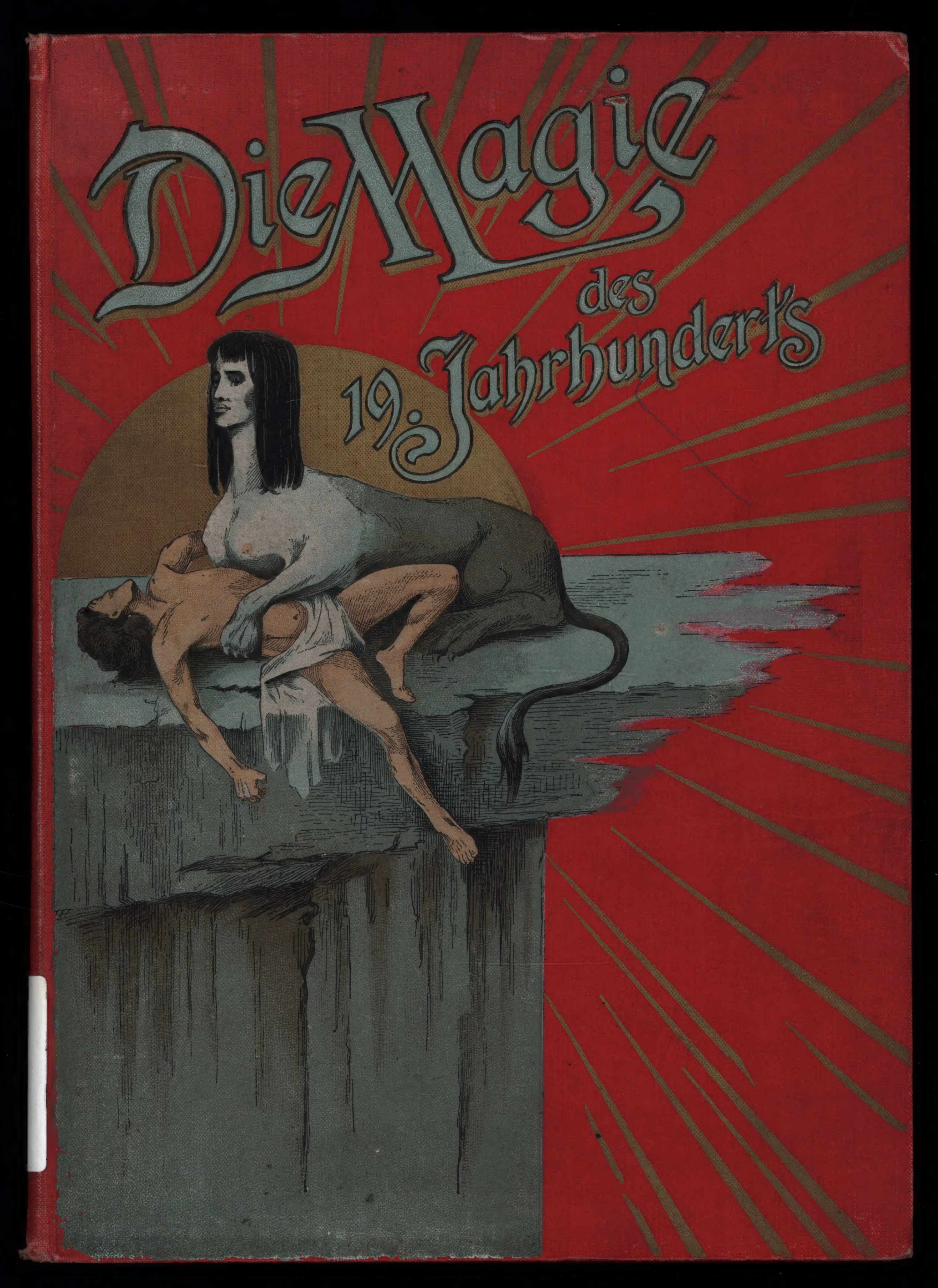

Die Magie
des
19. Jahrhunderts

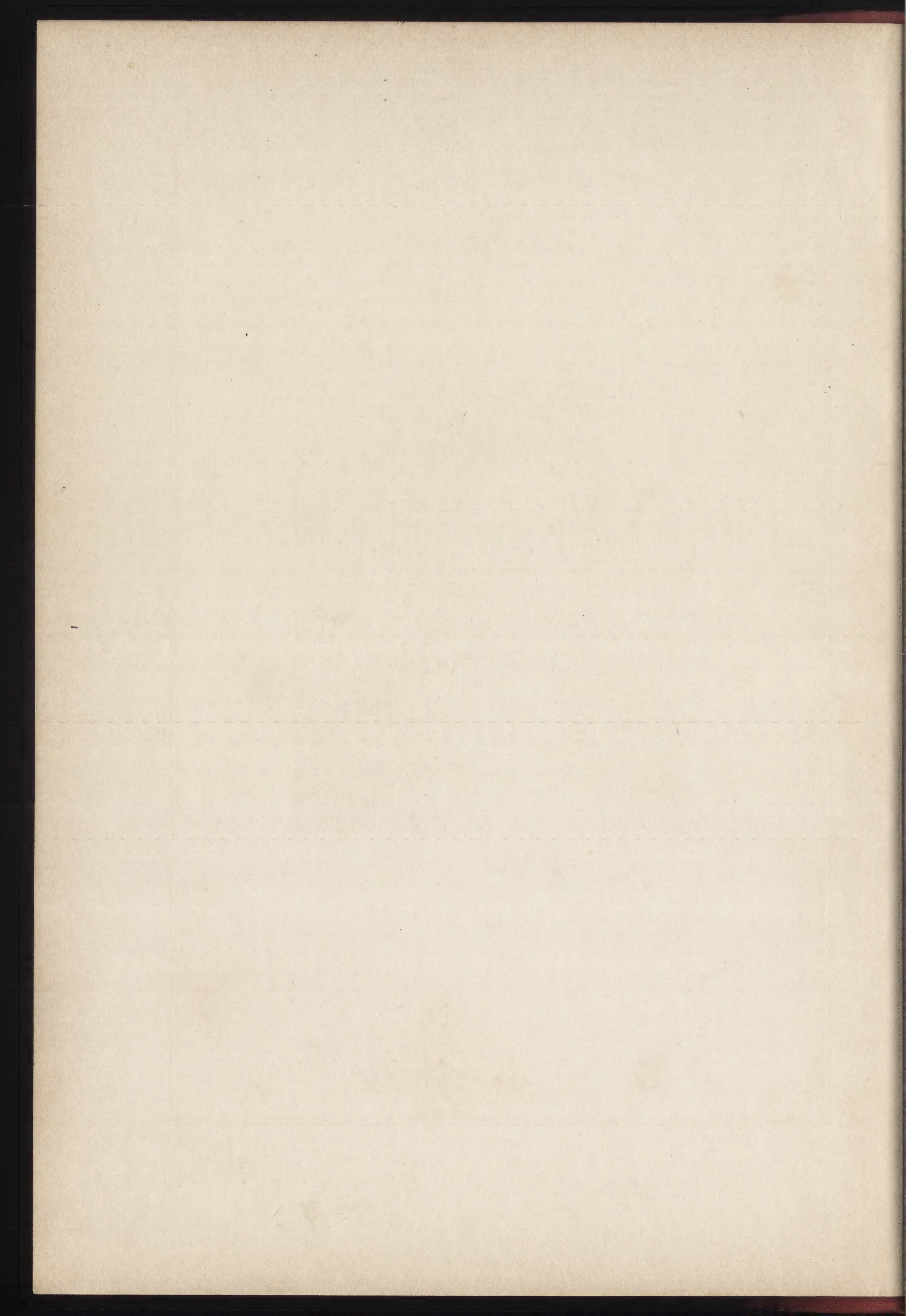


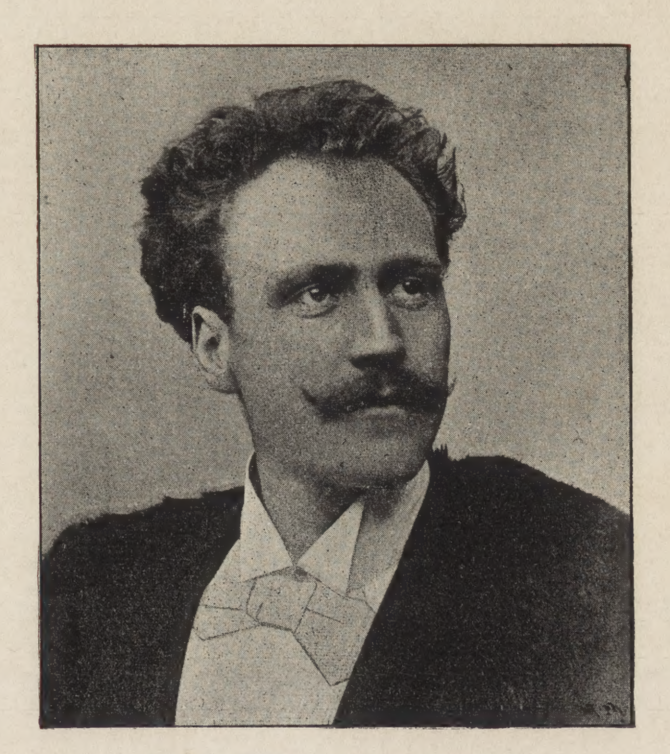


Die Magie des XIX. Jahrhunderts

von

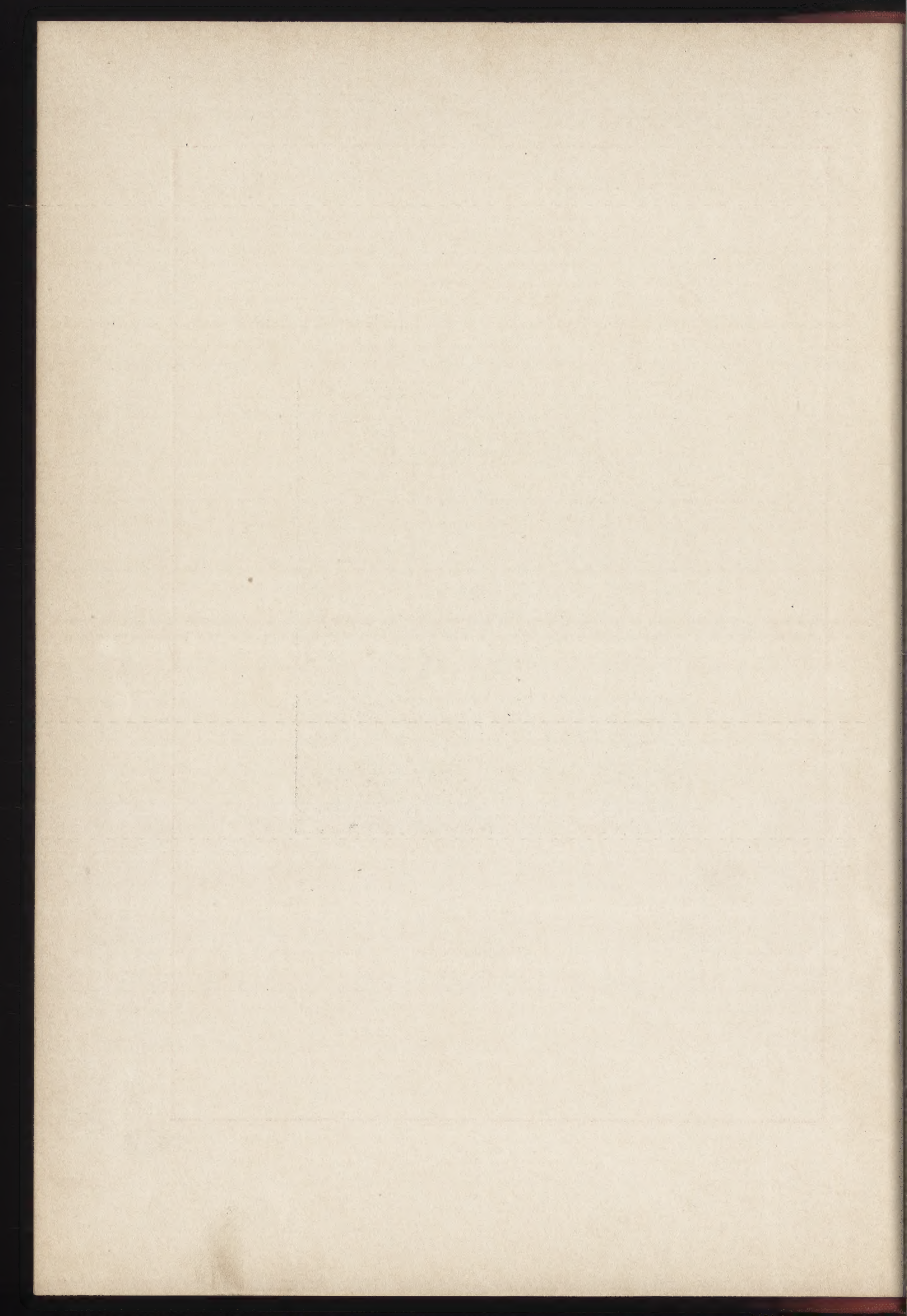
Uriarte.





Recte examina — acriter cognosce!

Uriarte.



Die

Magie des XIX. Jahrhunderts

als

Kunst und als Geheimwissenschaft.

Unter Mitwirkung von Dr. F. **Maier**, Prof. a. D. in Tübingen

von

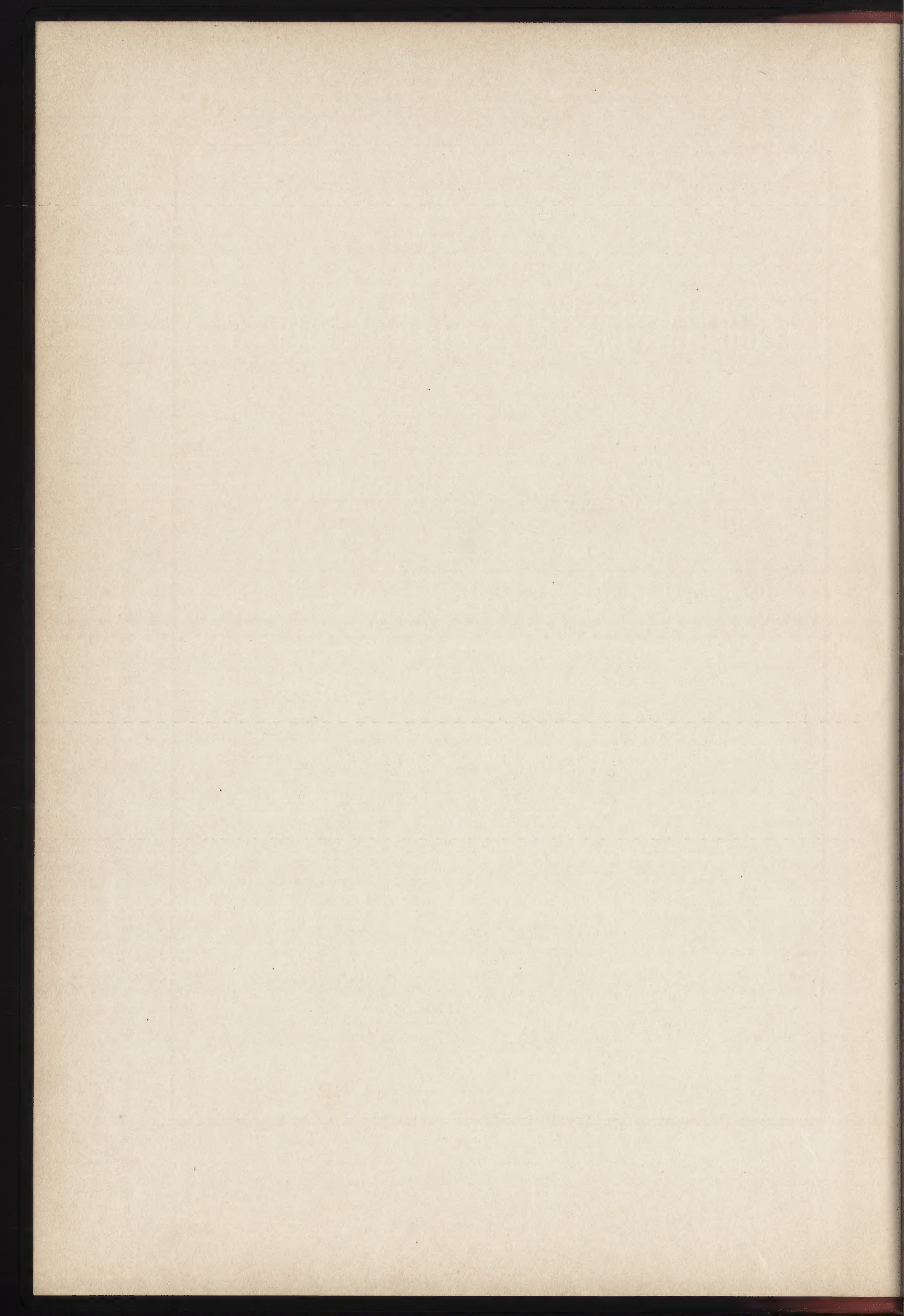
Uriarte,

Corresp. Mitglied gelehrter Gesellschaften, Inhaber der goldenen Frentano Verdienstmedaille mit der Krone für „Kunst und Wissenschaft.“

Mit 21 Abbildungen.

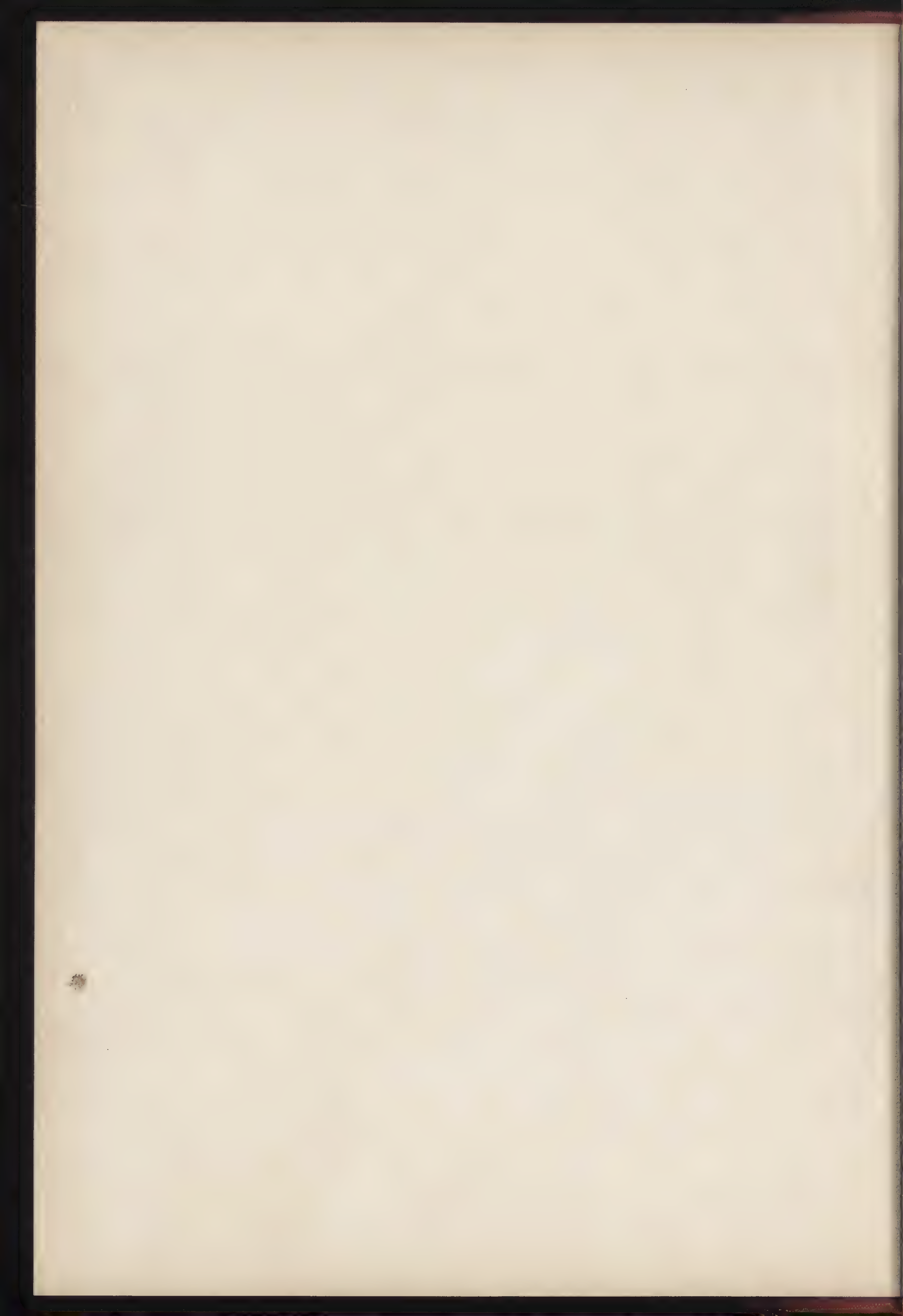
BERLIN Oberwallstr. 14-16. | LEIPZIG Thalstrasse 2. | NEUWIED a/Rhein.

HEUSER's VERLAG (LOUIS HEUSER).



Inhalt.

Abbildungen.



Vorwort und Einleitung.

Es ist ein Grundtrieb des menschlichen Geistes nach den Ursachen der Dinge und schliefslich nach der letzten Ursache der ganzen Erscheinungswelt zu fragen. — Wir wissen, dafs die Magie es ganz besonders ist, welche sich mit diesem grofsen Problem beschäftigt, aber wir wissen auch ebenso, welche wunderliche Verirrungen aus diesem Trieb und Drang schon erwuchsen. — Die folgenden Ausführungen haben vor allem den Zweck, deutlich, übersichtlich geordnet, ein klares Bild von der „Magie" in ihrem ganzen Umfange zu geben.

„Das mystische Gebiet hat die Eigentümlichkeit, dafs es nur aus dem Ganzen begriffen werden kann, während man bei Zergliederung der einzelnen Thatsachen sogleich eine Anzahl von Zweifeln aufwerfen kann und infolgedessen zu ganz falschen Folgerungen gelangt." — Der Laie hat keine Ahnung, mit welchen Mitteln er absichtlich oder unfreiwillig getäuscht wird oder worden ist. Der Gelehrte schreibt Folianten über die Schale von Vorkommnissen, deren Kern ihm unbekannt bleibt. Es wird gegrübelt und nachgedacht über diese oder jene Erscheinung, dieses oder jenes Experiment, und doch kommt man so selten zur Lösung! Und warum? Sehr einfach, weil man sich die Sache nicht zergliedern kann; weil man nicht die Kenntnisse besitzt von den Gründen, die jene Erscheinungen hervorrufen.

Zu einer Zeit, wo der Spiritismus als „neuestes Kind der Mode" sozusagen salonfähig wurde, schrieb Dr. Ed. v. Hartmann, der Verfasser des berühmten Werkes „der Philosophie des Unbewufsten," über den Spiritismus. Vom philosophischen Standpunkt aus hat das Werk gewifs Bedeutung, aber hier finden wir gerade das, was ich im vorhergehenden Satze sagte, — es fehlen die Kenntnisse der Grundursache! Denn wenn ein Philosoph gegen den Aberglauben kämpft, so soll er

vor allem, was er behauptet und bespricht, persönlich untersuchen und prüfen, und dafs v. Hartmann das nicht gethan, geht aus seinen Hinweisungen auf die Werke anderer hervor, ganz besonders aber daraus, dafs der Verfasser den Rat giebt, in Begleitung eines „Schnellkünstlers" die „berüchtigten Séancen der Medien" zu besuchen, um durch dessen Erläuterungen die scheinbaren Wunder besser zu erkennen!

Welchen Wert hat nun aber ein Werk über den Spiritismus, wenn der Verfasser selbst nie persönlich spiritistischen Sitzungen beigewohnt hat? Der Mensch soll nicht allein glauben, er soll denken und prüfen, zugleich aber soll man auch vermeiden, weniger gut beglaubigte Berichte neben best beglaubigten aufzunehmen!

So ist es auch mit dem bekannten Artikel von Prof. Preyer „Über spiritistische Irrlehren". Jeder, der näher auf den Spiritualismus eingegangen ist, wird sofort erkennen, dafs dieser Gelehrte kein gründlicher Kenner der betreffenden „Phänomene" ist, denn wenn man noch heute imstande ist, das Tischrücken als mechanische Arbeit anzusehen, die mit Unterstützung von „Hackenmanschetten" ausgeführt werden soll, so ist das, gelinde ausgedrückt, sehr „naiv."

Ein Taschenspieler-Dilletant hat ihm also mehr imponiert als die Werke eines Crookes, Wallace, Zöllner u. s. w. Alle Anerkennung der Kapazität des Herrn Prof. Preyer, aber hier hat er nicht das Rechte getroffen.

Ich will jedoch nicht damit gesagt haben, dafs ich den „Spiritualismus" voll und ganz anerkenne, dies ginge ja der Tendenz meines Buches vollständig entgegen. Nein, die Thatsache besteht, dafs übersinnliche Phänomene wahrgenommen werden und es ist vor der Hand ganz einerlei, welchen Ursprung dieselben haben. Ob sie aus der „4ten Dimension" kommen, ob Geisterspuk oder anderes vorliegt, nur soll man die Fakta nicht verwerfen und mit kleinlichen, kindlichen Ursachen zu erklären versuchen.

Schopenhauer stellte schon vor langer Zeit den Satz auf: „Wer heutzutage noch die Thatsachen des animalischen Magnetismus und seiner Hellseher bezweifelt, ist nicht ungläubig,

sondern unwissend zu nennen!“ Er brach damit aber keine Bahn, denn noch vor wenigen Jahren staunte man den Hypnotismus wie ein Wunder an, ja bezeichnete ihn als Humbug und kämpfte mit aller Kraft dagegen, ihn wissenschaftlich anzuerkennen! — Nachdem aber ärztliche Autoritäten*) wie die eines Bernheim, Liébeauld, Wetterstrand u. s. w. mit ihren wunderbaren Erfolgen auf dem Gebiete der „Psychotherapie“ hervortraten, war die Gegnerschaft glänzend geschlagen und wird es wohl heute keinem gebildeten Menschen mehr einfallen, den Hypnotismus schlankweg abzuleugnen, ja mancher bereut jetzt beschämt seine voreiligen Verurteilungsworte.

„Fortschreiten vom Zustande des Unbewufsten zu dem Bewufstsein ist wesentlich bezeichnend für das Leben des Menschen, wie für das Leben der Menschheit.“ Ignoramus et ignorabimus, der Ausspruch eines bekannten Gelehrten, ist darum auch durchaus nicht angebracht. — Es ist ja recht hübsch, wenn wir angesichts der grofsartigen Rätsel, die uns die ganze Schöpfung bietet, demütig gestehen: „Wir wissen nichts!“ — Aber niemals sollte doch ein ernster Forscher fest behaupten „Wir werden auch niemals etwas wissen!“ Selbst bei einem scheinbar unergründlichen Geheimnis ist es doch das endlose Bestreben der zu einem höheren Bewufstsein durchgedrungenen Menschheit, den, wenn auch nicht völlig zu enthüllenden, Mysterien nach und nach und hier und da ein helleres Erkennen abzugewinnen und dieselben wenigstens teilweise dem Tage wissenschaftlicher Einsicht entgegenzuführen. In solchen Zeiten ist es nun aber doch auch gewifs angebracht, dafs man, was an Resultaten bisher gewonnen worden ist, — oder auch wichtige Gedanken über diese Art von Fragen, die sonst aufgetaucht sind, zusammenzustellen versucht. Gewifs ist hierbei nicht zu vergessen und zu verschweigen, dafs einzelne Geister sich auf fruchtlosen Irrwegen verloren haben. Vor allem aber brauchen wir nicht anzunehmen, die Grenze unseres Wissens schon jetzt erreicht zu haben. Die Geisteskultur hat in neuerer Zeit ja so grofse

*) Der vielen anderen ausländischen Gelehrten gar nicht zu denken; Amerika, England und Frankreich sind in dieser Richtung um 20—30 Jahre voraus.

Fortschritte zu verzeichnen, auf die wir stolz sein können, und darum ist auch kein Grund vorhanden, nicht weiter zu forschen.

Nicht leugnen, verdammen, nein prüfen, untersuchen und denken ist der Weisen Pflicht. Das höchste ideale Ziel ist und bleibt die Erkenntnis der Wahrheit und nach gewissenhafter Durchsicht und Prüfung der folgenden Abschnitte wird jeder vorurteilsfreie Leser sein eigenes Urteil sich bilden können.

Eigene Erfahrungen liefs ich möglichst bei Seite, wenngleich ein nicht unbedeutendes Material für spätere Zwecke gesammelt ist; denn ich wollte das Urteil des Lesers so wenig als möglich beeinflussen, obwohl mir leider die neutrale Stellung nicht überall gelungen ist.

Einem inneren Triebe folgend und der Bitte vieler Freunde und Gönner zu lieb schrieb ich das kleine, aber nicht mühelose Werk. Möge es dem freundlichen Leser ein Wegweiser auf den verworrenen Pfaden des Occultismus sein, möge es sich die Sympathie Vieler erwerben!

Noch sei mir an dieser Stelle gestattet vor allem den allerhöchsten Herrschaften, titl. Vereinen und Gesellschaften für die höchst ehrenden Auszeichnungen und Anerkennungen in meiner ehemaligen Eigenschaft als prakt. Künstler der Magie — welchem Beruf ich mich seiner Zeit nur aus Neigung zum Studium der Mystik mit vielen Opfern hingab — meinen ergebensten und wärmsten Dank auszusprechen.

Ferner sei Herrn Professor a. D. Dr. F. Maier in Tübingen, welcher in einer seltenen, äufserst liebenswürdigen Weise eine korrigierende Durchsicht meines Werkes unternommen und dasselbe mit Bemerkungen versehen hat, meine aufrichtige und unverbrüchliche Dankbarkeit für seine selbstlose Mühe versichert!

Allen Freunden, Gönnern und Bekannten aber, mit denen ich so manche heitere wie ernste Stunde verlebt, und welche mich vorurteilsfrei in meiner oft schwierigen Aufgabe so selbstlos unterstützt haben, drücke ich im Geiste die Hand und bitte um ein weiteres freundliches Gedenken!

Graviter investigando veritatem enucleamus et praejudicia perfringimus.



I. Abteilung.

Rückblicke auf die Magie der vergangenen Jahrhunderte.

Im Leben eines jeden Volkes, gleichviel ob es auf hoher oder unentwickelter Kulturstufe steht, bis zurück ins graueste Altertum, tritt uns die Magie in den verschiedensten Gestalten entgegen. Tausende und abertausende sind heute noch Anhänger dieser oder jener Lehre, dieses oder jenes Systems. Wie ein roter Faden zieht sich die Magie durch das Leben aller Völker hindurch, tritt bei den einen kaum an die Oberfläche, bei andern hingegen steht sie wieder als allgemeiner Kultus mit reicher Litteratur da.

Unter Magie versteht man die Kunst, mittels übernatürlicher Kräfte, oder besser mittels nicht jedermann bekannter Naturkräfte wunderbare Erscheinungen hervorzurufen, kurz also, in des Wortes reinster Bedeutung „das Studium hoher Naturwissenschaften." — Wir müssen uns vor allem klar sein, was wir als zur Magie gehörig betrachten dürfen. Magie und Zauberei ist nicht gleichbedeutend, obwohl sie meist gleichbedeutend gebraucht werden, was aber etymologisch jedenfalls nicht richtig ist. Roher Volksglaube wollte auf allen möglichen und unmöglichen Wegen „die Geister" zu direktem Nutzen sich dienstbar machen und es entstanden dadurch die „Zauberbücher" mit ihrem Wust von Beschwörungsformeln, Räucherungen und mystischen Zeichen*). Man spricht darum von einer „erlaubten" und „unerlaubten" Magie, von einer weifsen**) und schwarzen***), einer astrologischen Magie u. s. w.

---

*) Pneumatologie (Lehre von den Geistern).

**) Nicht mit Hülfe dämonischer Gewalt, sondern mit verständiger Benützung der Natur, ihrer geheimen Kräfte, Gesetze und Wirkungen.

***) Übernatürliche dämonische, auf dem Prinzip des Dualismus zwischen Natur und Geist beruhende Magie.

Die theurgische Magie z. B. nimmt zum „Geisterwirken“ ihre Zuflucht, ohne jedoch dabei Naturkräfte zu verschmähen; die Kabbala (jüdische Geheimlehre) hingegen kannte sie nicht. Das sog. Universum teilt sich demnach in 3 Teile, in die „elementarische“, „intellektuelle“ und „himmlische“ Welt, aus denen die sog. Bindungsmittel genommen sind, die nach Herpentils schwarzer Magie und Pneumatologie folgende sind:

1. Das erstbedeutendste Vinkulum kommt aus der Intellektualwelt und setzt sich aus Gebeten und Formeln, aus bekannten und geheimen Namensnennungen Gottes, der Engel und Mittelgeister, in bekannten und unbekannten (hebräischen, arabischen) Wörtern, in mystischen, geometrischen und sonstigen mathematischen Figuren, als Siegeln, Kreisen, Kreuzen etc. zusammen. Diese uralten Bindemittel finden sich im Buche Henoch, bei Josephus und Philo, Homer, Horaz, Virgil, Ovid u. s. w. vor.

2. Aus der Elementarwelt: Physik, Chemie, Physiologie. — Die magisch theurgischen Bindungsmittel der elementaren Welt bestehen aus Tieren und deren verschiedenen Teilen (Eingeweiden, Herz), aus Pflanzen (Kräutern, Wurzeln), Steinen, Metallen, Amuletten etc.

3. Die Hülfe der Gestirnwelt; — jeder Planet und Stern erhielt Geister, die in verschiedene Klassen und Rangstufen eingeteilt wurden, und deren niedere Abteilung man Astral- und Elementargeister nannte. Die Himmelszeichen sind Erscheinungen merkwürdiger Zeichen und Bilder von Formationen der Wolken. Jamblich sagt: „die Theurgie ist die Kenntnis geheimnisvoller Gebräuche, Worte und Opfer, vermittels deren die Geister und Dämonen zu Erscheinungen gezwungen werden.“

Es standen sich von jeher Gelehrte, von gleichbedeutendem Ansehen, wie auch heute noch bei so vielen anderen wissenschaftlichen Streitfragen, mit ihren Ansichten über magische Wissenschaft gegenüber.

Die Magie war in früherer Zeit, wie noch heutzutage in Indien, Eigentum und Geheimnis der Priesterkaste. Die Hieroglyphen und die Keilschriftlitteratur lehren uns, dafs die Ägypter und die Mesopotanier die ältesten Vertreter der Magie waren. Es bestanden dort die akkadischen Priesterschulen, in denen magisches Wissen gelehrt wurde und wo die ge-

eigneten Personen zu Traumdeutern, Wahrsagern, Totenbeschwörern und Heilkünstlern herangebildet wurden. Die „Horoscopen“ nannte man spez. eine Priesterkaste, welche Heilkunde und Astrologie betrieb. Man dachte sich alle Krankheiten kämen von bösen Dämonen; darum „beschwor“ man, „trieb aus,“ gab Zaubertränke, deren Substanzen jedenfalls auch wirkliche Heilkraft hatten. Aufserdem kannten die Akkader den durch das ununterbrochene Anstarren glänzender Edelsteine geübten „Hypnotismus“ und den „Heilmagnetismus“ in jedenfalls noch weit gröfserer Ausdehnung als wir heute.

Die Errungenschaften in der Mystik blieben Gemeingut und die Priester waren die Träger der Wissenschaft nach jeder Richtung hin. Sie hielten diese ihre Geheimnisse, welche wir meistens uns heute noch nicht recht erklären können, teils aus ehrgeizigem Kastengeist, teils aus Furcht vor der Rohheit des abergläubischen Volkes verborgen. So giebt es heute noch in Indien eine hohe ausgebildete Magie, als Eigentum der Priester, und eine niedere, welche dem Volke in Experimenten vorgeführt wird. — Moses, der auch die ägyptische Priesterschule besuchte und seinen Kollegen jedenfalls „über“ war, hatte sich bestimmte Naturkenntnisse erworben und suchte dieselben für sich und sein Volk auszunützen. Sein aufserordentliches Talent fand Befriedigung im Erlernen der geheimen Wissenschaften, worin er sogar seine Lehrer übertraf. Er sammelte mit Fleifs und Kenntnis Alles, was er zur Befreiung seines Volkes und zum Unheil seiner Unterdrücker geltend machen konnte. Zuerst versuchte er mit List die Erlaubnis zum Auswandern zu erhalten und als ihm diese verweigert wurde, fing er mit „bekannteren“ Wundern an, den Pharao einzuschüchtern, was ihm aber erst beim letzten Wunder vollständig gelang, da die ägyptischen Zauberer es ihm nachmachen oder die Erklärung dazu geben konnten. Nach anderen Forschungen freilich wird Moses für eine mythologische Person oder für den in der ägyptischen Geschichte erwähnten Priester Osariph gehalten. Sicher ist, dafs die Traditionen, die erst in späterer Zeit vom Volke gesammelt und aufserdem von Priestern zusammengestellt wurden, im Laufe der Zeiten bereits teilweise zur Sage wurden, wodurch die Überlieferungen sich in mancher Weise veränderten. Dies

ist nach gewissenhaften Forschungen auf das Unwiderleglichste bewiesen. Vieles war also ein frommer Irrtum, was zwar Wissende längst ahnten, aber nicht auszusprechen wagten. Immerhin können wir jedoch auf Grund stattgehabter Fakta annehmen, daſs Moses die Israeliten und andere Unzufriedene aus Ägypten führte und deren Gesetzgeber wurde. Er verfügte offenbar über einen festen Willen, groſse Kenntnisse und persönliches Ansehen, verbunden mit „übernatürlichen“ Kräften. Auch bei den Israeliten hatte die Priesterkaste den gröſsten Einfluſs und begründete einen volkstümlichen Monotheismus. — Unter Samuel bestand eine Prophetenschule, die wahre Fanatiker hervorbrachte, welche vor keinem Mittel zurückschreckten, um die Vielgötterei auszurotten. War doch Elias ein „heiliges Ungeheuer“, das am Bache Kison 400 Baal-Priester schlachtete, und Elisa, sein Schüler, führte die ihm hinterlassenen Aufträge gewissenhaft aus und mordete unter anderen den kranken syrischen König, den er zu heilen berufen war. Viele der Priester nützten den Aberglauben des Volkes aus, heilten und trieben Wahrsagerei. Die jüdischen Zauberer nannten sich die „Wissenden;“ sie kannten die Zaubersprüche, um verstorbene Wesen zu befragen; Saul frug die Hexe von Endor nach der Zauberformel Samuels. — Sie frugen das Holz (Tischrücken!) und es antwortete durch Klopfen. — Elisa hebt mit seinem Stäbchen eine in den Jordan gefallene Axt aus der Tiefe. — Dieser magische Stab spielte schon damals eine groſse Rolle (siehe Prophet Hosea 4, 12: „Mein Volk fragt sein Holz und mein Stab soll ihm predigen“). Das Klopfen galt gleichfalls als ein übersinnliches Phänomen (siehe z. B. Apostelgeschichte 12, 13—15), während ein freiwilliges Eingreifen der Geisterwelt in das Thun der Menschen im alten Testament beim Fest des Königs Blegrim als „Mene tekel“ erwähnt wird. — So viel über jüdische Mystik.

Für jeden Unbefangenen liegt der Gedanke wohl nahe, daſs Moses und seine Nachfolger uns die Sage von dem Ursprung der Welt und der Menschen ebenso wieder berichteten, wie sie ihnen überliefert worden war. Die Nachkommen Abrahams kannten nur die mündliche Tradition; erst der spätere religiöse Glaube wies dem nachher geschriebenen „Wort“ einen höheren Ursprung zu. Bekanntlich finden wir z. B. die Sage von einem

ersten Menschenpaar und der Sündflut nicht allein in der Bibel, sondern viele Völker haben dieselben Sagen von einem Sündenfall und einer grofsen Flut nach mündlichen Überlieferungen und teilweise auch nach schriftlichen Aufzeichnungen aufzuweisen. Das älteste geschriebenene Dokument über die Sündflutsage wurde bei Ausgrabungen an der Stelle, wo das alte Niniveh stand, gefunden. Diese beschriebenen Thontafeln sind gegen 2500 Jahre alt und bilden Abschriften von Tafeln, die 2000 J. v. Chr. (also zur Zeit Abrahams) in Babylon sich befanden.

Ein Priester des Baal (des Repräsentanten der Sonne) Namens Berosos, schrieb nach der Zeit Alexanders des Grofsen (ca. 260 J. v. Chr.), dafs vor der grofsen „Flut" in Babylon 10 Könige regierten. Dem letzten Könige Xisuthros erschien der Gott Baal im Traume und verkündigte ihm, dafs die Menschen durch eine Flut vertilgt würden. — Er befahl ihm ein Schiff zu bauen und mit den nächsten Verwandten und Freunden dasselbe zu bewohnen, aufserdem aber Tiere, Getränke und Speise mitzunehmen. Als die Flut sich verlaufen, liefs Xisuthros auch die Vögel fliegen, und als die letzten nicht mehr zurückkamen, bemerkten jene, dafs sie auf einem Berge festsafsen. Nachdem der König mit seiner Frau und Tochter und dem Steuermann zuerst das Land betreten und geopfert hatte, sollen dieselben plötzlich verschwunden sein und eine Stimme den zurückgebliebenen befohlen haben, nach Babylon zu ziehen und die zu Sipanis vergrabenen Schriften auszugraben und den Menschen zu übergeben (demnach ertranken also nicht alle). — Ähnliche Sagen finden wir mit mehr oder weniger Variationen bei allen Völkern, bei den hoch- wie niederstehenden; fast jeder Stamm der Griechen hatte seine besondere Sündflutsage. Interessant ist der Glaube eines mexikanischen Stammes, welcher auch glaubt, von einem aus einer Flut geretteten Oberhaupte abzustammen, dessen Nachkommen aber in Affen verwandelt wurden; nach und nach sei dann allmählich ihre Gestalt, Vernunft und Sprache wiedergekommen. So finden wir auch bei allen Völkern der Erde, ähnlich der alten chaldäischen Überlieferung, eine Sage von einem Turmbau und der Sprachverwirrung. — Weiter einzugehen auf die einzelnen Sagen würde zu weit führen und begnügen wir uns mit der Mitteilung obiger beider Sagen, denen ohne allen Zweifel eine bestimmte

Thatsache zu Grunde liegt. Diese längst vergangenen Ereignisse lassen sich ja schwer zusammenreimen und entziffern; sind es doch nur äuſserst wenige Monumente, Inschriften, Sprachen, Dichtungen, die dem Forscher mit groſser Mühe einige Hypothesen ermöglichen, die aber ebenso gewagt sind, als die Sage an und für sich verwirrt und da und dort zerstreut ist, weshalb wir es für besser halten, auf diesen Weg nicht weiter einzugehen. Wenden wir uns vielmehr für einen Augenblick der geologischen Wissenschaft zu, welche sich ja bekanntlich mit Erforschung der Erdrinde beschäftigt und uns Geheimnisse vergangener Jahrhunderte enthüllt. — „Die Stammbuchblätter" der Natur, sind für uns eine zuverlässigere Quelle, welche das Dunkel lichtete; aus ihr erkennen wir, nach den Forschungen und Sammlungen der bedeutendsten Gelehrten, „daſs die rastlos schaffende und erhaltende Kraft" — mögen sie die Völker nennen wie sie wollen — unseren Planeten nicht durch ein Machtwort hervorrief. Überblicken wir alle die Forschungen auf diesem Gebiete, so vereinigen sie sich alle darin, daſs der Urstoff, das Urphänomen durch Verwandlungen (Metamorphosen) sich umgebildet hat. Das heiſst, wir erkennen, daſs die eine ewige Ursubstanz der Welt — gleichviel ob wir sie Materie oder Kraft oder Äther — nennen, sich durch eine hohe und ewige Gesetzmäſsigkeit von Stufe zu Stufe, kaum merklich, Jahrtausende in Anspruch nehmend, bis auf unseren heutigen Stand entwickelt hat. Es ist aber auch wiederum ganz unmöglich, genau bestimmen zu wollen, wann die Menschen überhaupt als Gattung für sich auftreten; da „können wir rechnen mit Millionen von Jahren, die sich wie eine Sekunde zur Ewigkeit verhalten!" — Im 4. Kapitel der Genesis läſst die „heilge Schrift" eine groſse Lücke, und Voltaire sagt, „nur ein Blinder könne glauben, daſs Schwarze und Weiſse u. s. w. von einem einzigen Menschenpaare abstammen sollen!" — Wenn nun noch dazu uns namhafte Gelehrte den Beweis liefern, daſs plastische Darstellungen der verschiedenen, scharf getrennten Menschheitsstämme bereits vor 5 Jahrtausenden die Unterschiede derselben damals schon genau so angaben als heute, so konnten doch in dem nach der mosaischen Tradition angenommenen Zeitraume (ca. 4000 J. v. Chr.) nicht diese verschiedenen Menschenrassen entstehen, zu deren Umbildung zu Gegensätzen, wie sie

zwischen Europäern und Negern und anderen Menschenrassen bestehen, Millionen von Jahren gehörten. Die weitgestreckten Lagerungen des Diluvialbodens beurkunden eine mächtige Flut und aufgefundene Reste menschlicher Knochen geben Beweis, dafs Menschen vorher schon da waren. — Überblicken wir nun nochmals im Ganzen das organische Hervorgehen unseres Planeten aus dem Äther des Weltalls bis zur Heranbildung seiner höchsten Gebilde, der Menschheit, so sehen wir nichts anderes, als das, was wir stündlich und täglich bei Millionen einzelner Organismen beobachten können, „die ewig sich wiederholende Metamorphose.“ Wir können darum auch ganz ruhig annehmen, dafs unser Planet mit seiner Menschheit ebensowenig wie ein anderes Geschöpf auf seiner Lebensbahn bleibt, sondern immer wieder zu anderen Zwecken bestimmt ist! —

Nächst den Ägyptern waren es die Babylonier, welche besonders in der Astrologie und Nekromantie (Totenbeschwörung) Bedeutendes geleistet haben sollen, darauf die Chaldäer, Assyrier, Meder und Perser, bei welchen die Magie ebenfalls in hoher Blüte stand*). — Die Griechen waren weit und breit bekannt durch ihre vorzüglichen Wahrsagerinnen, Pythien genannt, und ihre Orakel, deren Rat ja von entfernt wohnenden Völkern eingeholt wurde.

Die thessalischen Weiber waren als Hexen berüchtigt und es wurden solche auch damals schon verbrannt, ganz wie bei uns im Mittelalter. Ebenso erzählen die römischen Schriftsteller von magischen Wundern, oft der grausigsten Art. Spuk und Poltergeister wurden vertrieben durch die Feste der Lemurien; man nahm schwarze Bohnen in den Mund und unter fortwährendem Herumdrehen wurden sie nach einer Formelableierung schliefslich nach hinten geworfen, — so glaubte man die Lemuren los zu werden.

Das griechische Wort für einen Wahrsagergeist „Python“ soll zugleich einen Schlauch (uter) aus Blase oder Bockshaut bezeichnen, und man nannte die Zauberer so, weil sie, vom Dämon besessen, gleich Blasen aufgeschwollene Leiber haben sollten. Engastrimythen bedeutet Bauchredner, mit dumpfer,

*) Die Könige waren Vorstände des Magierordens.

aus dem Bauche herauf, wie aus der Erde kommender Stimme Sprechende. Plutarch behauptet die Antworten der Orakel seien niemals falsch gewesen; aber wir wissen auch, dafs sie zweideutig und öfters dunkel waren und zugleich auf verschiedenen Ausgang pafsten. Nach den Schilderungen Lucians hörte man bei den Pythien des Gottes Apollo, nachdem der göttliche Hauch in ihre Brust eingedrungen, ein furchtbares Getöse, und sie verkündeten den Orakelspruch mit Donnerstimme. Aus der Ekstase, in der sie sich befanden, beruhigten sie sich erst nach längerer Zeit und hatten keine Erinnerung aus derselben. Man wählte die Pythien zuerst aus den armen Landjungfrauen und später aus angesehenen Familien von Delphi. — Die italischen Sibyllen wurden ohne äufserliche Mittel inspiriert, hingegen die Pythien durch das Sitzen auf dem Dreifufs. — Den keltischen Druiden gestand man allgemein die Gabe der Prophetie zu, ebenso nach Tacitus den germanischen Seherinnen. Die berühmteste ist Velleda, welche beim Triumphzug von Vespasian als Gefangene mitgeführt wurde. Die grauhaarigen, barfufsgehenden Wahrsagerinnen der Cimbern schlachteten die Kriegsgefangenen und weissagten aus deren Blut im Opferkessel.

Pythagoras nahm die Seelenwanderung an und als Endziel die Befreiung der Seele vom sterblichen Leibe. Diese Idee stammt von den Indern und modifiziert findet sie sich je nach Volksgenius und Kulturstufe fast bei allen Völkern, so vorzugsweise Griechen, Persern, Babyloniern, Medern, Israeliten und Ägyptern. — Die brahmanischen Inder nehmen seit uralter Zeit mystische Erscheinungen an und sagen, dafs die Seele, „das Ich," eine Realität und Ursache verschiedener Phänomene sei, die dem Menschen erst klar würden, durch das übersinnliche innere Licht (Ahancara), das Bewufstsein, aus welchem die Fähigkeiten der Seelen entspringen. Bei dem Brahmismus und Buddhismus der Inder wäre unendlich viel bezüglich der Mystik zu sagen; doch beschränken wir uns hiermit auf das allernötigste und fügen nur noch hinzu: alle religionsphilosophischen Schulen lehren vollkommenen Monotheismus und die ganze Askese der Inder ist nur darauf gerichtet, mit dem Vergehen des Körpers im Brahma oder dem Nirwana aufzugehen. —

„Der ganze magische Apparat des Heidentums ging hierauf in das Urchristentum über.“ — Lesen wir die Geschichte der Apostel und ihre Briefe, so stofsen wir überall auf ekstatische Zustände, Visionen, Hellsehen und Durchschauen der Gedanken anderer, Zungenreden u. s. w. Die im Heidentum so massenhaft vorkommenden okkulten Vorgänge wurden von dem Urchristentum voll und ganz als Thatsachen anerkannt, aber, weil von Nichtchristen ausgehend, für teuflischen Ursprungs gehalten.

Viel zu weit hätte es uns geführt, noch weiter auf all die einzelnen Richtungen der mystischen Lehre bei den verschiedenen Völkern einzugehen. Es vermischten sich die erworbenen Kenntnisse untereinander, „man tauschte aus,“ die Litteratur wurde eine immer gröfsere und diese Lehren pflanzten und zogen sich fort, teilweise wieder verschiedene Formen annehmend, bis auf unsere Tage. —

Das Mittelalter, die Zeit der grofsen Quaksalber und Charlatane, aber vor allem der entsetzlichen Hexenverfolgung, läfst uns tiefe Blicke thun in mystische Verirrungen, die ganz bedenklich in bürgerliche und staatliche Verhältnisse eingriffen. Über 11 Millionen Menschen wurden dem Aberglauben geopfert, in der verhältnismäfsig kurzen Zeit von 400 Jahren*). Unter der Inquisition litten hervorragende Gelehrte, wie Roger Bacon, Peter von Albano, Arnold von Villanova als Märtyrer ihrer Lehre und Überzeugung. Das gerichtliche Verfahren wurde als ein Prozefs gegen den Teufel und seine Heerscharen selbst betrachtet und man glaubte daher ein volles Recht zu haben, diesem Erzfeinde gegenüber zu allen Listen und Ränken seine Zuflucht nehmen zu dürfen**). Hierzu kam noch oft der Umstand, dafs das Vermögen der wegen Zauberei Verurteilten den

*) Mit welcher „Gründlichkeit“ die Inquisitoren vorgingen, beweist, dafs im Jahre 1586 das Landfürstentum Trier so von Hexen gesäubert wurde, dafs nur noch 2 Weiber in 2 Ortschaften am Leben waren.

**) 1484 erlies Papst Innocens VIII. die Hexenbulle; die Dominikaner Jakob Springer und Heinrich Justitor waren die ersten, die die Bulle vom Papste erhielten und ihre Inquisition unbekümmert um die weltliche Macht ausübten. — Der berüchtigte Hexenhammer „Malleus maleficarum“ (1487) enthielt als ersten Satz die Worte „Haeresis est maxima opera maleficarum non credere (die gröfste Hexerei ist, an Hexen nicht zu glauben!“) Die Hals- oder peinliche Gerichtsordnung des Kaisers Karl V., auch einfach „Karolina“ genannt, kam auf dem Reichstage zu Regensburg 1532 zustande und wurden ihre Paragraphen bis in unser Jahrhundert hinein bezügl. der Hexenprozesse angewandt.

Richtern als gesetzliche Belohnung zufiel. Von einer Verteidigung der Angeschuldigten konnte nur selten die Rede sein; ein Verteidiger, der für seinen Klienten eintrat, machte sich selbst schuldig und wurde als Hexenbeschützer in eine Untersuchung verwickelt, aus der er kaum jemals wieder heraus kam. Ein Dr. theol. Guilammo de Lure wurde 1453 verbrannt, weil er gegen das Foltern und Verbrennen der Hexen war und da er behauptete, dieselben seien Kranke! — Ein Mechaniker Allix hatte sich in den Geruch eines Zauberers gebracht durch seinen „künstlichen Automaten,“ welcher Guitarre spielte; — er wurde samt seinem Werk verbrannt*)! Den schwedischen Gelehrten Menrius warf man ins Gefängnis, weil er geschrieben, die Gestirne könnten auch vernünftige Wesen beherbergen u. s. w. — So blieb kein Stand, kein Gewerbe verschont und man kann sich denken, was für Intriguen in den Hexen- und Teufelsprozessen angewandt wurden. Von den Hunderten, die da geopfert, war nur der eine oder andere wirklich schuldig, der aus Rachsucht oder Gewinnsucht sich dem dämonischen Geiste, der ihn im Innern plagte, hingab; die meisten andern aber fielen der Hab- und Plünderungssucht, dem Neid, der Eifersucht, einer fieberhaften, an Wahnsinn grenzenden Verfolgungssucht anheim. Die Menschen glaubten einmal an Spuk, dieser Glaube war bei hoch und nieder eingewurzelt, so dafs auch Bekämpfer der Hexenprozesse schliefslich die Hexerei doch für möglich hielten!

War der Sommer heifs oder der Winter kalt, regnete es zu viel oder zu wenig, mifsriet dies oder jenes, alles hatten die Hexen und Zauberer verschuldet. Ob die nun deswegen Angeklagten leugneten oder nicht, verbrannt mufsten sie auf alle Fälle werden; wer einmal angeklagt war, konnte sich fast unmöglich durch alle die sog. Proben hindurchschlagen. Wir machen uns keinen Begriff mehr von den Inquisitoren der damaligen Zeit und die Feder sträubt sich, die entsetzlichen Foltern und Qualen nochmals zu schildern**). Viele starben mit lächelnder Miene und ohne Schmerzen in Ekstase (Autosuggestion), was dann den Glauben erhöhte, dafs man es mit wirklichen Hexen

---

*) Geschehen im Bistum Bamberg im Jahre 1664.

**) Vergl. Hexenaberglauben und Hexenprozesse in Deutschland von Curt Müller-Leipzig.

zu thun habe. Jahrelang lagen oft diese unglücklichen Opfer in kalten und finstern Gewölben (Hexentürmen), gemartert an Seele und Leib. Die Pfaffen, die von den Inquisitoren gesandt waren, um ihnen Geständnisse abzulocken, quälten die bedauernswerten Opfer durch Kreuz- und Querfragen, so dafs sie selbst von sich glaubten, Hexen zu sein, und dann unter gänzlicher Geistesverwirrung die unsinnigsten Sachen gestanden.

Die Märtyrer, die für ihren Glauben starben in der Arena von Rom, haben lange nicht die Qualen ausgestanden wie jene armen verfolgten, gemarterten Weiber, die man der schrecklichsten Verbrechen anklagte. Jene starben für ihren Glauben, ihren Heiland mit Lust und Freude, aber die armen Opfer des Aberglaubens, für wen starben sie? An was konnten sie sich halten, das ihnen Mut und Kraft hätte geben können? — Bern war der erste Staat, der 1644 seine Bürger vor leichtfertigen Anklagen gegen Hexerei schützte und 1672 erliefs Ludwig XIV. ein Edikt, das allen Gerichtshöfen von nun an verbot, Hexenprozesse anzunehmen, und die gefangenen Zauberer in Freiheit setzte. König Friedrich Wilhelm I. und Maria Theresia traten ganz energich gegen den Hexenaberglauben auf. Trotzdem kamen noch Verbrennungen bis Ende des 17. Jahrhunderts, ja bis in's 18. vor. Denn 1824 verbrannten Bauernweiber noch ein Weib, das sie für eine Hexe hielten und 1826 verbrannte das Volk ein Weib, um einen Kranken zu befreien, den sie verzaubert haben sollte*). — „Hexenprozesse" aber in des Wortes vollster Bedeutung, nur dafs nicht mehr gefoltert und verbrannt wird, finden wir noch jedes Jahr in den Gerichtsakten. Ich erwähne nur hier die Gerichtsverhandlung vom Landgericht zu Dresden im Okt. 1892 (Handlung der Ort Müdisdorf bei Freiberg) und den Fall im Kreise Schlochau, in dem Dorfe Penkuhl im August 1895, welchen man auch als Vampirysmus bezeichnen kann. —

Noch im Jahre 1223 bestand zu Utrecht eine Schule der Magie, welche ein Professor von Toledo gegründet hatte; ebenso bestanden zu Sevilla und Salamanca Hochschulen für einzelne Zweige der Geheimwissenschaft, als Astrologie und Chiromantie. — Der Jesuit Maldonat hielt öffentliche Vorlesungen über Dämonen;

---

*) Im Dep. du Lot et Garonne.

Professoren der Theologie hielten bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts Vorlesungen über Astrologie und Geomantie. Der Aristoteliker Pomponatius dagegen erklärte, Zauber und Wunder seien Einbildung aufgeregter Menschen, Magie existiere gewifs, beruhe aber nur auf natürlichen Ursachen. — Tausende von Manuskripten und Büchern über Magie wurden zu dieser Zeit verbrannt. — Graf d'Ourches giebt an, es seien über 30000 solche Werke erschienen (die heutige Spiritistenlitteratur weist weit über 40000 Werke auf!).

Der Kardinal Richelieu schrieb 1618 eine förmliche Instruktion bezüglich der Magie, welche die Kunst sei, mit Hülfe des Teufels phänomenale Wirkungen hervorzubringen. Ulrat, ein Hofbeamter des Kurfürsten von Trier, bezeichnete die Magie als ein Märchen, gestand aber später selbst ein, Magier zu sein und wurde verbrannt! — Viele Päpste galten selbst als Magier, so Sylvester II., Martin II., Benedikt IX. u. s. w. — Johann XXI. und XXII. sollen mit Hülfe verschiedener Kardinäle magische Versuche gemacht haben und ersterer zürnte schliefslich über die Maleficien und Bezauberungen, so dafs er den Bischof von Cahors mit Namen Gerould verbrennen liefs.

Johann von Tutonich, Bischof in Halberstadt, galt als einer der gröfsten Magier seiner Zeit; soll er doch in einer Mitternacht an 3 verschiedenen Orten, als Halberstadt, Mainz und Köln, Messe gelesen haben!

Trithenius von Sponheim besafs grofses magisches Wissen und Agrippa von Nettesheim, ein bedeutender Arzt und Jurist (Leibarzt der Mutter Franz I.), schrieb ein Werk „Occulta Philosophia," in dem er alles, was die alten Philosophen, Naturforscher, Mystiker und Theologen über einen „transcendentalen Phänomenalismus" geschrieben und gelehrt, zusammenstellte und in ein System brachte, in welchem er von dem Grundsatz ausging, dafs der in dem Menschen lebende Geist „Wunder bewirke." Als Generalprokurator von Mainz rettete er einige zum Tode verurteilte angebliche Hexen (weil deren Hühner Eier legten und die der Nachbarin nicht) und wollte lieber seine Stelle aufgeben, weswegen ihn der Inquisitor Sarini verfolgte. Die beiden Mystiker Agrippa und Wier, die bei ihm wohnten, wurden in den Anklagezustand versetzt und er selbst starb 44 Jahre alt zu Grenelle im Jahre 1535.

Agrippa lehrte Reinkarnation, d. h. die Wiederverkörperung der Seele verstorbener, schlechter wie guter Menschen, die zur Seligkeit kommen, nachdem sie durch viele Stufen geläutert sind. Ein „Zauberer des Herrn" nannte sich der bekannte Albertus Magnus, um nicht verbrannt zu werden; er soll viele wunderbare Sachen gemacht haben. Der Herzog der Normandie, „Robert der Teufel," war jedenfalls mehr ein Wüterich als ein Mystiker oder Zauberer.

Theophrastus Paracelsus (1493—1581) hatte eine ähnliche Anschauung wie Agrippa, lehrte aber nichts von einer „Reinkarnation"; dagegen ist er überzeugt, dafs der Geist nach Befreiung aus dem Körper wieder „je nach seinen Handlungen, hienieden herumspaziert und spukt!"

Nostradamus (Notre Dame) hatte ganz besonderes Glück und wurde an den Hof der Königin Katharina v. Medici als Leibarzt und Hofastrolog berufen; obwohl seine Prophezeiungen nicht alle zutrafen, blieb er in hoher Gunst. Aus einer jüdischen Wahrsager-, Ärzte- und Sterndeuter-Familie stammend, die auch an königl. Höfen gelehrt hatte*), war er frühzeitig in gewisse Geheimnisse eingeweiht, die wir vielleicht meist heute nicht mehr als solche betrachten würden; — waren doch alle Sterndeuter und Wahrsager etc. nur ihrer Zeit vorangeeilte Kenner gewisser Naturkräfte. Er brachte seine Prophezeiungen in vierzeilige Reime und jeder konnte, was ihm wohl passend erschien, sich hieraus deuten. Den frühen Tod Heinrichs II. konnte er nicht voraussagen, dagegen Heinrichs IV. künftige Gröfse und seinen eignen Tod gab er nach den Memoiren von d'Artigny auf den Tag voraus an. Ludwig der XIII. und XIV. besuchten das Grab des berühmten Astrologen.

Giordano Bruno (1550—1600), ein bekannter Märtyrer der mystischen Lehre, lehrte in seinen Werken, die Seele sei unsterblich; sie mache nach dem Ableben verschiedene Wanderungen höherer und niederer Art durch, je nach dem sie in ihrem körperlichen Leben besser oder schlechter mit den ethischen Aufgaben fertig wurde. Und so schreiben und lehren noch viele Mystiker wie Merkurius von Helmont, ein

*) Der vormalige Bischof Ganrie, unter dem Namen Lukas, führte am Hofe König Heinrichs II. den magischen Spiegel von Frankreich vor, in dem die Herrscher Frankreichs im Bilde sich zeigten, bis auf viele Generationen später.

Robert Fluod, Jakob Böhme, Oetinger und Swedenborg (auf welch letzteren wir noch bei dem Kapitel „der Spiritismus“ zurückkommen werden). —

Es folgen hier noch einige merkwürdige historische Thatsachen von Mystikern und Heiligen. Vom 10. Jahrhundert an wurden insbesondere Kirchenvertreter von den Päpsten heilig gesprochen und zwar nicht allein wegen eines reinen Lebenswandels, sondern weil diese Personen von einem „übernatürlichen“ Nimbus begleitet und umgeben waren! Im J. 1357 wollte die Königin von Spanien die Zelle des heilig gesprochenen Vincent Ferer sehen, welcher Wunsch ihr aber abgeschlagen wurde. Sie konnte jedoch ihre Neugierde nicht bezähmen und begab sich mit ihrem ganzen Hofstaat zu dem Heiligen, der ihr ihre „Unbescheidenheit“ heftig vorwarf, für alle sichtbar war, nur für die Königin nicht! — Es giebt eine ganze Anzahl derartiger, gut verbürgter, ganz unerklärter Phänomene, welche man kaum der Legende zuweisen kann. Im J. 1657 starb die ehrwürdige Jeanne de la Croix, deren Prozeſs das Parlament von Rouen trotz einem Verbot des Königs immer wieder aufnehmen wollte. Man schreibt von ihr, „daſs eine unsichtbare deutliche Stimme zu ihr sprach, die Alle hörten!“ (Bauchreden?) —

Kaiser Franz I. hatte an seinem Hofstaat einen gewissen Schindler, welchem man nachsagte, daſs er sich 2—3 Klafter hoch vom Boden erheben könne. Der Kaiser wollte Gewissheit haben und lieſs in einem der hohen Säle der Hofburg in Wien einen Beutel mit 100 neuen Dukaten an einen Haken des weggenommenen Kronleuchters hängen. Schindler wurde nun geholt und ihm bekundet, daſs das Geld sein Eigentum wäre, wenn er imstande sei, ohne jede Hülfsmittel sich an die Decke zu erheben und den Beutel abzunehmen. Sch. soll hierauf 1 Minute lang wie ein Wahnsinniger oder Epileptiker um sich geschlagen haben; hierauf erhob er sich in Schweiſs gebadet und Schaum vor dem Munde, an allen Gliedern zitternd, langsam höher und höher bis zur Decke des Saales, wo er den Beutel ergriff*). — Angela Merici (geb. 1506 in Desenzand, 1807 heilig gesprochen) stiftete bekanntlich den Orden der Ursulinerinnen

*) Ubrigens berichten viele berühmte Reisende aus Indien, daſs sie dergleichen „frei in der Luft“ Schweben schon des öfteren von Fakieren dort gesehen (siehe bezügl. Kapitel).

und soll als Jungfrau grofse Weisheit und die Gabe des „Durchschauens“ besessen haben. So hielt sie einem Verwandten, Chorherrn in Brescia, seine geheimen Sünden vor und schilderte seinen Seelenzustand auf das Eindringlichste u. s. w. Ihre Leiche soll 30 Tage, der Verehrung ausgesetzt, nicht in Verwesung übergegangen sein und die Totenstarre ihr anmutiges Gesicht und ihren Körper nicht entstellt haben! — Über den Mystiker Suso berichtet der Bischof Diepenbrock (Heinrich's Suso's, genannt Amandus, Leben und Schriften, mit einer Einleitung von Görres. Augsburg 1854. 3. Aufl.): Der Leichnam von Suso (geb. 1300, gest. 1366) wurde bei einem beabsichtigten Baue im Predigerkloster zu Ulm 1613 ausgegraben und unverwest und Wohlgeruch duftend gefunden (!) und wieder vergraben. Er hatte in seinem Leben viele Visionen und sonstige merkwürdige Erlebnisse.

Wunderheilungen*) werden berichtet von Lidwina von Schiedam, Katharina Emmerich, Prinzessin Elisabeth von Mantua, welche Krankheiten von andern übernehmen konnten und sogar Personen plötzlich heilten (Mesmerismus). Ludwig XVI. soll besonders Kröpfe haben heilen können, und man schrieb ihm eine gewisse magische Kraft zu, die durch sein königliches Machtbewufstsein stets unterstützt wurde. Gelehrte verwerfen heute nicht mehr alle die Wunderheilungen an heiligen Stätten (Lourdes etc.); ebenso möchte ich aber auch nicht die Verantwortung für jede daselbst abgelegte Krücke übernehmen. — Es liegen viele theologische und ärztliche Zeugnisse aus dem Mittelalter bis auf unsere Zeit vor über sogen. Blutstiller und Blutbeschwörer, welche durch einfaches Bestreichen sofort auch die gröfste blutende Wunde stillten, wo ärztliche Hilfe nicht ausreichte.

Prof. Dr. Alex Grawein behandelt an Hand „hypnotischer Forschungsresultate“, als Thema einer Abhandlung „die Ladungen vor Gott“ und wir entnehmen hieraus einige angeführte interessante Beispiele. Historisch wohl verbürgt, aber wenig bekannt ist das blutige Drama der Vernichtung des Templer-Ordens durch Papst Clemens V. und König Philipp den Schönen von Frankreich zu Anfang des 14. Jahrhunderts, in welchem sich folgende Scene abspielte: Als der letzte Grofs-

*) Siehe Wunderheilungen des Fürst Hohenlohe-Waldenburg, Schillingsfürst, ebenso Madame d' Amour-Nantes.

meister des Ordens, Jakob Molay, im Jahre 1313 auf dem Scheiterhaufen stand, waren seine letzten Worte eine „Ladung“ an seine beiden ungerechten Verfolger in Tiara und Krone, ihm binnen Jahresfrist vor Gottes Richterstuhle nachzufolgen. Der Papst starb hierauf am 20. April und der König am 29. November 1314. — Die Hamburger Chronik berichtet das Folgende über die Königin Magarethe von Dänemark: Margarethe regierte viele Jahre und stand ihren Reichen vor in Frieden und Weisheit. In den letzten Jahren aber wurde sie „tomale wunderlik unde verkeret.“ Als sie in Flensburg, das in die Hände ihres Gegners gefallen war, wieder siegreich einzog, liefs sie alle Diejenigen aufgreifen, welche ihr als Verräter angegeben wurden. Einen Teil davon liefs sie köpfen, einen andern Teil radebrechen und den dritten Teil liefs sie henken. Auch 2 Priester liefs sie greifen und den einen köpfen, den andern henken. Als aber der letztere fromme Priester zum Galgen gehen sollte, da sprach er zur Königin: Du hast mich zu diesem schmachvollen Tode verdammt; „ik beswere dy, unde ik lade dy vor den strenghen richter, dat du binnen dreen daghen uns volgest, unde ghewest my rede vor dissen smeliken dot, den du my nu an deihst!“ — den dritten Tag danach verstarb die Königin auf einem Schiffe. — In den zwanzig Büchern spanischer Geschichten des Jesuiten Joamis Marianae wird folgendes berichtet: König Ferdinand IV., im Streite mit den Mauren begriffen, liefs zwei Brüder, die eines Mordes verdächtig gehalten, aber nicht überwiesen wurden, von einem Felsen stürzen. Beide bezeugten vor Gott und Menschen ihre Unschuld und forderten den König, da seine Ohren verstopft seien, auf, am dreifsigsten Tag vor Gott, dem gerechtesten Richter, zu erscheinen. Anfangs hielt man das für leeres Gerede. Der König ging wohlgemut zum Heere vor einer belagerten Stadt. Aber bald ward er krank und starb genau am 30. Tage, am 5. September 1312, noch nicht 25 Jahre alt! —

Es seien hier noch einige Fälle von Exorcismen*)

*) Teufelaustreibungen sind im Mittelalter nichts Seltenes, kommen aber heute noch vor, wie im späteren Kapitel von den neuesten Heilungen von Besessenen berichtet wird. — Der Exorcismus, die förmliche Austreibung eines Teufels aus einem menschlichen Körper, ist kirchlicherseits ausführlich und bis in alle Einzelheiten geordnet, denn das betreffende Verfahren findet sich in jedem Mefsbuch und Brevier angegeben.

angeführt. Der Teufel kann, wie Schrift und Tradition lehren, in den Menschen fahren, infolgedessen kann er aus dem Menschen auch wieder ausgetrieben werden! Die meisten Arzte halten diese „Besessenheit" für Geistesstörung.

Der Geschichtsschreiber de Thou (V. 1136 ff.) berichtet von einem „hellsehenden Kinde", der 7jährigen Adrienne Dufresne, welche vom Teufel besessen sein sollte. Es beantwortete Fragen in lateinischer, griechischer, italienischer, spanischer und deutscher Sprache und sagte Tausenden ihre intimsten Geheimnisse. Der innere Dämon hob sie über die Erde, dafs mehrere Personen sie nicht halten konnten, wickelte sie in einen Knäuel zusammen, dafs der Kopf zwischen die Fersen kam und schlug sie. 500 Hugenotten sollen durch das unglückliche Kind bekehrt worden sein.

Eine Untersuchung wegen Besessenheit gegen 18 Nonnen in Chalons fand auf Befehl Ludwigs XIV. 1662 statt, und es kamen die oft bemerkten Phämonene vor, als Sprechen fremder Sprachen, Fernsehen, Aufhebung der Sinnesempfindung u. s. w. Die Krankheit soll 10 Jahre gedauert haben und eine der besessenen Nonnen von Auxonne soll mit zwei Fingern einen marmornen Weihwasserkessel gehoben haben, den zwei Personen kaum heben konnten! — Eine Mademoiselle de Banfeing, welche das Kloster Notre Dame de refuge stiftete, konnte manchmal von 6—7 Personen nicht gehalten werden, wenn sie sich in die Luft erhob, öfters den Kopf nach unten die Füfse nach oben; wenn sie sich erhob, waren die Haare starr aufgerichtet, als wenn sie daran gezogen würde. Sie wurde von Prinzen und Prinzessinnen, Geistlichen und zahlreichen Damen exorcisiert und der Chirurg Poirot, der sie besessen gemacht haben soll, wurde am 7. April 1622 zu Nancy verbrannt! — Wir könnten die Beispiele von merkwürdigen „mystischen" Begebenheiten ins Unendliche fortsetzen, die man zu Hunderten in halbvermoderten Folianten, in verstaubten Klosterbibliotheken und Stadtchroniken findet.

Alle Mystiker, arbeiteten sie auf praktischem oder geistigem Gebiete, nahmen je nach Stand und weltlichem Glück und Verständnis, geringe oder bessere Stellungen ein — oder starben als Märtyrer. Dafs die Mystik sogar die Vertreter der der Geschichte umgarnte und für sich einnahm, haben wir ge-

nugsam an den angegebenen Beispielen gesehen. Zum Schlufs dieser „Rückblicke“ folgen hier noch 2 Lebensbilder, deren Namen weit und breit bekannt sind, Faust und Cagliostro. Welch ein Bild zaubert man sich beim Lesen dieser Namen vor die Augen, mehr oder weniger den geschichtlichen Traditionen entsprechend! Hier folgen nun die kurzen Biographien, zusammengestellt nach neuesten und besten Forschungen.

Die im Oktober 1893 zu Frankfurt a. M. eröffnete Faust-Litteratur-Ausstellung im Goethe'schen Hause war eine äufserst reiche Sammlung von Erinnerungen an den „fahrenden Doktor“ der Reformationszeit, dessen zum Sagenkreis ausgebildeter Lebenslauf sich mit magischer Kraft noch nach 300 Jahren erhielt, Denker, Maler, Tonkünstler reizte und ihnen Stoff bot. Es ist ein so angenehmes Gefühl ein wenig „sich gruseln“ zu lassen, und hier hatte man bei Durchsicht der vielen Werke Gelegenheit dazu. Wie viele werden überlegen gelächelt haben ob der Verblendung damaliger Menschen, und wie viele werden sich gesagt haben: Etwas ist doch daran!, und dieses „etwas“ ist für manchen schon ein zugleich an- und unangenehmes Gefühl!

Das zuerst erschienene Faustbuch lag vor uns, sein Titel lautete: „Historia von D. Johann Faustus dem weitbeschreyten Zauberer vnd Schwarzkünstler. Wie er sich gegen dem Teuffel auff eine begandte zeit verschrieben, Was er hierzwischen für seltzame Abentheurer gesehen, selbs angerichtet vnd getrieben, bifs er endlich seinen wol verdienten Lohn empfangen. Mehrenteils aufs seinen eygenen hinderlassenen Schriften, allen hochtragenden, fürwintzigen und Gottlosen Menschen zum schrecklichen Beispiel, abscheuendlichen Exempel vnd treuwhertziger Warnung zusammen gezogen vnd in den Druck verfertiget. Jacobi IV. Seyt Gott vnderthänig, widerstehet dem Teuffel, so fleuhet er von euch. Cum Gratia et Privilegio. Gedruckt zu Frankfurt am Mayen durch Johann Spies, 1587.“ Von dieser ersten Ausgabe existieren nur 5 Exemplare; das Buch war zur damaligen Zeit ungeheuer verlangt. Durch das ganze Buch hindurch spricht eine protestantische Tendenz. — Die andern Werkchen sind teilweise mit rechtem Hokuspokus angefüllt, um den Leuten, welche an

die Zauberkraft der Formeln glaubten, die Sache recht teuer anzuhängen.

Nehmen wir hier nun aus den verschiedenen Werken das Bedeutendste heraus und fassen wir die Forschungen einiger hervorragender Gelehrten auf diesem Gebiete zusammen*).

Johannes Faust war zu Knittlingen in Württemberg geboren, nach anderen wieder in Salzwedel (Altmark) oder Roda (Altenburg); jedenfalls zogen zu jener Zeit mehrere Abenteurer im Lande unter diesem Namen herum, daher die verschiedenen Annahmen der Geburtsstädte. Faust lernte zu Krakau im Polnischen die „Schwarzkunst" und scheint darin mit Hülfe bedeutender hypnotischer Kenntnisse Aufsehen erregt zu haben. Luther, der den Namen Teufel bekanntlich auch recht oft gebrauchte, obwohl wir die Anekdote auf der Wartburg gerade nicht für einen Beweis nehmen wollen, dafs er an eine Erscheinung desselben glaubte**), soll sich öfters über Faust unterhalten haben, da er sich um diese Zeit bei Magdeburger Domherren aufhielt und Melanchthon***) den Zaubrer als Gast öfter bei sich sah. In Wittenberg liefs man ihn walten, da man hoffte, dafs er sich bekehren würde, was aber nicht geschah. „In dem dicken Wald, der bei Wittenberg gelegen ist, der Spessar-Wald genannt, hat er sich dem Teufel verschrieben."

Dem Kaiser Karl V. soll er zu Innsbruck das Bild Alexanders des Grofsen und der Roxane gezeigt haben, wobei bemerkt wird, dafs Faust nur Bilder vorführen, aber keine Toden beschwören konnte†)!

Nachdem er alle seine Fahrten, die genügsam bekannt, mit dem Teufel gemacht, kehrte er nach Wittenberg zurück; der böse Geist, dem er sich verschrieben, hiefs bekanntlich Mephistopheles.

Dem Faustbuche nach hatte „der weitbeschreite Zauberer

---

*) Kiesewetter, „Faust in der Geschichte und Tradition."

**) Leider hat sich selbst Luther der unschuldig verfolgten angeblichen Hexen und Zauberer nicht angenommen, denn dafs der grofse Reformator selbst vom Aberglauben nicht frei war, beweisen seine Tischreden titl. „vom Teufel und seinen Werken" — u. n. a. m.

***) Melanchthon studierte Magie, er nahm z. B., in Verbindung mit vorausschauenden Träumen, eine prophetische Kraft beim Menschen an.

†) Siehe optische Wunder (Zauberlaterne) und des Zeitgenossen Agrippa v. Nettesheim „Occulta Philosophia." —

und Schwarzkünstler einen dummen, unsinnigen und hoffärtigen Kopf, wie man ihn denn allzeit den Spekulierer genannt hat, nahme an sich Adlers Flügel, wollte alle Grund am Himmel und Erden erforschen, und war überhaupt den Riesen gleich, davon die Poeten dichteten, dafs sie Berge zusammengetragen." Er zauberte und gaukelte Merkwürdiges zusammen, frafs im Wirtshause zu Knittlingen den Wirtsjungen auf und spuckte ihn später hinter dem Ofen wieder aus!

Von diesem Dasein verschwand er auf verschieden angegebene Weise. Nach den einen schlug ihn der Teufel im Dorfe Rimlich bei Weimar von einer Wand zur andern und warf ihn mit zerbrochenen Gliedern zu Boden, nach andern fuhr er mit Weib und Magd sich am Schwanze seines Pferdes haltend, in die Lüfte und verschwand!

Faust hat sicherlich gelebt, aber sein Leben und Wirken ging in den Sagenkreis über, so dafs schwer, selbst nach alten Werken, das echte vom unechten zu trennen ist. Es steht aber fest, dafs er ein hervorragender Kenner der Geheimwissenschaften und den meisten Wundermännern jener Zeit — „seinen Kollegen" voraus war.

Sehen wir uns nun zum Schlufs noch die Lebenschicksale Cagliostros an, der Ende des vorigen Jahrhunderts die Welt mit seinen „Wundern" beglückte.

„Graf Alexander Cagliostro" nannte er sich, obwohl sein eigentlicher Name Joseph Balsamo aus Palermo war (2. Juni 1743 geb.). In Rom lernte er die schöne Sattlerstochter Serephina Felichiani kennen, die ihm eine hilfreiche Lebensgefährtin wurde. Als Klosterzögling studierte er zu Palermo etwas Chemie und Arzneikunde, bildete sich im „magischen Wissen" im Orient noch weiter aus, lernte aber auch nebenbei Urkunden und Siegel fälschen. Hierauf bereiste er die halbe Welt, überall durch seine Kunst grofses Aufsehen erregend, verschwieg aber immer seinen Geburtsort, überhaupt Herkunft und Alter. Er erzählte den gläubigen Leuten, dafs er schon Gast gewesen sei bei der Hochzeit zu Cana und mit Noah in der Arche gesessen habe. — Er spielte seine Rolle als Geisterseher, Prophet, überhaupt als „fertiger Magier" so vollkommen, wie keiner in diesem Metier vor noch nach ihm.

Künstler, Gelehrte warben um seine Freundschaft und der Kardinal von Rohan begünstigte ihn sehr; in Petersburg und Warschau empfing ihn der Adel mit grofsen Ehren, und um allem die Krone aufzusetzen, ging man mit dem Plan um, ihm den kurländischen Fürstenhut anzubieten! Man trug Ringe, Fächer, Hüte „à la Cagliostro," sein Bildnis und das seiner edlen Gattin prangte in Medaillons und seine Marmorbüsten stellte man in fürstlichen Palästen auf mit der Unterschrift: „Der göttliche Cagliostro."

Bekannt ist seine famose „Lebenstinktur," die alte runzelige Damen jung machen sollte. — Für seine Universalessenz, die alle Krankheiten bannen sollte, wurden namhafte Summen gespendet. Auch liefs er die Geister berühmter Personen kommen, stiftete einen Geheimbund, dessen Mitgliedern er versprach, dafs sie physisch und moralisch wiedergeboren würden, und berechnete ihnen ein Alter von 5000 Jahren!

In Frankreich war sein Stern aufgegangen, in Frankreich ging er zuerst wiederum unter. Bei der bekannten Halsbandgeschichte*), jenem grofsen Betrug, den die Gräfin Lamotte verübte, wurde er der Teilnahme angeklagt und auf Befehl der Königin Marie Antoinette 1785 in die Bastille gebracht, worauf er nach einer längeren Haft des Landes verwiesen wurde. Von London nach Italien flüchtend sah er seinen Stern immer mehr im Untergehen. Am 27. Dez. 1789 wurde er abends zu Rom verhaftet und auf die Engelsburg gebracht. Obwohl er alles leugnete, ward er nach seinem Verhör zum Tode verurteilt und sein Manuskript unter dem Titel „Ägyptische Maurerei"

*) Man bot Marie Antoinette einen Halsschmuck, der etwa 2 Millionen Franks kosten sollte, zum Kauf an, der König lehnte denselben aber wegen des hohen Preises ab. Die Gräfin Lamotte, die grofse Intriguantin, spann ein ganzes Gewebe von Betrug und List, indem sie Billets fälschte mit dem Namen der Königin. Der ebenso sittenlose als verschwenderische Kardinal Rohan, dem die gefälschten Billets zugestellt wurden, glaubte die verlorene Gunst der Königin wieder zu erwerben, wenn er den Schmuck ankaufte. Cagliostro bestärkte nun im Auftrage der Gräfin durch Traumdeutungen und „Zauberkünste" den Kardinal und veranlafste ihn so zum Ankauf des Schmuckes. — Gegen Wechsel wurde das Halsband gekauft, doch die Gräfin unterschlug dasselbe und liefs die Steine ausbrechen und in England verkaufen! Als Rohan hierauf den Wechsel nicht zahlen konnte, strengten die Besitzer des Schmuckes eine Klage an und dieser sensationelle Prozefs fand sein Ende damit, dafs Rohan und seine Dirne, die sich als Königin verkleidet und beim Betrug mitgewirkt hatte, freigesprochen wurden. Gräfin Lamotte aber kam zuerst an den Pranger und entfloh hierauf aus dem Gefängnis ins Ausland.

vom Henker öffentlich verbrannt. Pius hob jedoch das Todesurteil auf und verwandelte es in lebenslängliche Haft. Jedenfalls starb er in einer Gefängniszelle der Engelsburg 1795, obwohl darüber viel gefabelt wurde, während seine Gattin den Rest ihres Lebens in einem Kloster zubringen mufste.

Mit diesem Lebensbild eines Charlatans und Quaksalbers „comme il faut“ schliefsen wir unsern Rückblick auf die vergangenen Jahrhunderte und treten mit dem nächsten Kapitel in das gegenwärtige Jahrhundert über, wo die Magie zunächst unter dem Zeichen einer harmlosen Unterhaltungskunst in den Vordergrund tritt.



II. Abteilung.

Technische Magie — Unterhaltungsmagie.

I. Alte Schule.

Mit dem Eintritt in unser Jahrhundert legten die fahrenden „Magier“ und „Zauberer“ ihr meist häfsliches Truggewand ab und schlugen bessere Bahnen ein. Die Elite der Magier, Escamoteure, Physiker, Prestidigitateure*) und wie sie sich noch zu nennen beliebten, eigneten sich einen gewissen Grad von Bildung an, und da sie alles Jongleurbuden und Artistenkasten-artige streng vermieden, wurden sie als „Künstler“ in der guten Gesellschaft aufgenommen. Bescheiden gaben diese mit mehr oder weniger „Esprit“ begabten Künstler an, dafs sie mit Hülfe physikalischer Apparate im Stande seien, so zu täuschen, dafs man an übernatürliche Kräfte glauben müsse, was wir im Verlaufe unserer Ausführungen bei Beschreibung besonders scharfsinnig erdachter Experimente auch sehen, resp. erkennen werden.

Schon im 17. Jahrhundert traten hie und da solche Künstler auf, die den Schein des Übernatürlichen abstreiften und ihre Experimente für blofse Sinnestäuschungen ausgaben. Ein St. Germain, Cagliostro, Dr. Eisenbart benutzten auch schon mechanische Hülfsapparate, um ihre „Curen“**) kräftig zu unterstützen. Philadelphia, Döbler, Robert Houdin, de Rover, Olivier, Andersen, Bosco u. s. w., sie alle gaben sich als sog. „Geschwindigkeitskünster“ aus und erklärten, dafs das Ganze nur als eine interessante Unterhaltungskunst zu betrachten sei.

*) Prestidigitation, Schnellfingerei von presto (schnell) und digitus (Finger) wird richtiger vom lat. praestigiator = Gaukler abgeleitet.

**) Die Lebenselixiere, die diese „Magier“ brannten, sind genau mit den heutigen Anpreisungen, Reclame machender Kurpfuscher zu vergleichen und hatten wie diese, ja in vielleicht noch höherem Grade Anhänger. Der Thee, den St. Germain anwandte (nach ihm St. Germainthee genannt), ist ja heute noch ein beliebtes Mittel gegen alle möglichen Gebrechen.

Der bekannte „Philadelphia,“ eigentlich Jacob Meyer, aus einer jüdischen Familie Philadelphias stammend, nahm den Namen seiner Vaterstadt an und wurde Christ. Herzog Heinrich von Cumberland wurde aufmerksam auf ihn, da er selbst gleich Philadelphia, Liebhaber der Mathematik und Physik war. In England gab er dann „als Künstler der Mathematik“, unter hoher Protektion Vorstellungen, die guten Anklang fanden, was ihn bewog, nach und nach ganz Europa zu bereisen. In Deutschland zog er sich besonders viel Spott zu, hervorgerufen durch seine prahlerischen Anschlagzettel. Trotz der eigentlich primitiven Vorführungen mit Apparaten, die man heute nur noch in sogenannten „Nürnberger Zauberkästen“ vorfindet, wurde er doch selbst von „hohen Herrschaften“ ausgezeichnet und erwarb sich dadurch ein grofses Vermögen. Friedrich der Grofse liefs ihn zu sich nach Potsdam kommen, mit Beifall wurde er am Hofe der Kaiserin Katharina II. aufgenommen und Sultan Mustapha III. erhob ihn zu seinem Günstling. So sehr jedoch Philadelphia am Anfang auch in Berlin in hoher Gunst stand, so mufste er doch auf allerhöchsten Befehl die Stadt schliefslich verlassen, wofür verschiedene Gründe angegeben wurden. Dafs er das zweite Glied eines Grenadierbataillons verschwinden liefs und seinen vom Barbier abgeschnittenen Kopf wiederum aufsetzte, gehörte natürlich eben zu seinen Reklamen, die er geschickt an die Leute brachte. —

Der Name „Bosco“ ist heute noch jedem Kind bekannt, was aber seinen Grund lediglich darin haben dürfte, dafs dieser Name des bedeutenden, weltbekannten Salon-Magiers mehr oder weniger auf allen sog. „Zauberbüchern“ als Reklame zu lesen ist. Noch heute nennen sich fahrende „Zauberkünstler“ Bosco, obschon sie alle mit dem ächten, längst verstorbenen „Meister“ in keiner verwandtschaftlichen Beziehung stehen. Bartolomeo Bosco, zu Turin geboren, zog mit dem franz. Heere 1812 nach Rufsland und kam als Gefangener nach Sibirien, wo er alsbald durch seine Künste überall Aufsehen erregte. Nachdem er 1814 ausgewechselt worden war, nahm er seinen Abschied vom Militair und reiste 18 Jahre lang durch ganz Europa, wobei er mit seiner aller Orten beliebten und ansprechenden Kunst grofsen Beifall erzielte. Seine Apparate waren selbstverständlich noch der einfachsten Natur und waren nach dem Prinzip des

„Bedeckens“ und „Entblöſsens“ erdacht und gearbeitet, welches System alle die Künstler der sog. alten Schule mit wenig Ausnahmen beibehielten. Automaten, Blechbecher mit doppeltem Boden, Pappeetuis in Scheinfächern, Kasten und Kästchen, all diese Sachen gehören in diese „alte Schule“. Eines der seltenen Bilder Bosco's*) zeigt ihn uns in der Tracht damaliger Gelehrten



Bosco.

und Patrizier mit wallendem Mantel und dicker Verschnürung; das äuſserst intelligente Gesicht macht einen sympathischen Eindruck. Er trug einen Schnurrbart wie Th. Körner, mit dem er überhaupt, besonders durch die Locken, Ähnlichkeit gehabt haben muſs.

Der seinerzeit so bekannte Magier Alexander, der in hohem Alter stehend noch heute zu Münster in seinem behaglichen Tusculum lebt, erzählt in seinem Werk „Ein moderner Zauberer“ eine kostbare Episode von Bosco's Kunst, und da dieselbe einen belehrenden Blick in die Technik jener alten Künstler werfen läſst, so möge sie hier folgen: Bosco gab zu Wien in einem Theater Vorstellungen und bemerkte, daſs eine hübsche Dame von aristokratischem Äuſsern öfter in einer Loge den Vorstellungen beiwohnte. Er brachte in Erfahrung, daſs es eine junge verwitwete Gräfin S. sei und führte folgenden Plan aus.

---

*) Leider ist das beigegebene Clichée nicht genau dem Original entsprechend!

Zu einer Stunde, wo die Gräfin ausgefahren, begab er sich in ihre Wohnung; ein Kammermädchen empfängt ihn und fragt nach seinem Begehren. Bosco drückt dem Mädchen einen Louisdor in die Hand, welches anfänglich erschrocken, aber schliefslich über das reichliche Trinkgeld erfreut war und ihn fragte, womit es ihm dienen könne. „Sie können mir einen grofsen Gefallen erweisen, erwiederte Bosco, der in weiter nichts besteht, als diese Karte unter die Zwischensohle des Schuhs ihrer Herrin und zwar in den linken, legen zu wollen. Aber verraten Sie die Sache nur mit keinem Wort, es handelt sich blos um eine kleine Überraschung, die der Frau Gräfin später selbst viel Vergnügen bereiten wird. Sie müssen aber die Sache noch heute ausführen!" — Es entspann sich hierauf noch ein gegenseitiges Auseinandersetzen, indem das Mädchen erklärte, doch Angst zu haben vor der Ausführung; allein ein weiterer Louisdor befestigte den Vertrag und Bosco konnte mit der Gewifsheit fort eilen, dafs sein Kombinations-Plan auch wirklich ausgeführt werde.

Als die Frau Gräfin sich nun von ihrer Zofe zur Vorstellung neu umkleiden liefs, war es der Zofe leicht, die vorher zurecht gestellten und nach Vorschrift präparierten Schuhe, ohne dafs die Gräfin etwas ahnte, ihr anzulegen. Aber nach Zofenart konnte sie doch ein leichtes Kichern nicht unterdrücken und die Gräfin, dadurch aufmerksam gemacht, frug nach dem Grunde. Nach einigem Zögern gesteht das Mädchen, dafs ein fremder Herr hier gewesen sei, von dem sie für die Ausführung eines kleinen Scherzes 2 Louisdor erhalten, aber versprochen habe, zu schweigen. Die Gräfin, erzürnt über das Mädchen, dafs sie mit fremden Herren Unterhandlungen anknüpfe, brachte denn auch nach längerem Hin- und Herreden die ganze Geschichte heraus. Da fällt der Gräfin eine Idee ein. Sie schickt das Mädchen in das Nebenzimmer zur Besorgung von Toilettensachen und im selben Augenblick befestigt sie mit einigen Nadeln die bewufste Karte in der Ecke des Umhängetuches ihrer Zofe. — Mittlerweile rückt die Zeit heran, um sich nach dem Theater zu begeben. „Du fährst mit!" sagte die Gräfin zur Zofe, und begiebst dich auf die Gallerie rechts, gegenüber von meiner Loge, damit Du erfährst, welch grofser Verlegenheit Du mich durch

Deinen unbedachten Leichtsinn ausgesetzt hättest. Nimm dein Umhängetuch und folge mir zum Wagen!"

Die Vorstellung begann, Bosco befand sich in vorzüglicher Laune, denn die sehnlichst erwartete junge Dame hatte bereits ihre gewöhnliche Loge eingenommen. Der Allerweltstausendkünstler, der, wie man so sagte, 3—4 Sprachen zugleich und die deutsche nur gebrochen sprach, hatte eben einige hübsche Piecen zum Besten gegeben und jetzt sollte ein Haupteffekt erzielt werden. Er liefs auf der einen Seite der Loge eine Karte ziehen, die hierauf aus seiner Hand vor den Augen der Zuschauer verschwand. „Madame" redete er nun die Gräfin an, welche dieser Loge gegenüber safs, Pardonnez-moi, hab' Sie die Güt' und seh Sie nach in Ihre Schuh, an pied gauche, dort mufs sie finde la carte disparue." „Mein Herr, Sie irren sich", entgegnete die Gräfin laut, „die Karte befindet sich zwischen den beiden Zipfeln des Umschlagtuches des Mädchens, welches sich mir gegenüber über die Brüstung lehnt."

Bei der augenblicklichen Stille waren diese Worte deutlich vernehmbar bis zur Gallerie gedrungen und dorten suchte man eifrig nach der Karte, die alsbald, unter lautem Beifall gefunden, herunterflatterte. Bosco war wie vom Blitz getroffen; starr und keiner Entgegnung mächtig, nahm er den Applaus des Publikums entgegen und entfernte sich mit der Karte, während die gefährliche Konkurrentin auch alsbald das Theater verliefs.

Folgenden Tages erhielt Bosco ein Billet mit 2 Louisdoren und der Bemerkung, dafs es geratener sei, sich nicht mit Kammermädchen einzulassen. —

Dieses erzählte Verfahren, sich des Einverständnisses bewufst oder unbewufst eingeweihter Personen zu bedienen, ist also eben ziemlich alt, aber trotzdem verschmähen es noch heutzutage sogar hervorragende Künstler nicht. Wir kommen hierauf bei den Gedankenlesern und Hellsehern zurück, die sich fast durchgängig dieser Mittel bedienen, um die Täuschung des Publikums damit auszuführen.

Bosco starb in Gruna bei Dresden am 7. März 1863.

Sein Sohn widmete sich des Vaters Kunst, hatte aber schon 1857 das Unglück, sich bei einer Vorstellung in Weimar mit einer Pistole die Hand zu zerschmettern. —

Döbler (1801 in Wien geb. und 18. April 1864 in Gstettenhof bei Türmitz gestorben) war seinerzeit auch ein sehr populärer Künstler, denn niemand weniger als Hoffmann von Fallersleben hat in einem Lied seiner gedacht und ihn dadurch verherrlicht. Bei einer Vorstellung mifsglückte ein Experiment, bei welchem ein Ei angewandt wurde; Döbler verbeugt sich jedoch lachend und spricht: „das Ei war faul!" Hoffmann wandte dies in dem erwähnten Gedicht als Parodie auf den bekannten „faulen Fleck im Staate Dänemark" an. Auch Saphir hat Döbler in irgend einer Satyre erwähnt; alles Beweise, dafs Döbler ein gewiegter und beliebter Künstler war. —

Dr. Wiljalba Frickel (1821 zu Sagan oder in Krötzchenbroda bei Dresden geb.) war der erste, welcher angab, ohne Tisch und Diener zu arbeiten. Seine Bühne war leer und bot einen grofsen Kontrast gegen seine Konkurrenten, die damals auf eine recht pompöse Bühnenausstattung sahen. Er hatte gleichfalls grofsen Erfolg. —

In „Nord und Süd" veröffentlichte vor kurzem Max Dessoir einen Aufsatz „Zur Psychologie der Taschenspielerkunst," worin der gelehrte Verfasser sich bemüht, Thatsachen zu erweisen und theoretisch zu zergliedern. Er führt dabei reizende Anektoden und Erzählungen von Taschenspielern an, deren ich hier einige besonders charakteristische folgen lasse.

Torrini, ein bekannter Kartenspieler, tritt in Rom auf. Am Abend vor einer Séance, die er vor dem Papst geben sollte, sieht er eine kostbare Taschenuhr in einem Juwelierladen hängen. Er erkundigt sich nach dem Preise und erfährt, dafs diese Uhr erst vor einigen Tagen aus Paris gekommen und genau dieselbe, also das Pendant dazu, gestern der Kardinal X. gekauft habe. Schnell entschlossen kauft Torrini die Uhr für den billigen Preis von 12,000 Fr., — denn, da er weifs, dafs auch der Kardinal zu einer Séance erscheinen wird, ist ihm sofort ein Coup eingefallen. Am Abend der Soirée erbittet sich Torrini einen recht wertvollen Gegenstand, der womöglich nur einmal in der Welt vorhanden sei. Nach Zureden vom Papst giebt der Kardinal mit Zögern seine kostbare Uhr

her und Torrini zerschlägt dieselbe sofort vor den Augen aller in einem Mörser in lauter kleine Stücke. Er zeigt jedes einzelne zerschlagene Stück dem Kardinal, der sich, mit begreiflichem Schrecken, genau davon überzeugt, daſs es seine kostbare Uhr ist. — Nachdem Torrini die Aufmerksamkeit der Zuschauer durch einige Zwischen-Experimente geschickt abgelenkt hat, escamotiert er die wirkliche Uhr des Kardinals (denn die vernichtete war das gekaufte Pendant gewesen) in die Tasche Sr. Heiligkeit, — welcher dann dieselbe auf Wunsch des Zauberers und zum gröſsten Erstaunen aller Anwesenden in tadellosem Zustand hervorzog.

Dies war allerdings eine teure Escamotage, wie sie wohl wenige Künstler angewendet haben dürften; Torrini soll jedoch diese Reklame niemals bereut haben. —

Houdin, ein Schüler Torrini's, war früher ein weit und breit bekannter äuſserst geschickter Mechaniker, trat 1845 zum ersten Mal als „Magier“ auf und hatte groſsartigen Erfolg; er war Gast in königlichen und fürstlichen Schlössern und trat öfters vor Ludwig Philipp und vor der Königin Victoria auf, die ihn glänzend belohnten. Den gröſsten Lorbeer pflückte er sich aber, als ihm sein Vaterland, der französische Staat, den höchst ehrenvollen Auftrag erteilte, die Zaubereien der Marabut in Algerien mit seinen Kunststücken zu überbieten! Die letzteren waren schon lange der Regierung ein Dorn im Auge, denn dieselben erhielten das Volk durch ihre Gaukeleien im Fanatismus und im Respekt. Allein die Macht dieser schlauen Demagogen sollte durch Überbietung eines französischen Zauberers gebrochen werden.

Drei Monate gebrauchte H. dazu, um seine Programme zusammenzustellen, worauf er gleich einem Staatsmanne (wie er denn auch als solcher von den Behörden empfangen wurde) nach Algerien reiste.

Seine erste Soirée gab er am ersten Abend der groſsen muhamedanischen Feste, wobei 60 arabische Häuptlinge mit ihrem ganzen Gefolge anwesend waren. Mit kleinen Überraschungen fing H. an, indem ein Experiment das andere überbot. Als dann aber der letzte Tric kam, hatten die Araber wohl schon alle eine Gänsehaut. Houdin erklärte nämlich, unverwundbar zu sein; ein Marabut solle auf ihn schieſsen, es

werde niemanden möglich sein, ihn durch einen Schufs zu töten. Ein fanatischer Mensch, der aufser sich vor Wut war und den verhafsten Franzosen niederschiefsen wollte, trat nun vor. Houdin gab ihm 2 Pistolen, die dieser vorsichtig lud (der bekannte Tric, wobei die Kugeln in dem als Ladestock verwendeten Zauberstabe stecken bleiben).

Hierauf stellte sich Houdin in kurzer Entfernung von dem Araber auf, der scharf zielend auf das gegebene Signal feuerte, — doch Houdin nahm lächelnd die Kugel, die sich zwischen seinen Zähnen zeigte, aus dem Mund! Voll Wut wollte der Araber zur 2. Pistole eilen, aber H. kam ihm zuvor und sagte: „Du kannst mich nicht verletzen, aber Du sollst sehen, dafs mein Zielen gefährlicher ist als das Deine, — blicke auf jene Wand!" — Houdin schofs, und auf der weifsgetünchten Wand erschien an der Stelle, auf welche er gezielt hatte, ein grofser Blutflecken.*) Der Marabut untersuchte ihn und sah erbleichend ein, dafs es wirkliches Blut sei.

Dieses Experiment setzte allem die Krone auf, und die Macht der Marabuts war gebrochen, denn so etwas vermochten sie nicht. Houdin erwarb sich unter diesen Verhältnissen ein grofses Vermögen und zog sich dann bald darauf von seiner öffentlichen Thätigkeit zurück, um sich ganz seiner Lieblingsbeschäftigung, den physikalischen Studien, hinzugeben**). —

Ein Stern erster Gröfse, der alten sowie der neuen Schule, war aber H e r r m a n n (Professor Compars Herrmann genannt), ein Künstler, der zu diesem Kunstgenre wie geschaffen und geboren war.

Am 23. Januar 1816 in Galizien geboren***), kam er schon in früher Jugend nach Paris, wo er sich die Kenntnis der französischen Sprache vollkommen aneignete, welche dann die Grundlage zu seinem grofsen Sprachenrepertoir wurde.

Ohne grofse Bühneneinrichtung, auch ohne kompliziertere optische und mechanische Apparate, vollbrachte er Erstaunliches, unter Benutzung der menschlichen Zerstreutheit und vermöge

*) Eine schwarzgefärbte Wachskugel, die mit Blut gefüllt war!

**) Verschiedene physikalische Entdeckungen hat man diesem „Zauberer" zu verdanken, so auch eine Verwendung der Elektrizität als mechanische Kraft, wofür die Weltausstellung von 1855 ihm eine goldene Medaille I. Klasse zuerkannte.

***) Nach neuerer Angabe 1816 zu Hannover geb. — Gest. am 8. Januar 1887 zu Karlsbad.

seiner geschickten Combinationsgabe. Da er mit scharfem Auge und Verstand alles erfaßte, war ihm jedes Experiment ein Leichtes, worin ihn eine stahlharte, aller Evolutionen fähige Hand unterstützte. Sehr wenige Zauberkünstler erreichten auf dem Gebiete der Salon-Magie das, was Herrmann gewesen. Er beherrschte daher auch ein halbes Jahrhundert lang Deutschland und Österreich als Capacität ersten Ranges. Seine Kunstreisen führten ihn fast um die ganze Welt und er fühlte sich ebenso zu Hause in irgend einer fernen Stadt Spaniens wie in seiner eigenen Heimat.



PROF. HERRMANN.

Darum gab es wohl auch kein Fürstenhaus, das nicht den beliebten Magier zu Gast geladen hätte, oft mittels höchst eigenhändig geschriebener, äußerst schmeichelhafter Einladungen. Orden*), Titel (Professor etc.), Diplome, Medaillen, Ruhm und Geld in Fülle wurden ihm zu Teil wie keinem vor, noch nach ihm. Seine Wohnung glich einem Museum, denn er war ein leidenschaftlicher Raritätensammler. Durch Börsenspekulation verlor er jedoch mehrmals sein Vermögen, wurde aber stets bald wieder reich und starb auch als Millionär.

Seine erst geschlossene Ehe mit der kk. Hofopern-Sängerin Rosa Csillag war keine glückliche und schon nach 4 Jahren

*) Er besaß 16 hohe Orden; außer andern hohen Protektoren war der König von Belgien sein Schüler.

trennten sie sich. Herrmann fand hierauf sein häusliches Glück in einer zweiten Ehe mit Frl. Therese Ernest-Levy, einer reizenden Französin, die er in Gibraltar kennen gelernt hatte.

Verfasser selbst erinnert sich einer glänzenden Soirée des schneidigen Mannes, in welcher er in 6—8 Sprachen elegant und sicher die Konversation führte und mit seiner feinen Hand alles zu verzaubern schien.

Sein Äufseres war seinem Inneren eutsprechend und machte einen angenehmen und sympathischen Eindruck; dazu kam noch sein grofser Wohlthätigkeitssinn, der allgemein bekannt war. Den so interessant plaudernden und vielgewanderten modernen Magier bezeichnet treffend ein Pariser Feuilleton mit den Worten: „Mephisto bon enfant."

Als ihm sich annähernd nennen wir in erster Linie Prof. Liebholz, der auch in den 50—60er Jahren durch sein äufserst sympathisches und angenehmes Wesen und Auftreten überall freundliche Aufnahme fand. Er war ein richtiger Bühnenkünstler, der mit Hülfe oft grofser, schwerfälliger Apparate „arbeitete", also kein Handkünstler war, die man neuerdings speziell mit dem zungenbrechenden Worte „Prestidigitateur" bezeichnet.

Als tüchtiger Kenner der Optik und Mechanik verstand er es, seine eigenen Ideen auf die Magie anzuwenden und erfand so viele Apparate, mit denen er ganz Wunderbares leistete.

Dahin gehörte z. B. der lebende sprechende Kopf. Auf der Mitte der Bühne stand ein einfacher dreibeiniger Tisch ohne Decke. Der Diener bringt in einer Schatulle den angeblichen Kopf. Nachdem der geschlossene Kasten auf den Tisch gestellt und der Deckel nach vorn geöffnet worden ist, erblickt man einen lebenden Kopf, der alle an ihn gerichtete Fragen beantwortet. Das Geheimnis bestand darin, dafs durch eine Spiegelverdeckung die betreffende Person in der Mitte des Tisches safs und in dem Moment wo der Kasten auf den Tisch gestellt wurde, ihren eigenen Kopf durch dort angebrachte Klappen hindurch steckte. Wurde der Kasten wieder geschlossen, so ging in demselben Moment der Kopf wieder durch den Kastenboden und die Tischdecke, selbstverständlich unsichtbar, auf die Spiegelverdeckung zurück.

Der Wunderkoffer, dessen sich heute noch sog. antispiri-

tistische Künstler zu bedienen pflegen, um die „Durchdringung der Stoffe“ zu beweisen, ist auch von Liebholz erfunden worden.

Ein regelrechter von allen Seiten gut verschlossener Koffer wird dem Publikum zur genauen Untersuchung überlassen, jedoch enttäuscht zieht man sich zurück, da nicht das geringste Merkmal eines geheimen Verschlusses etc. zu bemerken ist. Eine Person begiebt sich nun in den Koffer, worauf derselbe fest verschlossen und zum Überflufs noch mit starken Stricken verschnürt wird; trotzdem ist jedoch die Person nach einigen Augenblicken daraus verschwunden*)!

Gerade durch Liebholz' kleinere Apparate ist die sogenannte Salon-Magie salonfähig geworden und der Drechsler Lischke in Hamburg gründete unter Leitung Liebholz' das erste Zauber-Apparaten-Geschäft, aus dem Künstler und Dilettanten bezogen. Ja in Wien bestand sogar eine Zeit lang eine Art Akademie für Künstler der Magie, wo die neueren Erfindungen auf diesem Gebiete vorgeführt wurden. Immer gröfser wurde die Zahl der Liebhaber solcher Kunststücke und im gleichen Verhältnis vermehrten sich die Apparate und Piècen, welche infolge des regen Gedankenaustausches in den interessierenden Kreisen erfunden wurden**). Schliefslich wurden so ziemlich alle Wissenschaften zu Nutze gemacht, insbesondere auch die Elektrizität, der Magnetismus etc. mit ihren wunderbaren Leistungen.

Da man bald erkannte, dafs die Magie-Darstellungen und -Vorträge kein schlechtes Geschäft seien, wuchsen die Zauberkünstler wie Pilze aus der Erde, die dann mit mehr oder weniger Glück vegetierend und debutierend ihr Dasein fristeten. Vielen der „Künstler“ fehlte die nötige Grundbildung zu ihren Vorträgen, zu welchen sie einige alte Kunststücke und gewisse Täuschungen vorführten, infolgedessen auch bei dem Publikum der Reiz des Neuen immer mehr schwand und nur ganz vereinzelte „Künstler,“

---

*) Das technisch ganz vorzüglich ausgearbeitete Werk „Die Salon-Magie“ von Carl Willmann (Verlag von Otto Spamer) erklärt mit vortrefflichen Zeichnungen all die Apparate der alten wie auch der neuen Schule. Ebenso ist das wissenschaftlich gehaltene Werk „Moderne Wunder“ im selben Verlag und vom selben Verfasser allen Interessenten zur näheren Kenntnis der Erklärungsweise ganz besonders zu empfehlen, da wir selbstverständlich hier nicht näher darauf eingehen können.

**) Eine der hervorragendsten Apparaten-Handlungen ist die von Carl Willmann in Hamburg, mit eigner mechanischer Werkstatt.

die glückliche Ideen und Neuheiten aufbrachten, reüssierten. Aber die sonst so willkommene und angestaunte Kunst war allmählich in ein schlechtes Renommée gekommen, besonders auch dadurch, daſs neuestens mit sogenannten spiritistischen Vorträgen so viel Humbug getrieben wurde; doch hierauf kommen wir später in dem speziell diesem Teil der Magie gewidmeten Kapitel näher zurück. —

Anfang der 70er Jahre nahm dann die Salon-Magie eine andere Richtung an, — es verschwanden alle doppelten Böden, Kegel und Papphülsen; ganz frei oder mitten im Publikum wurde „gearbeitet" und nannten sich diese Künstler, wie schon früher erwähnt, „Prestidigitateure." Doch ehe wir diesen einige Bemerkungen widmen, wollen wir noch mit den Vertretern der alten Schule abschlieſsen.

Zur selben Zeit, da Liebholz seine anziehenden Zaubervorstellungen gab, vereinten sich die 3 Brüder Basch (Dr. phil. Ernst Basch der berühmteste) und bereisten besonders Holland mit einer prächtig ausgestatteten Zauberbühne. Dieselben führten zugleich mit den bekannten Budenkünstlern Agoston, Mellini u. s. w. zum ersten Male die groſsen Geistererscheinungen mit Hülfe von Spiegelscheiben und der Laterna magica vor. Groſse Verwandlungen, Dioramen, sog. Spektakelstücke, in welchen öfter über 100 Personen auf die Bühne kamen, bildeten die Hauptanziehung dieser Vorführungen, die mehr ein Zaubertheater zu nennen waren.

Hervorragende Vertreter der alten Schule waren noch die Buden- und Bühnenkünstler Agoston, Mellini, Becker, Lorgie, St. Roman, Bellachini, Schenk, Alexander (Verfasser des Buches „Ein moderner Zauberer") u. A. m. Agoston, ein gern gesehener Gast auf Jahrmärkten und Messen, lieſs sich in eine unglückliche Spekulation ein, indem er einen Rheindampfer zur fahrenden Zauberbühne einrichtete. Die Spekulation ging wie gesagt fehl, und er verlor sein bedeutendes Vermögen, so daſs er sich jetzt als kleiner Zauberkünstler kümmerlich durchschlagen muſs, obschon er sich den Titel eines kgl. würtembergischen Hofkünstlers, sowie mehrere Orden erworben hat.

Alexander Heimbürger lebt, wie schon bemerkt, heute noch als 76jähriger Greis in seinem behaglichen Tusculum in seiner Geburtsstadt Münster i. W. Wie er dem ihm persönlich

bekannten Verfasser mitteilt, leidet er leider an den Nachwehen seiner Reisen, die ihm mancherlei Krankheiten (gelbes Fieber, Sonnenstich) zugezogen haben, so dafs es ihm nicht möglich ist, sein zweites in Aussicht gestelltes Werk „Reisen in Süd-Amerika“ zu vollenden.

In einer schon erwähnten Selbstbiographie „Ein moderner Zauberer“ giebt er ein lebenswahres Bild dieses Metiers, wie es fesselnder nicht wiedergegeben werden kann. Wir wissen nicht, was wir mehr bewundern sollen, seinen Charakter, seine Willenskraft oder den genialen Künstler. In anspruchslosem Unterhaltungston erzählt er uns wunderbare Anekdoten in Hülle und Fülle; bei der Beschreibung seiner hochinteressanten Vorstellungen ist jedes Wort so wahrheitsgetreu, dafs wir meinen, die Handlungen selbst mit zu erleben. Ich kann es mir daher nicht versagen, ihm hier einige Blätter einzuräumen und meine Leser durch die Mitteilung einer Probe auf dieses für die Salon-Magie klassische Buch aufmerksam zu machen. . .

„Der nächste Ort, der für die Unterhaltung des Lesers vielleicht einigen Stoff bietet, war das Städtchen Ploen in Holstein. Hier befand sich ein altes romantisch gelegenes Schlofs, Eigentum des Königs von Dänemark, auf dem derselbe einen Teil des Frühjahrs zu verbringen pflegte. Auf Veranlassung des Grafen R..., den ich in Hamburg kennen lernte, habe ich meine Reise hierher gelenkt, um zunächst vor dem Könige eine Vorstellung zu geben.

Meine Erfolge, seit ich Hamburg verlassen, waren schwankender Natur. In der einen Stadt machte ich gute, in der anderen schlechte Geschäfte, und setzte das Ersparte dann wieder zu. Die Ursache davon glaubte ich hauptsächlich in dem Mangel einer gewissen Stabilität meines Rufes suchen zu müssen. Ich mufste mir erst eine Art europäischen Namen erwerben, das war jedoch nur allmählich und im Laufe der Zeit möglich. So sehr ich nun bisher Alles aufgeboten, meinen Vorstellungen eine möglichst grofse Mannigfaltigkeit und durch neue Produktionen denselben eine frische Anziehungskraft zu verleihen, so hatte ich doch alsbald die Ansicht gewonnen, dafs ich dadurch allein nicht zum Zwecke gelangte. Es mufste noch ein anderer Weg eingeschlagen werden, von dem ich hoffte, dafs er mir schneller und besser zum Ziele verhelfen würde. Der-

selbe bestand meines Erachtens darin, mich durch gelegentliche Improvisationen dem Publikum für nah und fern bemerkbar zu machen. Die einzelnen Anekdoten dieser Art, welche mir von älteren Koryphäen in meiner Kunst erzählt wurden, lieferten mir den Beweis, dafs diese sich länger im Munde des Volkes erhielten, als die ausgezeichnetsten Produktionen in ihren Vorstellungen. So ein Gelegenheits-Kunststück hatte mehr Wert als tausende von Annoncen und Anschlagezetteln. Den letzteren war ich stets bemüht eine einfache Form und Fassung zu geben, jede bombastische Anpreisung und plumpe Charlatanerie zu vermeiden. In den besseren Kreisen der Gesellschaft schien dies auch günstig aufgenommen zu werden. Doch Klappern gehört ja zum Handwerk, es kommt nur darauf an, dafs man sich vor Übertreibungen hütet.

Mit Zugrundelegung des vorher Gesagten nahm ich nun Veranlassung, auf meiner Reise nach Ploen mit einem solchen Stückchen zu debutieren. Ich pflegte, wie ich schon früher bemerkt zu haben glaube, meine Reisen meistens per Extrapost zu machen, teils, weil das mit den wenigsten Umständen verknüpft war, teils, weil es zweifelsohne einen besseren Eindruck machte, als wenn ich mit einem schwerfälligen Fuhrwerke und abgemagerten Rossen vor dem ersten Hôtel des Ortes anhielt. Unweit Ploen erbat ich mir die Uhr des Postillons, die er in einer kleinen Ledertasche auf der Brust trug, unter dem Vorwande, die meinige danach stellen zu wollen. Da ich dieselbe nicht sofort zurückgab, glaubte er, dafs er sie bei der nahe bevorstehenden Ankunft in Ploen wieder zurückerhalten werde. Beim Hôtel angekommen überreichte ich dem Postillon das übliche Trinkgeld und machte Miene, mich in das Haus zu begeben. Jetzt erschien es ihm jedoch an der Zeit, die Uhr von mir zurückzufordern. Ich erklärte, nicht zu wissen, von welcher Uhr er rede. „Nun, von der meinigen", war seine Antwort, „die ich Ihnen kurz vor Ploen auf Ihr Ansuchen überreichte."

Er müsse im Irrtum sein, war meine Erwiederung, von seiner Uhr wisse ich Nichts. Mit forschenden Augen mich ansehend, ob Scherz oder Ernst meiner Behauptung zu Grunde liege, bat er mich dringend um sein Eigentum. Als er sich aber überzeugte, dafs meine Behauptung ernst gemeint sei, brach er in Gegenwart der Kellner und des Wirts in Schelt-

worte aus, denen er die Drohung hinzufügte, mich sofort polizeilich belangen zu wollen. Der Wirt, dem ich die Sache als ein lächerliches Mifsverständnis zu erklären suchte, führte mich mifstrauisch in sein Hôtel. Kaum hatte ich Besitz von meinem Zimmer genommen, als der Postillon in Begleitung eines Polizei-Offizianten hereintrat und mich ersuchte, ihm zum Bürgermeister zu folgen. Es blieb mir nichts anderes übrig, als seiner Aufforderung Folge zu leisten. Beim Eintreten nahm mich der Bürgermeister scharf aufs Korn. Sein Gesicht überflog dann ein leises Lächeln, während er die Vermutung aussprach, dafs die von dem Postillon gegen mich gemachte Beschuldigung wohl auf einem Scherz beruhe, und er mir wohlmeinend rate, die Uhr dem Eigentümer zurückzugeben, um weitere Unannehmlichkeiten zu vermeiden. „Herr Bürgermeister," entgegnete ich, „zum Beweise, dafs ich keine Uhr von dem Postillon besitze, mag der Umstand Ihnen dienen, dafs Sie selbst die Uhr dort in Ihrem Schreibtisch haben. Wollen Sie freundlichst nachsehen? „Herr," entgegnete ungehalten der Bürgermeister, „wenn Sie glauben, sich solche Spässe hier erlauben zu dürfen, so werden Sie mich zwingen, andere Saiten gegen Sie aufzuspannen." Der Polizeidiener, einen verdächtigen Gesellen in mir witternd, trat mit einer brüsken Amtsmiene mir näher.

„Noch ein Wort, Herr Bürgermeister," entgegnete ich, „sehen Sie in dem Fache unter dem Deckel Ihres Schreibpultes nach, finden Sie dort nicht die betreffende Uhr, so stehe ich zu Ihrem Befehl."

Mechanisch folgte der Bürgermeister meiner Aufforderung. Wer beschreibt sein Erstaunen, als er in dem geöffneten Pulte die Uhr findet! Kaum hatte er dieselbe herausgenommen, als der Postillon sie hastig ergreift und sie für die seine erklärt, während er bald den Bürgermeister, bald mich mit schelmischen Blicken ansieht.

Jetzt aber schien der wohllöbliche Magistrat nicht übel Lust zu haben, mich über das Vorgefallene zur Rede zu stellen, indem er mich zunächst zu einer Erklärung aufforderte. „Erlauben Sie mir, Herr Bürgermeister, Ihnen ein Empfehlungsschreiben von einem guten Freunde in Itzehoe zu überreichen, dessen Inhalt über das Vorgefallene einige Erklärung geben

wird.“ Der erzürnte Herr nahm mit einigem Mifstrauen das Schreiben entgegen; doch kaum hatte er dasselbe flüchtig gelesen, als er unter lautem Lachen mir die Hand reichte und mich enthusiastisch willkommen hiefs. Im nächsten Augenblicke hatte er die Klingel ergriffen und von einem hereintretenden Diener eine Flasche vom „Besten“ hereinzubringen beordert. Das gefüllte Glas zum Anstofsen darreichend rief er aus: „Ihre Kunst soll leben, mein lieber Alexander, obgleich ich mich ärgern mufs, den Zusammenhang nicht gleich erraten zu haben, zumal ich aus den Zeitungen bereits erfahren habe, dafs wir Sie demnächst hier zu erwarten hätten.“ Der Postillon entfernte sich kopfschüttelnd. — Es würde einesteils den Umfang dieses Buches zu sehr ausdehnen, wenn ich jeder derartigen Mitteilung eine Erklärung wollte folgen lassen, während andererseits — zumal da, wo der Zusammenhang ein einfacher war, — durch eine solche die Erzählung einen grofsen Teil ihres Nimbus verlieren würde, den ich für den Leser erhalten wissen möchte; jedoch da, wo anzunehmen ist, dafs eine Erklärung der Thatsache für den Leser ein gröfseres Interesse als die Erzählung selbst haben möchte, werde ich nicht unterlassen, eine solche zu geben*).

Es hatte dieses Impromptu nicht allein für Ploen seine guten Folgen, sondern aufserdem noch den Vorteil, durch alle Zeitungen Deutschlands die Runde zu machen.

Meine Kasse hatte in Ploen eine erhebliche Ausbesserung erfahren, so dafs ich für die nächste Zeit wieder geborgen war. —

Von seiner Königlichen Hoheit, dem Grofsherzog Paul von Mecklenburg-Schwerin, eines Tages zu einer Abendgesellschaft befohlen, widmete derselbe mir gnädiglich für einige Zeit seine Aufmerksamkeit. Er erkundigte sich mit anscheinendem Interesse nach verschiedenen, ihm zu Ohren gekommenen Experimenten, sowie nach den Ursachen, welche den ersten Anstofs zur Wahl meiner Karriere gegeben.

Verschiedene andere Gäste waren zugegen, deren Ge-

---

*) Die Uhr wurde selbstverständlich in einem passenden Augenblick, der sich bei der Vernehmung des Postillons bot, in dem Schreibpult durch Alexander verborgen. Alles ist manuelle Fertigkeit, Geistesgegenwart unter geschickter Benutzung der sich bietenden Umstände.

sichter den Ausdruck gespannter Neugierde verrieten. Jeder sah offenbar erwartungsvoll irgend einem Coup de main von mir entgegen. Der Herzog mochte dieselbe Wahrnehmung gemacht haben, vielleicht auch selbst einige Neugierde empfinden, als er mit scherzendem Tone die Bemerkung machte, dafs er gehört habe, ich sei ein grofser Falschmünzer. „Ich verstehe," entgegnete ich, „Königliche Hoheit haben erfahren," — — — „Dafs Sie mit grofser Leichtigkeit Geld zu machen verstehen!", unterbrach er mich lachend, „und da möchte ich wohl erfahren, auf welche Weise Sie dies bewerkstelligen."

„Wie Königliche Hoheit befehlen; darf ich um einen Teller und einen Doppellouisd'or bitten?" Beides wurde mir gereicht. An den Tisch tretend, liefs ich einige Mal das Goldstück auf den Teller fallen, dann erklang plötzlich der Ton zweier Goldstücke auf demselben. Nach wenigen Sekunden ein drittes, viertes u. s. w., bis in rascher Folge der Teller mit Goldstücken bedeckt war. Ich machte dem Herzog meine Verbeugung, der lächelnd bemerkte, dafs er sich solch einen Falschmünzer gefallen lasse, ich möge nur fortfahren, er wolle mich zu seinem Obermünzmeister machen"...

Der hessische Minister Hassenpflug frug Alexander einmal ernstlich nach einer Familienvorstellung auf einem Schlosse, ob er wirklich nicht mit einer höheren Kraft im Bunde stehe.

10 Jahre lang (von 1843—1853) bereiste Alexander Nord- und Südamerika. Er machte daselbst die Bekanntschaft hochgestellter Persönlichkeiten und der angesehensten Staatsmänner.

Bei seinem Abschiede von New-York beehrten ihn seine Freunde mit einer grofsen goldenen Medaille, welche in Philadelphia in der Staatenmünze geprägt wurde. Durch Empfehlung des damaligen Präsidenten J. K. Polk segelte er als Gast des Kommandanten auf einem Kriegsschiffe nach Westindien und fand bei dem Gouverneur O'Donnel die beste Aufnahme. Von Westindien begab er sich nach Mexico, obwohl damals dort Krieg war, bereiste das Land der Vulkane 3½ Jahr lang nach allen Richtungen, kam 2 mal über die Cordilleren und gelangte unter den mannigfaltigsten Gefahren und Abenteuern nach Centralamerika. Später war er in Peru, Chile und Buenos Ayres, wo er die Bekanntschaft des gefürchteten Diktators

Rosa und seiner Tochter Donna Manuelita unter dem Kanonendonner in den Strafsen machte. In Rio de Janeiro wurde er wohlwollend vom Kaiser von Brasilien empfangen und allabendlich umdrängte das Publikum sein Theater. —

Auch der Zauberkünstler Mellini hat die magischen Vorstellungen aufgegeben und ist heute Direktor eines Theaters in Hannover. — Professor Seemann, galt seiner Zeit als der reichste Zauberkünstler, denn er nannte ein grofses geschäftliches Talent und einen seltenen Unternehmungsgeist sein Eigentum. Aus Stralsund stammend, bereiste er Europa und besonders Indien, von wo er mit prachtvollen Apparaten aus schwerstem Silber zurückkehrte. Seine Brillanten, die er auf der Bühne regelmäfsig zur Schau trug, schätzte man auf über 50,000 Mk. Zuletzt ging er nach Amerika und starb dort zu Chicago im Jahre 1884. —

Der Name R. Becker, dessen Vater schon als guter Zauberkünstler bekannt war, hat auch einen sehr guten Ruf. Derselbe erwarb sich den Titel eines Hof-Prestidigitateurs Sr. Maj. des Schah von Persien, wo er öfters weilte. Überhaupt kam er in den letzten Jahren nicht mehr nach Deutschland, reiste nur in Rufsland und war am dortigen Hofe oft und gern gesehener Gast und Besitzer verschiedener hoher Auszeichnungen fürstlicher Huld. Er starb plötzlich am 1. Juli 1895 in Wien am Herzschlag. —

Um einen Begriff zu geben, mit welchen umständlichen Apparaten ein solcher gröfserer Zaubertheaterbesitzer heutzutage reist, kann uns ein Auszug aus dem Programm des Direktors R. Schenk einen Beweis geben.

In den ersten Abteilungen ziehen oft prächtig ausgeführte Nebelbilder an uns vorüber, die mit grofsen Apparaten hergestellt werden, deren Installation und Vorführung einen ganz bedeutenden Aufwand an Geld und Zeit kostet. Hierauf folgen einzelne Freihandexperimente und Apparatenkunststücke, unter welchen der schon erwähnte lebende, resp. sprechende Kopf in verbesserter Auflage wieder als neu zu sehen ist. Derselbe schwimmt nun in einem Aquarium, das wiederum auf einem unten scheinbar durchsichtigen Tischchen steht. Hierauf kommt das beliebte Verschwinden lebender Personen, ebenfalls durch optische Täuschung bewirkt. Ganz bedeutende Kosten verur-

sachten aber die Wasserfälle (Kalospinthechromokrene), Eisregen u. s. w., bei denen bekanntlich lebende Bilder teils in moderner, teils in antiker Form dargestellt werden. Den Schlufs bilden die so rasch in Beliebtheit gekommenen „leuchtenden Wogen,“ eine Verbesserung des Serpetinentanzes, wobei die Illusion in unserer Zeit ihren Gipfelpunkt erreicht hat. — Wir können uns bei diesen Dingen hier nicht länger aufhalten, da sie ganz aufserhalb des Rahmens unseres Buches liegen, und schliefsen diese den Künstlern der alten Schule gewidmete Abteilung mit einer kurzen Biographie des Allerweltszauberers Bellachini, dessen Vorführungen die Zuschauer häufig daran zweifeln liefsen, dafs alles auf rein natürlichen Vorgängen beruhte.



Hofkünstler Bellachini.

Sein eigentlicher Name war Bellach; er stammte aus Polen, wo er zu Ligossa am 5. Mai 1828 geboren war. 1843, als 15jähriger junger Knabe, widmete er sich schon der Magie, durch welche er sich reichliche Lorbeeren und ein beträchtliches Vermögen erwarb. Wie er sich den Titel eines Hofkünstlers Seiner Majestät des verstorbenen Kaisers Wilhelm I. erwarb, sei hier kurz erzählt. Bekannt ist, dafs derselbe, besonders in Ems, Bellachini zu Soiréen befahl, wobei ihm namentlich das sog. Ringspiel gefiel.

Doch lassen wir ihn selbst reden*):

„Am 12. Februar 1864 hatte ich die Ehre im königl. Schlosse zu Berlin vor unserm allverehrten Heldenkaiser mich produzieren zu dürfen. Sie können sich denken, wie ich alle meine Geister zu Hilfe rief, alle Kräfte anspannte, um diese Vorstellung zu einer recht brillanten zu machen. S. Majestät der König zeichnete mich durch leutselige Ansprache aus und sagte mir unter Anderm: „Leisten Sie wirklich so Grofsartiges in der schwarzen Kunst?" — „Majestät halten zu Gnaden", erwiederte ich, „bei aller Bescheidenheit darf ich wohl behaupten, dafs die mir gehorsamen Geister so stark und mächtig sind, dafs sie über gar viele Dinge eine unbegrenzte Gewalt besitzen, sogar über Ew. Majestät Papier, Tinte und Feder." „Wie das?" — „Wenn Ew. Majestät die Gnade haben wollten, eine Probe meiner Kunst zu befehlen, so möchte ich kühn behaupten, dafs Ew. Majestät ohne meinen Willen nicht schreiben können?" — „Davon wollen wir doch gleich eine Probe machen," sagte der etwas verwundert am Schreibtisch sitzende König. — Halb belustigt, halb erwartungsvoll ergriff der Monarch die Feder und versuchte auf dem vor ihm liegenden Papiere zu schreiben! Aber — o Wunder, vergebens alle Mühe! nicht ein Strich wurde auf dem Blatte sichtbar! „Wenn Ew. Majestät die Gnade haben wollte, zu schreiben: Bellachini ist mein Hofkünstler —, so wird das ohne Schwierigkeiten gehen können." Und wirklich, der König schrieb, — die vier Worte standen fest und grade auf dem Papier, und — von einem Worte läfst sich kein Jota rauben! S. Majestät, von dem Kunststückchen erfreut, sprach darauf: „Da Ihre Ernennung jetzt schwarz auf weifs existiert, so bleibt es auch dabei!" — Diese, von meinem Kaiser selbst geschriebenen vier Worte sind mein herrlichster Schatz, meine teuerste Erinnerung und sollen mich auch in mein Grab begleiten." —

Unter seinen prachtvollen Geschenken waren besonders erwähnenswert die beiden kostbaren Brillantringe Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm, sowie zwei Rubin- und Saphir-Ringe, welche ihm der Czar Alexander II. gespendet hatte. 1878

---

*) Nach seiner, von seinem Impresario Theodor von Glaser verfafsten Biographie.

feierte er sein 25 jähriges Künstlerjubiläum, zu welchem ihm folgendes Gedicht gewidmet wurde:

Gott fand die Welt langweilig allgemach,
Nachdem sechstausend Jahr ihr waren hingeronnen.
Da dachte denn der liebe Gott ein wenig nach —
Und lange ist es nie, dafs er auf Gutes sich besonnen —
Und sprach: Ich weifs es schon, was ich nun mufs erschaffen;
Dafs mir die Menschen nicht aus Langweil' ganz erschlaffen,
Will einen neuen Menschen lassen in das Dasein treten,
Der, wenn sie müde von des Lebens Drang und Nöten,
Dann etwas anders ihnen zeige, was den Geist erquickt,
Wenn sie des Lebens Last und Sorge wund gedrückt. —
Und mitleidsvoll auf die Gequälten seiner Erde
Sandt' Gott den Blick, rief: Bellachini werde! —

Mehrere Künstler haben sich seinen Namen beigelegt, es ist aber keiner ein direkter leiblicher oder geistiger Nachkomme von ihm. Denn sein einziger Sohn, der Medizin studierte, fiel im Duell, welchem Kummer es hauptsächlich zuzuschreiben war, dafs Bellachini frühzeitig, inmitten seiner Thätigkeit, kurz vor einer Vorstellung am 25. Januar 1885 zu Parchim (Mecklenburg) in den Armen seines langjährigen treuen Assistenten, des Herrn Jochum (jetzt der bekannte Künstler Joachim Bellachini) starb. —

Joachim Bellachini, ehemaliger Steuerkassensekretär und Hauslehrer, feierte im Jahre 1895 sein 25 jähriges Künstlerjubiläum; — er ist in Interlacken wohnhaft und unternimmt grofse Rundreisen im In- und Ausland.

Unter seinen zahlreichen Auszeichnungen, Geschenken und Anerkennungsschreiben sei eine schlichte Strophe des bekannten Schweizer Dichters, Pfarrer Gottfried Strasser angeführt:

Sie sind ein grofser Zauberkünstler,
Sie zaubern Gold hervor;
Ihr Zauberstab heifst Bruderliebe,
Ihm weicht das Himmelsthor.

Mit diesen hervorragenden Meistern auf dem Gebiete der Unterhaltungsmagie schliefsen wir die Reihe berühmter Künstler der alten Schule und führen nun noch einige Pestidigitateure als Vertreter der sogenannten neuen Schule an, deren Leistungen ganz vorzügliche sind.

II. Neue Schule.

Die Künstler dieser Schule verschmähten zunächst alle gröſseren Apparate, besonders also optische und mechanische Einrichtungen; Escamotage und Changierungen (Vertauschungen) bilden die Grundlage ihrer Vorführungen. —

Escamotieren heiſst bekanntlich einen Gegenstand plötzlich verschwinden lassen und dies geschieht auf verschiedene Weise durch geschickte Handbewegungen und Evolutionen, auf die wir hier natürlich nicht näher eingehen können.

Changieren bedeutet speziell den Griff, wenn man einen mit der einen Hand gehaltenen Gegenstand scheinbar in die andere legt, so daſs die durch den Augenschein getäuschten Zuschauer glauben, er sei wirklich in diese Hand gelegt, während er in jener zurückblieb! —

Verbunden werden diese Vorführungen gewöhnlich mit einem gefälligen humoristisch-poetischen Vortrag, bei dem sich Gelegenheit bietet, die einzelnen Pièces durch rasch erfaſste Vorteile und Kombinationen zu gröſserem Effekt zu bringen.

Es giebt eine ganze Reihe von guten Prestidigitateuren und erwähnen wir vor allem den Nestor in diesem Genre, den kgl. würtembergischen und herzogl. Sachsen-Coburg-Gothaischen Hofkünstler Stengel (gest. im Sommer 1895 zu Wiesbaden), der es verstand, mit reizenden Handkunststücken fast ohne jede Vorbereitung, sein Publikum zu unterhalten. Wenige der lebenden Künstler werden wie Stengel an so vielen Höfen zu Gast gewesen und zu so viel fürstlichen Soiréen herangezogen worden sein. —

Dairo Paini, Fredmer, und der in letzter Zeit so eigenartig aufgetretene l'homme masqué*) gehören mit zu den besten Prestidigitateuren, bei welchen wir uns nicht länger aufhalten wollen, um sofort zu denjenigen Künstlern der neueren Schule zu kommen, deren Vorführungen auf Täuschung des Gesichtssinns vermöge besonderer Apparate beruhen.

*) Mit der „Maske" traten noch mehrere Herren und Damen auf, ein Teil, um das Incognito zu wahren, der gröſsere Teil aber der Reklame wegen. Der zuerst in Deutschland aufgetretene „l'homme masqué" stammt aus einer adeligen Familie und ist ein ehemaliger Chilenischer Konsul.

III. Die Jllusionen und optischen Wunder.

Illusionen sind täuschende Wundererscheinungen, hervorgerufen unter Verwendung optischer und physikalischer Apparate. An der Spitze derselben nennen wir die Geistererscheinungen, die schon im 16. Jahrhundert durch magische Laternen mit Hohlspiegeln erzeugt und einem leichtgläubigen Publikum als „ächte Geister“ vorgeführt wurden, so dafs man vielfach an die Wirklichkeit der Phantome glaubte.

Robertson, der 1798 zu Paris in einem alten Kapuzinerkloster seine „Phantasmagorien“ vorführte, verstand die Sache schon recht gut und seine mysterieusen Vorstellungen, bei welchen man sich ordentlich gruseln lassen konnte, waren stets vorzüglich besucht. Durch geschickte Ausschmückung der Kapelle mittels schwarzem Stoff, auf welchem Totengerippe und ausgebelgte Nachteulen zu sehen waren, und unter Begleitung von Blitz und Donner brachte er es fertig, auf die Sinne einen derartigen Eindruck hervorzubringen, den die damaligen Zeitungen nicht überschwenglich genug beschreiben konnten! Er wufste auch sein Geheimnis ziemlich lange zu bewahren und somit blieb der Reiz des Geheimnisvollen bestehen.

Jedoch bald kam auch auf diesem Gebiet die Konkurrenz erfindungsreicher Köpfe, die wieder Neues brachten! Einen Hauptfehler hatten diese Geisterbilder, nämlich dafs die Zeichnungen, welche auf dem Glas gemalt waren und vergröfsert auf die Wand geworfen wurden, in der Vergröfserung Lücken zeigten, die wegen ihrer Kleinheit auf den Glasbildern kaum oder gar nicht zu erkennen waren.

Das alte System, die Bilder durch die Laterna magica zur Erscheinung zu bringen, ist eben wegen des erwähnten Mangels dahin verbessert worden, dafs man lebende Personen zur Darstellung verwendete. Eine Sammellinse oder Hohlspiegel gab ein verkleinertes optisches Bild für die Zauberlaterne. Weit übertroffen wurden aber diese Einrichtungen, durch die zu diesem Zweck nutzbar gemachten geschliffenen Riesenglastafeln.

Der Polemoskop, ein für Kriegszwecke bestimmter Apparat, welcher entfernte Bilder, beziehungsweise Gegenstände von einer in der Höhe angebrachten schräg gestellten Spiegelscheibe nach einem direkt hinter einem Schutzwall sich befindenden parallelen Spiegel projizierte, war schon im 16. Jahr-

hundert*) bekannt und auf demselben Prinzip beruht auch der oben genannte grofse Zauberspiegel, welcher, wie gesagt, noch heute in gröfseren Theatern und auf Zauberbühnen angewandt wird.

Die Bühne ist zu diesem Zweck in eine Doppelbühne umgewandelt; unten ist der sog. Geisterkasten. In diesem Raume laufen für die Zuschauer unsichtbar die Geister je nach Geschmack gekleidet herum und werden, von der Laterne scharf beleuchtet oder auch nur mittels einer Reihe kräftiger Gasflammen oder elektrischem Licht, nach der oben auf der Bühne etwas schräg gestellten grofsen Spiegelscheibe reflektiert. Dieselbe ist in Dekorationen eingepafst und zwar so, dafs sie von den Zauschauern nicht erkannt wird. Die Gestalten können nun plötzlich erscheinen und verschwinden, sich frei bewegen, sie werden mit Degen durchbohrt und gehen durch alle Gegenstände und Hindernisse hindurch. Diese Darstellungsweise ist eine künstlerische in jeder Art zu nennen, da die Täuschung eine tadellose und der erzielte Effekt ein grofser ist. —

Eine Illusion, die seiner Zeit viel Bewunderung und gerechtes Aufsehen erregte und noch heute in geringerer Ausführung auf Messen gezeigt wird, ist des „Malers Traum oder die schöne Galathea.“ Die pompös ausgestattete Bühne stellt das Atelier eines Künstlers dar, welcher das Bild der „schönen Galathea“ malt. Man erblickt das Bild, wie es unter dem Pinsel mehr und mehr sich vollendet. Käufer, Liebhaber betreten den Raum, um das herrliche Gemälde, von dem man schon überall gehört, in Augenschein zu nehmen, bezw. es zu kaufen. Allein der Maler will sich nicht von demselben trennen — er giebt an, es auf Bestellung gemalt zu haben. Von Zeit zu Zeit betrachtet er sein bald vollendetes Kunstwerk und wünscht sich nur, dafs das Bild Leben hätte; so sehr hat er sich mit ganzer Seele darein verliebt. Eine Büste, die ihn bei diesen Betrachtungen geniert, wirft er hinter die Coulissen, gleich darauf steht sie aber wieder von unsichtbaren Händen getragen, auf ihrem früheren Platz. Nachdem dieser Vorgang sich noch einigemale wiederholt hat, erscheint plötzlich der Teufel und verspricht ihm, wenn er ihm seine Seele verschreibe, das Bild zum Leben bringen zu wollen. Er ist hoch erfreut, unterzeichnet den Pakt

*) Schon damals führten mit diesem Spiegel die „Magier“ Verstorbene oder sonst gewünschte Personen vor (Paracelsus!).

und siehe da, das Bild bekommt Leben, es tritt langsam aus dem Rahmen hervor und sinkt in die Arme des beglückten Künstlers. Galathea will hierauf zurückkehren an ihren Platz, da die Stunde des Abschieds naht, doch will er sie nicht lassen. — Mit Gewalt will sie sich losmachen und zur Staffelei zurück — in diesem Augenblick kommt der Teufel aus dem Bilde hervor, die Vertragsurkunde dem Künstler entgegenhaltend und ihn mit sich in die Tiefe ziehend. — Die Technik bei diesem Wandlungsspiel ist keine einfache und stellt an den Darsteller wie an den Beleuchtungsleiter gröſsere Ansprüche hinsichtlich der Übung und sicheren Handhabung der erforderlichen Manipulationen. — Derartiger durch Spiegel, Beleuchtungseffekte und Stofftäuschungen hervorgerufener Illusionen und sensationellen Zaubereien giebt es heutzutage eine Masse, deren nähere Beschreibung zu geben wiederum zu weitläufig wäre. Alle sind, wie gesagt, auf bekannte optische und physikalische Gesetze zurückzuführen. Von den gröſseren Darstellungen seien noch besonders hervorgehoben Magneta (oder auch Neptun), die ebenso wieder in verschiedenen Ausführungen vorgeführt wird und wobei im Hintergrund der hochgehenden Wellen des Meeres gewöhnlich ein Nordlicht erscheint.

Eine andere, Daphne genannt, hat die bekannte Sage der Verwandlung der von Apollo verfolgten Nymphe in einen Lorbeerbaum zum Gegenstand, Santa Graziella den Kampf des in einer Kapelle Orgel spielenden frommen Mädchens mit dem Teufel; ferner der Cocon oder die Seidenraupe aus dem sich teilenden Rosenbaum u. s. w.

Kleinere Illusionen sind das Crematorium oder die Verbrennung einer Dame, das Taiza-Wunder — die bekannten Metarmorphosen im Sarg —, neueren Datums Bungalow (Verschwinden einer Dame), Mistery Oh! (mit welchem Tric die Durchdringung der Stoffe nachgewiesen werden soll, worüber die folgende Abteilung die Erklärung bringen wird).

Der Davenportsche Wunderschrank als „Geisterschrank“ vielfach benützt, ist nach verschiedenen Systemen gearbeitet. Gewöhnlich dient er dazu, Personen in andere zu verwandeln oder auch fremde plötzlich erscheinen zu lassen; er ist denn auch entweder mit einem Mechanismus oder mit Spiegelscheiben versehen. Chambly, Chevalier Thorn, Miss

Orlowa brachten oft sehr schöne Illusionen, so das Verschwinden eines „Maharadscha“ von seinem Throne und die Verwandlung eines Khalifen in eine Bajadere in einem durchsichtigen Glaskiosk. — Die magnetische Dame oder das magnetische Mädchen, wird auch oft gezeigt und soll eine Hypnotisierte nachahmen. Thauma, „die Rumpfdame,“ Stella, Omega, der sprechende Kopf, die singenden Engelsköpfe etc. gehören alle zu diesen optischen Wundern.

Erstere erregte vor gar noch nicht allzu langer Zeit zu Berlin noch Aufsehen, denn verschiedene illustrierte Zeitungen brachten Abbildungen des Geheimnisses und unterhielten ihre Leser mit allerlei Erklärungen, ohne das Richtige zu treffen. Allgemein frug man: „Ja, wo befindet sich denn der Körper oder ist wirklich kein solcher vorhanden?“ — Eine Täuschung mittels Spiegel war hier völlig ausgeschlossen, da die Dame auf einer Schaukel saſs, die in Schwingung versetzt wurde, und auſserdem der Künstler mit einem scharfen Dolche an allen Seiten der Dame die Luft durchstach. Den gröſsten Effekt riet aber der Schluſs hervor, bei welchem die Rumpfdame die beiden Schnüre der Schaukel erfaſste und sich in die Höhe zog, während der Darsteller das Brett wegnahm und die Dame um die Taille faſste*).

Zu der Abteilung der „scheinbaren Automaten“ gehört die schreibende Hand, King, Psycho, die Schachmaschine von Kempeln. Die Bekanntschaft der von dem Mechaniker Wolfgang von Kempeln erfundenen Schachmaschine machte auch Napoleon I. Dieser „scheinbare Automat“ bestand aus einem groſsen Kasten, dessen Räderwerk gezeigt wurde; oben auf lag ein Schachbrett. Dahinter saſs eine türkisch gekleidete Figur, die mit jedem Zuschauer eine Partie Schach spielte. Obwohl die Figur und der Kasten überall geöffnet wurde und man das reiche Rädergetriebe demonstrierte, so

---

*) Eine eingehende Erklärung dieser Sache läſst leider der Raum des Buches nicht zu, insbesondere, da verschiedene Zeichnungen sie unterstützen müſsten. Zum näheren Verständnis erkläre ich nur, daſs auch bei der Rumpfdame wie bei den andern „Wundern“ die Wirkung durch geschickt verdeckte Spiegel und schwarzen Stoff erzielt wird, die bei einer abgepaſsten Beleuchtung Gegenstände und Teile, welche nicht gesehen werden sollen, verbergen oder wodurch Gegenstände, welche in Wirklichkeit nicht auf der Bühne sich befinden, für das Auge sichtbar gemacht werden!

war doch ein Platz da, wo eine Person safs, die den „Automaten“ leitete! —

Die damaligen Zeitungsblätter liefsen sogar besondere Broschüren erscheinen zur Erklärung des Geheimnisses, und Kempeln reiste mit ihr an fast alle Höfe. — Napoleon I., der 1806 mit dem Automaten mehrere Partien einging, reizte das Geheimnis so sehr, dafs er dasselbe dem Besitzer abkaufte; — er mag recht erstaunt gewesen sein, als er sich überzeugte, dafs ein einfacher „Mensch“ ihn im Schach gehalten hatte, während er doch gewöhnt war, selbst „Menschen im Schach zu halten!“ — Die „schreibende Hand“ war aus Wachs modeliert und lag auf einem einfachen Tisch, dessen Schublade gleichfalls ein grofses Räderwerk enthielt — zum Schein natürlich; — denn durch einen äufserst geschickt angebrachten Verbindungs-Mechanismus leitete ein Gehülfe, der seinen Platz in einer Versenkung direkt unter dem Tisch hatte, die Hand. Sie zeichnete jedes gewünschte Sujet und schrieb alles, was man vorsprach. —

„Psycho“ war ein famoser Kartenspieler, der mit jedermann die verschiedensten Partien spielte. Charles Alré, ein bekannter Zauberkünstler, führte denselben in Blanschs Theater zu Stockholm am 30. März 1880 Sr. Majestät dem König Oskar von Schweden nebst hohem Gefolge vor und der König nahm selbst Gelegenheit, mit „Psycho“ eine Partie Karten zu spielen. Auch dies war ein nur scheinbarer Automat. —

Den hervorragendsten Platz unter allen jetzigen Illusionisten nimmt aber Ben Ali Bey ein. Seine brillanten Vorstellungen, die er zum ersten Male 1890 in Berlin vor einem sehr gewählten Publikum eröffnete, brachten ihm äufserst ehrenvollen Beifall ein. Allgemein bewunderte man diese höchst eleganten, aufserordentlich feinen Vorführungen, bei denen man sich in die Märchenwelt von „tausend und eine Nacht“ versetzt glaubte. Ben Ali Bey, in reichem, indischem Priestergewande, mit scharfgeschnittenem, ausdrucksvollem Gesicht und auf den Lippen ein feines, humorvolles Lächeln — verzauberte und bezauberte Alles. Die sonore Stimme, der sarkastische Humor, der Vortrag — ein rhetorisches und schauspielerisches Meisterwerk, — das pompös ausgestattete, auf Sphinxen ruhende Zelt, — alles wirkte harmonisch zusammen, um eine träumerische,

teeenhafte Welt, gleich einer Fata morgana, an uns vorüberziehen zu lassen.

Alles was der grofse Magier braucht, ist sofort zur Stelle; nur ein Wunsch, ein Wink und alles kommt ihm unsichtbar zugeflogen, — woher, das kann niemand sagen. Und wie die Gegenstände gekommen, so verschwinden sie auch wieder auf seinen Befehl. Er bedarf keiner „Apparate“, noch erlernter Prestidigitation; langsam und sicher giebt er seine Befehle, dieselben werden aufs genaueste und sorgfältigste von seinen „Geistern“ ausgeführt. — Das ist die Kunst der alten Ägypter, der indischen Priester, der Fakire und der Derwische! Verwandelt er doch den Stab zur Schlange und umgekehrt, gleich Moses!

Erbsen werden in Zucker und Bohnen in schwarzen Kaffee verwandelt; ein Wink und der Kaffee steht in feinen, schön verzierten Moccatäfschen auf reizenden Tabletten vor uns; — und dieser Kaffee — der Kaffee Ben Ali Bey's ist ausgezeichnet! — Sulamith, die schöne junge Orientalin, die ihn bedient, ladet uns ein zu einer Schale Mocca; allein, während sie noch die Schale kredenzt, verwandelt sich dieselbe in eine Schlange, welche die schöne Bajadere durch ein Gebet einschläfert und einlullt. — Aber noch nicht genug der Überraschungen — welch herrliches Geschmeide entnimmt sie einem soeben noch leer gezeigten Kästchen! Immer reicher, immer phantasievoller wird das Programm, leuchtende Seifenblasen steigen auf und unter verschiedenartigen Metamorphosen entsteigen einem leer gezeigten Fafs gräuliche Spuckgestalten als Skelette, Gnomen, Berggeister, Schlangen u. s. w., die sich im Kampfe untereinander wieder gegenseitig vernichten und in das Nichts verschwinden, aus dem sie entstanden sind, wie nach der Genesis der Schöpfer durch sein Machtwort diese ganze sichtbare Welt ins Dasein gerufen hat. Das gezeichnete, nach der Musik tanzende Skelett flöfst uns Schauder ein; die aus dem Kerne gepflanzte Rose*) sprofst vor unsern Augen

*) Ein orientalischer Reisender bemerkte einst dem Verfasser, als er diese Pièce bei der orientalischen Zauber-Abteilung vorgeführt sah, dafs er in Indien dieses Kunststück in nicht schönerer und poesievollerer, aber sicher in „übernatürlicher“ Weise gesehen habe, da die Leute dort fast nackend, ohne Bühnenausstattung, ohne Bedecken, auf jedem ihnen angewiesenen Platze ihre Kunststücke, die gewöhnlich nur in 2—3 Nummern bestanden, vorführten! — Wir werden auf diese „Wunder“ der indischen Fakire in Abt. IV näher zu sprechen kommen.

langsam aus dem vorgezeigten, mit Erde gefüllten Topfe empor und gelangt zur vollen Blüte — wunderbar! Sahen wir doch alles mit unsern Augen, prüften alles und fanden bei sorgfältigster Beobachtung, dafs weder eskamotiert, noch changiert wurde! — Ben Ali Bey bedankt sich für den gespendeten Beifall; aber plötzlich steht der Meister ohne Kopf da, während dieser ruhig lächelnd, sich weiter verbeugend, nun nebenan auf einem Seitentische steht. Man glaubt im ersten Moment an einen Wachskopf, doch nein, er spricht ja zu Sulamith — „O Sulamith, nimm mich hinweg von hier!“ Und die anmutige Gehilfin nimmt den Kopf in einen kleinen indischen Shawl, um ihn ins Publikum zu tragen — doch welch Erstaunen, nach Abheben des Tuches ist der Kopf verschwunden und hat sich derselbe in einen Blumenkorb voll herrlicher Rosen verwandelt, dessen Inhalt in liebenswürdiger Weise an die Anwesenden in sinniger Art zum Andenken verteilt wurde. —

Das wertvolle Geheimnis blieb auch hier nicht lange verschwiegen und bald tauchten die Imitatoren mit Nachahmungen oft sehr gewählter Art auf. Sie sind aber alle kein Vergleich zu den äufserst geistvollen und anmutigen Darbietungen in den Séancen Ben Ali Bey's, des unerreichten Meisters. — Es hätte wohl auch keinen Wert, den Leser mit den Erklärungen, die ja in verschiedenen, seither darüber erschienenen Büchelchen nachzulesen sind, näher bekannt zu machen, und wir begnügen uns zu konstatieren, dafs hier, wie bei allen vorher erwähnten „Wundern“, irgend eine Art optischer Täuschung vorliegt.

Wir gehen nun in der nächsten Abteilung über zur näheren Beschreibung der öffentlichen Darstellungen auf dem Gebiete des Spiritismus und des ihn bekämpfenden Antispiritismus, sowie des Gedankenlesens, zu dessen besserem Verständnis völlig uneingeweihte Leser zuerst das nachfolgende Kapitel über „spiritistische Wunder“ einer näheren Durchsicht unterziehen wollen. —

IV. Die spiritistischen Vorführungen.

Ende der 70er Jahre, als der Amerikaner Slade in allen gebildeten Kreisen durch seine Produktionen (besonders in Leipzig bei dem Universitätsprofessor der Astrophysik Zöllner) Aufsehen erregte, wurde der bis dahin als Humbug betrachtete

„Spiritismus“ salonfähig. Die alte Tischklopferei der 50er Jahre wurde als pikantes Unterhaltungsspiel überall in den Gesellschaften eingeführt und neu aufgefrischt! — Die Künstler der Salon-Magie nahmen nun sofort von ihrem amerik. Kollegen die zur Darstellung spiritistischer Experimente nötigen Trics auf, ahmten seine Vorführungen nach und erzeugten oft noch Unglaublicheres. Das Interesse an den gewöhnlichen Zaubervorstellungen war im Abnehmen; die spiritistischen Experimente als Schlufs-Knalleffekt wurden Zugpiècen und einzelne Künstler, die das Publikum geschickt zu täuschen verstanden, erwarben sich bedeutende Einnahmen. Das Interesse an solchen Séancen wurde eben erhöht durch die wunderbaren und zunächst unerklärten Leistungen eines Slade, Bastian, Home, Eglinton, Cumberland u. a. —

Wenn man sich auch von allem Aberglauben losgesagt hatte und auf Grund naturalistischer Hypothesen überhaupt „an nichts mehr glaubte,“ wie es heutzutage der sogenannte „gute Ton“ leider schon in den weitesten Kreisen verlangt, — so gingen aber doch gerade diese „ungläubigen“ Leute gerne in die spiritistischen Séancen, um sich die Sachen wenigstens anzusehen; denn sie hatten schon häufig von zuverlässiger Seite, sogar in ihrer Familie als Selbsterlebtes, von Ahnungen, Anmeldungen Sterbender u. dgl. gehört. Vielleicht bestätigte sich doch etwas davon und dann kann man ja im eigenen Interesse sich einen „Neuen Glauben“ bilden, aber beileibe sich nicht lächerlich machen und es verlauten lassen! Viele solcher Leute sind nun thatsächlich durch betrügerische „Medien“ betrogen worden. Sie glaubten wirkliche Kundgebungen Verstorbener aus übersinnlicher Sphäre erhalten zu haben und mufsten später vernehmen, dafs sie nur ein Opfer ihrer Leichtgläubigkeit geworden seien, weshalb sie dann von nun an ganz entsetzlich über den Spiritismus und die betrügerischen Schwindler, die sich für Medien ausgaben, zu schimpfen begannen. Und wenn nun noch gar solche Medien selbst behaupteten, sie seien zum Schaden ihrer Gesundheit ausgenützt worden, wenn sie um ihr Vermögen kamen, ja ins Irrenhaus aufgenommen werden mufsten, so konnte das kaum zur Empfehlung der als „Spiritisten“ und „Medien“ öffentlich auftretenden und bezahlten Künstler dienen.

So erklärt es sich, dafs die schlauesten derselben den Anspruch auf einen wirklichen Rapport mit der „Geisterwelt“ wieder aufgaben, die vorher für ächt ausgegebenen Experimente als Täuschungen anerkannten, den Mantel des „Übernatürlichen“ bald wieder bei Seite warfen und alles für blose Sinnestäuschungen erklärten. Sie gaben sich daher jetzt als Antispiritisten aus, suchten im Kampfe gegen den Aberglauben Unterstützung bei den Männern der exakten Naturwissenschaften und gedachten auf diesem Wege mehr Sympathie beim schaulustigen Publikum zu erlangen. Und sie hatten richtig kalkuliert! —

Nach und nach nahmen aber natürlich auch diese Arten von Vorführungen an Interesse ab, zumal die ganze spiritistische Bewegung allmählich den Reiz des Neuen verloren hatte und die spiritistischen Vereine sich speziell mit derartigen Experimenten beschäftigten, so dafs ernstliche Interessenten dort nähere Kenntnis von den einschlägigen Fragen und von dem Treiben der sogenannten Medien erhielten. Wir erkennen aus diesen Umwandlungen, denen der Spiritismus in so kurzer Zeit unterworfen war, welch ein Wust von Glaube und Unglaube in den Köpfen des grofsen Publikums entstand, und jeder einsichtsvolle Leser ersieht, dafs es an der Zeit ist, endlich ins klare zu kommen; und das ist nur auf dem Wege zu erreichen, wie ich es im Vorwort und am Schlufs erläutert, anders nicht! —

Wir wollen uns nun zunächst hauptsächlich mit den sogenannten antispiritistischen Gedankenlesern beschäftigen, welche öffentlich auftraten und noch auftreten. Sehen wir uns genau die „Arbeit“ dieser Herren und Damen an, um das spätere Kapitel, das sich unmittelbar an dieses anschliefst, besser zu verstehen. —

Schon lange vor Cumberland (eigentlich Charles Garner) dem berühmten „Gedankenleser,“ wurden die bekannten Experimente, als Stecknadeln suchen, die Gedanken anderer erraten, gedachte Figuren zeichnen, gewünschte Zahlen an die Tafel schreiben u. s. w., in Amerika mit erstaunlicher Virtuosität ausgeführt. Washington Bishop, welcher dieselben Sachen vorführte, wie später Cumberland, hatte daselbst diese „Trics“ von einem alten amerikanischen Taschenspieler Namens Brown erlernt. — Mit Hülfe seines schauspielerischen Talentes wufste dann der Engländer Cumberland seinen Vorstellungen einen eigenartigen Reiz zu geben. Er umgab

sich anfänglich mit dem Schein einer übernatürlichen, geheimnisvollen Kraft, so dafs seine überall stark besuchten Sitzungen ihm viel Geld und Auszeichnungen einbrachten und seine Leistungen nicht nur bei „allerhöchsten Herrschaften“, sondern auch in Gelehrtenkreisen Anerkennung fanden; ja es wurden sogar in wissenschaftlichen Zeitschriften Abhandlungen zur Erklärung des „Gedankenlesens“ aufgenommen und über dasselbe lange lebhaft hin- und hergestritten.

Der Physiologe Professor Preyer war in diesem Falle der erste, welcher die Praktiken Cumberlands erkannte und dieselben richtig als reines „Muskellesen“ auslegte. Er erfand zu diesem Zwecke einen Apparat, „Palmograph“ genannt, der den Nachweis lieferte, dafs seine Erklärung zutreffend sei*). Leider liefsen sich recht bedeutende Vertreter des Spiritualismus von Cumberland immer noch täuschen, welcher es stets verstand, seinen Mantel nach dem Winde zu hängen und sich am liebsten als „wissenschaftliches Phänomen“ anstaunen liefs. Selbst Dr. Du Prel sagte in einem Artikel: „Wir haben keine Erklärung des Gedankenlesens und müssen Cumberland als eine nicht weiter zu erklärende Thatsache hinnehmen!“ Allein der geistvolle Naturphilosoph ist hier, wie noch so viele andere Wissensforscher vor und nach ihm, getäuscht worden! Die Experimente Cumberlands heutzutage nochmals zu besprechen und eingehend zu erklären, wäre unnütz; sie sind ja zur Genüge bekannt und in jedem Salon wurde er schliefslich kopiert. Dilettanten rivalisierten mit ihm und leisteten oft noch Besseres, so dafs das öffentliche Interesse an seinen Schaustellungen und damit seine Einnahmen immer mehr abnahmen, wenn ihm natürlich auch nicht abzusprechen ist, dafs er durch die jahrelange Übung ein wirklicher Meister in seinem Fache war. Ganz entschieden aber ist seinen Vorführungen keine höhere wissenschaftliche Bedeutung zuzuerkennen. Er bedurfte meist noch anderer eingeweihter Personen, sein Geschäftsführer wendete nachweisbar vereinbarte Zeichen an, im Auditorium safsen regelmäfsig Hilfspersonen, die als Versuchspersonen seine Hand führten oder ihm Winke gaben,

*) Eine genaue Beschreibung und Abbildung des Palmographen findet sich in dem trefflich illustrierten Buch von G. Manetho (Pseudonym): „Aus übersinnlicher Sphäre“ (Verlag von Hartleben in Wien), das zur raschen Orientierung über die einschlägigen Probleme sehr zu empfehlen ist.

und schliefslich wendete er sogar ganz geringe Trics an, die selbst ein gewöhnlicher Taschenspieler verschmäht. —

Bellini (Abraham) war der erste professionelle Salon-Künstler der die Konkurrenz Cumberlands nicht fürchtete, indem er dem Publikum bewies, dafs die ganzen Vorführungen desselben durchaus nicht übernatürlicher Natur, vielmehr mit Hülfe der durch die vom Willen erregte Blutbewegung hervorgerufenen Muskelzuckungen leicht auszuführen seien. Um die Experimente ganz vollkommen durchzuführen, gehören freilich auch mehr oder weniger sensitive, schnell erregbare Personen dazu; gerade bei diesen erkennt der „Gedankenleser" schon am nervösen Zittern und Zucken der Hand, dafs der erwähnte Gegenstand in allernächster Nähe ist! Zum Auffinden trägt dann auch noch die für ein feines Ohr vernehmbare Unruhe im Publikum bei. —

Jacoby, ein hervorragender Prestidigitateur*), erklärte ebenfalls die Vorführungen Cumberlands und blamierte denselben persönlich recht gründlich; dies geschah im Januar 1884 zu Rostock. Jacoby wurde daselbst zu einer antispiritistischen Soirée geladen, in welcher er genau dieselben Experimente wie Cumberland vorführte und überdies die Erklärung dazu gab. Cumberland veranstaltete nun einige Abende später, ebendaselbst eine öffentliche Vorstellung und die Herren, die bei der Prüfungskommission Jacobys gewesen waren, verabredeten sich, genau auf Cumberlands Vorführungen zu achten, ob dieselben wirklich die gleichen wären. Bald nahmen sie auch wahr, dafs es thatsächlich dieselben Trics waren, wie Jacoby sie erklärte. Einer der Herren sagte nun plötzlich in ganz trockenem Ton: „Ja, diese Kunstgriffe hat uns auch Herr Jacoby erklärt, aber wir glaubten wirklich nicht, dafs sie sich so einfacher Taschenspielerkniffe bedienen würden." — Cumberland war, nachdem ihm so dieselben unmöglich gemacht waren, trotz seiner sonstigen Schlagfertigkeit und seines kecken Auftretens nicht mehr im Stande, das Experiment weiter auszuführen. Er sprach hierauf die Vermutung aus, dafs Jacoby wohl anwesend sei; eine Person, die ihm nicht sympathisch wäre, müsse den Saal verlassen, sonst müfste er seine Séance als beendigt ansehen. Eine begreifliche Aufregung entstand im Publikum und man machte ihm verständlich, er solle, falls er sich den

*) Jetzt bekanntlich Magnetiseur in Hamburg.

Anwesenden zu nichts mehr verpflichtet fühle, nach Gutdünken handeln. Und wirklich verliefs Cumberland den Saal unter gerade nicht den schmeichelhaftesten Begleitworten, für welche ihn jedoch ein Reingewinn von 1 100 Mk. trösten konnte. Am folgenden Tag brachten die Blätter eine Besprechung über die Entlarvung des weltberühmten Gedankenlesers Cumberland durch den einfachen Prestidigitateur Jacoby. —

Die von Cumberland und seinen Nachahmern angewandten Trics findet man in den schon verschiedentlich angeführten und bekannten antispiritistischen Werken von Karl Willmann ausführend und erschöpfend behandelt; besonders sein Buch „Moderne Wunder“ ist jedem Antispiritisten wie auch leichtgläubigen Spiritisten angelegentlich zu empfehlen.

Eine kurze Anweisung zu einer solchen „Gedankenlesersoirée mit Experimenten,“ wie sie der Verfasser selbst oft in Gesellschaften zu allgemeinem Staunen vorgeführt hat, möge jedoch auch hier folgen, um zugleich damit den Beweis zu liefern, dafs es ein jeder mit einem Versuche probieren kann, der, wenn er auch nicht immer so prompt gelingen will, ihm doch die Überzeugung geben wird, dafs er es mit Übung und einiger entsprechender Veranlagung schliefslich gerade so weit, wie sogenannte Meister bringen kann. Die Ausführung ist übrigens in einem kleineren Saal oder Salon eine bedeutend leichtere, als in einem grofsen Saal, wo die Experimente nur mit Hülfe eingeweihter Personen glatt vor sich gehen.

Man ersucht gewöhnlich eine Dame, einen beliebigen Gegenstand im Salon zu verbergen und begiebt sich dann, ehe dies geschieht, in ein abzuschliefsendes Nebenzimmer, begleitet von einigen Herren, welche die Kontrolle übernehmen. Hierauf verbindet man am besten sich selbst die Augen und giebt sich ganz dem Gedanken hin, dafs man den Gegenstand auffinden mufs. Je ruhiger und weniger animiert resp. aufgeregt die Gesellschaft ist, desto schneller und sicherer gelingt das Experiment. Man läfst sich vor die Dame führen und fragt sie zunächst, ob sie „links oder rechts schreibe,“ — es giebt einem dieser kleine Tric nämlich darüber Aufschlufs, ob die Dame den Gegenstand mit der rechten oder mit der linken Hand verborgen hat. Der entgegengesetzte Arm der Dame ist dann unser Leitungsmittel; diesen Arm hebt man wagrecht

und unterstützt ihn mit der eigenen Hand an der äufsersten Handfläche. So läfst man den Arm der Dame in verschiedenen Richtungen niederfallen und bemerkt dabei ganz sicher nach mehrmaligem Ausprobieren, dafs der Arm nach einer Richtung am raschesten fällt und das ist vorerst die „Richtung", wo der Gegenstand liegt. Man schreitet rasch darauf zu, und das laute Ah! oder auch das Zusammenflüstern der Anwesenden ist uns ein angenehmes Zeichen, dafs wir auf der Spur sind. Nun umfafst man das Handgelenk der Dame leicht und legt den Zeigefinger am besten in die Mitte ihrer Handfläche; jetzt mufs ganz genau auf jede Vibration und auf die leiseste Bewegung der berührten Hand geachtet werden, nach welcher Seite dieselbe geht. Denn wir stehen z. B. vor einem Büffet, auf dem alle möglichen grofsen und kleinen Gegenstände aufgestellt sind; da giebt uns die führende Hand den „Druck" nach einem grofsen Krug. Doch nur Geduld, nicht so rasch triumphieren! Er kann es sein, vielleicht ist er es auch nicht. Erst mache man folgende Probe: Man lege die Hand der Dame, die nun wirklich unbewufst die Führung übernommen hat, auf den Rücken der eignen. Liegt die führende Hand schwer darauf und drückt nun noch mehr, als unmittelbar vorher, so liegt der Gegenstand tiefer und also in unserm Falle ohne Zweifel nun unter dem Kruge. Wir schieben ihn weg und siehe da, wir finden eine niedliche „Tanzkarte" — es war der gesuchte Gegenstand. —

Dieses ist der sicherste Tric; doch bedarf man nach längerer Übung all dieser Proben nicht und wird sogar schliefslich selbst erstaunen über sein Talent, das natürlich nicht alle Personen in gleich hohem Grade besitzen. Einzelne spiritualistische Gelehrte behaupten aber trotz alledem noch immer, dafs der „Magnetismus" oder die „Sensivität" der „Medien" die Hauptrolle dabei spiele, welchen Einwirkungen sich die Ausführenden ohne Bewufstsein oder besondere Kenntnis davon hingeben sollen. Wir halten es jedoch nach dem Gesagten für überflüssig, die Richtigkeit einer solchen Behauptung noch näher zu prüfen.

Die Übertragung von Gedanken und Handlungen an beliebige Personen aus dem Publikum durch scheinbare Telenergie (Fernwirkung) wird oft in verblüffender Art und Weise von guten Künstlern vorgeführt, so dafs sie an die bekannten

hypnotischen Experimente (nur ohne Einschläferung) erinnert. Doch sind diese Kunststücke, wie sie in öffentlichen Schaustellungen, Spezialitätenbühnen u. s. w. vorgeführt werden, mit Hülfe eines gut einstudierten mnemotechnischen Systems leicht auszuführen. Interessenten empfehle ich unten angegebene Werkchen*), nach welchen es jedermann mit der nötigen Geduld gelingen wird, ganz rätselhaftes „Gedankenlesen" mit einem eingeweihten und gehörig geübten „Medium" zu vollbringen. Ich bemerke hier nur noch, dafs anfänglich diese Experimente vermittels geschickter resp. verabredeter Frage- und Wortstellung ausgeführt wurden, was jedoch das Publikum bald erkannte, weshalb nun neuerdings der „Künstler" zu seinem, auf der Bühne mit verbundenen Augen sitzenden Medium kein Wort mehr spricht; trotzdem ist dasselbe im Stande, Fahrkarten, Münzen, Banknoten u. dgl. auf Wert, Jahreszahl und Nummer genau zu erraten, ferner alle mögliche Gegenstände, die dem Künstler eingehändigt werden, die darauf stehenden Namen, die Inschriften in Ringen u. s. w. sofort abzulesen, so dafs jeder Uneingeweihte an eine magische oder übersinnliche Fernwirkung glauben mufs. Dieser äufserst scharfsinnig erdachte Tric, wozu eine wirklich grofse und langandauernde Übung gehört, wird durch die Schrittzahl, die Stellung im Publikum, die Hand- und Armbewegung, das Halten der Gegenstände, entweder von dem durch die Binde sehenden Medium selbst, oder von einem eingeweihten unsichtbaren Gehülfen erraten und dem Medium zugeflüstert. —

Wir kommen nun zu den eigentlichen spiritistischen Wundern, welche gröfstenteils durch Apparate und geschickte Trics künstlich bewirkt werden.

Die Geistererscheinungen, welche durch Spiegel im Salon nicht auszuführen sind, werden in den sogenannten Dunkelsitzungen mit Hülfe von Puppen aus Pappe oder Gummi, welch letztere nach Belieben grofs oder klein aufgeblasen werden

*) Suhr (Prestidigitateur) „die Magie im Salon" und „der Experimentalspiritist als Orakel, Hellseher u. s. w." (Verlag von Levy u. Müller, Stuttgart).
Die Zauberwelt im Illustr. Journal für moderne Wunder, Zeitschrift für Künstler u. Dilettanten (Verlag v. Julius Süfsmann, Hamburg. Jahrg. 1895).
„Der Gedächtniskünstler als Hellseher" von Karl Willmann (Verlag von Otto Spamer, Leipzig).

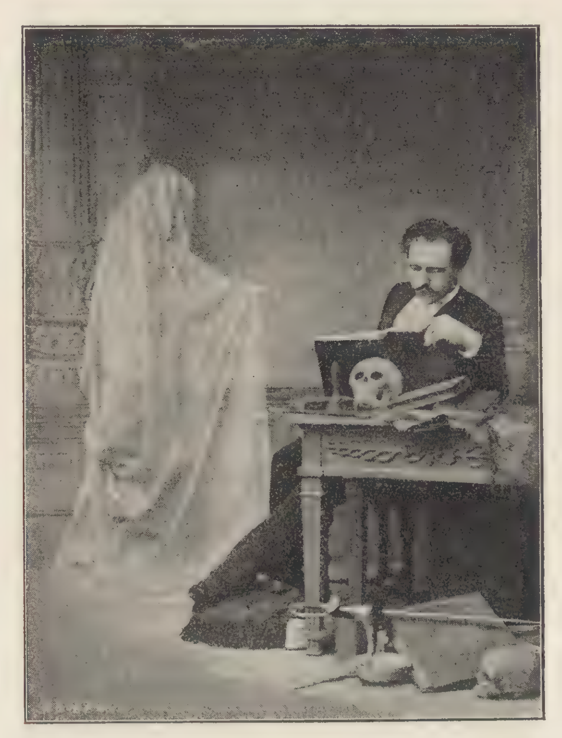
können und mit sogenannter balmanischer Farbe (phosphorzierend) gestrichen sind, hergestellt. Die letzteren haben nur das Unangenehme, daſs sie so stark nach der Leuchtfarbe duften, während doch höhere Geister eher einen angenehmen Geruch verbreiten sollten! Auch der schwarze Sammt spielt bei derartigen Vorführungen von Geistermaterialisationen, wie sie auch die bekannte, in Paris von Spiritisten entlarvte Miss Williams zur Darstellung brachte, eine groſse Rolle. Maskelyne-Cook, der „Entlarver" der Eusapia Paladino (siehe bezügl. Kapitel), führt in seinem berühmten Illusionstheater in London derartige spiritistische Séancen in ganz vortrefflicher und geradezu Gruseln erregender, aber künstlerisch vollendeter Weise vor.

Künstliche Geistererscheinungen.



Sogenannte „Dunkelsitzung," ausgeführt mit Hülfe mechanischer Vorrichtungen, dargestellt vom Autor (unter dem Pseudonym Uriarte).

Bildliche Geistererscheinung (auf photographischem Wege hergestellt).



Die den Geist darstellende Person, welche ein weifses Tuch anlegt, nimmt mit dem „Künstler" zu gleicher Zeit Aufstellung. Nachdem dieselbe aber einen sehr kurzen Moment exponiert wurde, bleibt das Objektiv so lange geschlossen, bis der Geist abgetreten. Hierauf wird das Objektiv wieder geöffnet und der in gleicher Stellung ruhig verharrend gebliebene Künstler zur Genüge weiter exponiert! Die wunderbare Durchlichtung des „Geistes" geschieht nach diesem höchst einfachen Verfahren, welches in gewisser Beziehung an die Röntgenstrahlen erinnert, indem die hintere Wand deutlich zu erkennen ist, aber von dem Körper des „Geistesdarstellers" auch keine Spur.

Zu den beliebtesten Hülfsmitteln bei solchen spiritistischen Vorführungen hat man den schon erwähnten Davenport'schen Schrank (um Geister erscheinen zu lassen oder zu verwandeln), den ebenfalls erwähnten „Koffer“ und auch den bekannten Sarg oder das sogenannte Taiza-Wunder zu zählen.

Eine der feinsten und schönsten, zugleich aber auch unerklärlichsten Darstellungen ist das „Mystery Oh!“ bei dessen Beschreibung und Erklärung wir daher einen Augenblick verweilen wollen.

Auf der Bühne steht ein orientalisches Zelt, dessen Seitenteile vorerst hochgehoben sind. Darin steht ein Stuhl auf 2 Beinen (gewöhnlich nach altägyptischem Muster, der Sitz eine Schildplatte und die Füſse 2 Elephantenzähne oder -Füſse). Auf diesem Stuhl nimmt nun eine Person Platz und wird festgeschnallt, die eine Hand zur Seite des Stuhles, die andere an eine nach oben geleitete Schnur, deren Ende unten Jemand hält. Nachdem man nun beliebig von dieser Einrichtung Einsicht genommen hat, werden die Vorhänge herabgelassen und die gefesselte Person hält die Fingerspitzen oder auch die ganze Hand aus einem Einschnitt heraus, die wiederum eine beliebige Person aus dem Publikum erfaſst. Auf Kommando 3 fallen die Seitenwände und die gefesselte und festgehaltene Person ist verschwunden! —

Die Hand nämlich, die durch die Wand herausgehalten wird, ist nicht mehr die Hand der gefesselten Person, sondern die einer zweiten, die unter dem Podium verborgen, ihren Arm durch den hohlen Fuſs, resp. das Stuhlbein steckt. Die auf dem Stuhl sitzende Person geht nach hinten mittels des „Laufbretts“ unbemerkt ab; sowie die Portière oder die Seitenwände weggezogen werden, zieht die unten (in der Versenkung) sitzende Person ihre Hand zurück und eine unsichtbare Klappe schlieſst die Öffnung von innen.

Auch die von Zöllner beschriebenen sogenannten B i n d u n g e n und F e s s e l u n g e n mit bezahlten Medien ahmten die Antispiritisten in öffentlichen Sitzungen nach und übertrafen selbst in der geschickten Ausführung die angeblich aus einer 4. Dimension des Raumes unsichtbar einwirkende Geisterarbeit. S c h r a p s, ein noch immer bei vielen Spiritisten angesehenes Medium, wurde von C a r l W i l l m a n n, dem wohl erfahrensten

Antispiritisten, öffentlich übertrumpft, so daſs er dessen Herausforderung nicht annehmen konnte. Auch die angebliche „Geisterschrift“ auf geschlossenen Tafeln, durch welche namentlich Slade Staunen erregt hatte, wurde bald von Taschenspielern (freilich unter den von ihnen gestellten Bedingungen) nachgemacht. Der Hofkünstler und Prestidigitateur Schradick veranstaltete eine „Slade-Sitzung“ in geradezu frappanter Ausführung dieser Experimente, mit den bekannten aufeinandergelegten Schiefertafeln und dem fliegenden Griffel. Die „Bindungen,“ die Abraham, Bellini, Jacoby-Harms erfanden, sind vorzügliche Täuschungen, beruhend auf geübter Knotentechnik. Diese Herren lassen sich beliebig fesseln und die Bindungsenden versiegeln; trotzdem sind sie im Stande, sich aus den Bindungen zu befreien und ebenso wieder die Fesseln anzulegen, und zwar ohne die geringste Verletzung der Knoten und der Siegel! —

Als Gedächtniskünstler, vulgo Hellseher sind noch besonders hervorzuheben Miss Kennedy, Lorenz, Professor Kreps und Tochter u. n. a. m. — Die Vorführungen der Miss Abbott, welche längere Zeit, namentlich in Leipzig, so groſses Aufsehen erregte, sind rein physikalische Trics (beruhend auf Gewandtheit und geschickter Verlegung des Schwerpunktes), deren allerorts entstandene, oft recht plumpe Nachahmungen selbst wissenschaftlich gebildete Zuschauer vielfach an der Nase herumführten! —

Ich kann es jedoch der Vollständigkeit halber zum Abschluſs des von den antispiritistischen „Wundern“ handelnden Kapitels nicht unterlassen, hier noch einige Zeugnisse der hervorragendsten Salon-Magier und Prestidigitateure anzuführen, welche aus innerer Überzeugung in das „gegnerische Lager“ übergegangen sind.

Marquis de Mirville veröffentlicht in seinen Mémoiren mehrere Briefe von dem schon erwähnten berühmten Houdin, in denen derselbe erklärt, daſs er keine natürliche Erklärung fände für die Phänomene, welche er bei dem Hellseher Alexis wahrgenommen habe. Er schreibt:

> „Wenn schon ich die Lobeserhebungen des Herrn Marquis, mit denen er mich im obigen Schriftstück beehrt, nicht annehmen kann, so kann ich doch unter aus-

drücklicher Betonung der Nicht-Voreingenommenheit weder für, noch gegen Magnetismus, mit der Erklärung nicht zurückhalten, dafs der vorstehende Bericht sich vollkommen an die Thatsachen anschliefst, sowie dafs ich, je mehr ich über das Erlebte nachdenke, desto mehr es unmöglich finde, dieselben unter die Ergebnisse einzureihen, welche meine Kunst und mein Gewerbe in sich birgt."

4. May 1847. Robert Houdin.

14 Tage später erhielt Herr de Mirville einen weiteren Brief, bezüglich einer anderen Sitzung:

„Von dieser Sitzung kehrte ich zurück so erstaunt, als es nur immer möglich war, und ich bin der vollen Überzeugung, dafs es aufser aller Möglichkeit liegt, dafs Zufall oder Geschicklichkeit jemals so wunderbare Erscheinungen hervorrufen könnten." Robert Houdin.

Ähnlich lautet ein Zeugnis des Professor Jacobs. Derselbe schrieb am 10. April 1887 an die Redaktion von „Licht, mehr Licht," inbezug auf die Phänomene, welche sich in Paris bei der Anwesenheit der Gebrüder Davenport ereigneten:

„Als bekannter Zauberkünstler und aufrichtiger Spiritualist bezeuge ich, dafs die von den beiden Brüdern bewirkten Erscheinungen völlig echt waren, sowie dafs solche in das Gebiet des Spiritismus in jeder Hinsicht einzureihen sind.

Indem ich den Angaben des gelehrten Chemikers und Naturphilosophen W. Crookes in London mich anschliefse, bin ich auf einfach wissenschaftlichem Wege imstande nachzuweisen, einmal, dafs im Mesmerismus eine „psychische Kraft" sich bestätigt, und ferner die Individualität des sich bei spiritistischen Manifestationen zeigenden Geistes. Ich ermächtige Sie, diesen Brief nach Gutdünken in der nächsten Nummer Ihres Blattes zu veröffentlichen." —

Dafs sich jedoch diese Brüder Davenport betrügerischer Manipulationen bedienten, steht fest, und ist es nach dem vorhandenen Material sehr schwer, das „Echte" vom „Unechten" zu trennen!

Es folgt noch S. Bellachini's notariell beglaubigtes Zeugnis über Mr. Slade's Mediumschaft, (Nr. 480 des

Berliner Notariats-Registers von 1877, gez. von Justizrat Gustav Haagen):

„Hierdurch erkläre ich, dafs es sehr vermessen ist, über die objektive mediumistische Leistung des amerik. Medium Mr. Henry Slade nach einer gehaltenen Sitzung ein endgültiges Urteil bei der möglich genauesten Beobachtung abgeben zu wollen. Nachdem ich auf Wunsch mehrerer hochgeachteter Herren von Rang und Stellung, sowie im eignen Interesse die physikalische Mediumschaft des Herrn Slade in einer Reihe von Sitzungen bei hellem Tage, wie abends in dessen Schlafzimmer geprüft habe, mufs ich der Wahrheit gemäfs hierdurch bescheinigen, dafs ich die phänomenalen Leistungen des Herrn Slade mit aller schärfsten Beobachtung und Untersuchung seiner Umgebung sowie den Tisch geprüft habe und ich nicht im Geringsten gefunden habe, dafs irgend welche Prestidigitation oder auf physikalischen Apparaten beruhende Manipulation hierbei im Spiele waren, und zwar ist eine Erklärung über die unter den obwaltenden Umständen und Bedingungen stattgefundenen Experimente zu geben absolut in Bezug auf Prestidigitation unmöglich. Es mufs vielmehr solchen Männern der Wissenschaft, wie von Crookes und Wallace in London, Perty in Bern, Butlerow in Petersburg geschehen ist, so hier überlassen bleiben, die Erklärungen von dieser phänomenalen Kraft zu suchen und die Objektivität Slades festzustellen. — Ich erkläre ferner, dafs die der Öffentlichkeit von Laien übergebenen Aufklärungen über das „Wie" übereilt, nach meiner Ansicht und Erfahrung falsch und parteiisch sind.

Diese meine Erklärung ist vor Notar und Zeugen unterschrieben und vollzogen."

Berlin, den 6. Dez. 1877. Samuel Bellachini,
Hofkünstler Sr. Majestät des Königs und Kaisers Wilhelm I.

Dieses Zeugnis eines der bedeutendsten „Salon-Magiers" steht in merkwürdigem Kontrast zu den vielen Entlarvungen, denen angeblich Slade unterlegen ist! —



III. Abteilung.

Der Hypnotismus und der Lebensmagnetismus nebst den verwandten Phänomenen.

Der Hypnotismus im Lichte der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft.

„Immer noch stehen wir im Felde des Lebensmagnetismus vor dem Anfang einer neuen Morgenröte für Wissenschaft und Leben, aber auch einer Entdeckung, die Alles übertrifft, was jemals entdeckt worden ist, die uns die Schlüssel der tiefsten Geheimnisse der Natur übergiebt und eine neue Welt eröffnet.“ Hufeland.

Nachdem ich versucht habe, im vorigen Kapitel die technische Magie in die ihr bestimmten Grenzen einzuteilen, soll in der nun folgenden Abteilung zu der auf der Anwendung übersinnlicher Kräfte beruhenden eigentlichen Magie übergegangen werden. Damit dieser Übergang nicht allzuschroff erscheint, widme ich hier zunächst dem Hypnotismus als der ersten Stufe zur näheren Erkenntnis einer unsichtbaren, den normalen Sinnen nicht zugänglichen Welt ein Kapitel für sich. Der noch vor wenigen Jahren verpönte und als Charlatanerie gebrandmarkte, jetzt aber so ziemlich von allen naturwissenschaftlichen und ärztlichen Autoritäten voll anerkannte Hypnotismus bietet die beste Vorbereitung und Einführung in das noch immer dunkle und verspottete Gebiet des Spiritismus.

Der Hypnotismus war wie bereits zu Eingang bemerkt, wenn auch nicht unter diesem Namen, so doch thatsächlich zu religiösen und therapeutischen Zwecken schon im grauesten Altertum bekannt. Insbesondere die Priester der Ägypter, Inder,

Babylonier, Griechen und Römer wandten den künstlich hervorgerufenen Schlafzustand zu Prophezeiungen und Heilungen an. Eine in der Pariser National-Bibliothek aufbewahrte Hieroglyphenschrift giebt uns Nachricht von der glücklichen Heilung einer mesopotamischen Fürstentochter, welche besessen, also geisteskrank war und nur durch mit Streichen verbundene Besprechungen geheilt wurde. — Über den sog. „Tempelschlaf" bei den Griechen in den Tempeln des Aeskulap (Gottes der Heilkunde) geben uns zahlreiche Votivtafeln Auskunft, welche Genesene in den Tempeln, wie noch heutzutage in katholischen Kirchen, aufzuhängen pflegten. — Die Kranken bereiteten sich zum Schlaf in dem Tempel durch Fasten, Waschungen, Reinigungen und Opfer vor und legten sich dann zu den Füfsen der Bildsäule des Gottes nieder. Im Traume nun erhielten sie, wie man glaubte, vom Gott selbst die Mittel zur Heilung mitgeteilt. Dafs viele Heilungen wirklich stattfanden, wozu in erster Linie der feste Glaube daran beitrug, beweisen die erwähnten Votivtafeln und das hohe Ansehen, in welchem die betreffenden Priester und ihre Tempel allgemein standen.

Nach einer Mitteilung des Arztes Rossi, des Hofarztes des ägyptischen Vicekönigs Halein Pascha, hypnotisierten schon seit vielen Jahrhunderten die ägyptischen Zauberer, indem sie den künstlichen Schlafzustand dadurch erzeugten, dafs sie die betreffenden Personen auf glänzende Krystallkugeln starren liefsen, oder mit geheimnisvollen hieroglyphischen Zeichen versehene Porzellanschaalen ihnen vorhielten. —

Der sogenannte Hexenschlaf im Mittelalter war ein somnambulistischer Zustand, in den einzelne Personen von selbst verfielen, bezw. durch Autosuggestion sich absichtlich versetzten. Viele dieser vermeintlichen Hexen starben auf dem Scheiterhaufen unter den gräfslichsten Martern mit friedlich lächelndem Gesichte, ohne wie es schien, das geringste Schmerzensgefühl zu verspüren! — Die „Blutstiller"*) waren Leute, welche durch einfaches Bestreichen stark blutende Wunden stillten, wo selbst Ärzte mit ihrer Kunst nichts mehr ausrichteten.

All diese Berichte geben uns den Beweis, dafs der Hypnotismus und der sogenannte Mesmerismus bei allen Völkern,

---

*) Bekannt ist der Blutmeister (Blutstiller) des Herzogs Philipp von Sachsen.

die eine gewisse Kulturstufe erreicht hatten, von jeher bekannt war und angewandt wurde.

Unter Hypnose verstehen wir einen ganz ähnlichen Zustand, wie den im gewöhnlichen Schlaf, nur mit verändertem Bewufstseinsinhalt, der unter dem Einflufs der Suggestion des Hypnotiseurs steht. Und was versteht man unter Suggestion? Kurz gesagt, eine Beeinflussung der Gehirnthätigkeit zur Bildung von Vorstellungen und Ideen, die uns in diesem Zustand eingeredet (suggeriert) werden, wobei wir in dem Glauben befangen sind, als ob dies alles durch eigene Gedankenarbeit erzeugt würde. Mit Autosuggestion bezeichnen wir denselben Zustand, wenn die betreffende Vorstellung durch uns selbst entstanden ist.

Wie sich nun das Gehirn zur Suggestion verhält und wie es möglich ist, dafs ein anderes Gehirn diesen zauberhaften Einflufs auf das unsrige auszuüben vermag, — darüber stehen uns hunderte von Erklärungen zur Seite. Denn die Werke über Hypnotismus haben in den letzten Decennien einen gewaltigen Umfang angenommen, man zählt ca. über 1000; 1888 auf 89 erschienen allein 400 Werke und Broschüren*).

Ein gewisse Suggestion erleben wir ja jeden Tag in der

---

*) Es seien hier von den erschienenen Werken, welche die neueren hypnotischen Vorkommnisse und Theorien eingehend behandeln, folgende als die wichtigsten verzeichnet:

Bernheim: „Hypnotismus, Suggestion und Psychotherapie.“ — Krafft-Ebing: „Eine experimentelle Studie auf dem Gebiete des Hypnotismus“. Stuttgart, 1889. — v. Schrenk-Notzing: „Ein Beitrag zur therapeutischen Verwertung des Hypnotismus.“ Leipzig, 1888. — Forel: „Der Hypnotismus, seine Bedeutung und seine Handhabung.“ Stuttgart, 1889. — Preyer: „Der Hypnotismus.“ Wien u. Leipzig, 1890. — Moll: „Der Rapport in der Hypnose“ Leipzig, 1892. — Wetterstrand: „Der Hypnotismus und seine Anwendung in der praktischen Medizin.“ Wien u. Leipzig 1891. — Loyd Tukey: „Psychotherapie.“ Aus dem Engl. von Dr. med. Tatzel. Neuwied u. Leipzig, 1895. — Tatzel: „Psychotherapie, ihre Handhabung und Bedeutung für den prakt. Arzt. Neuwied u. Leipzig, 1894. — Morselli: „Il Magnetismo Animale, la Fascinazione, egli Stadi Hypnotici. Turin, 1886. — Passavant: „Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen.“ Frankfurt, 1887. — Grofsmann: „Die Bedeutung der hypnotischen Suggestion als Heilmittel.“ Berlin, 1894. — Grofsmann: „Die Erfolge der Suggestions-Therapie bei Influenza“. Berlin, 1892. — Dessoir: „Das Doppel-Ich. Leipzig, 1890. — Stoll: „Suggestion und Hypnotismus in der Völkerpsychologie.“ Leipzig, 1894.

Ferner die Autoren Ringier, Vincent, Hirsch, Heidenhain, Grützner, Weinhold, Fränkel, Preyer, Fischer, Kaan, Gessmann, Obersteiner, Sallis, Gilles de la Tourette, Hückel, Effertz, Dr. Müller, v. Reichenbach, Spitta, du Prel, Schmidkunz, Tamburini-Sepilli, v. Langsdorff, Perty u. s. w., sowie die Zeitschrift für Hypnotismus, herausgegeben von Dr. Grofsmann-Berlin.

Familie, im Geschäftsleben, im Staate; nur nehmen wir diese Einredungen so auf, wie sie eben in unser schwaches Gehirn sich Eingang verschaffen, d. h. je nach dem wir uns unter momentanen Einflüssen befinden und eine Einredung als recht oder unrecht vorgestellt wird. In dem schlafähnlichen Zustande aber, der durch die Hypnose hervorgerufen wird, befindet sich das Gehirn im Ruhezustand, so dafs die Vorstellungen ungehindert und ungeschwächt mit mächtiger Gewalt auf die niederen Gehirnorgane wirken.

Als in den 70er Jahren der Däne Hansen in den verschiedenen Städten Europas seine öffentlichen Vorstellungen gab, erhob sich ein Sturm der Erregung gegen das angebliche neue „Wunder." Niemand oder nur wenige wollten glauben, dafs es möglich wäre, ganz fremde Personen zwingen zu können, nach bestimmten Befehlen zu handeln, zu schlafen oder zu wachen, sich wie besessen oder wie kleine Kinder oder Hunde zu gebärden, Kartoffeln für Apfelsinen zu verspeisen, Tinte für Portwein zu trinken u. s. w.

Man erkundigte sich hier und dort bei Gelehrten nach ihrer Meinung über die sonderbaren Experimente, man drängte so dieselben aus ihrer bisherigen Reserve heraus und wollte eine wissenschaftliche Erklärung haben oder eine Entlarvung des Schwindlers bewirken. Und von diesem Zeitpunkte ab wurde das Wort „Hypnotismus" ein geflügeltes. Seit jener Zeit beschäftigten sich vor allem die Ärzte sehr ernsthaft mit der neuen Wissenschaft, indem sie ihre Vor- und Nachteile für die Heilkunde erwogen. In den gröfsern Städten empfahlen sich Suggestioneure und Magnetiseure*) zu Heilzwecken, es bildeten sich Vereine und förmliche Schulen, der Hypnotismus drang in die Gerichtssäle ein, die Schriftsteller verarbeiteten ihn als dankbaren Stoff zu Romanen und Theaterstücken und schliefs-

*) Erst neuerdings wird der Magnetismus als wohlthätig beruhigendes Heilmittel (resp. weifse Magie) von dem die Nerven gewaltsam lähmenden Hypnotismus als dämonischer und daher schädlicher Einwirkung (resp. schwarzer Magie) mehr oder weniger scharf getrennt. Nach der Ansicht, welche der praktische Heilmagnetiseur Willy Reichel in Berlin in seinem bekannten Buch: „Der Heilmagnetismus, seine Beziehungen zum Somnambulismus und Hypnotismus" (Berlin, K. Sigismund) vertritt, würden beide Arten von Versetzung in Schlafzustand überhaupt nichts mit einander gemein haben, so dafs der hypnotische Schlaf auch von dem sogenannten Trancezustand der Medien wohl zu unterscheiden wäre. Näheres hierüber folgt weiter unten.

lich gab es fast keine Gesellschaft mehr, in welcher nicht „hypnotische Experimente“ gemacht worden wären. In Frankreich kam man mit der Psychotherapie (der Behandlung Kranker mittels Hypnotismus und Suggestion) bedeutend weiter. Die Schule zu Nancy, welche eine eigene Suggestionsmethode besitzt, steht als wissenschaftliche Errungenschaft von eminenter Tragweite da. Die Skeptiker, welche vor Jahren noch in bedeutender Zahl vorhanden waren, sind zu einem verschwindend kleinen Häufchen zusammengeschmolzen, Dank den Bemühungen und den packenden wissenschaftlichen Abhandlungen eines Charcot, Richet, Tukey, Moll, Heidenhain, Krafft-Ebing, du Prel, v. Schrenk-Notzing, Preyer, Tamburini-Sepilli u. s. w.

Für die Ärzte kommen die hervorragenden Arbeiten und praktischen Beobachtungen der Kliniker Bernheim und Liébeault in Nancy, Voisin und Dumontspalier in Paris, Moll in Berlin, Wetterstrand in Stockholm, v. Schrenk-Notzing in München, Renterghem und van Eeden in Amsterdam, Tatzel in Wiesbaden hauptsächlich in betracht. Diese Gelehrten haben ein mächtiges Beweismaterial erbracht, durch welches heutzutage die wunderbaren Erfolge des Hypnotismus aufser allen Zweifel gesetzt sind. Durch diese Vertreter ist jetzt das unscheinbare jüngste Kind der Naturwissenschaft aus dem es umgebenden Dunkel ans Tageslicht gebracht worden; seine mysteriöse Hülle ist physiologisch zergliedert! Es ist freilich traurig, dafs die Schulmedizin in ihrem Gelehrtendünkel die zuerst von Praktikern konstatierten Thatsachen so lange nicht anerkennen wollte, die doch dazu berufen waren, ein neues und weitreichendes Hilfsmittel zur Heilkunde zu gewähren. Denn trotz aller Schwierigkeiten, die der Mifsbrauch von Charlatanen der Gegenwart und der Vergangenheit der wissenschaftlichen Anerkennung des Hypnotismus ursprünglich in den Weg legte, werden wir schon an den angeführten therapeutischen Schriften erkennen, welch hohe Bedeutung die hypnotische Suggestion gerade in der Praxis eines Arztes einnimmt.

Bevor wir jedoch zu den Beweisen hierfür übergehen, wollen wir uns noch etwas näher mit dem eigentlichen Wesen der Hypnose beschäftigen. —

Währenddem viele Gelehrte Hypnotismus und Mesmerismus als eine und dieselbe Sache ansehen, steht

denselben eine, wenn auch geringere Anzahl von Theoretikern und Praktikern gegenüber, welche dem von Mesmer*) entdeckten Lebensmagnetismus eine viel höhere Bedeutung zumessen und den Hypnotismus nur als dessen untere Stufe oder Kehrseite betrachten. Obwohl die Phänomene bei beiden Methoden vielfach zusammenfallen und oft die Operierenden ohne ihr Wissen Magnetiseur und Hypnotiseur in einer Person sind, so bestehe doch vor allem der Unterschied darin, daſs jeder Mensch hypnotisieren könne, aber durchaus nicht alle Menschen im Stande seien, durch Mesmerische Striche die wohlthätige Wirkung des Magnetisierens zu erzielen. — Van Helmont wandte um die Mitte des 17. Jahrhunderts zuerst das Wort Magnetismus für den Lebensmagnetismus an und Mesmer lenkte durch seine Schriften und Heilanstalten eine Zeitlang wieder die allgemeine Aufmerksamkeit auf denselben. Mesmer, ein einfacher Landarzt, vermutete ursprünglich in dem Mineralmagnet eine geheimnisvolle Kraft, welche auf Menschen übergehend, wenn man sie damit bestrich, auſserordentliche Zustände hervorrufen sollte. Später machte er dann die Entdeckung, daſs ganz dieselben Erscheinungen einträten, wenn der Magnet vollständig weg blieb und die Hände allein Striche über den menschlichen Körper von der Stirne bis zu den Knieen abwärts zogen.

Wenn es auch Mesmer's Verdienst nicht ist, den Lebensmagnetismus zuerst entdeckt zu haben — denn er war, wie wir gesehen haben, bereits den ältesten Kulturvölkern wohlbekannt, — so gereicht es ihm zu unsterblichem Ruhm, im Widerspruch mit den ärztlichen Autoritäten seiner Zeit und

*) Franz Anton Mesmer, 1733 zu Iznang am unteren Bodensee geb., studierte auf der Jesuitenschule zu Dillingen Mathematik und Physik, später in Wien Medizin, wo er seit 1766 praktizierte. Er suchte das in der ganzen Natur wirkende Prinzip in seine Gewalt zu bekommen, fand dasselbe zuerst in der Elektrizität, seit 1772 durch M. Hell geleitet, im Magnetismus. 1772 entdeckte er den tierischen Magnetismus und verwendete ihn durch Striche mit den Händen zur Heilung seiner Kranken, während er den Mineralmagnet nur noch als Leiter bei seinen Kuren benutzte. Er beschäftigte sich hierauf auch mit Somnambulismus und gründete in seinem Haus ein magnetisches Hospital, das er 1778 nach Paris verlegte! Von der Akademie und der medizinischen Fakultät in den Bann gethan, verbreitete er seine Lehren in ganz Frankreich und Italien, entging aber nur durch die Flucht der Guillotine, lebte dann als Arzt zu Frauenfeld in der Schweiz, seit 1813 in Constanz und starb am 16. Febr. 1815 in Meersburg. Erinnerungen über sein Leben und Wirken schrieb namentlich der mystische Dichter und Arzt Justinus Kerner (Frankfurt 1856).

unter den schwersten Verfolgungen diese fast in Vergessenheit geratene Heilmethode von neuem für die leidende Menschheit verwertet und so einer einfacheren und natürlicheren Behandlung der Krankheiten Bahn gebrochen zu haben. Ebenso legt man auch dem Chirurgen John Braid mit Unrecht die Erfindung des Hypnotismus bei, obwohl auch ihm das unläugbare Verdienst durchaus nicht abgesprochen werden kann, dafür gesorgt zu haben, dafs diese Kenntnisse in einer Zeit, wo sie sich fast nur noch im Besitz von Kurpfuschern fanden und der Ausbeutung durch Charlatane anheimzufallen drohten, in Gelehrtenkreisen wieder Beachtung fanden und zum Gegenstand des Studiums gemacht wurden. Darum spricht man auch von Braidismus (= Hypnotismus) und Mesmerismus (= Magnetismus). Wir wollen uns nun vorerst mit den verschiedenen Methoden des Hypnotismus näher bekannt machen.

Eine der ältesten Methoden, wie sie schon die Ägypter anwandten, ist das Fixieren und unverwandte Ansehen eines beliebigen glänzenden Gegenstandes*). Die Mönche vom Berge Athos fixieren so lange starren Blickes ihre Nabelgegend, bis sie daselbst ein kleines blaues Flämmchen aufleuchten sehen, welches für sie das Zeichen ist, dafs der hypnotische Zustand eintritt oder schon eingetreten ist. —

Die Aisanonuns (aus Marokko), die in den letzten Jahren in allen gröfseren Städten zu sehen waren, werden durch ihre Häuptlinge oder durch Priester hypnotisiert, in welchem Zustande sie sich mit Messern selbst zerfleischen, sich die Zunge und andere Körperteile durchstechen, sich von Scorpionen stechen lassen und giftige Nattern verzehren. Auch die arabischen Derwische bewirken bei ihren wilden Tänzen durch die Exstase schliefslich eine Art von Betäubung bezw. hypnotischen Schlafes. —

Heute bedient man sich in den zivilisierten Ländern salonfähigerer Mittel zum Hypnotisieren, indem der Agent dem Recipienten Stecknadelköpfe, glänzende Münzen, Ringe oder auch

---

*) Noch heutzutage versetzen sich die indischen Fakire dadurch in Autohypnose und Katalepsie, dafs sie nach längeren Vorbereitungen fortwährend ihre eigene Nasenspitze fixieren und zugleich den Atem anhalten; im Zustand der Leichenstarre lassen sie sich dann begraben und bringen bekanntlich Wochen, ja angeblich Monate zu, ohne irgendwelche Nahrung zu sich zu nehmen. (Siehe auch im späteren Kapitel über Spiritismus).

eine schwarzgefafste Glasfacette vorhält, vielfach auch zugleich monotone Töne vormacht; auch plötzliches Lichtaufleuchten u. s. w. werden von manchen zum Einschläfern benützt.

Abbé Faria streckte den Personen, welche er einschläfern wollte, plötzlich seine Hände entgegen, indem er ihnen dabei ein energisches: Schlaf! zurief. Die Methode Liébeault wird jetzt wohl am meisten angewandt; man kommt auch mit ihr am schnellsten und leichtesten zum Ziel. Die Person setzt sich recht bequem in einem Sessel zurecht und es werden ihr zunächst mit beruhigenden Worten die eintretenden Symptome erklärt. Hierauf stellt oder setzt sich der Suggestioneur (Agent) seitwärts und hält ihr die beiden ersten Finger in etwa 1/2 Armlänge vor die Augen und zwar so, dafs die Augen der Versuchsperson (des Recipienten) angestrengt nach oben gerichtet werden müssen. Letztere soll nun fest auf die Fingerspitzen des Agenten sehen und sonst an gar nichts denken. Verändert sich hierauf der Gesichtsausdruck und wird der Blick allmählich unbestimmt und unstät, so wird bald unter abwechselnder Verengerung und Erweiterung der Pupillen und unter krampfhaftem Augenzwinckern der gewünschte psychische Zustand eintreten. Fallen die Augenlieder nicht von selbst zu, so werden sie vom Hypnotiseur sanft geschlossen unter ungefähr folgender Einredung: „Ihre Augen werden jetzt schwer — Sie fühlen die Schwere immer mehr zunehmen, die Augen fangen zu blinzeln an und werden feucht, Sie schauen alles wie im Nebel; — meine Finger sehen Sie jetzt nur noch undeutlich, ein Gefühl von Taubsein haben Sie in ihren Gliedern. Sie werden ein paar Minuten fest schlafen. — So schlafen Sie doch!“ — Hierbei wird nun eine Hand des Agenten leicht, aber fest dem „Medium“, das als Versuchsobjekt dient, auf die Stirne gelegt. — Auf diese Weise gelangt man bei sensitiven Personen meist schon in 2—3 Minuten dazu, Hypnose zu erzeugen. Auch stellt sich häufig (besonders bei hysterischen Personen) ein krampfhaftes Schluchzen und forcierte Schlingbewegungen ein, die gewöhnlich so lange andauern, bis das erste hypnotische Stadium eingetreten ist. Es kennzeichnet sich dies durch Sinkenlassen der Hände, während der nicht angelehnte oder nicht unterstützte Kopf sich unter wiederholtem tiefem Aufschluchzen auf die Brust neigt; die Hände fallen wie bei einer Narkose, wenn man sie erhebt, sofort

wieder schlaff herunter. Es ist aber durchaus nicht Regel, dafs dieses erste Stadium der Hypnose sich gleich beim ersten Versuch einstellt; nein, mitunter erreicht man erst bei der 20., 30., 50. und nach noch mehr Sitzungen den ausgesprochenen hypnotischen Schlaf. Die genaue Prozentzahl anzugeben ist nicht möglich; es spielt da häufig auch der Zufall eine grofse Rolle, ebenso das Land und die Witterung, sowie sonstige, oft nicht berechenbare Nebenumstände. Dem einen gelingen die Experimente sofort und er stöfst auf keinen Fehlversuch, dem andern gelingt es erst nach monatelangen Versuchen. Folge-Hypnosen (d. h. Eintreten des hypnotischen Schlafs bei denselben Versuchsobjekten nach häufiger Wiederholung) sind dagegen wieder viel leichter zu bewirken. —

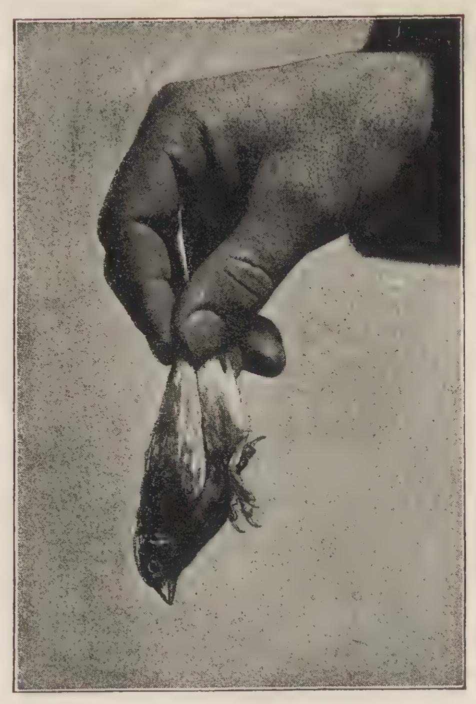
Ich selbst machte oft Versuche an Menschen und insbesondere an Tieren. So sind hauptsächlich Hühner, Tauben, Krebse (Hummern), kleinere Vögel (Kanarienvögel, Stieglitze etc.) leicht in hypnotischen Schlaf zu verbringen. Ganz besonders diejenigen Tiere, welche schon öfters hypnotisiert wurden, fielen mir stets am raschesten in Schlaf. „Vor Schrecken starr“ kann man da wohl nicht sagen, womit diese Erscheinungen manche Gelehrte erklären wollen; denn eine Haus- resp. Käfigtaube, die öfters in die Hand genommen wird, bekommt keine Muskelstarre mehr aus Schrecken über rasches energisches Zugreifen! Es gelang mir darum auch öfters 12 Hühner und 12 Tauben zu gleicher Zeit in hypnotischen Schlaf zu versetzen, aus welchem sie auch durch das gröfste Geräusch nicht aufgeweckt werden konnten; vielmehr benutzten sie ihre Geh- und Flugwerkzeuge regelmäfsig erst dann, wenn ihnen kräftig frische Luft zugefächelt worden war. Eine „Dressur“ ist dabei ebenfalls ausgeschlossen, da dies meist unmittelbar vor einer Séance an Ort und Stelle entliehene Tiere waren! Mit dem Ergebnis dieser meiner vielfachen Experimente stimmt eine Kapazität auf hypnotischem Gebiete, — der Vorstand des Ambulatoriums für Mechano- und Elektrotherapie, H. G. Sallis in Baden-Baden, vollständig überein. Er schreibt hierüber: „Die verhältnismäfsige Leichtigkeit, mit der alle Folgehypnosen beim Menschen eintreten, trifft ebenso für Tierversuche zu. Während ich bei Krebsen regelmäfsig an die fünf Minuten für eine Ersthypnose notwendig hatte und die Versuchstiere sich auch stets

mit kräftigen Abwehrbewegungen aus ihrer Zwangslage zu befreien trachteten, gelang es mir, die gleichen Tiere beim dritten und folgenden Versuch anstandslos auf den Kopf zu stellen. In einem Falle brachte ich innerhalb fünf Minuten 12 wiederholt hypnotisierte Krebse in die Kopfstellung. Bei Tauben und Hühnern sammelte ich die gleichen Erfahrungen. Wiederholt hypnotisierte Tauben waren bei Versuchen in Gemeinschaft mit Geh. Med.-Rat Dr. Vix, den Sanitätsräten Dr. Schliep und Vocke und Oberstabsarzt Dr. von Corral, selbst durch die stärksten Induktionsschläge nicht zu dehypnotisieren, während Anblasen die Versuchstiere unmittelbar aus der Katalepsie erlöste." —



Hypnotisierter Hummer in der Kopfstellung.

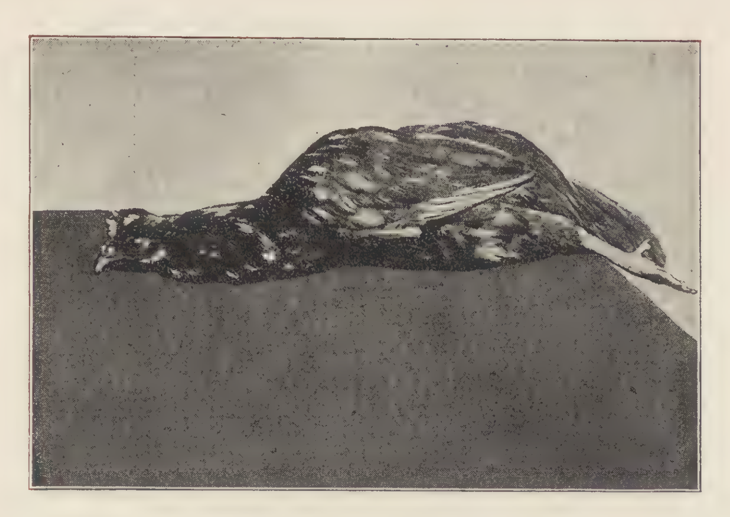
Schon aus dem 16. Jahrhundert ist uns übrigens ein Beispiel von magnetischen Versuchen an Tieren bekannt und zwar aus dem 1636 zu Nürnberg erschienenen Buch, betitelt: „Mathematische und Philosophische Erquickstunden. Allen



Hypnotisierter Kanarienvogel.



Hypnotisierter Kanarienvogel



Hypnotisiertes Huhn.

Kunstliebenden zu Ehren, Nutz, Ergötzung des Gemütes und sonderbaren Wohlgefallen am Tag gegeben. Durch M. Danielem Schwenterum, Professor zu Altdorf." Seite 562 ist darin Folgendes zu lesen:

Die XIII. Auffgab.

Eine gantz wilde Hennen so zahm zu machen, dass sie von sich selbst unbeweglich still und in grossen Forchten sitze.

„Wilt du eine wunderliche Kurtzweil anfangen, so nimb eine Henne, sie sey beschaffen wie sie wolle, setze sie auff einen Tisch, halt jhr den Schnabel auff den Tisch, fahr jhr mit einer Kreyden über den Schnabel, hernach der Läng' hinausz, dass die Breyde von dem Schnabel an einen starken langen Strich auff den Tisch mache, lass die Henne also ledig, so wird sie gantz erschrocken still sitzen, den Strich mit unveränderten Augen ansehen, vnd wenn nur die Umstehenden sich still halten, nicht leichtlich von dannen fliegen. Eben diss geschiehet auch, wenn man sie auff einen Tisch hält, vnd jhr über die Augen einen Span leget."

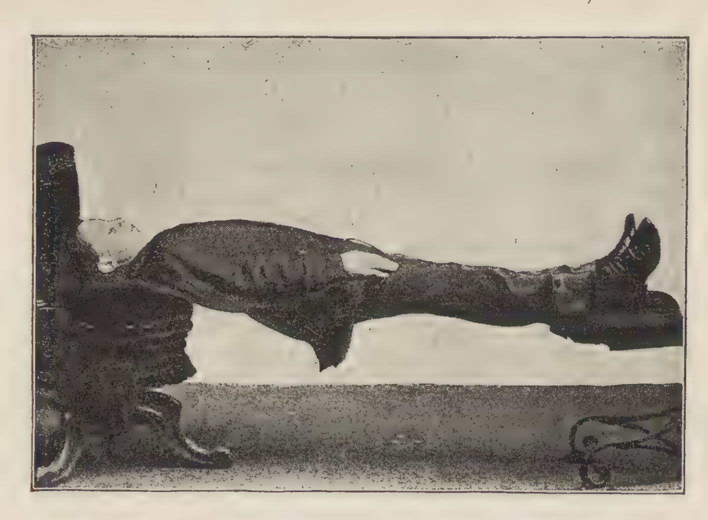
Ein anderes bekanntes Beispiel ist das „Experimentum mirabile" des Jesuitenpaters Athanasius Kircher (Ars magna lucis et umbrae Rom 1646), welches auch darin besteht, dafs man ein Huhn ruhig auf den Tisch oder Fufsboden legt, auf welchem ein Kreidestrich gezogen ist. Der Schnabel wird

nun auf diesem Strich einige Zeitlang festgehalten, worauf bekanntlich das Tier dann ruhig wie erstarrt oder wie leblos einige Zeit lang liegen bleibt. —

Wir dürfen auch nicht vergessen noch zu erwähnen, dafs der hypnotische Schlaf in verschiedener Form vorkommt. Manche teilen ihn in 9, andere in 7 oder 5 Arten bezw. Stadien, Charcot in 3 Grade ein, nämlich das Stadium der Lethargie (tiefer Schlaf), der Katalepsie (Starrsucht) und des Somnambulismus (Wanderung des Geistes im Schlaf). —

Dr. Bernheim hat in seiner Spitalklinik in Nancy bei über 90° der Patienten Erfolge, wobei 45° der Kranken in tiefen Schlaf bezw. Somnambulismus verfallen.

Braid hypnotisierte in einer medizinischen Privatgesellschaft von 18 Personen innerhalb 10 Minuten 16, die er einen



Katalepsie.

Leuchter anstarren liefs, wogegen Beaunis (als das Resultat der Versuche eines Jahres) von 753 Personen nur 60 zur vollständigen Anaesthesis (Unempfindlichkeit) brachte! Cory erzählt, dafs er niemals einen Chinesen hypnotisieren konnte, währenddem die sonstigen Orientalen, die er behandelte, meist gute Versuchsobjekte („Sujets“) waren. — Die Franzosen scheinen für Hypnose leichter empfänglich zu sein als andere Nationen; jedoch erreichen die schon erwähnten medizinischen

Kapazitäten in Deutschland beinahe die gleich guten Resultate wie Bernheim. —

Schon der Einfachheit halber wollen wir nur 3 Stadien von Hypnose annehmen und können somit dabei von einem verhältnismäfsig leichten, einem mittelschweren und einem schweren hypnotischen Schlaf sprechen. — Im Stadium der Lethargie (demnach des leichteren hypnotischen Schlafs) ist die Verbindung mit der Aufsenwelt scheinbar bereits vollständig aufgehoben; der nur leicht beeinflufste Recipient kann jedoch der Suggestion mit Anwendung aller seiner Energie noch widerstehen. Beim zweiten, der Katalepsie oder dem mittelschweren hypnotischen Schlaf, ist der Beeinflufste nicht mehr im Stande, der vorher erhaltenen Suggestion zu widerstehen. Und schliefslich beim dritten Grad, dem schwersten hypnotischen Schlaf, haben wir den Somnambulismus mit vollständiger Aufhebung der Willensfreiheit, wobei jede selbständige Hirnthätigkeit erloschen ist, so dafs Hallucinierbarkeit mit Analgesie (Aufhebung des Schmerzgefühls) und vollständige Anästhesie (Unempfindlichkeit) eintritt. — Das Erwachen aus jedem dieser Stadien geschehe nicht schnell und plötzlich, sondern erst, nachdem der Versuchsperson völliges Wohlbefinden suggeriert ist! Man läfst dann am besten unter Zählen aufwachen und hilft mit Anblasen oder mit einem grofsen Tuche nach, mit welchem man leichten Wind herbeiführt.

Prof. Forel aus Zürich beschreibt in seinem Werk die vorzüglich eingerichtete hypnotische Klinik von Dr. Wetterstrand in Stockholm folgendermafsen:

„Die beiden Empfangsräume sind sehr luxuriös ausgestattet; es stehen da eine Anzahl bequemer Lehnstühle und Sophas. Von 9—1 Uhr strömen die Patienten herein, und werden der Reihe nach von Dr. Wetterstrand sorgfältig untersucht. Nur geeignete Fälle werden für die Behandlung ausgewählt, die anderen entläfst er mit den gebräuchlichen Rezepten und Verordnungen. Diejenigen, die zu den hypnotischen Behandlungen zugelassen werden sollen, gehen nun in die Empfangsräume. Dort müssen sie sich ruhig verhalten und beobachten, was mit den anderen Kranken geschieht. Um sich herum sieht der Besucher die Patienten behaglich ruhend in den verschiedenen Stufen des hypnotischen Schlafes; die ganze Atmosphäre ist erfüllt von Gedanken an Schlaf und Heilung. Wenn Dr.

Wetterstrand zu ihm kommt, ist er schon halb im Schlaf, und sein Gemüt ist bestens darauf vorbereitet, sich den Suggestionen, die man ihm giebt, zu überlassen. Allgemeine Suggestionen, die den Zweck haben, den Schlaf zu vertiefen und das Gefühl von Ruhe und Behaglichkeit zu erzeugen, werden mit lauter Stimme gemacht, so dafs alle es hören können, aber die speziellen Suggestionen für jeden einzelnen Krankheitsfall werden vom Arzte leise in das Ohr des Kranken geflüstert."

Bei Dr. Liébeault in Nancy sind die Räume hingegen sehr bescheiden eingerichtet und die ganze Umgebung, meist ärmliche Patienten, machen einen äufserst nüchternen Eindruck. der Doktor ist selbst im Äufseren sehr einfach und durchaus nicht imponierend, aber beim Sprechen mit ihm empfindet der Patient schon einen sonderbaren Eindruck und aus dem äufserst sympathischen Gesichte leuchtet ihm Herzensgüte und Freundlichkeit entgegen. Auch hier werden die Patienten, besonders, die zum ersten Male anwesenden, angewiesen, auf einem Platz die nun vorgenommene Behandlungsweise sich anzusehen. Nach der üblichen Einleitung gelingt es Dr. L. meist schon nach 2 Minuten, den Schlaf herbeizuführen, worauf die eigentliche Behandlung mit verschiedenen Suggestionen beginnt. — Die Besucher der Klinik in Nancy sind schon seit langer Zeit mit dieser Behandlungsweise vertraut und gehen zu Dr. L. wie zu jedem anderen Arzt mit dem guten Glauben, dafs die Behandlungsmethode ihnen wohlthun werde. —

Doch verlassen wir die Technik des Hypnotismus und wenden uns zu der des Magnetismus oder Mesmerismus. —

Der gröfste Teil der Ärzte behauptet noch immer, beim Heilmagnetismus beruhe alles auf Einbildung resp. Suggestion. Aus dem bereits vorliegenden Beweismaterial geht jedoch unzweifelhaft, wenigstens für jeden Unbefangenen, hervor, dafs doch wohl nicht alle Erfolge blofser Suggestion zuzuschreiben sind.

Der bekannte Mediziner und Zahnarzt Dr. von Langsdorff in Freiburg i. Br. ist ein begeisterter Anhänger des Magnetismus. Er schreibt in einem seiner Werke: „Doch es rückt langsam, aber siegreich eine Zeit heran, wo die immer häufiger auftretenden wunderbaren Heilungen durch den Magnetismus schliefslich denn doch die Aufmerksamkeit der fürstlichen Protektoren unserer Universitäten auf sich lenken, und durch

diese den Direktoren der Spitäler und Krankenhäuser eines Tages befohlen werden wird, in ihren Räumlichkeiten je einen Saal einem erprobten Heilmagnetiseur, einem diätetischen Heilverfahren und einem tüchtigen Homöopathen zu überlassen, um thatsächlich zu erfahren, welches Heilsystem die besten Erfolge nachweist. Da nicht anzunehmen ist, dafs je solches von den Herren Professoren aus versucht werden wird, so mufs das Gesundheits-Ministerium von Seiten des Publikums aus angegangen werden, der freien Forschung Thür und Thor zu öffnen, um der Wahrheit einer mehr geistig zu treibenden Psychologie näher zu rücken und das Spirituelle im Universum anzuerkennen."

Schon im Jahre 1837 veröffentlichte Dr. Johann Karl Passavant in Frankfurt a. M. ein nicht unbedeutendes Werk unter dem Titel: „Untersuchung über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen," welches in mehrfacher Auflage erschienen ist.

Dr. med. Heinrich Schwarzschild, ebenfalls zu Frankfurt a. M.*), meint in seinen zwölf Vorlesungen über Magnetismus, Somnambulismus, Clairvoyance, dafs sein Kollege Passavant etwas zu weit gegangen sei. Beide Werke geben einen vorzüglichen Einblick in die damalige Stellung der neu entdeckten Wissenschaften und zeigen, dafs gerade Ärzte sich damals sehr damit beschäftigten.

Ein weiterer hervorragender langjähriger Praktiker der Neuzeit auf dem Gebiete des Magnetismus ist Dr. Jul. Timmler in Altenburg, der auf eine fast 50jährige Praxis gestützt das Werkchen: „Der Heil-Magnetismus, die Heilkraft des Lebens-Magnetismus und dessen Beweiskraft für die Unsterblichkeit der Seele" herausgegeben hat, das durch die Buchhandlung von Karl Sigismund in Berlin zu beziehen ist.

„Magnetotherapie, der Lebensmagnetismus als Heilmittel, von Wilh. Weder (Magnetopath zu Nürnberg)," betitelt sich ein äufserst sachlich und praktisch geschriebenes Werkchen, welches ich jedem Interessenten sehr empfehlen kann, da in demselben das wohl sehr vereinzelte Ereignis beschrieben wird, wie ein Magnetopath (eben Weder) vor dem Forum eines deutschen Gerichts im Beisein bekannter Gelehrten, Juristen und

*) Zwölf Vorlesungen für Ärzte und gebildete Nichtärzte. Cassel (Druck und Verlag von Theoder Fischer) 1853.

Ärzte Proben seines magnetischen Einflusses mit allgemeinem Beifall ausführte und der kgl. Oberstaatsanwalt ihm seine Anerkennung und seinen Dank aussprach.

Wir erwähnten schon bei Mesmer, dafs er den Lebensmagnetismus wieder zu neuem Ansehen gebracht habe. Seit jener Zeit der französischen Revolution haben aber die Magnetiseure aller Arten ganz bedeutende Fortschritte gemacht. Während Mesmer noch allerhand magnetische Apparate (namentlich sein sog. Baquet) zur Unterstützung seiner magnetischen Kuren aufstellte, haben die meisten der heutigen Magnetiseure dieses Prinzip völlig verlassen und wollen lediglich entweder mit Bestreichen oder auch mit einzelnen magnetischen Gegenständen heilend auf die betreffenden Kranken einwirken*). — Die gebräuchlichste Methode des „Mesmerisierens" besteht darin, dafs der Magnetiseur mit seinen Händen gewisse Striche („Passes") über den Körper des zu magnetisierenden Kranken zieht. Andere pflegen sich dem Leidenden gegenüber zu setzen, so dafs die Kniee sich berühren, seine Hände zu erfassen und mit dem Daumen einen leichten Druck auf dieselben auszuführen, — oder auch auf die Augen einzuwirken, indem sie nach leichter Berührung der Stirne vorerst oberhalb der Augen mit den Fingern Striche führen und die Daumen direkt auf die Augäpfel setzen. — Einige hervorragende Magnetiseure sollen eine solche magnetische Kraft besitzen, dafs sogar aus der Ferne ohne jede körperliche Berührung bei der zu magnetisierenden Person Mesmerismus und Somnambulismus hervorgerufen werden können.

Hier könnte man allerdings wohl nicht mehr von Suggestion sprechen. Dazu kommt noch, dafs man Tiere, ja Pflanzen auch mesmerisierte; letztere werden durch Bestreichen in ihrem Wachstum gefördert oder durch Gegenstriche darin zurückgehalten.

Prof. Oskar Korschelt, der Erfinder der sog. Sonnenätherstrahlapparate, veröffentlicht in seinem Werkchen: „Die Nutzbarmachung der lebendigen Kraft des Äthers," höchst interessante Aufschlüsse über künstlichen Magnetismus.

Die Konstruktion besteht dem Prinzip nach aus Kupferketten, deren einzelne Glieder aus spiralförmig gewundenen

---

*) Vgl. von Hartlebens elektrotechnische Bibliothek, Bd. XXXV: „Magnetismus und Hypnotismus."

offenen Drahtstückchen bestehen, welche als Kette wieder in bestimmt gedrehten Spiralen angeordnet sind. Die Wirkungen, welche diese Apparate bei mancherlei kleineren Leiden als Kopfschmerzen, Migräne u. s. w. erzielen, wurden von den Schulmedizinern der Suggestion, resp. der Einbildung zu geschrieben. — Wenn wir aber hierbei in betracht ziehen, dafs Pflanzen, welche den besonders dafür konstruierten Apparaten ausgesetzt waren, sich durch ein schnelleres Wachstum und frühere Reife auszeichneten, so kann man wohl hier nicht mehr gut von einer blofsen „Suggestion" sprechen.

Prof. Korschelt's Apparate wurden auch auf hygienischen Kongressen mit Medaillen gekrönt und bei landwirtschaftlichen Ausstellungen von Fachleuten prämiiert, welche die wirklich vorzügliche Wirkung der Apparate besonders zur Beförderung des Pflanzenwuchses eingehend geprüft hatten. —

Um einen Versuch mit magnetischem Wasser anzustellen, verfahre man folgendermafsen: Man nehme 5—6 Gläser, fülle dieselben gleich mit Wasser, stelle sie je auf eine Untertasse und berühre die Gläser nicht mit den Händen, sondern fasse sie mit einem seidenen Lappen an und stelle dann alles zusammen in ein Nebenzimmer. Der als Magnetiseur fungierenden (beliebigen) Person bringe man nun ein Glas nach dem andern und stelle die von ihr magnetisierten auf einen besonderen Platz. Hierauf läfst man sie andere Personen versuchen, unter welchen dann mindestens 2 heraus finden werden, dafs das magnetisierte Wasser besser, also nicht so fade wie das gewöhnliche Wasser schmeckt. Einige mesmerische Wasser sind wärmer, als die nicht magnetisierten, andere kühler, bald aber auch süfser oder bitterer. Die als Probierende funktionierenden Personen dürfen selbstverständlich nicht wissen, welche Gläser magnetisiert sind und welche nicht, damit eben keine Einbildung oder Suggestion in Rede kommen kann. Diese Versuche sind auch, wie schon oben angeführt wurde, bei Pflanzen angewandt worden und zwar mit auffallender Wirkung; denn der Erfolg war, dafs die mit magnetisiertem Wasser begossenen besser gediehen, als die, welche mit gewöhnlichem Wasser begossen wurden. Verkümmerte erholten sich nach kurzer Zeit. Um das Wasser in den sog. magnetischen



Prof. Korschelt mit seinen Sonnenätherstrahlapparaten.

Zustand zu versetzen, faſst der Magnetiseur das Glas mit den Fingerspitzen der linken Hand ganz unten am Boden an, während die rechte Hand zuerst als Faust über dem Glas geballt und dann wieder recht schnell ausgestreckt wird. Nachher wird die Hand halb geöffnet und einige Sekunden oder Minuten über dem Wasserspiegel ruhig gehalten; zum Schluſs bestreicht man das Glas leicht von allen Seiten mit den Fingern und ist es dabei nicht nötig das Glas zu berühren.

Der Hauptunterschied zwischen Magnetismus (Mesmerismus) und Hypnotismus läge allem nach darin, daſs beim ersteren die zu beeinflussenden Personen gar keine Ahnung zu haben brauchen, daſs eine Beeinflussung stattfindet. Überdies sei jeder Mensch zu mesmerisieren, aber nicht jeder Mensch könne mesmerisieren, während (wie schon angeführt) ein jeder zwar hypnotisieren könne aber nicht ein jeder auch zu hypnotisieren sei. —

Der Österreicher Eduard Czippick*) soll eine so starke lebensmagnetische Kraft besessen haben, daſs er einen bösen Hund lediglich durch Blick und Stimme besänftigte und schlieſslich bändigte. Er heilte durch magnetische Striche die verschiedensten Krankheiten und hatte fast ganz Europa durchreist. Später besuchte er auch Nordamerika; er war verheiratet mit einer Nichte des österreichischen Ministers Schmerling.

Die Priorin Frau Karoline v. Schenk erzählt folgende magnetische Kur, welche die innige Verwandtschaft von Magnetismus und Hellsehen beweist: Ein adeliges Fräulein wurde plötzlich von heftigen Schmerzen befallen und die Ärzte diagnostizierten ein Geschwür in der Niere. Nach fünf qualvollen Jahren lieſs sich die Patientin auf inständige Bitten ihrer Mutter von Dr. Pitsch zu Labes in Pommern, magnetisieren. Im magnetischen Schlaf erzählte sie nun, sie habe einst auf einem Spaziergange, wo sie sehr durstig geworden, mit der hohlen Hand Wasser aus einem Teich geschöpft und damit zugleich ein kleines Tierchen verschluckt, welches durch einen Kanal in die Niere gelangt sei. Dasselbe sei nun 1/4 Elle lang und 1/2 Strohhalm breit. Man solle ihr viel Honig geben und sie Krausemünzenthee trinken lassen. Kurze Zeit darnach sagte sie, daſs sie eine ungewohnte heftige Bewegung im Unterleibe

*) Laut der „Neuen freien Presse“ zu Wien v. 4 Sept. 1878.

fühle und bald darauf ging der Wurm mit dem Harne ab. — In diesem merkwürdigen Fall scheint also fast das von Du Prel sogenannte, im normalen Zustand unbewufste „transcendentale Subjekt“, das in dem Trancezustand wie im Somnambulismus hervortreten würde, die Kur besorgt zu haben. — Dr. Pitsch soll das abgegangene Tierchen in Spiritus gesetzt und mit einem begleitenden Bericht an die medizinische Fakultät nach Berlin eingesandt haben.

Ein Anhänger des Mesmerismus, der selbst Heilungen vornahm und sich grofser Erfolge rühmte, war auch der in einer Anmerkung schon berührte Fürst Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst. Er führte gleichfalls sog. „Passes“ aus, mit denen er Kranke bestrich, nnd glaubte von sich selbst, dafs er damit ein göttliches Werk vollbringe, weshalb er alle seine Striche mit Gebet „im Namen Jesu“ begleitete. —

Eine merkwürdige Sensivität besafs der bekannte Caspar Hauser, ein Findling, der in Bayern im Hause eines rohen Tagelöhners wie das Vieh grofsgezogen worden war. Für Aufklärung über seine Herkunft wurde damals ein Königspreis von 10000 Gulden ausgesetzt. In Folge jahrelanger Einsperrung in einem kleinen hölzernen Stall hatten sich seine körperlichen Sinne vollständig abgestumpft, dagegen eine innere Sensivität hochgradig ausgebildet. Die meisten Metalle übten eine eigentümliche anziehende Kraft auf seine Hand aus, während er von Stoffen tierischen Ursprungs oder von lebenden Wesen einen unangenehmen Einflufs empfand. —

Einem ähnlichen Fall von hoch entwickelter Sensivität begegnen wir bei der berühmten „Seherin von Prevorst,“ einer gewissen Frau Hauffe, die von dem bekannten Arzte Justinus Kerner in Weinsberg behandelt wurde. Diese Somnambule hatte eine auffallende Abneigung gegen alles Metallische. Über die wunderbaren Versuche, die Justinus Kerner mit ihr anstellte, veröffentlichte er Näheres in seinem Werk die „Seherin von Prevorst“. —

Der bekannte Heilmagnetiseur Kramer, gegen den so viel seiner Zeit geschrieben wurde, hat eine ganze Reihe von Zeugnissen angesehener Personen, die durch ihn geheilt wurden, vorzuweisen. So das Zeugnis eines Grafen von Rhode in Freiburg i. Br., welches von dem grofsherzoglichen Notar L.

Müller (ebenfalls in Freiburg) vom 2. Juli 1874 beurkundet ist und bescheinigt, dafs die Frau Gräfin (seine Gemahlin) viele Jahre lang an einer Nervenstörung gelitten habe und zuletzt aus Schwäche weder stehen noch gehen konnte, durch Kramer jedoch vollkommen geheilt wurde.

In allen gröfseren Städten findet man jetzt solche Magnetopathen und besonders auch in Berlin haben die Magnetiseure festen Fufs gefafst, Vereine und mehrere Fachblätter gegründet. Die „magnetische Gesellschaft" z. B. hält an jedem 2. und 4. Dienstag im Monat öffentliche Sitzungen (im Restaurant zum Prälaten) ab. Der Zutritt zu denselben und die Teilnahme an den Diskussionen ist Jedermann gestattet. Mitglieder zahlen bei etwaiger Behandlung nur ein Drittel der üblichen Taxe und steht ihnen die Wahl des Magnetiseurs oder der Magnetiseurin frei. —

Prof. Zöllner, der so vielfach bekrittelte Gelehrte, hielt einst der ihn verspottenden Gelehrtenwelt die schönen Worte entgegen: „Ihr habt den Galilei für verrückt erklärt — ihr seid gezwungen worden, sein Planetensystem anzunehmen; ihr habt Franklin für verrückt erklärt — ihr seid gezwungen worden, seinen verspotteten Blitzableiter anzuerkennen; ihr habt Galvani für verrückt erklärt — ihr seit gezwungen worden, an den Galvanismus zu glauben, und so werde ich, Friedrich Zöllner, euch zwingen, die Wahrheit des Magnetismus anzuerkennen!" —

Hervorragende Ärzte (besonders Homöopathen) wie Dr. med. Hufeland, von Eschenmeyer*), Ennemoser, Hahnemann, Gmelin u. s. w., haben den Heilmagnetismus voll anerkannt. So z. B. schreibt der erwähnte Prof. Dr. med. Ennemoser**) „Der Magnetismus lindert Schmerzen und beschwichtigt Krämpfe etc. wie kein anderes Mittel, oft in der Zeit, als der Doktor sonst seinen Patienten den Puls greift oder das Rezept verschreibt u. s. w."

Auch wird dem Leser wohl noch die Prozefsverhandlung gegen den Heilmagnetiseur Wittig in Erinnerung sein, wobei der berühmte Operateur Geheimrat Prof. Dr. v. Nufsbaum

*) Geb. 1768, gest. 1852, ordentl. Professor zu Tübingen.
**) Geb. 1787, gest. 1851 zu München.

aus München ein äufserst günstiges Urteil über den tierischen Magnetismus eidlich folgendermafsen abgab:

„Meines Eides wohl eingedenk stelle ich folgende Behauptungen auf:

1. Ein tierischer Magnetismus, welcher grofse Kräfte besitzt, so dafs das Berühren mit den Händen oder das Magnetisieren des Wassers schon vieles leistet, existiert bestimmt.

2. Der tierische Magnetismus ist bis jetzt noch von ganz wenig wissenschaftlich Gebildeten studiert worden, weshalb man dessen Kräfte noch recht wenig kennt; er wurde fast nur von Laien zu Zauberstücken lukrativ ausgenutzt.

3. Von gerichtsärztlicher Seite mufs daher jedes Urteil mit grofser Sorgfalt abgegeben werden.“ —

Zu näherem Studium empfehle ich hier nochmals Weder's „Magnetotherapie“ und ferner: „Ein schwer sensitiv-somnambuler Krankheitsfall, geheilt ausschliefslich mittels einfacher Anwendung der Gesetze des Odes. Von Dr. phil. K. Freiherr von Reichenbach*) herausgegeben, mit besonderer Berücksichtigung der Suggestionslehre bearbeitet von Dr. Freiherr von Schrenk-Notzing;“ endlich: „Magnetismus und Hypnotismus, von G. Gessmann“ und: „Die Heilkräfte des Hypnotismus, der Statuvolence und des Magnetismus nutzbringend verwertet in der Hand des Laien, von Hans Arnold.“ Der bekannte spiritualistische Schriftsteller Arnold beschreibt in dem angeführten Werk die Technik der Autohypnose (künstlicher Somnambulismus — willkürliche Hypnose — künstlicher Trancezustand) folgendermafsen: Man stelle eine kräftige Weckuhr vor sich hin und richte den Zeiger so, dafs in ca. 3—5 Minuten der Weckermechanismus in Thätigkeit tritt. Der sich selbst Hypnotisierende mufs streng gespannt seine Gedanken auf den Moment richten, wo der Wecker läutet. Die Nerven, die hierdurch bei manchen Personen aufs höchste angespannt werden, erhalten eine derartige Schreckdurchwirkung, dafs im selben Momente die Nervenspannung sich in eine Hypnose auf-

---

*) Karl v. Reichenbach, geb. 1788 in Stuttgart, Entdecker des Kreosot und des Paraffin, bedeutender Naturforscher, entdeckte das neuestens erst wieder zur Anerkennung kommende Fluidum, das er „Od“ nannte, bestehend aus magnetischen Ausstrahlungen aus dem Körper, welches für sensitive Personen im Dunkeln sichtbar wird.

löst. Die Versuchsperson oder die Kranke soll hierauf veranlafst werden, die angegriffene Muskelpartie mit Streichen der Hand in Katalepsie zu versetzen und so unempfindlich zu machen. Dr. Fahnestock ist Lehrer dieses Systems, das er als teilweiser Entdecker Statuvolence" benannt hat. In seinem Werkchen darüber: „Statuvolence oder der gewollte Zustand und dessen Nutzen in Krankheiten (Leipzig, Oswald Mutze) giebt er interessante Aufschlüsse.

Auch Liébeault wendet bei sich selbst Autosuggestion an. Leidet er an Neuralgie (Nervenschmerzen) oder sonstigen kleineren Leiden, so heftet er seine Augen auf einen Punkt und konzentriert seine Gedanken ständig auf das Verschwinden seines Leidens. So kommt er durch den Willen (resp. den festen Glauben) in den Schlummerzustand, aus dem er gesund erwacht. Auch führt Liébeault mehrere Autoren an, die gleiche Erfahrungen mit Autosuggestion gemacht haben. Pascal habe sich selbst durch Konzentration seines Willens von Neuralgie befreit, indem der Gedanke an Nichtkranksein ihm beständig vorschwebte!*) — Solche Fälle könnte man noch in genügender Zahl anführen, doch glaube ich, dafs man auch hier mit der Verallgemeinerung einzelner Ausnahmefälle nicht zu weit gehen darf und die weitaus gröfste Anzahl von Personen hierin wohl schwerlich ein ähnliches Glück haben wird, indem besonders bei solchen Kranken, deren Nervensystem so wie so schon leidend und herabgedrückt ist, eine geistige Aufnahmefähigkeit und Selbstaufraffung in dem erforderlichen Grad und mit der nötigen Energie nicht mehr angenommen werden kann, so dafs eine Hypnose mit Suggestion von aufsen her erfolgen mufs.

Vom Hypnotismus zum Magnetismus ist kein grofser Schritt und bei eingehenderem Studium wird man erkennen, dafs viele Gelehrte, welche den Magnetismus nicht anerkennen, sein Vorkommen und seine Erscheinungen (aber unter anderm Namen) erwähnen.

Der Hypnotismus ist die Schwelle zum Innern des eigentlichen Seelenlebens und wie dieser noch vor wenigen Jahr-

*) Vgl. auch die hierher gehörige Schrift des gröfsten deutschen Philosophen, Immanuel Kant: „Von der Macht des Gemüts durch den blofsen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von C. W. Hufeland, kgl. preufs. Staatsrat und Leibarzt. 12. Aufl. Leipzig, 1861.

zehnten nicht anerkannt war und mit der „Wissenschaft“ auf feindlichem Fufse stand, so wird auch gewifs die Zeit kommen, wo das weite Reich des Unsichtbaren noch mehr erschlossen und dann von der Wissenschaft als wirklich vorhanden allgemein angenommen wird. —

Schliefsen wir dieses Kapitel mit der Erwähnung einiger Experimente resp. Heilungen hervorragender Hypnotiseure und Magnetopathen, deren Wahrheit unumstöfslich feststeht, da sie von hunderten von Zeugen gesehen und von Männern ausgeführt wurden, an deren lauterem Charakter nicht im mindesten gezweifelt werden darf. —

Hansen hat, wie wir schon an anderer Stelle erwähnten, mit seinen Vorstellungen ein übermäfsiges Erstaunen hervorgerufen, trotzdem man schon in früherer Zeit Experimental-Vorstellungen von einem Dupotet Hébert, Palles Regazzoni u. a. mit den gleichen Vorführungen zu sehen Gelegenheit gehabt hatte. Stone blickte einen Menschen starr an, bis er die Augen nicht mehr öffnen konnte; auf seinen Befehl konnten solche von ihm fixierte Personen weder zählen noch sich ihres Namens, ihrer Wohnung u. s. w. erinnern, in ganz ähnlicher Weise wie bei den Experimenten von Hansen, Kramer, Renaux, Böllert u. s. w.

Hansen hat über 40 Jahre auf dem hypnotischen Gebiete gearbeitet und fast ganz Europa bereist und ist es wohl von Interesse einiges Nähere über ihn nochmals zu berichten*).

Hansen ist eine kräftige, untersetzte Gestalt mit stark grau meliertem Bart; seine strahlenden Augen sind durchdringend und blicken durch eine scharfe Brille; sein Vortrag ist ruhig und gemessen und nicht ohne Humor; seine Stimme einschmeichelnd und doch bestimmt; er macht durchaus den Eindruck voller Wahrhaftigkeit. Die offenkundigen Feindseligkeiten, die sich beinahe zu Thätlichkeiten gegen den „Schwindler“ steigerten, sind niedergedrückt worden durch die öffentliche Anerkennung von höchsten Beamten und Gelehrten. Die Juden Kücher und Hacker wollten von Hansen, der mit ihnen in Dresden experimentiert hatte, 600 Mark erpressen, indem sie sonst angeben würden, sie hätten sich nur verstellt und alles sei Schwindel! Beide wurden aber gerichtlich zu 6 und 9

*) Nach den „Dresdener Nachrichten“ vom 22. April 1879.

Monaten Gefängnis und jeder zu 2 Jahren Ehrverlust verurteilt. —

Ein Assistent der Chemie, mit Namen Fischer, verursachte im Ringtheater zu Wien, in Gegenwart des Erzherzogs Albrecht einen skandalösen Auftritt. Hansen gelangen einzelne Experimente nicht, jedenfalls in folge nicht genügenden Experimentalmaterials, worauf ihn Fischer einen gemeinen Schwindler nannte! Fischer erhielt hierfür einen öffentlichen Verweis und überdies wegen Störung der öffentlichen Ruhe 100 Gulden Geldbuſse auferlegt. Als hierauf die Direktion des Ringtheaters sich bei Erzherzog Albrecht wegen des Auftritts entschudigen wollte, äuſserte dieser Fürst: „Wenn auch Herrn Hansen heute nicht Alles gelungen ist, so halte ich ihn doch nicht für einen Schwindler, denn die Persönlichkeit, auf deren Zeugnis er sich berief, ist mir Garantie genug." — Mit den Experimenten Hansens beschäftigten sich nämlich schon einige Zeit Professoren und Ärzte in eingehender Weise, obwohl leider ein groſser Teil gerade der letzteren oft die Experimente störten und sein Wirken unmöglich zu machen suchten. Ein Heidenhain, Grützner, Prof. Dr. Rühlmann, Prof. Dr. von Nuſsbaum erkannten dagegen die Versuche Hansens als vollgültig an, indem sie nichts weniger als Täuschung seien; sie vollbrachten dann auch bald die gleichen nebst manchen eigenen. In Kannstadt, in der Vorstellung vom 3. Sept. 1880, experimentierte Hansen mit dem bekannten gelehrten Kulturforscher F r i e d r i c h v. H e l l w a l d. Derselbe vermochte nach wenigen Sekunden den Mund nicht mehr zu öffnen; nachdem er auf zwei Stühle gelegt war, den Kopf auf den einen, die Füſse auf den andern, stellte Hansen sich auf die Mitte seines Körpers, ohne daſs Hellwald das geringste Gefühl einer schweren Last fühlte. Den auſserordentlich korpulenten und starken Redakteur Treiber von Stuttgart forderte Hansen auf, mit der Faust gegen ihn zu schlagen, jedoch war dies demselben nicht möglich, er traf immer daneben, an dem Hypnotiseur vorbei.

Als Hansen einst befragt wurde, ob es ihm auch schon vorgekommen sei, daſs Hypnotisierte in Sprachen redeten, die sie nicht kannten, erzählte er folgende Geschichte, die in Freiburg i. B. sich ereignet hatte.

Ein junges Mädchen sang auf seinen Befehl ein Lied, das

allen Anwesenden, nach Text und Musik unbekannt war, das sie also offenbar im „hypnotischen Schlaf“ erst gedichtet und komponiert hatte. Es sei aber, fügte er hinzu, anzunehmen, dafs, da das Mädchen sehr musikalisch war, dieses Lied ihr unbewufst, schon in ihrem Gehirn gleichsam fertig ausgearbeitet lag und nun in der Hypnose, wo alle Hemmungen des wachen Lebens wegfallen, zu Tage trat. Immerhin ist dieser Fall merkwürdig in seiner Art, und wir werden im späteren Kapitel des Spiritismus viel bedeutenderen Fällen verwandter Art begegnen, welche sich teilweise auch durch Gedankenübertragung von Seiten Anwesender oder durch somnambules Hellsehen des „transcendentalen Subjekts“ erklären lassen. Wenn alle diese Behauptungen, bezw. Erklärungen selbst denjenigen, welche schon tiefer in die okkulten Wissenschaften eingedrungen sind, vorerst als gewagte Hypothesen erscheinen mögen, so kann ich auch hier nur wiederholt den Rat geben, auf diesem allerdings noch dunkeln und unsicheren Gebiete, das eine noch nicht gerade übermäfsig grofse Fülle von zuverlässigen Thatsachen aufzuweisen hat, selbst weiter zu forschen, persönlich Versuche zu machen, in die einschlägige Litteratur einzudringen und den Kreisen oder Vereinen (z. B. „psychologischen Gesellschaften“) sich anzuschliefsen, welche nach gewissenhafter Methode Experimente anstellen und die Geheimwissenschaften theoretisch und praktisch zugleich zu studieren suchen! —

Es seien hier nun noch einige weitere Experimente, therapeutische Beweise und Krankenheilungen der bedeutendsten hypnotischen Kliniker angeführt. — Heidenhain führt, wie eben erwähnt, im allgemeinen die gleichen Sachen aus wie Hansen. Er ballt z. B. seine Faust, der Hypnotisierte thut desgleichen; er öffnet seinen Mund und schliefst hörbar den Kiefer, — der andere thut dasselbe. Heidenhain entfernt sich von seiner Versuchsperson mit hörbaren Schritten, diese folgt genau mit demselben Takt und Schritt. Er befiehlt: „Heben Sie Ihren Arm!“ — es geschieht, der Arm ist gelähmt und die Versuchsperson vermag ihn nicht mehr aus dieser Lage zu bringen, selbst mit Hülfe einer nicht gelähmten Extremität, bis der Hypnotiseur es wünscht. Jede beliebige Stellung, und wenn sie noch so unbequem ist, wird durch einfache Suggestion sofort ausgeführt. Oder Heidenhain unterhält sich mit seinen Versuchspersonen,

erzählt ihnen, sie befänden sich in einem Obstgarten, giebt ihnen auch einen Apfel zum Versuchen — aber es ist eine Kartoffel, die jener mit Behagen im Glauben einen guten Apfel zu haben, verspeist; denn auf die gestellte Frage, ob derselbe gut sei, wird prompt mit „Ja“ geantwortet. Oder er redet der Versuchsperson ein, sie sei eine Amme und giebt ihr statt des Kindes eine Wickelpuppe oder auch eine zusammengelegte Serviette in den Arm. Auf Befehl, doch den Säugling zu stillen, wird ihm die vermutliche Flasche gereicht, welche jedoch in dem Falle ein Stiefelknecht ist. Wenn dann noch dem Hypnotisierten bedeutet wird, der Säugling schreie, so folgt augenblicklich ein beschwichtigender Ammengesang u. s. w. Auch recht belustigend ist es für die Zuschauer, wenn eine Reihe hypnotisierter Personen auf Stühlen herumreitet, indem sie glauben, es seien wettrennende Pferde und sie die Jokeys. — Einen äufserst interessanten Fall, der zugleich die hochwichtige Bedeutung des Hypnotismus für den Juristen zeigt, berichtet Liégeois: Einem jungen Mädchen das schon öfter hypnotisiert worden war, suggerierte er Folgendes: „Hier haben Sie Arsenik, schütten sie dasselbe morgen in einem unbewachten Augenblick in ein Glas mit Wasser und geben dies ihrer Tante als Limonade zu trinken; Sie werden dieselbe auf diese Weise vergiften! (Es war natürlich ein weifses Pulver aus reinem Zucker). Am folgenden Tage berichtete die Tante, welche von der Suggestion verständigt worden, dafs das Mädchen die verbrecherische That genau nach der Suggestion Liégeois' ausgeführt habe. — Liébeault giebt ein Beispiel auf Grund eines solchen „posthypnotischen Befehls,“ dafs Hypnotisierte nicht allein fremdes Leben antasten, sondern auch ihr eigenes nicht schonen. Liébeault gab einem Mädchen Pulver, mit dem Befehl sich zu vergiften und keinen Augenblick besann sich dasselbe, löste das Pulver (welches natürlich auch wieder Zucker war) in einem Glas Wasser auf und trank dasselbe ohne abzusetzen aus. — Einen anderen Fall, welcher beweist, dafs Suggestionen auch für Urkunden-Fälschungen und dgl. benützt werden können, giebt folgender Bericht von Liégeois: Zu einer jungen hypnotisierten Dame sagte er: „Sie wissen doch, dafs ich Ihnen 500 Franken geliehen habe, Sie werden mir bestätigen, diese Summe empfangen zu haben.“ — „Aber mein Herr, Sie liehen

mir nichts! — „Ihr Gedächtnis läfst Sie im Stich, mein Fräulein, gestern erst behändigte ich Ihnen an dieser Stelle eine Rolle mit der verlangten Summe.“ Die Dame erklärte sich hierauf bereit eine Schuldurkunde auszustellen! —

Weitere Fälle aus neuester Zeit, die wegen ihres verhängnisvollen Ausgangs zur Genüge in den Zeitungen besprochen wurden, sind der Fall Salomon auf Schlofs Tuzser, der Fall Czynski in München, der der Sängerin Zorka Dragantis u. a. m. — Frankreich hat schon seit Jahren ein Gesetz, welches das Hypnotisieren nur denjenigen Personen gestattet, welche die besondere Erlaubnis dazu haben, die meist nur Ärzte erhalten. Die öffentlichen Schaustellungen sind dort gänzlich verboten; so auch in Belgien und in der Schweiz. — Einzelne Unglücksfälle, welche allerdings vorkommen können, werden jedoch die Ärzte nicht davon zurückschrecken, mit der Suggestions-Therapie weitere Versuche zu unternehmen; nur wird der Staat sich veranlafst sehen, dieselben Bestimmungen und Beschränkungen gelten zu lassen, wie bei jeder andern Narkose (mit Chloroform, Lachgas etc.), welche nur Ärzte mit Assistenten ausführen dürfen. — Ebensowenig aber wie es dem Staate einfallen wird, die Chloroformnarkose wegen der öfteren dadurch veranlafsten Todesfälle gänzlich zu untersagen, wird er die Hypnose allgemein verbieten, die dazu bestimmt ist, Schmerzen zu lindern und zu heilen.

Gegen die Gefahr der Suggestion kann man sich ja auf sehr einfache Weise schützen, indem man etwa einen Verwandten mitnimmt, der die Suggestion mit anhört. Ist doch auch die Chloroformnarkose ebenso schon zur Ausführung von Verbrechen (Ausraubungen, unsittlichen Attentaten etc.) benutzt worden, und als vor 50 Jahren das Chloroform eingeführt werden sollte, entbrannte ein gleich heftiger Streit. Der Chloroformnarkose gegenüber mufs aber die Hypnose als weit weniger gefährlich erscheinen und hat ein bedeutend angenehmeres Nachbefinden zur Folge. Die bewährtesten Forscher, wie Liébeault, Bernheim, Wetterstrand haben darum auch bei den tausenden Patienten, die sich bei ihnen behandeln liefsen, noch keinen einzigen Fall zu verzeichnen, wo die Hypnose Schaden zugeführt hätte. — Darum wird der Hypnotismus, der dazu berufen ist, gewaltige Lücken in unserer Heilmethode, ja unserer

Erziehung und ganzen Lebensweise auszufüllen, immer mehr angewandt werden und anerkannt bleiben, denn mit der nötigen Vorsicht wird er der Menschheit nur Vorteile bringen. —

Von Suggestionen, welche auf Zeit gegeben werden, sind uns viele Fälle bekannt, so z. B. dafs erhaltene Befehle nach langer Zeit erst ausgeführt werden — und nach Aussage der Hypnotisierten hatten sie zu der, für die Ausführung bestimmten Zeit unmittelbar vorher ein Gefühl, dafs jetzt eine gewisse Handlung geschehen resp. Wort gehalten werden müsse.

Eine ganz eigentümliche Erscheinung ist es aber, zu sehen, wie Hypnotisierten anwesende Personen oder Gegenstände als nicht vorhanden suggeriert werden, oder auch nur einzelne Teile des menschlichen Körpers, so dafs z. B. die Betreffenden nur Kopf und Hände und die Handlungen, die damit vorgenommen werden, zu sehen vermögen. — Obersteiner und Gessmann führen einige derartige Fälle an; ersterer erzählt von einem jungen Mann, dem während des Schlafes eingeredet wurde, dafs fünf Minuten nach dem Erwachen von den 4 anwesenden Herren 3 weggehen und nur noch Herr G. bei ihm sein würde. Nachdem der junge Mann erwacht war, unterhielten sich die Herren über allerlei Sachen mit ihm. Als aber die fünf Minuten um waren, gab er nur noch Antworten auf die Fragen des Herrn G., die übrigen hörte und sah er offenbar nicht mehr, obschon sie eindringlich mit ihm redeten; und er bemerkte ängstlich: „Wohin sind denn plötzlich die Herren gegangen?“

Früher, als man die Katalepsie noch nicht kannte, sind nachweisbar öfters Personen als tot vergraben worden, denn im kataleptischen Zustand sind die Betreffenden vollständig unempfindlich und unfähig sich zu bewegen. Man kann sogar einer sitzenden Person die Beine so steifen, dafs sie im Winkel hinausstehen und dann mit Gegengewicht belastet werden können; wie schon erwähnt, kann auf dem horizontal ausgestreckten Körper, wie ihn das Cliché Seite 81 vorstellt, ohne Schaden für die Versuchsperson, eine andere sich stellen oder sie sonstwie belasten.

Von den Rätseln des Hypnotismus sind wohl die von Dr. Milne Bramwell in Leeds beschriebenen Versuche die

wunderbarsten, nämlich durch Telegramm oder geschriebene Befehle Personen in hypnotischen Schlaf zu versetzen und dadurch eine Heilung oder Linderung der Patienten herbeizuführen! Oberstabsarzt Neilson wandte dieses Verfahren auch schon an und konnte sich dabei ganz bedeutender Erfolge rühmen. Eine zum Zahnarzt geschickte Patientin verfiel sogleich, nachdem sie dem Zahnarzt einige Zeilen überreicht hatte, in tiefen Schlaf, und in diesem Zustande konnten ihr mehrere Zähne schmerzlos gezogen werden! — Heilungen von Trunksucht auf diesem Wege liegen in gröfserer Anzahl vor, und Dr. Milne Bramwell hat bezüglich des therapeutischen Gebrauches der Hypnose für solche Fälle sich in der Ärztewelt einen Namen gemacht.

Einen anderen äufserst interessanten Versuch machten die Herrn Schrenk-Notzing, Dr. Jendranik, Prof. Krafft-Ebing und Prof. Lipp; der letztere schreibt:

24. Febr. 1888. In Gegenwart des Professors bekommt die Patientin (in Hypnose versetzt von Prof. Krafft-Ebing) einen aus Zinkblech geschnittenen Metallbuchstaben K. nach innen vom linken Schulterblatt auf die Haut gedrückt und es wird ihr befohlen, dafs morgen Nachmittag genau im Umfang der Platte eine blutende Hautfläche zu finden sein mufs. Zugleich wird, um Reizeffekte zu vermeiden, suggeriert, es dürfe kein Jucken entstehen. Darauf wird der Thorax und Rücken von Prof. Lipp mittelst Gasebinde und Watte so gedeckt, dafs die Suggestionsstelle absolut unzugänglich ist, der Verband 4 mal versiegelt, ein Deckverband gemacht, dieser noch 2 mal versiegelt und das benutzte Siegel von Prof. Lipp mitgenommen. Patientin weifs offenbar nichts von den Vorgängen in der Hypnose, nachdem sie in den wachen Zustand zurückversetzt ist. — 25. Febr. 1888. Prof. Lipp nebst zahlreichen Ärzten untersuchten den Verband, finden ihn, sowie die Siegel unverletzt. An der suggerierten Stelle zeigt sich eine 5,5 cm. lange, 4 cm breite, unregelmäfsig gestaltete Platte, an welcher die Hornschicht der Haut losgelöst und noch durch am Rande der blofsgelegten Fläche liegende Fetzen erkennbar ist. An den Rändern ist diese Platte feucht, wahrend der mittlere Teil von dem Rest der Hornschicht bedeckt ist, die sich sehr trocken anfühlt und gelblich aussieht. Die unmittelbare Nachbarschaft der Platte ist gerötet, von dem rechten Rand derselben geht

ein 4 cm langer, 2 cm breiter Schenkel schief nach rechts unten, ein 3 cm langer Schenkel nach rechts oben. Auch auf diesen Schenkeln ist die Oberhaut gelockert, leicht abziehbar und näſst die unterliegende Hautschicht. Die Umgebung dieser Schenkel ist gerötet, jedoch ohne alle Spur von Entzündung. Dieser suggestiv erzeugte trophoneurotische nekrobiotische Prozeſs verheilt in einigen Tagen. — Daſs Suggestionen angewandt werden können zu Körpertemperaturwechselungen, zeigt uns der merkwürdige Versuch von Prof. Krafft-Ebing. — Am 7. Dez. 1887 mittags hatte die Versuchsperson eine Temperatur von 36,4; es wurde ihr suggeriert, abends 9 Uhr eine Temperatur von 38,5 zu haben. Um 8½ und 8¾ Uhr zeigte das Thermometer noch 37,1 und Punkt 9 Uhr 38,5!

Hierzu gehört noch der merkwürdige Bericht und Vortrag des Dr. Luys*), welchen er in der medizinischen Akademie zu Paris im Jahre 1887 hielt. 86 mineralische und vegetabilische Giftsubstanzen, welche er hypnotisierten Individuen ohne jede Suggestion nur äuſserlich präsentierte, hatten gleichwohl die den betreffenden Substanzen eigentümlichen Wirkungen hervorgerufen. Ein Röhrchen, welches einige Centigramm Strychnin enthielt und welches man links auf den Nacken applizierte, führte beiderseitige Kontrakturen, Konvulsionen und Verzerrungen des Gesichtes herbei. Dasselbe Röhrchen rechts aufgelegt, verursachte entgegengesetzte Wirkung, also Verschwinden der Kontrakturerscheinungen und Heiterkeit im Gesichtsausdruck. So berichtet Luys weiter: „Ich setzte ein hypnotisiertes Individuum mit einer Röhre in Verbindung, die Baldrianextrakt enthielt. Alsbald nahmen seine Emotionen den Ausdruck tiefster Trauer an. Der Patient stand unter dem Einflusse unwiderstehlichen Dranges die Erde zu kratzen. Er kniete zu diesem Zwecke nieder und es überkam ihn die Idee, daſs er sich auf einem Friedhof befinde und eine geliebte Person auszugraben habe. Er schaufelte den Sand mit den Händen auf, sammelte pietätvoll die Gebeine, errichtete ein Hügelchen, auf welches er ein Kreuz pflanzte und begleitete diese kleine Leichenfeier mit Seufzen, Kniebeugungen, Bekreuzigungen und Küssen, welche er der Erde gab. Umgekehrt schafft der Ein-

*) Arzt an der Salpêtrière (Versorgungsanstalt für hysterische Personen) in Paris.

flufs stimulierender Substanzen entgegengesetzte Wirkungen, die in Scenen wirklicher Heiterkeit zum Ausdruck gelangen können. Je nach der Natur der in Wirkung gesetzten Gifte werden die Emotionen den Charakter des Diebstahls, des Mords etc. erkennen lassen. — Roger und Brouardel, Mitglieder der Akademie, verlangten die Ernennung einer Kommission, welche die hypnotischen Experimente des Dr. Luys prüfte, denn wenn ein Gift nicht allein auf das organische Leben, sondern auch auf die Hirnthätigkeit, nach wiederholten Beobachtungen des Dr. Luys, beeinflussend wirkt, und also durch einfache physische Fernwirkung der Tod herbeigeführt werden kann, dann wird selbst die chemische Analyse die Todesursache nicht mehr feststellen können!*)

Dr. med. Tatzel in Wiesbaden berichtet folgenden Fall: H. H. aus Cronenberg, Mädchen, 12 Jahre alt, kam am 3. Februar vorigen Jahres zu mir. Sie ist sonst völlig gesund und für ihr Alter gut entwickelt, von gutmütigem, zutraulichem Charakter, Hysterie gänzlich ausgeschlossen.



Eine verkrüppelte Hand vor der Hypnose.

Das Kind mufste im vorigen Sommer viel häkeln und sticken; durch das mühsame Halten der feinen dünnen Nadeln

*) „Über hypnotische Suggestionen, deren Wesen, deren klinische und strafrechtliche Bedeutung“ von Joh. G. Sallis. Verlag von Louis Heuser, Berlin-Neuwied. 1888.

entwickelte sich eine sehr schmerzhafte Kontraktur der Beugemuskeln der rechten Hand und der Finger, die Strecker verloren allmählich ihre ganze Gewalt, so dafs die Hand schliefslich klauenförmig zusammengezogen wurde, sie konnte nicht mehr nähen oder schreiben und war auch zu jeder häuslichen Arbeit unfähig. Ein halbes Jahr lang wurden alle Mittel vergeblich versucht, so dafs die Eltern sich schon an den Gedanken gewöhnt hatten, dafs das Kind zeitlebens ein Krüppel bleiben würde. Sie wurde von einer befreundeten Frau, die ich ebenfalls mittelst Hypnose sehr glücklich behandelt hatte, zu mir gebracht. Ich konnte sie leicht in tiefen Schlaf ver-



Dieselbe Hand nach der Hypnose.

setzen, öffnete ohne Mühe ihre Hand und suggerierte Weichheit und Beweglichkeit aller Finger und Gelenke. Als ich sie nach wenigen Minuten wieder weckte, war die rechte Hand ebenso leicht beweglich wie die linke und ist es auch bisher geblieben. Das Mädchen kam dann noch öfters zu mir wegen Schmerzhaftigkeit im Arm, aber an der Hand war von der Steifheit keine Spur mehr zu sehen.

Es folgen hier noch einige andere Krankheitsberichte, die wir der „Psychotherapie" von Lloyd Tuckey entlehnen.

Rheumatismus.

(Tatzel). Wilh. K. aus Rotthausen, 31 Jahre. War stets gesund bis vor drei Jahren, wo er einen heftigen Magenkatarrh

bekam, an dem er 6 Wochen lang darnieder lag. Im Anschlufs daran entwickelte sich ein Gelenkrheumatismus, der ganz besonders die Rückenmuskulatur ergriff. Wochenlang mufste er vor Schmerzen zummengekrümmt im Bett liegen, und als er endlich wieder aufstand, war aus dem kräftigen Mann ein Krüppel geworden, er konnte sich nicht mehr gerade aufrichten, der Rücken blieb krumm, er konnte nur mühsam einige Schritte am Stock gehen. Von Arbeit konnte keine Rede mehr sein. Er wurde mehrere Monate im Knappschafts-Krankenhause mit Dampfbädern und Massage behandelt, kam dann nach Oeynhausen ins Bad und gebrauchte später noch einige Kuren, aber alles ohne jeden Erfolg. Auf Anraten eines Freundes, kam er am 7. Aug. vorigen Jahres zu mir.

Ich hypnotisierte ihn, er fiel sofort in tiefen Schlaf und ich suggerierte ihm ein angenehmes Wärmegefühl im Rücken und ein Weichwerden der Muskulatur. Schon nach der ersten Sitzung war eine deutliche Besserung zu sehen. Er kam in der ersten Zeit täglich, später alle zwei Tage zu mir. Nach fünfmonatlicher Behandlung war die Heilung eine vollkommene, er kann jetzt wieder ebenso aufrecht stehen und gehen wie früher. Als er zu mir kam, mafs er 151 cm., jetzt beträgt seine Körpergröfse 168 cm., der Körper hat sich also um nicht weniger als 17 cm. gestreckt.

Vagusneurose.

(Prof. Dr. Hirt). Der folgende Fall ist in dreifacher Beziehung interessant, er beweist nämlich, 1. dafs die erzielte Heilung auf keine andere Weise als durch Suggestion zu ermöglichen war, 2. dafs die Heilung durch eine einzige Suggestion herbeigeführt und 3. dafs die Suggestion differentiell-diagnostisch verwertet werden kann.

Der Sohn des Geh. Med. Rates Prof. Dr. Klopsch, eines seinerzeit in der Provinz Schlesien wohlbekannten Arztes, litt seit acht Jahren an sehr beschwerlichen Hustenanfällen, welche den 14jährigen Knaben derart schwächten, dafs der Schulbesuch und jede geregelte Beschäftigung aufgegeben werden mufste; von Nachtruhe war keine Rede, und als der Vater mich im Dezember 1890 aufsuchte, erzählte er mir, dafs Wochen vergingen, ehe überhaupt jemand von der Familie zu Bette gehen



Wilhelm K., am 7. August 1894. Gröſse: 151 cm. vor der Behandlung durch Hypnose.



Wilhelm K. am 14. Oktober 1894. Größe 168 cm. nach der Behandlung durch Hypnose.

könnte. Seebäder, Elektrizität, Ausbrennen der Nase, alles war vergebens versucht worden, und schliefslich erklärten bedeutende medizinische Autoritäten den Fall für unheilbar, weil man eine physikalisch nicht zu diagnostizierende anatomische Erkrankung der Lunge annehmen müsse.

Der Knabe wurde eines Vormittags, in Gegenwart seines Vaters, durch Streichen und Zureden in einen leichten Ermüdungszustand versetzt und während desselben suggerierte ich ihm, dafs sein Kehlkopf und seine Lunge ganz gesund, sein Husten verschwunden und er selbst geheilt sei; er werde die nächste Nacht im Bette zubringen und vortrefflich schlafen.

Der Erfolg war geradezu verblüffend. — Pat. schlief ausgezeichnet, hustete gar nicht mehr und ist bis heute (nach mehr als 4½ Jahren) gesund geblieben — ich habe ihn nur ein einziges Mal, nachher ärztlich nie mehr, sondern nur als gesunden Menschen im Theater wiedergesehen. Geh. Rat. Klopsch autorisierte mich noch kurz vor seinem unerwartet eingetretenen Tode, den Fall seines Sohnes, wo und wie ich nur immer wolle, mit voller Namensnennung zu publizieren. — Es bedarf keiner weiteren Darlegung, dafs nach der Heilung des Knaben die Diagnose einer anatomischen Erkrankung fallen gelassen werden mufste; es handelte sich um eine Neurose des Vagus. Seitdem habe ich viele ähnliche Fälle mit demselben, wenn auch nicht immer so plötzlich eintretenden Erfolge behandelt.

Hysterie.

(Bernheim). Frau C. L., 30 Jahre alt, war seit ihrer Kindheit hysterisch. Am 15. Januar 1884 kam sie zu Dr. Bernheim, nachdem sie seit zwei Monaten stimmlos gewesen war. Derselbe elektrisierte sie an der Brust und versicherte sie, er würde sie dadurch allmählich heilen. Als dieses Verfahren jedoch ohne Wirkung blieb, hypnotisierte er sie und erzeugte sofort einen tiefen Schlaf. Während des Schlafes suggerierte er ihr, die Stimme würde wiederkehren, aber beim Erwachen zeigte sich keinerlei Besserung. Gleich erfolglos war die zweite und die dritte Sitzung. Am vierten Tage kam sie in tieferen Schlaf und Dr. Bernheim konnte sie zu dem Versprechen veranlassen, dafs die Heilung in acht Tagen (am folgenden Donnerstag) erfolgen würde. Er hypnotisierte sie

jeden Tag und liefs sie immer wiederholen, dafs sie am Donnerstag geheilt sein würde. Als der Tag herankam, hatte sie keine Ahnung von dem gegebenen Versprechen und war immer noch stimmlos, als sie wie gewöhnlich hypnotisiert wurde. Dr. Bernheim erklärte ihr mit aller Energie, dafs sie beim Erwachen sprechen müfste, und als sie erwachte, sagte sie mit schwacher Stimme: „Ich glaube, ich kann jetzt sprechen.“ Die Stimme wurde allmählich stärker und hatte am Abend ihre normale Kraft erreicht. Bernheim berichtet noch von verschiedenen anderen Fällen von hysterischer Stimmlosigkeit, manchmal trat die Heilung schon nach einer Sitzung ein.

Stimmlosigkeit.

J. D., 36 Jahre, stammt von gesunden Eltern und war gesund und kräftig bis zu ihrem 25. Jahre, wo sie plötzlich krank wurde.

Nach einem heftigen hysterischen Anfall, während dessen sie immerzu durchdringende Schreie ausstiefs, wurde sie allmählich stimmlos, teilnahmlos gegenüber ihrer Umgebung und schliefslich äufserst schwach und kraftlos. Nach längerer entsprechender Behandlung trat bezüglich ihres Allgemeinbefindens eine gewisse Besserung ein, aber sie blieb stumm, trotz aller Anstrengungen, sie zum Sprechen zu bringen. Dieser Zustand dauerte schon 10 Jahre, als Dr. Velander sie zuerst sah. Ihr Gehör und Gesicht war normal, aber sie machte keinen Versuch zu sprechen, aufserdem war sie etwas melancholisch. Er hypnotisierte sie und sie kam sofort in tiefen Somnambulismus.

In diesem Zustand versuchte er alle möglichen Mittel, um sie zum Sprechen zu bringen, aber sie bewegte nicht die Lippen, bis er, nachdem er sich etwa eine Stunde lang vergeblich abgequält hatte, sie den Mund öffnen liefs und gewaltsam an ihrer Zunge herumarbeitete und ihr sagte, nun hätte er die Sehnen, welche die Zunge zurückgehalten hätten, gelöst, und sie könne nun wieder sprechen.

Nachdem er sie einige Minuten an den Schläfen gerieben hatte, sprach sie wirklich mit stammelnder Stimme ein paar Worte. Sie wurde täglich behandelt und nach zwei Wochen konnte Dr. Velander sie auch geistig vollkommen geheilt nach Hause senden.

Epilepsie.

(Wetterstrand). Fräulein D. von B., 24 Jahre alt, aus Reval (Estland). Über diese Patientin erhielt ich im September 1891 von einem Kollegen die schriftliche Anfrage, ob ich der Meinung sei, dafs durch eine hypnotische Behandlung im vorliegenden Falle etwas auszurichten sei, da die Dame bereits über 10 Jahre an epilepsieähnlichen Anfällen gelitten. Auf Grund der Beschreibung des Leidens hielt ich eine Möglichkeit zur Besserung nicht ausgeschlossen und ich riet daher der Patientin hierher zu reisen, um sich einer Behandlung zu unterziehen, die vielleicht 5—6 Monate oder noch länger dauern dürfte. Anfangs September traf sie hier ein und besuchte mich, von einer älteren Tante begleitet. Es galt für mich, grofse Schwierigkeiten zu bekämpfen, denn keine von den beiden Damen hatte irgendwelches Vertrauen zu dem Nutzen des Hypnotismus, zumal sie von ihrem Arzte in der Heimat darin bestärkt wurden. Was sie trotz alledem vermochte, sich meiner Kur anzuvertrauen, war der Umstand, dafs ein Verwandter der Patientin mich im Frühjahr besucht hatte und Augenzeuge war, dafs ein 20jähriger Jüngling, der vorher mehrere Mal in der Woche epileptische Anfälle hatte, infolge meiner Behandlung seit 2 Jahren vollständig von denselben befreit war. Als ich anfangs September die Patientin zum ersten Male sah, zeigte sie ein gesundes Aussehen und eine gute Körperkonstitution. Sie war äufserst nervös und unruhig, in hohem Grade verwöhnt, ihr Wille war der allein Bestimmende, sie mochte niemals ihre Wärterin leiden, die immer in ihrer Nähe war, da man fürchtete, sie allein zu lassen. Die Anfälle traten zu jener Zeit mehrere Mal in der Woche ein, ich selbst hatte Gelegenheit, bei zweien zugegen zu sein, welche ganz und gar den Charakter epileptischer Anfälle zeigten. Sie schlief schlecht in der Nacht, und klagte oft über heftige Kopfschmerzen. Am 10. September begann die Behandlung und dauerte den ganzen Herbst und Winter hindurch. Es war ungemein schwer, sie zu hypnotisieren, aber schliefslich gelang es doch und die Anfälle wurden immer seltener und zwar in demselben Mafse, in dem der hypnotische Schlaf tiefer wurde.

Am Weihnachtstage hatte sie die letzte und nur leichte Attaque, seitdem aber ist sie als vollständig geheilt zu be-

trachten. Doch die ganze Zeit hindurch bis zum Frühjahr plagte sie der Gedanke, dafs sie allerdings hier in Stockholm gesund sei, dafs aber bei ihrer Wiederkehr in die Heimat die Krankheit sie von neuem befallen werde. Dieser Gedanke entwickelte sich zu einer fixen Idee, in welcher sie sowohl von der Tante wie von den Eltern bestärkt wurde, zumal letztere von ihrem Arzte in Reval in diesem Sinne beeinflufst waren.

Da beschlofs ich die Patientin das Bett hüten zu lassen und sie einige Wochen hindurch ununterbrochen schlafen zu lassen. Am 5. März setzte ich diese Kur ins Werk und sie schlief mit Unterbrechung einiger Stunden bis zum 8. April.

Nach dieser Kur ist die fixe Idee vollständig verschwunden und sie sprach niemals mehr darüber, dafs die Krankheit wiederkehren könne. Sie blieb noch einige Zeit in Stockholm, aber eigentlich nur zur Beobachtung, bis sie Mitte Juni als vollkommen von ihrer Krankheit geheilt nach Hause reiste. Sowohl von ihr selbst wie von der Mutter und anderen Personen habe ich die erfreulichsten Nachrichten erhalten, welche bekräftigen, dafs die Krankheit nicht wiedergekehrt ist und dafs sie an dieselbe gar nicht mehr denkt.

Lähmungen.

(Prof. S. Delboeuf). Es handelt sich um ein Fräulein D. aus Lüttich, die ältere Tochter eines früheren Lehrers, der jetzt Beamter an einer Abendschule ist, und der aufser der Patientin noch sechs oder sieben Kinder hat. Ende 1891 war sie 28 Jahre alt. Sie litt seit dem 20. Jahre an einer Lähmung der rechtsseitigen Extremitäten, in denen sie bei den geringsten Bewegungen lebhafte Schmerzen empfand. Sie konnte den Arm nicht über Augenhöhe heben und nicht näher als auf 20 Centimeter ans Gesicht heranbringen. Ebensowenig vermochte sie die Hand zu schliefsen, so dafs die Ärmste sich weder waschen, kämmen, anziehen, noch ihr Fleisch schneiden, nähen oder stricken konnte; eine wahre Last für die arme Familie. Ihr rechtes Bein war wie gelähmt; allenfalls konnte es dem Körper als Stütze dienen, und sie schleppte es durch Vorwärtsschleudern des Rumpfes hinter dem andern Bein her. Beide Hände waren difformiert, ebenso die Füfse, Kniee und Ellbogen. Besonders sah die rechte Hand absolut nicht mehr menschlich aus.

Sie hatte alle denkbaren Mittel gebraucht: Hydrotherapie, Elektrizität, Massage, — auch Salicylsäure war nicht gespart worden, ja, sie hatte es sogar mit dem Hypnotismus versucht und war vierzehn Tage lang in der hypnotischen Anstalt von Dr. P. in Brüssel gewesen. Da es demselben nicht gelang, die Patientin durch physikalische Mittel oder sonstwie einzuschläfern, so riet er ihr, sich an mich zu wenden. Ich hatte damals durchaus keine Lust, mich noch weiter mit dem Hypnotismus zu beschäftigen, da ich durch andere Dinge in Anspruch genommen war. Aber ich wurde von allen Seiten zugleich mit so vielen Bitten bestürmt, dafs ich schliefslich dem Vater sagte, er solle seine Tochter — die ich bis dahin überhaupt noch nicht gesehen hatte — zu Dr. Henrijean bringen, der damals Assistent des Herrn v. Winiwarter war und heute Privatdozent an der Universität in Lüttich ist. Ich wollte von ihm wissen, ob ihm der Fall für den Hypnotismus geeignet erscheine. Der junge Gelehrte war zum Hypnotismus bekehrt worden und war bei vielen meiner Experimente zugegen gewesen, auch habe ich Patienten von ihm behandelt.

Er schrieb mir folgendes: „Ich habe Fräulein D. gesehen, die hypnotisiert zu werden wünscht. Sie leidet an einer Arthritis deformans oder Arthritis nodosa, die jeder Behandlung trotzt. Ich glaube wenigstens, dafs dies Leiden vorliegt, nicht einfacher chronischer Rheumatismus, weil die Kranke ihrer Angabe nach vorher nie an akutem Rheumatismus gelitten hat. An den inneren Organen, besonders am Herzen, nichts Abnormes. Sollte ich mich selbst in meinem Urteil täuschen, so bietet der chronische Rheumatismus ebensowenig Aussicht auf Besserung durch Hypnose, wie die Arthritis nodosa. Indes habe ich der Kranken, die alle Hoffnung auf Sie setzt, nichts davon gesagt. Sehen Sie zu, wie weit Sie die Schmerzen beseitigen können. Notabene: Der Vater hat alles Mögliche versucht, um seine Tochter zu heilen. Ein Apotheker U. hat ihr dies und jenes gegeben und eine Menge Hausmittel empfohlen. Also dem Vater wenig versprechen, wenn man nicht als Charlatan gelten will! 30. IX. 1891."

Auf diesen Brief hin lehnte ich es entschieden ab, meine Zeit an die Beschäftigung mit Fräulein D. zu verschwenden. Der Leser mufs wissen, dafs ich nicht Arzt bin, dafs ich nur

als Psychologe, zum Teil aus Humanität den Hypnotismus studiert und praktisch ausgeübt habe. Aber man liefs nicht nach, wandte sich an Freunde von mir, und der Vater kam mit Empfehlungsbriefen zu mir. Des Kampfes müde, sagte ich endlich zu ihm: „Schön, kommen Sie mit Ihrer Tochter heute Abend gegen ½ 7 Uhr!“ Um ½ 8 Uhr mufste er in seiner Schule sein und mein Haus lag auf seinem Wege.

Nun sind sie bei mir. Ich halte an beide eine ermutigende Ansprache. Dann lasse ich das aufrecht stehende Mädchen seine Leidensgeschichte erzählen. Als sie mir sagte, Dr. P. habe sie nicht einzuschläfern vermocht, erwachte der Hypnotiseur in mir: „Wie,“ sagte ich, „er hat Sie nicht eingeschläfert? Was hat er denn gemacht? Sehen Sie, Sie schlafen ja!“ Dabei drückte ich ihr die Lider herab — sie war so fest eingeschlafen, dafs sie gegen Kneifen und tiefe Stiche unempfindlich war. Dann hebe ich so ganz gemächlich ihren ankylotischen Arm empor, bringe ihn nahe ans Gesicht und lege ihn ihr um den Hals, als ob sie sich waschen wolle. Die Bewegung geschieht fast ohne Schwierigkeit und schmerzlos! Da kein Zeuge bei der Scene zugegen war, rufe ich meinen Sohn, der Medizin studiert, herbei. Und vor seinen Augen lege ich die Hand des immer aufrecht stehenden Mädchens fest um einen Bleistift und verbiete ihr, ihn loszulassen, wenn ihn ihr jemand wegnehmen wolle, — und siehe da, sie hält ihn fest. Als der Vater dies Resultat sah, das mich selbst höchlichst überraschte, weinte und schluchzte er wie ein Kind. Nun beschäftigte ich mich mit dem kranken Bein, das sich auch anschickte, wieder zu funktionieren; kurz, es war noch nicht 7 Uhr, als die Patientin sich ihres Armes, ihrer Hand und des Beines bediente, fast als habe ihr nie etwas gefehlt.

Am andern Tag liefs ich sie wiederkommen. Das Resultat war völlig unverändert geblieben. Ich führte sie zu meinem Kollegen, dem berühmten v. Winiwarter, der nach sorgfältiger Untersuchung meinte: „Die Sache sah ganz aus wie eine Arthritis deformans, aber es mufs doch wohl keine gewesen sein.“ Er war bei den folgenden beiden Sitzungen zugegen, in denen ich die Patientin so weit brachte, dafs sie beim Herabsteigen auf der Treppe zuerst die Fufsspitze statt der Ferse aufsetzte und das Ellbogengelenk in allen Richtungen spielen liefs.

Nie hat sich seither eine Spur des Leidens gezeigt. Die junge Dame litt an unregelmäfsiger Menstruation mit, wie sie sagte, grauenhaften Schmerzen. Ich machte sie ihr regelmäfsig und schmerzlos. So kam es, dafs ich sie noch zwei- oder dreimal wiedersah. Es schien mir, als bekomme ihre Hand wieder eine menschenwürdigere Form. Dann sah ich sie nicht mehr, weil sie in ein entferntes Stadtviertel zog. Jüngst traf ich den Vater, der sagte mir, dafs seine Tochter nie auch nur die Spur eines Rückfalls gehabt habe.

Dieser Fall ist dadurch so interessant, dafs die Heilung im Verhältnis zur Dauer und Hartnäckigkeit des Leidens so aufserordentlich schnell erfolgte.

Alkoholismus.

(Lloyd Tuckey). Herr X., 34 Jahre, kam im Januar in meine Behandlung. Er ist ein sehr starker, untersetzter, muskulöser, vollblütiger und äufserst nervöser Mensch. Zehn Jahre lang war er ein starker Trinker, aber durch häusliche und geschäftliche Unglücksfälle war er sehr heruntergekommen und war in äufserster Gefahr, seine Stellung und seinen ganzen Lebensunterhalt zu verlieren. Er hatte schon verschiedene Anfälle von Hirnschlag gehabt, das Trinken machte ihn stumpfsinnig, schwerfällig und schläfrig. Sein Allgemeinbefinden hatte darunter wohl gelitten, aber ein organischer Fehler war nicht nachzuweisen. Er erwies sich für die Hypnose so leicht zugänglich, wie ich überhaupt nur jemand gefunden habe, und kam sofort in tiefen Somnambulismus. Drei Wochen lang fanden tägliche Sitzungen statt, dann schickte ich ihn für 14 Tage an die See, bevor er zu seiner geschäftlichen Thätigkeit zurückkehren sollte. Zehn Tage lang ging alles sehr gut, dann aber erhielt er von Hause sehr traurige Nachrichten. Jeglicher Kummer hatte ihn stets zur Flasche greifen lassen, und trotz der kaum vergangenen Suggestionsbehandlung suchte er den gewohnten Tröster. Zwei Tage lang trank er Unmengen von Bier, was ihm immer am schlechtesten bekommen war, dann wurde er dazu bewogen, zu mir zu gehen. Er war sehr unruhig und aufgeregt, mit jagendem Puls, die Halsschlagadern prall gefüllt. Sein Gesicht hatte eine dunkelrote Färbung, er klagte über einen dumpfen, schweren Kopfschmerz.

Bei dem Versuche, ihn zu hypnotisieren, kam er, anstatt in einen ruhigen Schlaf, in einen Zustand lebloser Ohnmacht, aus dem ich ihn nur mit Mühe herausreifsen konnte. Augenscheinlich war der Mann im Begriff, einen Hirnschlag zu bekommen, und um den Blutandrang zum Kopf zu mildern, setzte ich ihm sofort drei Blutegel hinter die Ohren. Sie bissen tüchtig zu, und die Wirkung war eine ausgezeichnete; in einer halben Stunde war die Gefahr beseitigt und am nächsten Tage war der Kranke beinahe wieder normal. Es schien mir, dafs die gewöhnliche Suggestion in diesem Falle unzureichend sei, und dafs schärfere Mafsregeln nötig wären. Ich suggerierte ihm also nicht nur Abneigung, sondern geradezu Ekel gegen Alkohol. In Gegenwart meines Freundes Dr. Arthur sagte ich ihm, Bier würde ihm sofort Erbrechen verursachen, wenn er wieder einmal versuchen sollte, davon zu trinken, und um die Wirksamkeit der Suggestion zu prüfen, liefs ich ihn einige Minuten nach dem Erwachen ein Glas Bier trinken. Er hatte keine Erinnerung mehr an die gegebene Suggestion, aber ich konnte ihn nur mit grofser Schwierigkeit zum Trinken bewegen; er sagte, es sei ihm, als ob sich sein ganzer Magen dagegen empöre. Zuletzt trank er es doch, kaum hatte er es aber hinunter, als er mich fragte, wohin er gehen könne, da er sich äufserst unwohl fühle; in wenigen Augenblicken erbrach er alles Bier, das er eben zu sich genommen hatte. Ich hypnotisierte ihn noch einmal und sagte ihm, er hätte nun gesehen, welche Folge der Alkohol für ihn habe, jeder abermalige Rückfall würde dieselbe Wirkung auf ihn ausüben.

Herr X. blieb bis Ende März, wo er nach Hause zurückkehrte, in meiner Behandlung. Sein Hausarzt setzt die Behandlung fort und hypnotisiert ihn alle 14 Tage einmal. Die Nachrichten, die ich von ihm bekomme, lauten stets befriedigend. Der kleine Geschäftsärger regt ihn nicht mehr so auf wie früher, ebenso trägt er die unvermeidlichen häuslichen Störungen mit Gleichmut.

Seekrankheit.

(Prof. Heim). Vor zwei Jahren hypnotisierte ich auf seinen dringenden Wunsch und im Beisein von zwei Zeugen den da-

maligen Schüler, Ingenieur-Geologen Dr. D. aus B. in Ungarn, um ihm die Lust am Rauchen, das er in schauderhaftem Maſse betrieb und nicht selbst die Kraft hatte, sich abzugewöhnen, zu nehmen. Die Wirkung war durchschlagend, so daſs er noch nach Wochen, wenn ihm ein anderer Cigarrenrauch ins Gesicht blies, Brechreiz empfand.

Vor einigen Wochen besuchte mich Dr. D. wieder. Er war auf der Reise nach Amerika, fürchtete sich aber so sehr vor der Seekrankheit, der er stark unterworfen war, wie er schon zu erfahren Gelegenheit gehabt hatte. Ich hypnotisierte ihn auf meinem Zimmer im Polytechnikum im Beisein von zwei Zeugen, und redete ihm die Seekrankheit aus. Heute Abend erhielt ich nun aus New-York einen dankerfüllten Brief von ihm.

Die Überfahrt war von viel Sturm, sogar heftigen Gewittern begleitet. Fast alle Passagiere waren schwer krank, er selbst blieb die ganze Zeit völlig gesund, selbst beim Aufenthalt in der Kajüte bei Sturm. Gewiſs gehörte er zu den empfänglichen Naturen, aber ich gebrauchte immerhin wohl eine Viertelstunde, bis ich ihn zum schlafen brachte . . . .

Zum Schluſs möchte ich, anknüpfend an diese Beispiele der Einwirkung eines fremden oder eignen Wollens, noch eine eigene Erfahrung anhängen. —

Es war im Biskayischen Meerbusen, wir hatten hohen Seegang, doch der treffliche Steamer hielt sich wacker. Alles an Bord, mit Ausnahme der Offiziere nnd Mannschaften, waren oder wurden im höchsten Grade seekrank, selbst der Arzt spielte eine klägliche Rolle. — Ich hatte schon öfter erfahren, daſs eine angespannte Anstrengung der Willenskraft, verbunden mit Konzentration der Gedanken auf eine einzige Idee, mir über recht schwierige Lagen hinwegzuhelfen vermochte. So machte ich den Versuch, mir durch Autosuggestion eindringlich einzureden, daſs der Steamer gar nicht „rollte“ und der Sturm, der in Wirklichkeit bis zu einer für uns gefährlichen Stärke sich gesteigert hatte, im Abnehmen sei. Das beängstigende Gefühl der Seekrankheit verschwand alsbald völlig, so daſs ich den armen, entsetzlich geplagten Mitreisenden sogar Hülfe leisten konnte, deren sie in diesem jeder Beschreibung spottenden Zustande so sehr bedurften. Wir hatten 8 Tage dieses Wetter, in welcher Zeit noch öfter an die Rettungsboote

gedacht werden mufste, ein Teil der Mannschaft wurde sogar seekrank uud schliefslich safs ich ganz allein mit dem Kapitain im grofsen Salon zur Tafel; denn aufser dem Arzte hatte auch der erste Offizier sich krank gemeldet. So oft aber ein Anfall kam, unterdrückte ich denselben mit aller Kraft des Geistes und redete ihn mir so vollständig aus, dafs ich mich trotz meinem angegriffenen körperlichen Zustande in Gedanken und Person auf eine harmlose Schaukel versetzt glaubte.

So gelang es mir thatsächlich, den Angriffen der Seekrankheit während der ganzen Fahrt erfolgreichen Widerstand zu leisten!

Damals bekam ich die erste Ahnung von der Macht der Suggestion, auf welcher alle hypnotischen Erscheinungen beruhen. Heutzutage ist der Hypnotismus, die erste Stufe für die Erforschung des Seelenlebens, nun allgemein wissenschaftlich anerkannt und weitere glänzende Resultate werden die Mühen der unermüdlichen Forscher belohnen, welche in das scheinbar unüberwindliche Bollwerk eines im trügenden Sinnenschein befangenen Materialismus Bresche gelegt und damit einer spiritualistischen, den Triumph des Geistes über den Stoff verkündigender Philosophie Bahn gebrochen haben. —



IV. Abteilung.

Der Spiritismus und Occultismus der Neuzeit.

Die neueste Magie oder der Occultismus in neuer Auflage.

„Ex nihilo — nihil fit.“ (Keine Wirkung ohne Ursache).

Unter Occultismus versteht man im engeren Sinne alle diejenigen Erscheinungen, welche nicht mit den uns bis jetzt bekannten Naturgesetzen zu erklären sind. Er umfaſst also das Gebiet der Magie im engeren Sinne, Mystik, Theosophie, Spiritismus (Glaube an sich manifestierende Geister) und Spiritualismus (Philosophie des Geistes, der sich seinen Leib schafft), Psychismus (Erforschung der Kräfte der Seele), Animismus (Erklärung der übersinnlichen Phänomene aus der Seele als Lebensprinzip des Individuums), Magnetismus (incl. Mineralmagnetismus und Sensivität) Hypnotismus, Sympathie, Rhabdomantie (Weissagung aus Stäbchen, resp. Wünschelruten) Somnambulismus und Hellsehen, Chiromantie und Palmistrie (Weissagung aus den Formen resp. Linien der Hand), Graphologie (Handschriftkunde), Chartomantie (Kartenlegekunst), Geomantie (Punktierkunst), Psychometrie (seelische Feinsinnigkeit) und die verwandten Künste (vgl. G. Manetho, Occultistische Bilderbogen, Verlag von Max Spohr, Leipzig). —

Mit dem zur Neige gehenden Jahrhundert macht sich, als Reaktion gegen die oberflächliche „Aufklärung“ des die Selbstständigkeit des Geistes leugnenden Materialismus, ein ganz bedeutender Zug nach alter, fast schon in die Rumpelkammer des Aberglaubens geworfener Mystik wieder bemerkbar, wie dies bei Zeitwenden, besonders am Abschluſs gröſserer Kulturperioden und im Kampf mit neuen noch unklaren Ideen, auch

in andern vergangenen Jahrhunderten ebenso der Fall gewesen ist, worüber wir an der Hand der Kulturgeschichte näheren Aufschlufs erhalten können. Mächtigere geistige Strömungen, Völkerkriege, gewaltige Naturereignisse u. s. w. drängten das Interesse an der Spezialforschung der exakten Wissenschaft in den Hintergrund, und einzelnen von letzterer als Halbgelehrte oder Phantasten verschrieenen Schwärmern und Grüblern blieb das Verdienst vorbehalten, die Überlieferung der „Geheimwissenschaften“ nicht gänzlich in Vergessenheit geraten zu lassen. —

Der moderne Spiritismus, eine den wissenschaftlich Gebildeten noch immer äufserst unsympathische Benennung für die Lehre von der Fortdauer und Weiterentwicklung des menschlichen Geistes resp. die Möglichkeit von Kundgebungen Verstorbener, tauchte schon in den 50er Jahren von Amerika kommend in Europa auf. Wenn wir bedenken, dafs wir in einem realistischen Zeitalter leben, wo Schwärmer und Phantasten seltener geworden sind, so mufs uns doch diese erneute Hinneigung zum Wunderbaren und Geheimnisvollen, die wie die statistischen Zahlen ergeben, so stark im Zunehmen ist, aufmerksam machen*). Es wäre nicht allein ungerecht, sondern auch unklug, an der heutigen spiritistischen Bewegung mit vornehmem Achselzucken vorüberzugehen oder sogar faule Witze über die Vorkämpfer der neuen Lehre zu machen.

Nein, auf Grund rein sachlicher, unparteiischer Prüfung und eines reichlichen, methodisch gesichteten Beobachtungs-Materials soll man diese neue Geistesströmung gewissenhaft beurteilen und nicht von vornherein, ohne eigene Studien und selbstständige Experimente angestellt zu haben, einerseits von Humbug und Schwindel schlauer Betrüger und anderseits von der Leichtgläubigkeit der „Dummen, die nicht alle werden“ zu sprechen

*) Vor einigen Decennien zählte man noch kaum einige Millionen „Spiritisten“, besonders in Amerika, England und seinen Kolonien; heute schätzt man die Zahl der Anhänger der spiritistischen Lehre, die vielfach geradezu als eine neue dogmenfreie Religion auftritt, auf ca. 15 Mill. Richtiger wäre wohl ihre Bezeichnung als „Mediumismus“, nach den Medien, d. i. den sensitiven Personen, welche den Verkehr der „Geister“ mit den Lebenden unter gewissen Bedingungen vermitteln. Dafs den normalen Sinnen unsichtbare „Ätherwesen“ uns umgeben, ist an sich ebenso leicht denkbar, als die Luft unsichtbare Bakterien und ein scheinbar lebloser Wassertropfen wahre Ungeheuer enthält, die erst unter einem gröfseren Mikroskop und unter besonderen Bedingungen wahrgenommen werden können.

sich erlauben. Ein solches gerechtes und besonnenes, zunächst abwartendes Verhalten ist umsomehr Pflicht jedes höher Gebildeten und vor allem jedes echten „Mannes der Wissenschaft“, als sich neuerdings eine ganz erklekliche Anzahl von ehrlich gesinnten, geistig hervorragenden Männern mit voller Überzeugung dieser Richtung angeschlossen hat, wofür die reichhaltige, mehrere Tausende von starken Bänden zählende spiritistische Bibliothek von wissenschaftlich gehaltenen Werken, die alle in den letzten Decennien erschienen sind, vollgiltigen Beweis giebt. Der Naturforscher, der Mediziner, sowie auch der Jurist und der Theologe sollten sich ganz besonders und in erster Linie mit den Problemen des Hypnotismus und des Spiritismus beschäftigen, denn die sich daraus ergebenden Folgerungen bedingen nicht nur eine neue Weltanschauung und eine erhöhte sittliche Lebensauffassung, sondern sie greifen in das Wohl und Wehe, in die Willensfreiheit und Beschränkung des Individuums, wie kaum eine bisher auf geistigem Gebiete gemachte Entdeckung ein. —

Doch ich greife zu weit vor; soll doch hier kurz und sachlich zuerst die Frage beantwortet werden: Was ist der Spiritismus, wie lautet seine Lehre und was verspricht dieselbe für den Fortschritt der menschlichen Erkenntnis. Bewahren wir also vor allem unsere Kaltblütigkeit und Unbefangenheit, prüfen wir ohne Vorurteil und betrachten wir uns zunächst, wie die Sache bisher lag und heute liegt. —

Die spirituellen Lehren vom Fortleben und Weiterwirken des zu klarem Selbstbewufstsein gekommenen menschlichen Geistes in irgend einer höher entwickelten Form (oder auch als ganz unmaterielle Wesenheit gedacht) lassen sich, wie wir in unserm Rückblick schon zu Anfang gesehen haben, bis in das graueste Altertum zurückführen. Den so verpönten Namen „Spiritismus“ gaben dem Glauben an fortlebende „Geister“ verstorbener Menschen die „praktischen“ Amerikaner, welche das (in den Augen manches „Gebildeten“ allerdings sehr zweifelhafte) Verdienst haben, diese Lehre neu begründet und nach Europa verpflanzt zu haben. Ganz besonderes Interesse gewann, wie schon oben im Kapitel über die Antispiritisten ausgeführt wurde, die „Neue Magie“, als Ende der 70er Jahre die berühmten Medien Bastian und Slade nach Deutschland

kamen und ihre „aufregenden“ Experimente den „hohen und allerhöchsten Herrschaften“ Europas vorführten. Die ganze gebildete Welt wurde jetzt aufmerksam, der reichbegabte Kronprinz Rudolf von Österreich, sowie der hochgebildete Erzherzog Johann beschäftigten sich eingehend mit den Vorführungen und wollen auch das Medium Bastian auf einem Betrug erwischt haben, obwohl hiegegen von den Spiritisten, vor allem dem geistvollen Philosophen Baron von Hellenbach, der die Sitzungen arrangierte, sofort in Gegenschriften erwiedert wurde, dafs das eingetretene Phänomen einer „Transfiguration“ (Umgestaltung des Mediums selbst) kein Betrug des Mediums sei, sondern in der Natur der Sache liege und überdies trügerische Lügengeister die Medien häufig zu betrügerischen Manipulationen veranlassen*).

Eine fieberhafte Erregung hatte sich aller Denkenden und Neugierigen bemächtigt, Sitzungen über Sitzungen wurden allerorten veranstaltet, Vereine für und gegen den Spiritismus bildeten sich in allen gröfseren Städten, heftige Reden wurden gehalten und Legionen von Büchern und Broschüren gedruckt für einen Kampf ohne Ende, in welchem Gelehrte von gleich hohem Ansehen sich gegenüber standen. Um sich heutzutage in diesem Chaos von Glauben und Unglauben zurechtzufinden und sich aus dem Meer von Zweifeln wieder herauszureifsen, dazu gehört vor allem ein ganz klares übersichtliches Bild der gegenwärtigen Sachlage: nichts ungeprüft verwerfen, nicht alles glauben, kaltblütig untersuchen und bis auf weiteres abwarten mit seinem Urteil! —

Das „Tischrücken“ wird schon im Altertum erwähnt und ist durchaus nicht eine „Erfindung“ der Familie Fox. Der römische Geschichtschreiber Ammianus berichtet, dafs zur Zeit des Kaisers Valens (Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr.) einige Magier es versuchten, durch Drehen eines Tisches, über dem ein aufgehängter Ring pendelte, zu erfahren, wer der Nachfolger auf dem Throne würde. (Hierbei handelte es sich freilich um ein „Ringorakel,“ nicht um die bekannten Klopftöne

---

*) Übrigens soll das Honorar von 1000 fl., welches Bastian nachgesandt wurde, von diesem, der sich durch die Zweifel an seiner Mediumschaft tief beleidigt fühlte und an jenem Abend infolge Überanstrengung auch unwohl gewesen war, wieder zurückgesandt worden sein.

oder Kippungen). Aus untenstehender Abbildung eines alten Prophetentisches erkennen wir, dafs die Schlange zum Halten des Fadens diente, denn die Zunge derselben war zu einer Öse gestaltet. — Den mongolischen Priesterzauberern sagt man nach, dafs sie imstande seien, mit ihren „fliegenden Tischen“ Verbrecher aufzufinden. —

Als in den 50er Jahren von Amerika aus das Tischrücken zu einer wahren Manie wurde und epidemisch auszubrechen drohte, verdammten die Geistlichen, besonders in der Schweiz, diesen Unfug und thaten ihm damit auch Einhalt.



Prophetentisch des Altertums.

Das später von neuem allgemein wieder aufgenommene Tischrücken verlor jedoch bald seinen Reiz, als man sich überzeugte, dafs der Tisch meist nicht genügende oder sich widersprechende Antworten gebe. Als dann hierzu die Versuche kamen, auch diese Phänomene alle auf den neu entdeckten, sehr „natürlichen“ Hypnotismus zurückzuführen, da war es erst recht „alle“ mit dem öffentlichen Interesse an den „spiritistischen“ Untersuchungen und Experimenten. Aber die Thatsachen, auf welche sich die Spiritisten beriefen, liefsen sich nicht aus der Welt schaffen, und deshalb machten namhafte Gelehrte (wie besonders Hellenbach und du Prel) bald neue Versuche, sie wissenschaftlich zu erklären, wozu jedenfalls ein Jahre langes Studium und eine gründliche philosophische und naturwissen-

schaftliche Bildung erforderlich ist*). — Schon seit lange beschäftigen sich, wie schon bemerkt, mit den spiritualistischen Problemen auch Theologen und Theosophen („Gottesgelehrte" und „Gottesweise"), die sich jedoch öffentlich ablehnend gegen den „Spiritismus" und seine Propaganda verhalten.

Aber gerade durch ihr Verbot geben die Theologen offenbar thatsächlich zu, dafs der Verkehr mit abgestorbenen „Geistern" möglich, wenn freilich auch Sünde sei. Überdies hatte der spiritistische Glaube auch aus dieser Klasse von Gelehrten schon sehr bedeutende Vertreter gehabt, wie insbesondere den schwedischen Gottesgelehrten und „Geisterseher" Swedenborg, mit dem sich bekanntlich auch Kant beschäftigte.

Freilich scheuen sich die meisten Theologen (und zwar nicht blofs etwa Heuchler) offen für eine solche Überzeugung einzutreten. Denn wer heute ein öffentliches Amt vertritt, kann sich nicht gut „vor aller Welt" als Anhänger oder gar Vertreter des verpönten Spiritismus bezeichnen; es hat darum aber auch die spiritualistische Lehre im Verborgenen viel mehr Anhänger als man gewöhnlich vermutet. Schon manche ihrer bedeutendsten Verfechter haben es vorgezogen, auf ihre akademische Thätigkeit bezw. auf einen Lehrstuhl zu verzichten; verachtet von ihren eigenen Kollegen, öffentlich verhöhnt und verspottet, sind sie aber gleichwohl ihrer Überzeugung bis in den Tod treu geblieben und somit als „Narren" gestorben! Dafs diese Gelehrten aber keine „Narren" waren und sind, das erkennen wir aus ihren hochbedeutsamen Werken**). Die Gegner dieser Männer

---

*) Vgl. Prof. Dr. Lodge's streng wissenschaftliche Schlufsfolgerungen aus den Ergebnissen seiner Sitzungen mit dem gegenwärtig berühmtesten Medium Eusapia Paladino (aus Neapel) in: „Die übersinnliche Welt," herausgegeben von Max Rahn, 1896, Nr. 1, und den ebenfalls sich dort befindenden interessanten Artikel über „Die Entlarvung der Medien" von Dr. du Prel in München.

**) So wurde z. B. Prof. Dr. v. Rapp, seiner Zeit Professor der Medizin in Tübingen, der bei seinen Vorträgen auch zuweilen für die Homöopathie eintrat, seines Amtes enthoben (später jedoch Leibarzt der Königin Olga von Würtemberg). Prof. Zöllner wäre es genau so gegangen, wenn er noch 14 Tage länger gelebt hätte, — denn seine Absetzung war beschlossene Sache. Viele dieser Gelehrten wurden gewarnt und ihnen aufgegeben, in dem vorgeschriebenen Rahmen vorzutragen; und diesem Drucke mufste leider schon mancher dringender Verhältnisse halber nachgeben. —

waren meist keine wirklichen Gelehrten, keine selbstständigen Forscher, oder sie standen (wie z. B. der bekannte Arzt Prof. Dr. L. Büchner in Darmstadt, Verfasser von „Kraft und Stoff“ und zahlreichen anderen populär naturwissenschaftlichen Schriften) in wissenschaftlicher Hinsicht wenigstens bedeutend unter jenen; und wenn auch der Laie gerade bei Zöllner zugeben wird oder vielmehr mufs, dafs viele seiner Ideen, ja der ganze Gedankengang und die mathematischen Beweise in seinen wissenschaftlichen Abhandlungen für ihn schwer, ja vielfach gar nicht verständlich sind, so dürfen wir ihn deshalb doch nicht für verrückt erklären, denn solch tiefsinnige Gedanken kann kein „Verrückter“ niederschreiben. Höchstens können also die Gegner von „geistiger Verirrung“ sprechen. Sagen wir aber lieber: solche Gelehrte sind ihrer Zeit vorausgeeilte Naturkenner; denn wie viele grofse Männer wurden schon wegen ihrer Erfindungen und Entdeckungen, welche die Mitwelt nicht verstehen konnte, verfolgt und verspottet! Ich erinnere hier nur an den Arzt Robert Mayer, den Entdecker des mechanischen Wärmeaequivalents, der wiederholt ins Irrenhaus kam, sowie daran, dafs das Fultonische Dampfbot zuerst für Unsinn und der Telegraph für Humbug erklärt wurde. —

Was die Theosophie betrifft, so ist sie die Lehre von der Selbstveredelung des Menschen durch Sichversenken in den göttlichen Urquell alles Seins. Sie beruht also nicht auf religiöser Schwärmerei, sondern auf richtiger Selbsterkenntnis, indem sie den Glauben der Menschheit an das eigene höhere „Ich“, wie ihn die gröfsten Männer aller Zeiten gelehrt haben, zum Leben erweckt. Eine ihrer schönsten Devisen heifst: „Es giebt keine höhere Religion als die Wahrheit.“ Seit der Ausbreitung der „Theosophischen Gesellschaft“ in Indien, wurde diese uralte Lehre in neuer Form in alle Länder getragen, und ihre begeisterten Anhänger gehören heutzutage den verschiedensten Religionssystemen an. Circa 300 Zweigvereine zählt man heute, welche in fast allen Ländern verteilt sind und ihre Zeitschriften in den verschiedensten Sprachen versenden. Eine hervorragende Theosophistin und die eigentliche Begründerin dieser Gesellschaft ist die Russin Helene Blavatsky, welche ihr ganzes Leben der Erforschung der geheimen Religionslehre Indiens und jener uralten Geheimnisse geweiht hat,

die den eigentlichen Urgrund aller Religionen bilden*). Freilich verhielten sich die eigentlichen Männer der Wissenschaft (besonders der Hauptkenner der indischen Litteratur, Prof. Max Müller in Oxford) gegen ihre angeblich von den „Mahatmas“ ihr geoffenbarten Enthüllungen schroff ablehnend und erklärten sie schliefslich für eine bewufste Schwindlerin**). — Diese Art der inneren Belehrung durch Intuition (Verinnerlichung der äufsern Sinneseindrücke) ward in Indien durch die dortigen Brahmapriester schon vor vielen Jahrhunderten gepflegt. Selbstredend änderte sich später durch das Christentum teilweise die Anschauungsweise der Theosophen des Abendlandes und man spricht heute darum auch von einer indischen und einer deutschen (resp. christlichen) Theosophie. Beide lehren im Grunde genommen nichts Verschiedenes; der Kern bleibt derselbe, nur die umhüllende Form pafst sich den verschiedenen Lebensverhältnissen nach Zeit, Ort und Klima an. — Es ist hier noch zu bemerken, dafs im Allgemeinen die Theosophen die Manifestationen, wie sie die Spiritisten zu erhalten suchen, mifsbilligen, indem sie in denselben uns irreführende Kundgebungen niederer, erdgebundener „Elementargeister“ oder auch lügenhafter Poltergeister und unseliger Dämonen erblicken, die dem höheren Streben des Menschen nach Gottähnlichkeit eher hinderlich als förderlich seien.

In Übereinstimmung mit diesen Grundlehren der Theosophie lehrt nun der Spiritualismus die Unsterblichkeit und die Weiterentwickelung des menschlichen Geistes (Spiritus), dem die Fähigkeit inne wohne, sich aus dem im Weltall vorhandenen Stoff (der Materie als verdichteter Weltsubstanz) in aufsteigender Entwickelungsreihe (wie sie Charles Darwin, der gröfste Naturforscher des 19. Jahrhunderts,

---

*) Quellen: „Die Grundlage der indischen Mystik“ von Helene P. Blavatsky, übersetzt von Franz Hartmann. — „Zoroaster. Ein Beitrag zur vergleichenden Geschichte der Religionen und philosophischen Systeme des Morgen- und Abendlandes“ von Dr. Adolf Brodbeck. — „Schlüssel zur Theosophie“ von H. P. Blavatsky. — „Das Dasein als Lust, Leid und Liebe. Die altindische Weltanschauung in neuverständlicher Darstellung. Ein Beitrag zum Darwinismus“ von Dr. Hübbe-Schleiden (Verlag von Schwetschke und Sohn in Braunschweig). —

**) Der Ausdruck „Schwindlerin“ ist auf alle Fälle zu hart, Frau Blavatsky liefs sich von ihrem Manne, einem russischen Fürsten, scheiden und verzichtete auf alle Annehmlichkeiten, die Reichtum und Stellung bieten.

festgestellt hat) immer wieder einen neuen Leib zu schaffen, womit der alte, schon in Indien und Ägypten von den Priestern gelehrte Glaube an die Seelenwanderung, oder wie die jetzigen Theosophen sich ausdrücken, an immer neue Reinkarnationen (Wiederverkörperungen des ätherischen Seelenkeims der Individualität) zusammenhängt. Aus der göttlichen Herkunft und Bestimmung des Menschen sollen sich die in der Natur überall vorkommenden geheimnisvollen Erscheinungen, die auf eine unsichtbare Welt reiner Geister hinzuweisen scheinen, erklären.

Währenddem die Amerikaner den Spiritualismus (resp. den Spiritismus als dessen praktische Bethätigung) mehr als Glaubenssache behandeln, woraus sich wohl eben der grofse Anhang in dem freien Lande erklärt, will man ihn von mancher Seite in Deutschland offiziell oder doch wissenschaftlich anerkannt wissen. Eben daher rührt nach meiner Meinung der grofse unerquickliche Streit unter den Gelehrten, Naturforschern und Philosophen, sowie auch unter den Laien! — Man zählt in Amerika ca. 100000 spiritistische Zirkel und Gemeinden, wozu eine mächtige, reich entwickelte spiritistische Litteratur an Büchern, Zeitschriften und Zeitungen kommt. 1852 gab es in Philadelphia schon 300 spiritistische Zirkel und an 30000 Medien. In fast allen Städten finden dort öffentliche und noch weit mehr private regelmäfsige Sitzungen statt, in welchen Experimente angestellt und Vorträge gehalten werden. Es existieren sogar spiritistische Vergnügungsetablissements und Chicago besitzt ein spiritistisches Lyceum, wo neben der geistigen auch die körperliche Ausbildung gepflegt wird. — Ähnlich ist die Ausbreitung des Spiritismus in England eine allgemeine und auch Frankreich, Italien und Spanien mit ihren Kolonien stehen hinter den Ländern angelsächsischer Zunge kaum mehr zurück. — Eine sehr anerkennenswerte Zusammenstellung sämtlicher bis jetzt bekannt gewordener spiritistischer resp. occultistischer Vereine und Zeitschriften hat neuestens Max Rahn, Redakteur der in Berlin erscheinenden Monatsschrift „Die übersinnliche Welt" in seinem Adrefs-Almanach geliefert, welcher mit dem von Leopold Engel herausgegebenen „Adrefsbuch vereinter Wahrheitssucher" verbunden und vom Verleger (F. E. Baumann in

Bitterfeld) um den Preis von 1,10 Mk. (karton. 1,25 Mk.), kostenfrei zu beziehen ist. —

Alle spiritualistischen Phänomene oder Manifestationen vollziehen sich selbstverständlich nach bestimmten natürlichen, gröſstenteils aber noch unerforschten Gesetzen. Daſs die meisten Sitzungen im Dunkeln abgehalten werden, schreckt viele Skeptiker ab und man kann ihnen dies nicht verargen; denn die Betrügereien, die Dank diesem dafür besonders günstigen Umstand schon ausgeführt wurden und noch werden, sind oft kaum glaublich, und leider sind schon häufig gerade die hervorragendsten Vertreter und Anhänger eines wissenschaftlichen Spiritismus auf die niedrigste Art getäuscht worden*), was freilich gegen die Echtheit streng kontrollierter Experimente nichts beweist. Nun aber kommen in neuerer Zeit immer mehr halbdunkle und Hellsitzungen, mit besonders dazu ausgebildeten Medien auf, bei welchen sich auch bereits ganz wunderbare Phänomene zeigten.

Der Rapport mit der „andern Welt" — mögen wir nun die transcendentalen Intelligenzen, die sich da einstellen, „Geister" oder „geistige Freunde" oder sonstwie benennen, geschieht auf vielerlei Arten; die leichteste und einfachste ist immer noch das schon besprochene Experiment mit dem sogenannten „Tischrücken." Es ist dies die langsamste Art und Weise des „Geisterverkehrs," indem der Tisch zunächst durch „Klopfen" oder „Kippen" anzeigt, daſs eine „Intelligenz" sich eingestellt habe**), welche dann auf an sie gestellte Fragen durch das erwähnte Klopfen oder Kippen, indem man die Bewegungen dabei zählt (1=a, 2=b, 3=c u. s. w.; ein einfacher Schlag =

---

*) Besondere Bedingungen sind selbstredend bei jedem Experiment erforderlich, ebensogut als der Photograph nicht eine beleuchtete Platte bei weiſsem Lichte entwickeln kann! Daſs Taschenspieler unter ihren Bedingungen solche Phänomene durch Trics auch nachahmen können, ist natürlich kein Gegenbeweis gegen gut kontrollierte sogenannte Testsitzungen in eigenen, den Medien vorher nicht bekannten Räumen unter scharfer Überwachung, wie dieselben des Näheren am Schluſs dieser Abteilung an Beispielen erläutert werden.

**) G Manetho (Gust. Gessmann in Graz), Verfasser der schon erwähnten „Occultistischen Bilderbogen," erfand einen äuſserst scharfsinnig ausgedachten Apparat, welcher beweisen soll, daſs übersinnliche Kräfte und Intelligenzen sich einstellen. Er nannte ihn „Emanulektor" und gab seine genaue Beschreibung in dem diesen Namen führenden Bilderbogen, woselbst auch Näheres über interessante Versuche zu finden ist, welche damit gemacht wurden.

nein, ein dreifacher = ja — oder auch umgekehrt, je nach Verabredung; ein zweifacher = unbestimmt) Buchstaben, Wörter und schliefslich richtige Sätze gleichsam telegraphisch angiebt und so Antworten erteilt*). Bis ein solcher Satz aber fertig ist, geht eine geraume Zeit darüber hin, indem oft das Alphabet mehrmals hintereinander durchgeklopft wird, bis an dem betreffenden (oder einem verwandten oder benachbarten) Buchstaben angehalten wird. Man erfand deshalb die Buchstabenscheibe. Es ist dies eine runde Scheibe von Holz, in deren Mitte ein beweglicher Zeiger angebracht ist. Verbunden mit diesem Zeiger ist nun eine starke Springfeder, woran ein Strick hängt, an dessen Ende ein Gewicht befestigt ist. Auf der Scheibe selbst stehen wie auf einem Zifferblatt Buchstaben und Zahlen; dieselbe wird nun an der Seite des Tischchens befestigt und so gerichtet, dafs der Zeiger auf 0 zeigt. Nach der „Kettebildung" oder selbst wenn nur eine medial veranlagte Person an einem solchen Tische Platz genommen hat (am besten nimmt man kleine, runde Tischchen, deren Bein in 3 Füfse ausläuft), bewegt sich derselbe und richtet den Zeiger von selbst auf die betreffenden Buchstaben resp. Zahlen, die dann eine andere Person notiert, um so Wörter und Sätze zu bilden. — Der etwas leichter zu handhabende sog. „Psychograph," eine zur rascheren Entwicklung ‚des Mediums dienende Metall-Planchette", verdrängte aber hierauf die sich nicht immer bewährende Scheibe aus Holz. Bald aber gelangte die Ausbildung der Medien soweit, dafs auch dieses Hülfsmittel bei Seite gelegt und der „Rapport" mit den jenseitigen Intelligenzen durch direktes Sprechen im unbewufsten Trancezustand resp. im magnetischen Schlaf, sowie durch automatisches (unwillkürliches) Schreiben hergestellt wurde.

Beim mechanischen oder automatischen Schreiben ist das (meistens in nervöse Zuckungen geratende) Medium bei vollem Bewufstsein und weifs, dafs es schreibt, aber nicht was es

---

*) Die Anweisung zu einer richtig und mit Erfolg zu leitenden Tischsitzung giebt u. a. die kleine sehr zu empfehlende Broschüre von Max Rahn (Berlin N., Eberswalderstr. 16, I, im Selbstverlag, Preis 50 Pfg.): „Die kindlichen Spiritisten und Antispiritisten. Ein Mahnruf zu kritischer, vorurteilsfreier Forschung im Spiritismus," mit einem Anhang: „Anweisung zur Bildung eines spiritistischen Zirkels in der Familie."

schreibt; es kann während des Schreibens beliebige Gespräche über andere Gegenstände führen, eine bequeme Stellung einnehmen und sogar die Augen schliefsen. Hievon unterscheidet man das völlig unbewufste Schreiben, welches im sog. „Trancezustand“ oder dem magnetischen Tiefschlaf ausgeführt und wobei der Stift gewöhnlich in verkehrter Richtung gehalten wird. Die jeweilige Schrift und Ausdrucksweise entsprechen stets der Eigenart der verschiedenen Eingebungen; wenn die Botschaft beendigt ist, erfolgen gewöhnlich noch Schnörkel und Striche, die häufig ihre Richtung auf die Person zu nehmen, welcher die Botschaft gilt, worauf dann die Bleifeder von selbst umfällt. Die Schriftzüge sind bald die des Mediums selbst, bald ist es eine fremde Schrift, oder auch verkehrt geschriebene, sog. Spiegelschrift. — Bei direktem Sprechen durch das im Trancezustand befindliche Medium nimmt der „kontrollierende“ Geist nach der spiritistischen Theorie Besitz von den Nervencentren und auch von den Sprachorganen desselben und benützt dieselben (oft in fremden Sprachen) wie seine eigenen, so dafs man den Eindruck des „Besessenseins“ erhält*). Das Medium ist bei diesem Zustande meist ohne Bewufstsein und ohne Empfindung, woran man sich durch Nadelstiche und dgl. zu überzeugen pflegt; es weifs beim Erwachen wie die Somnambulen nichts von dem, was es gesprochen oder gethan hat. In diesem Trancezustand, der in den verschiedensten Arten vorkommt, sind schon ganze Bücher diktiert und die merkwürdigsten und seltsamsten Phänomene beobachtet worden, die einem in die Sache völlig Uneingeweihten als rätselhaft und gelinde ausgedrückt als excentrisch, wenn nicht geradezu als verrückt erscheinen müssen. — Von den angeblich aus dem „Jenseits“ kommenden Mitteilungen sind diejenigen zu unterscheiden, welche durch sensitive, bezw. hellsehende Medien über gegenwärtige oder vergangene Zustände aus dem Diesseits zu erhalten sind. Die seelische „Feinsinnigkeit“ dieser „psychometrischen Medien“ hat schon ganz Erstaunliches geleistet.

Zum Studium der „Psychometrie“ sei hier vor allem

---

*) Hierher gehört offenbar auch das „mit Zungen reden“ der ersten Christen, vor dessen mifsbräuchlicher Übertreibung im Gegensatz zu wirklicher, von Gott eingegebener Weissagung der Apostel Paulus 1 Cor. 14 nachdrücklich warnt.

das zu Boston erschienene Werk des Prof. der Physiologie Dr. med. Joseph Rhodes Buchanan empfohlen: „Handbuch der Psychometrie," der schon anfangs der 40er Jahre die Psychometrie zuerst wissenschaftlich behandelt hat. Auch der amerikanische Naturforscher und Geologe William Denton hat äufserst interessante Experimente mit Personen seiner eigenen Familie, welche die Geschichte beliebiger, an die Stirne gehaltener Gegenstände (z. B. eines aus Kalifornien stammenden Stückes Elfenbein) genau zu schildern vermochten, ausgeführt und in einem 3 Bände starken Werke beschrieben, das den Titel hat: The Soul of things (Die Seele der Dinge), Wellesley Denton Publishing Company. (Vgl. auch G. Manetho's Occultist. Bilderbogen Nr. 14, der davon handelt).

Die Psychometrie hat nach diesen Ausführungen mit dem Spiritismus streng genommen, nichts gemein. Das Interesse hiefür ist aber in Deutschland leider nicht so rege und auch nicht so leicht zu erwecken wie in Amerika und England, trotzdem dafs jeder Naturforscher oder sonstige Gelehrte, selbst wenn er alles derartige als „geistige Verirrung" ansieht, ohne Bedenken solche Werke zur Hand nehmen sollte, um sie sich wenigstens einmal anzusehen; denn sie sind unter allen Umständen einer näheren Betrachtung wert, wenn sie auch mancher schliefslich kopfschüttelnd wieder aus der Hand legen wird. —

Unter den Medien nehmen die sog. Testmedien, (d. h. Beweismedien) hinsichtlich der öffentlichen Anerkennung und in den meisten Fällen auch hinsichtlich der von ihnen geforderten Honorare die erste Stufe ein. Was man unter einem „Testmedium" zu verstehen hat, bringt schon der Name mit sich. Die sich einstellenden fremden, resp. jenseitigen Intelligenzen sollen durch die exteriorisierte „Kraft" eines solchen Mediums im Stande sein, sich öffentlich so mitzuteilen, resp. in sogenannten „Materialisationssitzungen" unter wissenschaftlicher Kontrolle zu manifestieren, dafs man an der Echtheit der betreffenden Kundgebungen oder Erscheinungen keinen Zweifel mehr haben kann. Es kann also irgend einer der an einer solchen „Séance" Teilnehmenden oder auch ein zufällig dazugekommener völlig Fremder solchen Medien gegenüber (die wenigstens in Europa sehr selten sein sollen) den Wunsch aussprechen, mit einem verstorbenen Verwandten oder Bekannten in Verkehr zu treten.

Entweder giebt nun der Verstorbene dem Frager durch Mitteilung irgend eines näheren, weder einem der übrigen Teilnehmer, noch dem Medium bekannten Umstands aus seinem Leben einen sogenannten „Identitätsbeweis“ dafür, dafs er wirklich die betreffende Person sei, oder gelingt es dem „Materialisationsmedium“ sogar seine frühere Gestalt (wenigstens für Augenblicke) sichtbar, ja greifbar erscheinen zu lassen. Von diesen „Geistererscheinungen“ (sowohl einzelnen Gliedmafsen, besonders Händen und Füfsen, als ganzen Gestalten) werden schon seit Jahren mit besonders kontrollierten Platten sogar photographische Aufnahmen gemacht und als sogenannte „Geisterphotographien“ (in Amerika massenweise) verkauft. (Vgl. G. Manetho, Occultist. Bilderbogen Nr. 13: Die Geisterphotographie).

Schon in den 70er Jahren nahm der berühmte Physiker und Chemiker Prof. Dr. William Crookes, Mitglied der Royal Society in London (der Entdecker des Thalliums und der Erfinder des Radiometers) die durch Vermittelung seines Mediums, der 15jährigen Florence Cook, sich ihm manifestierende angebliche Katie King, Hofdame der Maria Stuart, auf von ihm selbst präparierten Platten auf und zwar so, dafs zugleich das schlafende Medium im Hintergrund des „Kabinets“ sichtbar ist. Derselbe grofse Gelehrte, dessen wissenschaftliche Autorität und Urteilsfähigkeit ebenso sicher feststeht, wie seine auch von den Gegnern nicht angetastete Wahrheitsliebe und peinliche Gewissenhaftigkeit bei der Prüfung der Bedingungen seiner Experimente, versicherte damals, die materialisierte Gestalt dieses „Geistes,“ der ihm wiederholt die Hand gedrückt habe, an sich geprefst und dabei den Herzschlag wie bei einem Menschen aus Fleisch und Blut gespürt zu haben. Gegenüber den gegnerischen Behauptungen, dafs Prof. Crookes dabei das Opfer einer groben Täuschung geworden sei, indem er offenbar das liebliche Medium selbst in den Armen gehalten habe, während an dessen Stelle eine Gummipuppe im Kabinet lag, hat derselbe auf verschiedene Anfragen und erst jüngst wieder aus Anlafs des psychologischen Kongresses bei der Weltausstellung in Chicago feierlich versichert, dafs er sich gegen solchen Betrug selbstverständlich durch alle möglichen und erdenklichen Vorsichtsmafsregeln bei jahrelangem Studium

im voraus gesichert und auch nachher in den von ihm veröffentlichten Resultaten seiner Versuche keine Fehlerquelle zu entdecken vermocht habe. Es ist auch schwer denkbar, dafs ein so gründlicher und praktisch erfahrener Kenner aller physikalischen und mechanischen Gesetze in seinen eigenen Räumen vor Zeugen wie Varley (dem Leger des 1. transatlantischen Kabels) 3 Jahre lang von einem „Backfisch" sich durch Hokuspokus hätte nasführen lassen! —

Gegenüber einer solchen Versicherung eines der bedeutendsten exakten Naturforscher der Gegenwart kann auch die in einer der neuesten antispiritistischen Schriften eines amerikanischen Arztes, Dr. Philipp Davis (La fin du monde des esprits. Le spiritisme devant la raison et la science. Paris, Henry du Porc) angeführte Thatsache kaum inbetracht kommen, dafs bei dem von ihm selbst an der Quelle studierten amerikanischen Spiritismus so ziemlich alles auf Schwindel und Betrug hinauslaufe, indem die dortigen Medien an dem „Institut für Entwickelung der Medien" in New-York zu ihren Betrügereien mit Gummipuppen resp. aufzublasenden, phosphoreszierenden Fischhäuten oder Gliederpuppen aus dünnstem Kautschuk, die dann die sonderbarsten Gestalten annehmen, sowie zur Herstellung von Geisterphotograhieen auf vorher extra vorbereiteten Platten etc. förmlich geschult werden sollen! —

Bei den höher „entwickelten Medien" werden von glaubwürdigen Zeugen aber auch geistige Leistungen angeführt, welche nicht ihrem eigenen Denken entstammen können, bezw. ihren geistigen Fähigkeiten entsprechen, vielmehr auf Inspiration zurückgeführt werden, wonach ihnen im Trancezustand eine Idee oder auch zusammenhängende (häufig in fremden, ihnen unbekannten Sprachen ausgedrückte) Gedanken gleichsam von den jenseitigen Intelligenzen eingeflüstert oder eingegeben werden, so dafs das Medium unter der Einwirkung dieser fremden, auf sein Gehirn einströmenden Gedankenwelt begeisterte Reden hält oder hochpoetische, ja sogar philosophisch wertvolle Werke schreibt.

Der amerikanische Arzt und Hellseher Andrew Jakson Davis, der „Reformator" und philosophische Begründer des amerikanischen Spiritualismus, ist unter anderen ein solches

Medium, das die tiefsinnigsten Gedanken über die Prinzipien der Natur, über den Ursprung und die Bestimmung des Menschen, über Gesundheit, Krankheit und Heilung, durch innere Eingebung übertragen bekam, wobei er sofort unter diesem überwältigenden Eindruck seine zahlreichen Schriften niederschrieb, welche von Dr. Gregor Constantin Wittig, dem Redakteur der „Psychischen Studien," in das Deutsche übertragen worden sind (Verlag von Oswald Mutze in Leipzig). Auch Allan Kardec, der Begründer des französischen sogenannten „Offenbarungsspiritismus," gehört mit seinen vielen und jedenfalls sehr geistvollen Werken („Buch der Medien" u. s. w.) zur Klasse der „Inspirierten," zu welchen demnach auch wohl die Verfasser der „heiligen Schrift" und der übrigen Religionsurkunden der Völker, vor allem die gottbegeisterten „Propheten" zu rechnen wären. Auf dieser Stufe stehen die höchst entwickelten sowie auch die hellsehenden Medien; die letzteren suchen die ihnen vorgeführten geistigen Bilder in Worten wiederzugeben.

Zur Einführung in das Studium des Spiritualismus sei hier noch das kurze, aber sehr packend geschriebene Werkchen des (im Mai 1896 verstorbenen) amerikanischen Professors Dr. Cyriax „Wie ich ein Spiritualist geworden bin" (Oswald Mutze, Leipzig) empfohlen.

Der Gedankengang dieses spiritualistischen Gelehrten ist kurz folgender: Wir haben durch tausendfältig sich wiederholende Manifestationen den nachgerade sicheren Beweis erhalten, daſs die hauptsächlich von den Religionen gelehrte Unsterblichkeit kein Wahn ist, daſs der Tod nur ein Übergang aus einer niederen Sphäre in eine andere höhere ist, ein Naturgesetz, dem wir uns unterwerfen müssen. Der Tod verliert aber seine Schrecken, je mehr wir uns mit unsern Verstorbenen unterhalten, die nach ihrer „Neugeburt" uns das Jenseits in so herrlichen Farben schildern! Der Spiritualismus lehrt demnach, wie man im Diesseits leben soll, um sich für dieses Jenseits vorzubereiten, und jedenfalls werden diejenigen, welche diese Lehren befolgen, einst mit gutem Gewissen sterben. Einen wirklichen Nutzen vom Spiritismus hat aber nur derjenige, der von sich sagen kann: Seitdem ich Spiritist geworden bin, bin ich ein besserer Mensch geworden! —

Schon am Ende des vorigen Jahrhunderts der „Aufklärung“ hatte das Aufsehen, welches die „Visionen“ des schwedischen Gelehrten und Theologen Swedenborg (geb. 1688 zu Stockholm, gest. 1772 in London) hervorgerufen hatten, selbst den Philosophen Kant veranlafst, sich mit dem nordischen „Geisterseher“ näher zu befassen, der ihn nicht allein infolge der Anregung des Fräulein von Knobloch interessierte; vielmehr hatte der Verfasser der „Kritik der reinen Vernunft“ schon lange vorher sich mit diesen und anderen seltsamen Phänomenen beschäftigt. Um hohen Preis erwarb er sich das zu London in 8 Bänden (1749—56) erschienene Werk Swedenborgs „Arcana coelestia“ („Himmlische Geheimnisse“) und er sandte sogar einen Freund zu Swedenborg, um zu erfahren, was für einen Eindruck die Person Swedenborgs mache. Die Nachricht, die ihm dieser brachte, ergab, dafs Professoren und sonst angesehene Leute in Stockholm die Thatsächlichkeit der merkwürdigen Vorkommnisse bestätigten, und Swedenborg den Eindruck eines sehr vernünftigen und offenherzigen Gelehrten mache. — Wenn nun auch die Werke Swedenborgs und die Berichte über seine aufsergewöhnliche Persönlichkeit Kant nicht zur vollen Anerkennung des Spiritualismus brachten, und er ja selbst in den „Träumen eines Geistersehers“ mit aller Schärfe des Spottes mit ihm ins Gericht geht, so liefs der vorsichtige grofse Denker von Königsberg sich doch schon in seiner „Kritik der praktischen Vernunft“ manches Hinterthürchen zur unsichtbaren Welt der Geister offen, und in seinem Brief an Frl. v. Knobloch heifst es unter anderm wörtlich: „Nicht als ob ich vermeinte, die Unmöglichkeit davon eingesehen zu haben (denn, wie wenig ist uns doch von der Natur eines Geistes bekannt?), sondern weil sie insgesamt nicht genügsam bewiesen sind; übrigens auch, was die Unbegreiflichkeit dieser Art Erscheinungen, ingleichen ihre Unnützlichkeit anlangt, der Schwierigkeiten so viele sind, dagegen aber des entdeckten Betruges, wie auch der Leichtigkeit betrogen zu werden, so mancherlei, dafs ich, der ich mir überhaupt nicht gerne Ungelegenheit mache, nicht für ratsam hielt, mir deswegen auf Kirchhöfen oder in einer Finsternis bange werden zu lassen.“ — Kant giebt Ahnungen und sonstige derartige

Phänomene zu, aber von einem Eingreifen der Geister in die sichtbare Erscheinungswelt will er durchaus nichts wissen, obwohl er ein solches auch nicht für unmöglich erklärt; er erteilt daher den Rat, abzuwarten, bis andere Dinge entdeckt seien, die derartige Schlüsse an die Hand geben könnten.

„Ich habe einen undankbaren Stoff bearbeitet, sagt er weiter, den mir die Nachfrage und Zudringlichkeit vorwitziger und müfsiger Freunde unterlegte. Indem ich diesem Leichtsinn meine Bemühungen unterwarf, so habe ich zugleich deren Erwartung betrogen und weder dem Neugierigen durch Nachrichten, noch dem Forschenden durch Vernunftgründe etwas zur Befriedigung ausgerichtet.“ Eine theoretische Unmöglichkeit eines Geisterverkehrs ist also keineswegs streng beweisbar; Kant wie Lessing haben sich deshalb vor einem dreisten Absprechen dieser Möglichkeit als echte Männer der Wissenschaft gehütet.

Kants gröfster Schüler, Arthur Schopenhauer, geht noch einen Schritt weiter; er giebt aufser dem Ahnungsvermögen auch den Somnambulismus, die Hellseherei und den tierischen Magnetismus als vorhandene Thatsachen voll und ganz zu. —

Die vielen „Visionen“ Swedenborgs sind zum gröfsten Teil so bekannt, dafs ich des beschränkten Raumes wegen nicht näher darauf eingehen will. Unter seinen bekanntesten ist hervorzuheben der von ihm in meilenweiter Ferne geistig geschaute Brand von Stockholm (1759) und jene Mitteilung einer Verstorbenen an die Königin von Schweden (1761), deren Inhalt ein nur dieser bekanntes Geheimnis war. —

Der pietistisch-fromme Schriftsteller Jung-Stilling (1740—1817) war bekanntlich auch ein Anhänger der spiritualistischen Lehre, giebt aber den Rat, den Spiritismus nicht zum Gemeingut des Volkes zu machen und warnt vor den in ihm verborgenen leiblichen und geistigen Gefahren. Gleich Swedenborg giebt er den Verkehr mit den Geistern zu, ja er geht noch weiter, indem er behauptet, dieselben haben vielfachen Einflufs auf das Schicksal der Menschen. Er war auch selbst Augenzeuge von Geistermanifestationen und berichtet von merkwürdigen Erscheinungen der Medium-

schaft ihm bekannter Personen. — Währenddem diese älteren Vertreter des Geisterglaubens noch der alten occulten Anschauungsweise des Mittelalters huldigten, bekam derselbe eine andere Wendung durch die Beobachtungen, die der schon erwähnte Arzt und Dichter Justinus Kerner in Weinsberg bei Heilbronn an der „Seherin von Prevorst" machte. Er bildete sich seine eigene Theorie aus, indem er behauptete, dafs der Nervenäther oder Nervengeist, der nicht bei jedem Menschen gleichartig beschaffen sei, die Geister in den Stand setze, sich durch eine geeignete Mittelsperson zu manifestieren.

Die exakt forschende neuere spiritistische Schule steht aber auf einer noch weit höheren Wissensstufe, wie vor allen die höchst geistvoll geschriebenen Werke der Philosophen Hellenbach und du Prel beweisen.

Auch die Medien der Neuzeit stehen nach ihren Leistungen wie auch nach ihrem Ansehen weit über den früher erwähnten. Eines der berühmtesten war Daniel Douglas Home, der übrigens in einem letzten Geständnis vor seinem Tode alle spiritistischen „Wunder" auf eine ihm, wie anderen Medien eigentümliche „psychische Kraft" zurückgeführt haben soll. Home zeigte seine mediale Begabung vor Gelehrten und vor der hohen Aristokratie; ja, er war ein stets willkommener Gast bei Napoleon III. und bei König Wilhelm I. in Baden-Baden, sowie bei andern regierenden Machthabern. Lag Home in Trance, so ereigneten sich stets die merkwürdigsten Phänomene; so in einer denkwürdigen Sitzung bei Napoleon III., wo Gegenstände aus dem 5. oder 6. Salon herbeigebracht, ein Klavier von unsichtbaren Händen weitergerollt, ein Armleuchter mit brennenden Kerzen aus der vertikalen Lage freischwebend in die horizontale gebracht wurde und zwar so, dafs die Flammen horizontal weiterbrannten. Auch der Geist Napoleons I. gab seinem Neffen Mitteilungen und Ratschläge!

Ein anderes weltberühmtes Medium war der Engländer W. Eglinton. Wenn Eglinton im Trancezustande war, sollen materialisierte Gestalten aus ihm gleichsam hervorgetreten sein und sich mit ihren Anverwandten ganz gemütlich unterhalten haben. Ein Antasten dieser Erscheinungen ergab, dafs die

Gestalten teils aus Dunst, teils aber auch aus festen Körpern bestanden. In einer Sitzung bei Herrn Schmid in St. Annathal soll dieser Eglinton bis zur Decke des Zimmers von unsichtbaren Kräften oder Ätherwesen gehoben worden sein*), währenddem mehrere Instrumente spielten und die verschiedensten Gegenstände in der Luft herumflogen; dasselbe geschah angeblich bei dem Prinzen Thurn in Prag und in einer Sitzung zu München. Baron Hellenbach erzählt in seinem geistvollen Werk „Vorurteile der Menschheit“ eine grofse Anzahl von derartigen Experimenten mit Eglinton. Ebenso berichtet der berühmte Maler Professor Gabriel Max in München über eine Séance mit Eglinton, dafs eine Glocke, welche sich unter einem auf dem Tisch festgenagelten Korbe befand, plötzlich anfing zu läuten; ein Flügel wurde geöffnet, eine Dame samt ihrem Stuhle emporgehoben, ebenso ein schwerer Tisch, und schliefslich schwebte Eglinton selbst, allen sichtbar, horizontal in der Luft! Prof. Max zog während dieses Experimentes seine Hand für einen Moment von der seines Nachbars weg (es war Kette gebildet worden) und im selben Augenblick stürzte Eglinton kopfüber aus der Luft herab, wurde jedoch glücklicherweise noch aufgefangen. Auch Eglinton blieb jedoch der Hohn der Nichtgläubigen nicht erspart und mehr als einmal wurde er einer Entlarvung ausgesetzt.

Ehe wir zur weiteren Angabe und Besprechung der bekanntesten spiritistischen Werke und ihrer Autoren, nebst den teilweise unter deren Leitung stehenden wissenschaftlichen Vereinen schreiten, möchte ich noch einige hervorragende Manifestationen — sei es nun der „Geister“ oder einer noch unerforschten „psychischen Kraft“ der Medien — erwähnen, wie solche ebenso gut verbürgt sind, als sie andererseits wohl beim ersten Durchlesen der Berichte und ohne näheres Studium der einschlägigen Litteratur mit ungläubigem Lächeln aufgenommen, im günstigsten Falle aber mit der Bemerkung:

*) Es wäre dies an sich nicht unmöglicher als die scheinbar dem Gesetz der Schwerkraft widersprechende Hebung eines Luftballons durch eine Spiritusflamme. Die Legenden von einer Himmelfahrt (Elias, Jesus) liefsen sich schliefslich auch auf solche „Levitationen“ zurückführen, wie die so gut bezeugten Erscheinungen des „Auferstandenen“ auf Materialisationsphänomene (vielleicht vermittelt durch sein Medium, Maria von Magdala).

Wunderbar! — Unerklärlich! wieder bei Seite gelegt werden. Vorausschicken will ich noch eine kurze Bemerkung über die vielbesprochenen „Entlarvungen der Medien." Home und Eglinton gehörten jedenfalls zu den hervorragendsten Medien, denen sich zunächst Slade, Bastian und Eusapia Paladino anschliefsen. Die Antispiritisten sprachen bei all den genannten von Entlarvungen der mannigfaltigsten Art, die namentlich bei den drei letzteren vorgekommen sein sollen, wie auch jüngst bei der in Amerika hochangesehenen Miss Williams, bei welcher sogar hervorragende Spiritisten zugeben, dafs sie sich bei ihren Sitzungen in Paris im Jahre 1895 groben Betrug zu Schulden kommen liefs. — Es liegt nun aber offenbar in der Natur der Sache, dafs auch ein wirkliches Medium, welches an einem Abend, wo es etwa sich unwohl fühlt oder sonstwie schlecht disponiert ist und trotzdem experimentieren soll, wenn es von der ihm eigenen psychischen Kraft oder von den es sonst inspirierenden Intelligenzen im Stich gelassen wird, zu mechanischen Hülfsmitteln greift, um dem Publikum doch etwas zu bieten und seinen Ruhm resp. sein Honorar nicht zu verlieren, während anderseits nach der Behauptung bedeutender Spiritualisten auch der Fall denkbar, ja nachweisbar wäre, dafs es von boshaften Dämonen oder Lügegeistern, oder auch von den ihm suggerierten Gedanken skeptischer Teilnehmer an den Sitzungen selbst ohne sein Wissen zum Betrug verleitet würde. Auf dieses Thema näher einzugehen, gestattet mir aber leider weder der Raum, noch eigene genügende, in dieser Hinsicht gemachte Erfahrung, weshalb ich wie bei vielen anderen wichtigen Erläuterungen auf das Studium der spiritistischen Litteratur und speziell auf die schon erwähnte interessante Abhandlung des Philosophen Freiherrn Dr. Karl du Prel: die „Entlarvung der Medien" (in No. 1. der von M. Rahn in Berlin redigierten „Übersinnlichen Welt" Jahrg. 1896) verweise, während ich inbetreff der spiritistischen Darstellung des wirklichen Sachverhalts bei jenen Entlarvungen im Einzelnen namentlich die einschlägigen Artikel in den früheren Jahrgängen der von Alexander Aksakow seit 1874 herausgegebenen „Psychischen Studien" (Monatliche Zeitschrift, vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet,

redigiert von Dr. Gr. Const. Wittig in Leipzig) nachzulesen bitte. —

Einer der Hauptvertreter der strenggläubigen Richtung unter den Spiritisten in Deutschland, der kürzlich erwähnte Herausgeber der „Neuen spiritualistischen Blätter," Dr. B. Cyriax, berichtet von einem spiritistischen Zirkel in Amerika über Experimente, bei welchen Hunderte von Augenzeugen aus allen Ständen anwesend waren und die merkwürdigsten Manifestationen stattfanden, Folgendes:

„Die beiden Medien, eine Frau St. und eine Frau D., hielten in meinem Hause des öfteren Sitzungen; — ein kleiner Tisch, unter welchen eine Guitarre gelegt wurde, mit einem Tuch behangen, welches denselben vollständig bis zum Fufsboden herab bedeckte. Die beiden Medien legten ihre Hände auf den Tisch, jedoch die Beine nicht unter den Tisch; 3 helle Gasflammen brannten, man konnte die leiseste Bewegung wahrnehmen. — Nach einigen Minuten wurden die Saiten der Guitarre angeschlagen, dieselbe vor und hinter das überhängende Tuch geschoben; — es klopfte im Holz der Guitarre, des Tisches, der Stühle, im Fufsboden u. s. w. und oft so stark, als ob ein Hammer in Anwendung gebracht würde. Plötzlich erhoben sich die Stühle etwas mit den Medien und wurden mehr zur Seite gesetzt, dafs die Füfse ganz vom Tische abkamen. Hierauf bildete sich unter dem Tuche eine Hand, welche durch das Tuch hindurch die Hände der Anwesenden der Reihe nach schüttelte. Fragen wurden durch Klopfen beantwortet, — die Guitarre spielte weiter und der Takt wurde auf dem Resonanzboden dazu getrommelt u. s. w.!" — Ich könnte die Serie derartiger, ganz unglaublich klingender spiritistischer Berichte foliantenweise verlängern, aber da nur derjenige überzeugt wird, der selbst Gelegenheit hatte, so etwas mitzumachen und selbst aufs genaueste zu prüfen, so hat es hier keinen Zweck, länger dabei zu verweilen. Ebenso will ich auch die merkwürdigen Vorkommnisse mit Somnambulen und Ahnungen, die des öfteren in den Zeitungen breit getreten werden und worüber der Leser namentlich in den Werken du Prel's Aufklärung findet, ganz übergehen. Dagegen kann ich mir nicht versagen, noch des viel verspotteten Ereignisses zu gedenken, welches im November des Jahres 1892 in allen

Zeitungen besprochen wurde, ich meine die Teufelsaustreibung (Exorcismus) in Wemding. Die Verhandlungen darüber, die das Gericht in Anspruch nahmen, sind so äufserst interessant und bezeichnend für die Zeitgeschichte, dafs dieselben nach aktlichem Material nochmals hier verzeichnet werden sollen.

Pater Aurelian bemerkte an einem Knaben, dafs derselbe „besessen“ sei, denn sein Toben und Schreien zu manchen Zeiten und ganz besonders zur Kirchenzeit war entsetzlich; eine wüste, unflätige Stimme sprach aus seinem Innern, und mehrere starke Männer konnten den Knaben während solcher Anfälle nur mit äufserster Anstrengung halten. Wochenlang experimentierte nun Pater Aurelian mit Hülfe der Gemeinde die in der Kirche laut zusammen betete, an dem Knaben herum. Bald flehten, bald drohten sie, dafs der böse Geist den Knaben verlassen solle, und unter den von der Kirche vorgeschriebenen Exorcismen gelang es auch wirklich dem Pater, den Knaben zu heilen. — Nun stellte aber Frau Herz, die Mutter des Knaben, Strafantrag gegen den Pater wegen Beleidigung, indem sie nicht zugeben wollte, dafs ihr krankes Kind vom Teufel besessen gewesen sei. Doch Pater Aurelian hatte die Kirche auf seiner Seite; der als „Sachverständiger“ geladene Domprobst Pruner führte aus, dafs jeder katholiche Christ an die Möglichkeit einer Besessenheit glauben müsse. Die heilige Schrift, Petrus, Paulus bezeugten, dafs Dämonen Einflufs auf den Menschen haben, soweit Gott es gestatte. Christus habe der Kirche die Vollmacht gegeben, in seinem Namen die bösen Geister auszutreiben. Aurelian war also berechtigt, eine Besessenheit bei dem Knaben anzunehmen. Er mufste nur die Symptome prüfen und diese waren darnach, um an eine Besessenheit zu glauben. Aurelian war dazu umsomehr berechtigt, nachdem der Bischof von Augsburg selbst sich für die Besessenheit entschieden hatte. Aurelian konnte annehmen, dafs das „Malefizium“ dem Knaben etwas „anthun“ könnte. Nach dem Rituale mufste die Causa (Ursache) erforscht werden. Namentlich mufste er zu ergründen suchen, ob das „Contactum cum daemone“ die schlimme Einwirkung auf den Besessenen bedingte. In solchem „Bund mit dem Teufel“ Stehende, bedienen sich der äufsersten Mittel,

so daſs das Malefizium auf Personen und Sachen schädlich wirken kann. Die Kraft der Dämonen setzt sich in dem Organismus des menschlichen Körpers fest, um von da aus weiter zu operieren.

Diesem Vorredner schloſs sich der „Philosophieprofessor“ Regens Schneidt an. Wenn der Dämon Einfluſs auf den Menschen nimmt, macht er es so, daſs er nicht sofort erkannt wird. Die Besessenheit kann deshalb eine Ähnlichkeit mit dem Veitstanz, der Epilepsie und der Hysterie haben. Für Aurelian lagen Momente vor, Dämonen anzunehmen, nicht aber Veitstanz. Besonders entscheidend hierfür sei, daſs der Junge auf geweihtes Wasser, lateinische Gebete, nicht aber auf ungeweihtes Wasser und lateinische Profanklassiker reagierte. Das Gericht konstatierte die Thatsache, daſs der Knabe den Eindruck voller Gesundheit mache und nichts mehr von dem Beschwörungsakte wisse. Der Staatsanwalt hütete sich bei der Begründung seines Strafantrags die religiöse Frage zu streifen und betonte nur die Thatsache, die Beleidigung durch das Verbreiten des Gerüchts, daſs der Knabe vom Teufel besessen sei. Er beantragte 50 Mk. Geldstrafe und demnach wurde auch das Urteil gefällt. –

Dieser Fall, der übrigens durchaus nicht vereinzelt in der Gegenwart dasteht, zeigt zur Genüge, daſs wir auf diesem Gebiet, wenigstens in gewissen Gegenden und Volkskreisen, um keinen Schritt weiter sind als vor 300 Jahren, nur daſs im Jahre 1592 Frau Herz wohl kein Gericht vor dem Feuertode gerettet hätte. Auch die im Mai 1892 vom Dresdener Gericht wegen Betrugs als „Medium“ verurteilte Frau Valeska Töpfer aus Berlin wäre ja damals ohne Zweifel als Hexe verbrannt worden. –

Wenden wir uns nun zur Vergleichung mit der gegenwärtigen occultistischen Bewegung im Abendland zunächst wieder einem Lande zu, das schon seit Urzeiten auf der entwickelsten Stufe der „Mystik“ steht und bis auf den heutigen Tag die bedeutsamsten Leistungen auf dem Gebiet des ganzen Occultismus, sowie, im Zusammenhang damit, der Theosophie aufzuweisen hat, nach Indien. –

Es wurde schon in einem früheren Kapitel erwähnt, daſs die Priester der Inder sich mit dem Studium der Magie schon

Jahrtausende lang beschäftigen und längst zur Meisterschaft darin gelangt sind. Wir Europäer aber, die wir nach unserer Ansicht auf einer viel höher entwickelten Kulturstufe stehen, tragen noch immer Bedenken, die Forschungen und Errungenschaften derselben anzuerkennen, obwohl uns ein stichhaltiger Gegenbeweis gegen dieselben fehlt. Teilweise mag sich dies daraus erklären, dafs viele Reisende thatsächlich getäuscht wurden, weshalb die Berichte derselben allerdings mit äufserster Vorsicht aufzunehmen sind. Ich erlebte das selbst bei einer Expedition (betreffs Grenzregulierung am Indianerterritorium und Anlage eines Verkehrswegs im Gran-Chaco Süd-Amerikas), wo der Führer einen Bericht absandte, der gelinde gesagt, in allem auf dem Superlativ stand. Es liegt eben die Verführung zur Übertreibung zu nahe mit Rücksicht auf das erhöhte Interesse des lesenden Publikums und den Nimbus, womit jeder Reisende sich zu umgeben sucht! —

Doch zur Sache! Die Kaste der Brahminen (Beter) teilt sich je nach einem minderen oder höheren Grade der Einweihung in die Geheimwissenschaften, welche die Mitglieder erlangt haben, in mehrere Abteilungen. Die bekannten Fakire gehören in die 3. Klasse*). Sie behaupten, ihre Kraft nicht aus dem eigenen Körper zu haben, sondern sie seien Werkzeuge der „Elementargeister," unsichtbarer Wesen, die auf sie einwirken. Jahrelange Kasteiungen der entsetzlichsten Art gehören dazu, um in die Klasse der „Eingeweihten" zu gelangen.

---

*) Dafs Europäer sich der indischen Priesterkaste und dem brahminischen Gelehrtenstande anschlossen, ist nichts so gar Seltenes, aber dafs ein christlich erzogener, aus bester, sehr vermöglicher Familie stammender Europäer sich dem Fakirstande gewidmet hat, dürfte wohl als einziges Beispiel dastehen. Der betreffende „sonderbare Heilige" heifst Charles William de Rousette, war Engländer von Geburt und wurde zu Simla in Indien erzogen; von dort verschwand er plötzlich und kehrte nach 12 Jahren als Fakir dahin zurück. Er verzichtete sodann auf sein bedeutendes väterliches Erbteil und übernahm die Aufsicht über den dem Affengotte Hanuman geweihten Tempel bei der Stadt Simla im Himalaya-Gebirge. —

Die Fakire sind übrigens nur die 1. Stufe der „Eingeweihten;" auf der 2. stehen die „Sanyasis," auf der 3. und höchsten die „Nirvanys" und „Jogys," was dasselbe bedeutet, nämlich Aufgabe des Ichbewufstseins durch Einstellung seiner Lebensfunktion, zunächst des Atmens, und dadurch bewirkter Eintritt in das Nirvana d. i. Schwinden des Persönlichkeitsbewufstseins, resp. Aufgehen in das Allsein.

Die ausschliefslich vegetabilische Kost, welche sie genießen, beschränken sie durch Übung soweit, dafs täglich eine Handvoll Reis genügt, um sie am Leben zu erhalten, doch widmen sie sich freudig, ja fanatisch ihrem schweren Beruf,



Verschiedene Kasteiungen der Fakire.

um die Fähigkeit im höchsten Grade zu erhalten und als Vermittler der Geisterwelt zu dienen. — Der Franzose Jacolliot, der längere Zeit in Pondichery als Regierungsvertreter ansässig war, berichtet viel des Interessanten in seinen Werken, besonders über Wunderleistungen der indischen Priester. So erzählt er von einem Fakir Salvanidin, derselbe sei bis auf die Knochen abgezehrt gewesen und habe eher einem Skelette geglichen als einem Menschen; in solcher Gestalt habe er

vollständig nackend vor ihm höchst merkwürdige, aller Naturgesetze scheinbar spottende Experimente ausgeführt. Alle Gegenstände, die er gebrauchte, liefs er sich von Jacolliot geben, so dafs eine vorherige Präparierung unmöglich war.



Das sichtbare Wachsen einer Pflanze durch Magnetisieren von seiten eines Fakirs.

So z. B. wurde eine Wagschale mit 80 kg. belastet, und als Salvanidin eine Pfauenfeder auf die leere Wagschale legte, sank letztere! —

Ein anderer Fakir Namens Corindasamy hatte hauptsächlich seinen Ruf durch sich lebendig begraben lassen erlangt; von ihm sah auch Jacolliot folgendes merkwürdige Experiment selbst: Jacolliot bewohnte in Benares einen fürstlichen Palast der

aus 7 Stockwerken bestand; die obersten Geschosse konnten von den übrigen Wohnräumen durch eine aufziehbare Treppe von den anderen Etagen vollständig abgesperrt werden. — J. bat nun einmal jenen Fakir das „Selbstschweben“ auszuführen, worauf dieser sich auf einen Schemel setzte, auf welchem er regungslos sitzen blieb. Schon nach kurzer Zeit aber habe sich der Schemel von selbst bewegt und sei wie von einer unsichtbaren Hand zur Seite gezogen worden, sodafs Corindasamy frei in der Luft schwebte; und dieses Kunststück wiederholte er 3 mal hintereinander und je 10 Minuten lang! Die Terrasse war dabei abgesperrt und es befand sich niemand bei ihm, der ihm hätte helfen können; alles war zuvor genau auf etwaige Hilfsmittel, resp. Helfershelfer untersucht worden. —

Noch eines anderen interessanten Experiments dieses Fakirs wollen wir erwähnen, weil das betreffende Phänomen mit der auch im Abendland bekannten Telenergie (Fernwirkung) und der Telepathie (übersinnliche Gedankenübertragung) resp. dem Gedankenlesen und dem somnambulen Hellsehen einigermafsen übereinstimmt.

Corindasamy liefs auf dem Boden des Zimmers ca. 50 Quadratfufs mit feinem Sand bestreuen; hierauf legte er einen Federstiel vorsichtig auf den Sand und wies Jacolliot an, Bleistift und Papier zur Hand zu nehmen und an einem Tischchen sich niederzusetzen, wo er zugleich die Sandfläche im Auge habe. Sowie nun Jacolliot den Bleistift zur Hand nahm und das Papier berührte, stellte sich auch der Federkiel auf den Sand und begann zu schreiben, jedoch ohne dafs der Inder mit seinen Händen in die Nähe kam, vielmehr hielt er dieselben in beträchtlicher Höhe darüber ausgespannt. Was nun Jacolliot zeichnete oder schrieb, das machte der Federkiel genau im Sande nach. Das Merkwürdigste aber war, sagt Jacolliot, dafs ich in Gedanken eine Frage stellte und dieselbe im Sande richtig beantwortet erhielt! —

Noch gerne möchte ich weitere derartige Experimente von Jacolliot anführen, doch sollen hier nur noch die von Prof. Kellar veröffentlichten Berichte folgen; im übrigen verweise ich auch auf Nr. 5 von Manetho's Occultist. Bilderbogen: Die indischen Fakire.

Prof. H. Kellar bereiste 15 Jahre lang Indien und Afrika. Die von ihm berichteten verblüffenden Wunder und unbegreiflichen Produktionen, die er selbst heute noch für unerklärlich hält, würden durch Wiedererzählen in anderer Form nur abgeschwächt werden. Es folge darum hier ein Teil derselben wörtlich nach seinem Bericht: „Im Winter 1875 wurden zu Ehren der Anwesenheit des Prinzen von Wales Volksfeste in Kalkutta veranstaltet. Der Versuch, den ich im folgenden erzählen werde, wurde in Gegenwart des Prinzen und vor ungefähr 50000 Zuschauern ausgeführt. Nach einer Verbeugung vor dem Prinzen grub ein alter Fakir drei Säbel mit dem Griffe nach unten etwa sechs Zoll tief in die Erde ein. Die Spitzen der Säbel waren scharf geschliffen, wovon ich mich später überzeugte. Ein anderer Fakir, der jünger und dessen schwarzer Bart fächerförmig geteilt war, näherte sich darauf und auf ein Zeichen seines Meisters legte er sich mit an den Körper geschlossenen Armen auf den Boden. Nach ein oder zwei von dem Greise ausgeführten magnetischen Strichen schien er steif und leblos zu sein. Da trat ein dritter Fakir dazu und nahm ihn bei den Füßsen, während der alte den Kopf ergriff, und so trugen sie den leblosen Körper und legten ihn auf die Spitzen der Säbel, ohne daß die Spitzen irgendwie in das Fleisch eindrangen. Die eine Spitze war unter dem Genick, die zweite zwischen den beiden Schultern, die dritte am Ende der Wirbelsäule plaziert. Die Beine hatten keinen Stützpunkt. Der Körper hing weder nach rechts noch nach links. Er schaukelte nur mit einer mathematischen Regelmäßsigkeit. Da ergriff der alte Fakir einen Dolch, mit dessen Hilfe er die Erde um den Griff des ersten Säbels entfernte; dann riß er den Säbel aus der Erde, steckte ihn in seinen Gürtel, ohne daß der Körper auch nur im geringsten aus seiner Lage gebracht wurde. Dann wurden der zweite und dritte Säbel entfernt, und dennoch behielt im vollsten Tageslicht vor den Augen von Tausenden von Zuschauern der Körper seine horizontale Lage, etwa zwei Fuß über dem Boden, bei. Dann rief der alte Fakir seinen Assistenten herbei; beide ergriffen den in der Luft schwebenden Körper und legten ihn auf die Erde. Nach einigen von dem Alten ausgeführten magnetischen Strichen

erhob sich der junge Fakir in demselben Zustande, wie vor dem Versuche."

Eine andere Erzählung Kellars aus Afrika handelt von einem berühmten Zulu-Zauberer, den er nach langen Bemühungen endlich zu überreden wufste, sich vor ihm zu produzieren*): „Endlich entschlofs er sich und ergriff seine Keule, deren Ende er an einen ungefähr zwei Fufs langen Riemen band. Ein junger, athletisch gebauter Zulu, dessen Augen während der Vorbereitungen auf seinen Herrn mit einem Ausdrucke seltsamer Ruhe geheftet waren, ergriff nun auch seine Keule und band sie an einen ähnlichen Riemen. Beide stellten sich nun in einer Entfernung von etwa sechs Fufs auf; sodann begannen sie, grell beleuchtet von dem Herdfeuer, mit grofser Geschwindigkeit die Keulen über ihren Kopf zu kreisen. Ich bemerkte, dafs in dem Momente, da in der Geschwindigkeit des Drehens die Keulen sich zu begegnen schienen, von der einen Keule zur anderen eine Art leuchtender Schein auszustrahlen schien. Das drittemal erfolgte eine Detonation, ein Funke schien aufzuflammen, die Keule des jungen Mannes zersprang und er selbst fiel leblos auf den Boden.

Da wendete sich der Zauberer zu den Gräsern, die wenige Fufs hinter uns wuchsen, und pflückte eine Handvoll von ungefähr drei Fufs Länge. Dann drehte er das Gras mit einer eigentümlichen Bewegung, wie früher die Keule, über den Kopf des jungen Zulus, der steif wie ein Kadaver dalag. In einem Augenblick schien das Gras Feuer zu fangen, obwohl der Zauberer mindestens zwanzig Fufs vom Feuer entfernt war, und dann verbrannte es mit deutlich hörbarem Knistern. Indem er sich dann dem noch immer starren jungen Manne näherte, schwenkte er langsam das brennende Gras vor dessen Gesicht in einer Entfernung von etwa einem Fufs. Zu meinem unbeschreiblichen Erstaunen erhob sich darauf der Körper vom

---

*) Thomas Stevens, der zuerst durch seine Bicyclereise um die Erde bekannt gewordene Engländer, berichtet in einem Vortrag, dafs er auf diese Berichte des Prof. Kellar hin nach Indien gereist sei, wo er sich in die Mysterien der Fakire, welche im allgemeinen den muhamedanischen Derwischen entsprechen, teilweise einweihen liefs. Seine photographischen Originalaufnahmen von den Produktionen wurden vielfach bewundert, bestärkten jedoch andererseits die Zuhörer darin, ihm nicht viel Glauben und Vertrauen entgegenzubringen.

Boden und schwebte in einer Höhe von drei Fufs über demselben, dem er sich näherte oder von dem er sich entfernte, je nachdem die Bewegung des brennenden Grases eine schnellere oder langsamere war. Als das gänzlich verbrannte Gras weggeworfen worden war, nahm der Körper seine horizontale Lage auf dem Boden wieder ein, dann nach einigen von dem alten Zauberer ausgeführten magnetischen Strichen, sprang der junge Zulu auf, scheinbar gar nicht angegriffen von diesen phantastischen Versuchen.

In Kalkutta wohnte ich einer Séance von Drehderwischen bei. Das Publikum, das ausschliefslich aus Engländern bestand, wurde in ein grofses leerstehendes Gebäude, augenscheinlich ein unvermietetes Verkaufsgewölbe, geführt. An der rückwärtigen Wand befand sich keine Thür und an beiden Seiten der Eingangsthüre waren zwei Fenster mit der Aussicht auf die Gasse. Als wir eintraten, war Niemand anwesend und daher konnten wir den Raum sorgfältig untersuchen. Danach zogen wir mit einer Kreide einen Strich, der beiläufig ein Drittel vom Lokale abteilte, das wir zum Zuschauerraum bestimmten. In diesem Augenblicke erschienen vier Fakire, welche uns einige Proben ihres Könnens geben wollten.

Ein alter Fakir nahm ein Kohlenbecken und stellte es ungefähr zehn Fufs entfernt von dem Kreidestriche auf. Hierauf gofs er auf die glühenden Kohlen ein weifses Pulver, das einen sehr starken, angenehmen Geruch verbreitete.

Ein weifser Dampf entstieg dem Kohlenbecken, der den ganzen Raum erfüllte, aber die hintere Mauer noch deutlich sichtbar liefs. Sechs oder acht Fufs hinter dem Kohlenbecken begann der alte Fakir mit seinen Derwischen langsam zu tanzen. Sie liefsen keinen Laut hören; nach und nach wurde der Tanz lebhafter. Plötzlich, zu unserem gröfsten Erstaunen sahen wir nur mehr ein Gesicht, das des Greises. Nach und nach verlangsamte sich wiederum der Tanz, und eine oder zwei Minuten später trat der Greis an das Kohlenbecken heran, grüfste uns und zeigte mit einer majestätischen Geberde in den Hintergrund des Gewölbes. Mit Spannung sahen wir in die Richtung seiner Geberde; weder ein lebendes Geschöpf, noch irgend ein Gegenstand war dort sichtbar, mit Ausnahme

des Greises. Nach einem nochmaligen Grufs nahm er seine frühere Stellung hinter dem Kohlenbecken ein und begann wiederum den Tanz, aber in umgekehrter Richtung. Indem er den Arm ausstreckte, begann er im leisen, gleichförmigen Ton einen Sang zu singen, dessen Worte ich meinem Gedächtnis eingeprägt habe. Sie lauteten: „Ai ya or ekto do!"

Vielleicht übte dieser nicht unmelodiöse Sang in Verbindung mit dem weifsen Dampf eine hypnotische Wirkung auf uns aus. In jedem Falle jedoch war ich niemals mehr Herr meiner Sinne, als in jenem Momente. Meine Augen waren mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, deren ich fähig war, auf dieses drehende Gesicht fixiert, als ich bemerkte, dafs der Greis Teile seines Körpers von sich zu schleudern schien. Zuerst war es ein Arm, darauf der zweite, dann ein Bein. Die Illusion war eine vollkommene, wenn es überhaupt eine Illusion war.

Der Hintergrund des Raumes begann sich mit Gesichtern, die dem seinen ähnlich, nur jünger waren, zu bevölkern und Alle sangen denselben Sang. Plötzlich hörte der Tanz und der Gesang auf und wir erblickten eine einzige Gestalt, die des alten Fakirs, welcher an das Kohlenbecken herantrat und sein Bakschisch verlangte. Von neuem untersuchten wir den Raum, ohne eine plausible Erklärung für das Verschwinden seiner Begleiter finden zu können". . . . .

Einen solchen angeblichen Fakir resp. marokkanischen Zauberer mit seinen ganz entsetzlich aussehenden Produktionen arbeiten zu sehen, hatten wir vor nicht langer Zeit fast in allen gröfseren Städten auch in Deutschland Gelegenheit.

Soliman Ben Aissa, ein wohlgebauter hübscher Mann der 30er Jahre, den seine angebliche Frau, eine junge Pariserin, und ein Sekretär begleitet, hat seine Kunst der Unverwundbarkeit, die durch den blofsen G l a u b e n bewirkt werden soll, weshalb er seine Produktionen mit einem Gebet an Allah eröffnet, schon in frühester Jugend erlernt.

Das Eindringen von spitzen Gegenständen in die Weichteile des Körpers, wobei nur Blut auf Wunsch der Anwesenden flofs, die Drehung und Durchbohrung der Zunge, das schauderhafte Augapfelherausnehmen, das Nichtverbrennen der Haut seines über eine Fackel gehaltenen Arms und schliefs-

lich die Verzehrung der Schlange, von der er sich beifsen liefs, bleibt wohl eine entsetzliche Erinnerung für jeden Augenzeugen. Freilich soll nach dem Urteil von Ärzten, welche den Produktionen beiwohnten und ihn teilweise untersuchten, sein ganzes Geheimnis in einem eigentümlichen Pulver beruhen, mit dem er die betreffenden Körperteile vorher unempfindlich macht, indem er sie mit den Dämpfen imprägniert. Überdies wird behauptet, dafs er an den betreffenden Stellen künstlich offen gehaltene Fisteln habe, durch welche er den Dolch stets selbst durchstecke, wovon freilich die „Psychologen“ in München und Dr. Hübbe-Schleiden (Herausgeber der „Sphinx“) in Berlin bei ihrer genauen Prüfung nichts bemerkt zu haben scheinen. — Diese Art von Vorführungen sind aber in Indien nichts Aufsergewöhnliches und kommen auch bei den arabischen Derwischen, die sich bei ihren wilden Tänzen durch künstliche Betäubung und Autosuggestion in den Zustand der Exstase und Anästhesie (Empfindungslosigkeit) zu versetzen wissen, unzweifelhaft echt vor.

Neuestens erschienen unter der Spitzmarke „Der schlafende Fakir“ fast in jeder Zeitung ausführliche Artikel über einige Fakire, welche in den Grofsstädten Europas von ihrem Impressario vorgeführt werden. Im „Royal-Aquarium“ zu London liefsen sich diese Leute in gläserne Särge einschliefsen oder auch in die Erde eingraben, wo sie in einem dem Scheintode ähnlichen Zuztande 8—30 Tage angeblich ohne jede Nahrung zubrachten. Bei ihren Produktionen auf der Weltausstellung in Budapest, wo sie ungeheure Geldsummen verdienten, wurden sie jedoch nach verschiedenen galanten Abenteuern als Betrüger entlarvt und der Polizei übergeben, indem es sich herausstellte, dafs sie bei Nacht ihren „Sarg“ verliefsen und Nahrung zu sich nahmen. Für ihre Unverwundbarkeit resp. Unempfindlichkeit bleibt allerdings ein etwas roher Beweis übrig, dafs nämlich die Haut dieser Versuchsobjekte (nach dem Polizeiberichte) schauderhafte Verletzungen zeigte, die von hunderten von glühenden Cigarren herrührten, indem das Publikum sich auf diese „einfachste“ Weise von ihrer „Gefühllosigkeit“ hatte überzeugen wollen! —

Kehren wir nun wieder zu den Versuchen auf transcendentalem Gebiete mit europäischen Medien zurück und beginnen wir mit sogenannten medialen Prüfungssitzungen.

Den Experimental-Sitzungen mit der bereits erwähnten Eusapia Paladino aus Neapel wohnten in Warschau im Jahre 1893 folgende Gelehrten und Künstler bei, welche durch ihre Unterschriften erklärten, dafs der Gedanke an einen etwa stattgefundenen Betrug von seiten der Eusapia vollständig auszuschliefsen und es daher nun als ein dringendes Bedürfnis zu bezeichnen sei, dafs sich die Wissenschaft eingehender als bisher mit den mediumistischen Phänomenen beschäftigen würde:

Prof. Dr. phil. Julian Ochorowicz, Naturforscher und Psychologe (Erfinder des Termomicrophons, Verfasser des Werks „De la Suggestion mentale).

Ignaz Matuscewsky, Schriftsteller, Kritiker und Ästhetiker, (Verfasser der litterarischen Monographie „der Teufel in der Poesie").

M. Gowalewicz, Schriftsteller, Redakteur des „Tygodnik Illustrowany."

Alexander Glowacki (Boleslaw Prus), hervorragender polnischer Romanschriftsteller und Feuilletonist (behandelte in seinem letzten Roman „Emancipirte Frauen" die Frage der Unsterblichkeit der Seele).

Dr. med. J. Harusewicz.

Dr. med. H. Higier.

Alex Kraushar, Rechtsanwalt und Historiker.

H. Loth, Privatier.

J. K. Potocki, Schriftsteller, Redakteur der Wochenschrift „Glos" (die Stimme), Übersetzer von R. Wallace, Gurney, Myers, Crookes u. A. m.

Alexander Raichman, Schriftsteller, Redakteur der Wochenschrift „Echo Muzyczne".

J. A. Swiecicky, Litteraturhistoriker, Verf. der „Geschichte der span. und portug. Litteratur."

General Socrates Starynkiewicz, ehem. Oberbürgermeister der Stadt Warschau.

Henry Siemiradzki, berühmter polnischer Maler.

Dr. med. Wladyslaw Wieckowski.

Dazu kommt noch das antispiritistischen Einwendungen gegenüber besonders wertvolle Zeugnis des Herrn Wladyslaw Rybka, Prestidigitateur und Magiker:

„Hiermit bescheinige ich, dafs ich am Freitag Abend in der Privat-Wohnung des Herrn Prof. Dr. Ochorowicz auf einer Séance mit Eusapia Paladino gewesen bin und dafs ich trotz der strengsten Kontrolle meinerseits keine Spur von Hintergehung noch Betrug seitens der Frau Paladino entdeckt habe. —

Ich habe ganz wunderbare Phänomene beobachtet und erachte dieselben für rein mediumistisch.

Warschau, 15. Dez. 1893. gez. Wladyslaw Rybka.

Ein Herr Damiani aus Florenz entdeckte schon vor etwa 20 Jahren die mediale Eigenschaft der Eusapia Paladino; ihr jetziger Protektor ist ein Herr Chiaia, der keine Zeit und Geld sparte, um Eusapia in der Welt als bedeutendstes Medium der Gegenwart einzuführen. In Italien wurden verschiedene Universitätsprofessoren und sonstige Gelehrte auf die Experimente aufmerksam und der Spiritualismus geriet infolge dessen dort rasch in Flufs. Eine Anzahl Gelehrte waren schon im Jahre 1893 übereingekommen, streng wissenschaftliche Untersuchungen zu veranstalten und folgende Herren kamen dann in Mailand zusammen:

Aksakow, kaiserl. russ. Wirkl. Staatsrat aus St. Petersburg.

Schiaparelli, Direktor des Osservatorio di Brera (berühmter Astronom, Erforscher der geraden Linien und Kanäle auf dem Planeten Mars).

Brofferio, Professor der Philosophie in Mailand.

Gerosa, Professor der Physik in Portici.

Finzi, Doktor der Physik in Mailand.

Ermacora, Doktor der Physik zu Padua.

du Prel, Doktor der Philosophie aus München.

In einer erneuten Zusammenkunft dieser hervorragenden Gelehrten schlossen sich bekanntlich Charles Richet, Professor der Physiologie in Paris und vor allem der berühmte Psychiater Lombroso aus Turin an, seiner Zeit öffentliche Gegner des Spiritismus!

Ein Redakteur Torelli setzte einen Preis von 3000 Lire aus, wenn Eusapia vor einer wissenschaftlichen Kommission

nur eines ihrer spiritistischen Phänomene zu stande bringe. Während dieser Veröffentlichung waren obengenannte Herren schon in Mailand zusammengetreten und sollten also wohl indirekt als eine nicht wissenschaftliche Kommission angesehen werden. Es liegt also hier wieder einmal der bezeichnende Fall vor, dafs sogenannte Kritiker und „Nörgler" sich ein Urteil über Männer erlaubten, die wissenschaftlich unendlich höher standen als die Herren, die sie angriffen; denn der an der Spitze jener Kommission stehende gelehrte Astronom Schiaparelli ist eine in der ganzen civilisierten Welt anerkannte wissenschaftliche Autorität ersten Rangs, dazu war er dem Spiritismus noch ganz fremd. Die Kommission hatte darum auch mit feinem Takt Torelli's Angebot von vornherein abgelehnt, indem sie erklärte, für sich als Kommission zusammengetreten zu sein und Niemand weiter zur Untersuchung herbeiziehen, besonders aber nicht Herrn Torelli oder sonst jemand „bekehren" zu wollen.

Die Sitzungen wurden in einem Zimmer des Dr. Finzi abgehalten, wo die nötigen Einrichtungen zur Prüfung getroffen waren. Es standen da u. a. zur Verfügung photog. Apparate zu plötzlicher Erzeugung von Magnesiumlicht, mit Leuchtmasse bestrichene Kartons und Vorrichtungen zu elektrischer Beleuchtung.

Die Sitzungen wurden möglichst bei hellem oder gedämpftem Licht gehalten, d. h. wenn der kontrollierende Geist mit Namen „John" seine Zustimmung gab. Starke Klopflaute und Tischerhebungen stellten sich alsbald ein; auch gelang es von einer materialisierten Hand einen Paraffinabdruck zu nehmen. Das Medium wurde bei diesen Experimenten meist von 3 Personen an Händen und Füfsen gehalten und auch sonst körperlich kontrolliert. Gegen mechanischen Betrug sahen sich die Herren auf alle mögliche Art und Weise vor (elektrisches Läutewerk etc.), so dafs die Einwürfe der Gegner auch da kaum mehr Beachtung finden können, wo es sich um Dunkelsitzungen handelte! Noch bessere Resultate ergaben die von Prof. Ch. Richet im Jahre 1894 in seinen Landhäusern veranstalteten Sitzungen, über welche wir Prof. Lodge's Bericht aus der „Übersinnlichen Welt" 1895 Nr. 3 wörtlich folgen lassen.

Prof. Oliver Lodge's Bericht über Eusapia Paladino.

Übersetzt aus „Borderland" Januar 1895 von Frau Dr. Egb. Müller.

Der von Professor Oliver Lodge vor der „Society for Psychical Research" am 26. Oktober v. J. verlesene Bericht erfordert mehr als vorübergehende Beachtung, da er einen sichtbaren Fortschritt in den Forschungen einer Gesellschaft erkennbar werden läſst, zu der eine Gesamtheit von ernsten Forschern schon seit einigen Jahren als zu ihrer Führerin auf psychischem Gebiete aufblickt.

Charakter der Phänomene.

Die in dem Berichte über die Sitzungen mit Eusapia Paladino, dem berühmten neapolitanischen Medium, erwähnten Phänomene bieten — wie Professor Crookes und Mr. Page Hopps am Schlusse des vorerwähnten Berichts die Versammlung erinnern — nichts Neues und speziell Interessantes für diejenigen, welche sich mit dem Gegenstand seit den verflossenen 20 Jahren beschäftigt haben. Doch die ganz aufserordentlichen Vorsichtsmafsregeln gegen Betrug, die sorgfältige und wissenschaftliche Untersuchung jedes Details der Phänomene sowohl, als die einmütige Zusammenstimmung der Sitzenden selbst, machen diese Sitzungen zu den bedeutendsten von denen, welche bis jetzt in Erwägung zu ziehen waren. Medien, scheinbar so stark wie Eusapia, hat man schon früher gesehen, hat man schon früher bloſsgestellt. Aber Sitzungen, geleitet in solch strengen Grenzen wissenschaftlicher Forschung und zusammengesetzt aus einer Gemeinschaft von Forschern, worunter berühmte Gelehrten aus fremden Ländern, zwei englische Professoren, und solch anerkannte Autoritäten auf dem Gebiete spiritistischer Phänomene wie der verehrliche Sekretär der Gesellschaft für psychische Forschung und Herausgeber ihrer Schriften, kennzeichnen eine neue Ära in der Geschichte der Forschung, und deshalb sind auch die durch solche Mittel erlangten Resultate beachtungswert, inbezug auf den Charakter der Untersuchung, wie auf den Wert der durch sie erlangten Phänomene.

Die Bedingungen der Untersuchung.

Die Sitzungen fanden während der Sommermonate vorigen Jahres statt, unter Aufsicht von Professor Charles Richet, dem

wohlbekannten französischen Gelehrten. Der erste Cyclus wurde auf einem kleinen Eilande, an der Küste der Hyères abgehalten, aus folgenden Zirkelteilnehmern bestehend: Prof. Richet und seinem Sekretär, Prof. Ochorowicz aus Warschau, Mr. F. W. H. Myers und Prof. Lodge. Der zweite Cyclus fand einen Monat später in Prof. Richet's Schlofs bei Toulon statt und ward durch die Ankunft des Prof. Sidgwick und Gemahlin verstärkt; wie auch statt des abgereisten Prof. Ochorowicz nun Dr. Freiherr von Schrenk-Notzing aus München und Dr. Ségard am Zirkel teilnahmen.

Das Medium.

Das Medium, Eusapia Paladino, ist eine ungebildete italienische Frau, welche allein nach der Insel kam und dort ganz ohne Freunde oder mögliche Verbündete war; und wäre sie wirklich imstande gewesen, mit solchen in Verbindung zu treten, so besafs die Insel doch keine Einwohner, welche als Vermittler hätten dienen können, da die Familie des Leuchtthurmwächters und die Personen vom Hausstande Prof. Richet's die alleinige Bevölkerung bildeten.

Die Methode der Untersuchung.

Die Sitzungen wurden in der Nacht gehalten, nachdem die Bedienung in eine benachbarte Hütte sich zurückgezogen hatte. Der Sitzungsraum war ein kleines Zimmer mit zwei grofsen Fenstern nach einer Veranda hinaus, in welcher der Protokollführer safs, bereit aufzunehmen und niederzuschreiben, was ihm von Innen berichtet wurde. Das Zimmer war zuerst durch eine kleine Lampe erleuchtet, welche jedoch, nach Beginn des Trance-Zustandes des Mediums, verlöscht wurde, so dafs die nunmehrige Dunkelheit allein durch den Lichtschein von Aufsen etwas erhellt ward, der durch eine kleine Lücke in den zwar geschlossenen, doch nicht festgemachten Jalousien sich hindurchstahl. Die Einrichtung und Möblierung des Zimmers war derart, dafs keine Vorbereitungen von Seiten des Mediums getroffen sein konnten. Die Thür blieb unveränderlich verschlossen, wie auch der Schlüssel in Prof. Lodge's Händen. Es erübrigt noch zu beachten, dafs ein grofser 48 Pfd. schwerer Tisch, welcher die üblichen Kunststücke solcher inspirierter

Möbel ausführte, fürsorglich zu dieser Gelegenheit von Prof. Richet bestellt war und dafs seine Beine in solcher Weise zugespitzt waren, dafs jeder voreilig sich einmischende Fufs von einer Berührung mit ihnen die unangenehmste Empfindung gehabt haben würde.

Während der Sitzung wurden die Hände und öfter auch der Kopf des Mediums durch zwei oder mehr Zirkelmitglieder gehalten und seine Füfse, wenn nicht anderweitig kontrolliert, auf einen Apparat gestellt, bei dessen leichtester Bewegung eine elektrische Klingel ertönte.

Was nun erreicht wurde.

Und doch, trotz all' dieser vorsichtigen Mafsnahmen und unter sorgfältiger und sicher nicht vorurteilsvoller Aufsicht dieser Gemeinsamkeit wissenschaftlicher Forscher, geübt im Experimentieren und auf der Hut vor dem gewöhnlichen Verfahren spiritistischer Medien — sind Phänomene als thatsächlich erfolgt konstatiert worden, welche, wie Prof. Lodge selbst sagt, bis jetzt für absolut unmöglich gehalten wurden. Emporheben des Mediums und schwerer Möbel, musikalische Ausführungen herumspazierender Cigarren-Etuis und Akkordions, Erscheinung von Gesichtern und Händen, und Druck von unangenehm fühlbaren wirklichen Fingern und Daumen, aufser den mehr einfachen Phänomenen von Klopfen, Lichterscheinungen, Kreideschrift und wehenden Vorhängen, waren meist tägliche Vorkommnisse. Sie wurden alle im Moment dem lauschenden Protokollführer draufsen mitgeteilt, der hörte, obwohl er nichts sehen konnte; und die so geschehenen Aufzeichnungen wurden in geheimer Sitzung am nächsten Morgen durchgesehen, und ein Bericht daraus verfafst, der intakt bewahrt ist und zweifellos in künftiger Zeit veröffentlicht werden wird.

Summierung der Phänomene.

Professor Lodge summiert die Phänomene folgendermafsen: Die Dinge, welche ich zu bestätigen wünsche, als am leichtesten und sichersten der Beobachtung zugänglich, und als am gewissesten die Wirkung einer von der Wissenschaft noch nicht erkannten Wahrheit erweisend, sind stets unter Bedingungen erfolgt, welche die Selbstthätigkeit des Mediums hinderten.

1. Bewegungen eines entfernten Stuhles, sichtbar im Mondlicht, unter Verhältnissen, die mich befriedigten, da kein wahrnehmbar direkter mechanischer Zusammenhang stattfand.
2. Das deutliche und anhaltende Aufbauschen, wie das sichtliche Bewegtwerden eines Fenstervorhangs, obgleich weder Wind noch eine andere auffällige Ursache vorhanden war.
3. Das Aufziehen und Bewegen der unberührten Spieldose.
4. Das Spielen eines unberührten Akkordions und Pianos.
5. Das Umdrehen des Schlüssels an der Innenseite der Thür des Sitzungszimmers, sein Fortbewegen nach dem Tische und darauf Wieder-Einstecken in die Thür.
6. Die hörbaren Bewegungen und allmähliches Umdrehen eines unberührten, schweren Tisches, den wir nachher umgekehrt fanden, aufserhalb des Zirkels.
7. Die sichtbare Hebung eines schweren Tisches unter Bedingungen, bei denen ein gewöhnliches Heben unmöglich war.
8. Das Erscheinen blauer Zeichen auf einem vorher weifsen Grunde, ohne scheinbare Schreibmittel.
9. Das Ergreifen, Streicheln und Festhalten meines Kopfes, Armes und Rückens, indes der Kopf, die Hände und Füfse des Mediums sich unter vollständiger Kontrolle befanden und nirgends etwas berührten.

Klassifikation der Phänomene.

Es mag sonach statthaft erscheinen, abnorme Phänomene unter drei Gesichtspunkte zu bringen:

A. Thatsachen, welche innerhalb der menschlichen Kraft liegen und ohne vorhergehende Vorbereitung, sobald man nicht überwacht oder festgehalten ist, möglich sind, so dafs sie also künstlich mühelos gethan werden können.

B. Geschehnisse, welche, obgleich im Bereiche der menschlichen Kraft liegend, doch nicht ausgeführt werden können ohne demgemäfse Vorbereitungen und Manipulationen.

C. Geschehnisse, welche gemeinhin gesagt, — unmöglich sind.

Der präzise Gesichtspunkt, aus dem irgend ein Vorkommnis am besten betrachtet werden mufs, mag verschiedener Meinung unterliegen und ist gewöhnlich nicht von grofser Wichtigkeit, doch führe ich Folgendes an, als gehörig zur Klasse A: Heben und Tragen von leichten Gegenständen als Stühle, Schlüssel, Leuchter, Kasten, Wasserflaschen etc.; Aufziehen von Spieldosen, Läuten elektrischer Klingeln und Akkordions. Berühren, Stofsen und Festhalten des Beobachters. Bewirkung der Erscheinung von Kopf und Händen.

Zur Klasse B. gehören: Das Erheben von übermenschlich schweren Gegenständen; Licht und Geruchsphänomene; erscheinende Hände, gröfser als die des Mediums; Schrift an entfernten Gegenständen oder Schreiben ohne Stift; Bewegen von Gegenständen im Innern oder Herausbringen von Gegenständen aus verschlossenen Behältern.

Zur Klasse C. läfst sich Folgendes rechnen: Freimachen von Gegenständen aus beständig geschlossenen Behältern oder auch aus einer hermetisch versiegelten Röhre; Knüpfen von Knoten an einer Schnur ohne Ende; Ineinanderschlingen von zwei vollständig hölzernen Ringen; willkürliches Zurückhalten des Verbrennens an zwei rotglühenden Gegenständen; adiabotische Veränderung in Verteilung der Hitze in einer Stange oder einer sonst gebundenen Region, so dafs gleichmäfsige Temperatur in nichtgleichmäfsige verändert wird, ohne Ergänzung oder Entziehung von Hitze; Lokal-Konzentration einer vorher vermischten Auflösung in einem versiegelten Gefäfs.

Solche Geschehnisse, zur Klasse C. gehörig, sind mir nicht kund geworden, noch sind sie, so viel ich weifs, bei Eusapia Paladino vorgekommen. Die zur Klasse B. gehörigen Phänomene sind dagegen festgestellt, wenngleich für mich das Vorkommen der beiden letzten zweifelhaft blieb, und für einige der anderen liegt mir an der Bestätigung nicht viel. Z. B. ob die gesehenen und gefühlten Hände gröfser waren als die des Mediums, ist nicht leicht zu bestimmen, da die Gelegenheit zu einer Messung fehlte. Ich kann nicht sagen, dafs ich sie irgend etwas vollbringen gesehen hätte, was jenseits der Möglichkeit eines freien und unkontrollierten menschlichen Wesens gelegen wäre.

Ist irgend eine Erklärung möglich?

Was vermag die Wissenschaft über diese Dinge zu berichten, oder vielmehr, was sagt Professor Lodge, einer der bedeutendsten wissenschaftlichen Männer in England, wie sie zu erklären sind?

Im Geiste absoluter Freimütigkeit und edler Handlungsweise, welche überall Prof. Lodge's Äufserung über diesen und verwandte Gegenstände kennzeichnet, war er bereit, bei der Zusammenfassung seines Berichts seine Überzeugung darzuthun, dafs gewisse Phänomene, der Klasse physikalischer Bewegungen angehörig, unter sicheren Bedingungen, volle Realität und Objektivität haben, so dafs, obschon Manche, gleich ihm sich dem Gegenstande mit ebenso skeptischem Geiste nähern, nicht Einer bei den genauesten Erfahrungen, wie sie ihm wurden, ohne unüberwindliches Vorurteil unüberzeugt bleiben dürfte.

Verschiedene Hypothesen.

Die verschiedenen Hypothesen erwägend, welche zur Erklärung der Thatsachen angeführt werden könnten, sagt Prof. Lodge Folgendes:

1. Betrug von Seite a) des Mediums hält er für unmöglich, wegen der Vorsichtsmafsregeln der Teilnehmer; Betrug seitens b) der Sitzungsteilnehmer, deren einziger Zweck Untersuchung war, würde augenscheinlich absurd sein; und c) soweit Helfershelfer von draufsen inbetracht kämen, so würde eine Erklärung durch solche in der ersten Serie der Sitzungen ganz unmöglich gewesen sein, und zwar wegen der Lage der Insel und ihrer wenigen Bewohner und wegen des Mangels jeglicher Verkehrsmittel zwischen dem italienischen Medium und den Ersteren. Die Dienerschaft des Hauses selbst würde auch alle heimliche Verständigung unausführbar gemacht haben.

2. Unbewufste Muskelbewegung. Diese kann aber bei hiermit nicht zusammenhängenden Bewegungen von Möbeln, Musik-Instrumenten oder Emporheben von schweren Tischen nicht inbetracht kommen.

3. Gemeinsame Hallucination. Selbst vorausgesetzt, dafs ein Kreis „kaltblütiger und Thatsachen suchender Forscher“

Opfer der Hallucination werden könnten, so vermöchte sich ihr Einflufs doch schwer über sie hinaus auf das Gehör des Protokollführers draufsen auszudehnen.

Professor Lodge's Schlufsfolgerungen.

Prof. Lodge konnte schliefslich seine Folgerungen nur dahin summieren, dafs er ausspricht: Gezwungen, die Möglichkeit, ja sogar die Gewifsheit der Thatsachen anzuerkennen, sei es ihm nicht möglich, deren absolute Erklärung zu geben, und er versuche deshalb eine Hypothese als Grund und Boden künftiger Untersuchungen aufzustellen, nämlich die, dafs die bewegende Kraft, welche er an Gegenständen, die aufserhalb wirklicher Berührung standen, beobachtet habe, in die Ferne wirkende Vitalität sein könne; nämlich die in ungewöhnlichen Richtungen und über einen gröfseren Bereich hinauswirkende Kraft „eines lebenden menschlichen Organismus." „Die Thatsachen selbst sind nicht Täuschung; die Phänomene erfolgen wirklich. Es erübrigt nur, sie zu beschreiben und wenn möglich, nach und nach, bei fortdauernder Untersuchung darüber Bericht zu geben. Jetzt ist unsere Aufgabe zuvörderst die, den Führern der Wissenschaft, welche zu dem Versuch geneigt sind, zu eigener Erfahrung zu verhelfen; dann die Gesetze dieser Phänomene, wenn solche vorhanden, zu erforschen und dadurch den Erscheinungen bis zu ihrem Urgrunde nachzuspüren."

Was wird dabei herauskommen?

Wir können nur hoffen und wünschen, dafs englische Männer der Wissenschaft diese Aufforderung annehmen werden. Ihre Brüder draufsen sind schon länger auf dem Felde der Forschung thätig. Ob Prof. Lodge, wie es scheint, denkt, dafs wir an der Schwelle einer weiteren Ausdehnung der Gesetze der Biologie stehen, oder ob Andere meinen, Eusapia sei nur eine erfolgreiche Mrs. Mellon — das Alles wird die Zeit lehren. Aber was immer auch der Ausgang sein mag, diese Sitzungen werden stets den ersten Platz in den Berichten psychischer Forschung

einnehmen, und das furchtlose Verfahren eines Professors der Physik, des bedeutendsten seines Zeitalters, welcher kühn die Wissenschaft anruft, ihrem Namen Ehre zu machen durch Untersuchung dieser bis jetzt unerklärten Phänomene, fordert ebensowohl unsere Aufmerksamkeit, wie unsere Ehrerbietung heraus." —

Wie schon erwähnt, wurde leider dieselbe Eusapia Paladino angeblich mehreremal auf Unredlichkeiten ertappt; so insbesondere erst kürzlich (Oktober 1895) in Cambridge durch den bekannten antispiritistischen Zauberkünstler und Illusionstheaterinhaber Maskelyne aus London, in Anwesenheit desselben Prof. Dr. Lodge, der sich dahin aussprach, dafs sie neben unzweifelhaft echten Experimenten auch zu betrügen versucht habe. Die hervorragendsten Vertreter des Spiritismus waren natürlich zuerst bestürzt über diese unerwartete Nachricht; sie suchten sich jedoch die bedauerlichen Vorkommnisse durch die schon erwähnten Theorieen (besonders du Prel's) zu erklären und Herr Chiaia, der erwähnte Protektor Eusapia's, erklärte, dafs er selbst, der während einer Reihe von 10 Jahren fast täglich mit Eusapia experimentierte, auch des öfteren nur negative und zweifelhafte, wenn nicht widersprechende Resultate erhalten habe: „Am Anfang wurde mein Vertrauen sogar recht oft auf eine harte Probe gestellt, bis ich nach vielen Versuchen endlich zur Einsicht gelangte, dafs das Medium wirklich ein Instrument der sich einstellenden Intelligenz „John" war." —

Gleich nach dieser „Entlarvung" wurde aber wieder in den spiritistischen Zeitschriften von äufserst gelungenen Experimental-Sitzungen gemeldet, die zu Angélas in Frankreich im Hause des berühmten Oberst de Rochas stattfanden, und über welche man den ausführlichen Bericht nach der Übersetzung aus den „Annales des sciences psychiques" (VI. Jahrg. 1896 Nr. 1) in der „Übersinnlichen Welt" (1896 Nr. 3—5) nachlesen möge. Dieser Bericht bestätigt die erwähnten Phänomene als echt und ist von folgenden Herren unterzeichnet, deren Namen in der französischen Gelehrtenwelt einen guten Klang haben:

A. Sabatier, Ältester der wissenschaftlichen Fakultät zu Montpellier, Dr. der Naturwissenschaften.

Maxwell, Dr. jur., stellvertretendem Oberstaatsanwalt in Limoges.

Dariex, Dr. med., Leiter der „Annales des sciences psychiques."

C. de Wattewille, Baron, Lic. phil. et. jur.

A. de Rochas, Oberstlieutenant (Ehrenmitglied des Komites für Geschichte und Wissenschaft am Ministerium des öffentlichen Unterrichts).

Graf Arnaud de Gramont, Dr. rer. nat.

Ein epochemachendes Phänomen im Gebiete der Materialisation, das sich bei einer Privatsitzung mit dem Medium Mrs. d'Espérance zu Helsingfors in Finnland im Dez. 1893 zugetragen haben soll, wobei die Beine des Mediums plötzlich in ihren Röcken geschwunden (resp. dematerialisiert) gewesen wären, veröffentlichte in einer langen Serie von hochinteressanten Artikeln der Nestor des Spiritismus in Europa, Staatsrat Aksakow, in den von ihm herausgegebenen „Psychischen Studien" Jahrg. 1894 Heft 6 u. ff. Mit Rücksicht auf unsern beschränkten Raum lassen wir jedoch hier nur noch das Protokoll über eine Prüfungssitzung mit dem deutschen Medium Frau Thekla Heine aus Mülsen St. Niklas in Sachsen seitens der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin mit gütiger Erlaubnis des Redakteurs der „Übersinnlichen Welt" Herrn Max Rahn (aus Jahrg. 1896 Nr. 1 dieses Organs der Vereinigung „Sphinx") wörtlich folgen.

„Die Sitzung fand statt in der Wohnung des Herrn Rittmeister a. D. Pfeiffer, Berlin NW., Siegmundshof 1. In einem geräumigen Zimmer war ein eisernes Zelt aufgestellt, das mit einer grünen dicken Friesdecke behangen war. Der Zimmer-Ausgang wurde versiegelt. Die Stühle der Teilnehmer standen im Halbkreis um das Zelt. Als Licht diente eine rote Photographenlampe. Ein helles Licht war hinter einer Durchgangsthür aufgestellt, durch deren Öffnen helle Beleuchtung erzielt werden konnte. Ein photographischer Apparat war so aufgestellt, dafs das Objektiv in das Innere des Zeltes blickte. Ein zweiter Apparat stand aufserhalb des Zuschauerkreises, auf den Eingang des Zeltes eingestellt. Eine Spieluhr sorgte für Gleichrichtung der Gedanken aller Anwesenden. Das Medium, Frau Heine aus Mülsen, wurde, nachdem sie vorher in einem Neben-

zimmer durch Frau Pastor Gubalke nach bestimmter Anweisung genau bis auf die Haut untersucht worden war, ebenso ihre Kleider und Taschen, mit doppelten Schnüren an den Stuhl gefesselt, der im Zelte stand, und alle Knoten durch Bleiplomben versichert. Eine Schnur ging von den Handfesseln zur Erde, wo sie am Teppich befestigt war. Auf Wunsch eines skeptischen Teilnehmers wurde auch die Frisur des Mediums durch eine plombenversicherte Schnur an die Stuhllehne gebunden, so dafs Kopf, Hände und Füfse sich nicht nähern, noch aus den Plombenschleifen herausschlüpfen konnten.

Um 8 Uhr 16 Minuten magnetisierte Herr Max Rahn das Medium, verschlofs das Zelt und setzte die Spieluhr in Bewegung, während die Thür zur Lichtquelle geschlossen wurde. Das rote Lämpchen verbreitete genug Licht, um jede Bewegung der Teilnehmer oder des im Zelt befindlichen Mediums zu kontrollieren.

Phänomene: (Bei jeder Nummer wurde, nachdem das Medium geklopft, die Lichtthüre geöffnet, der Vorhang zurück gezogen, die Veränderungen konstatiert, Fesseln kontrolliert, der Vorhang wieder geschlossen, das Licht abgeschlossen und eine photographische Aufnahme im Dunkeln gemacht).

1. $8^{\underline{29}}$ Eine kleine hölzerne Hantel vom Schoofs in den Mund.
2. $8^{\underline{31}}$ Ein Ohrring war in's Haar gewandert.
3. $8^{\underline{34}}$ Der andere Ohrring hängt geöffnet zwischen zwei Plomben auf der Rückenfessel.
4. $8^{\underline{38}}$ Die Haarfrisur ist gelöst.
5. $8^{\underline{40}}$ Trancerede an den anwesenden Herrn Rechtsanwalt Meyer, den die kontrollierende Intelligenz wiedererkennt.
6. $8^{\underline{42}}$ Die Taschenuhr ist in das wieder aufgesteckte Haar gewandert.
7. $8^{\underline{44}}$ Das Medium verlangt Kette-Bildung der Teilnehmer.
8. $8^{\underline{46}}$ Auf Suggestion des Herrn Rahn ist eine Arm- und eine Handfessel unversehrt gelöst, die Plomben unverletzt. Ein Versuch der Sitzer, dem Medium die Fessel wieder überzustreifen, ist unmöglich.
9. $8^{\underline{50}}$ Alle Fesseln werden zerschnitten und das Medium bei rotem Licht photographiert, dann wird das Medium vor das Kabinet gesetzt, nur mit dem Oberkörper hinter dem

Vorhang. Herr Prof. B. und Herr Kriminalkommissar von Manteuffel halten des Mediums Hände.

10. 9^{00} Uhr vom Zopf auf den Schofs gelegt.
11. 9^{13} Portemonnaie aus der Tasche geflogen.
12. Herr Rechtsanwalt Meyer geht ins Kabinet und legt dem Medium seine Hände auf den Kopf. Die Hände des Mediums bleiben von den Vorerwähnten festgehalten.
13. Klopftöne im Stuhl im Kabinet und aufserhalb desselben im Buffet, 2 Meter vom nächsten Sitzer entfernt.
14. Das rote Licht wird ausgelöscht und der Versuch einer Photographie in völligem Dunkel gemacht (mifslungen).
15. 9^{38} Das Medium tritt im Trance vor das Kabinet und teilt seine Visionen den einzelnen Teilnehmern mit. Dabei 2 Magnesiumlichtaufnahmen während des Sprechens; die Rednerin wird dadurch nicht im geringsten gestört. Am Schlufs der Rede sinkt das Medium zurück und wird von Herrn Rahn aufgefangen. Erwachen des Mediums 10^{8}.

Es ist sehr angegriffen. Eine Untersuchung ergiebt den ordnungsmäfsigen Zustand der Fesselstricke, des Zeltes und der unverletzten Siegel an der Zimmer-Ausgangsthür hinter dem Kabinet.

Das Protokoll wird von allen zehn Teilnehmern gutgeheifsen und unterzeichnet.

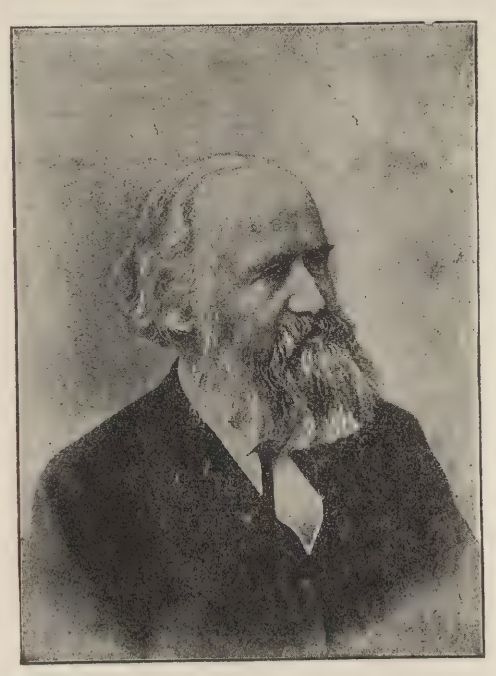
Redakteur M. F. Sebaldt. Max Rahn. Meyer, Rechtsanwalt.
Pfarrer Max Gubalke u. Frau. Dr. phil. Friedr. Dörr.
A. Weinholtz. Kriminal-Kommissar von Manteuffel. Prof. B.
Rittmeister a. D. Pfeiffer.

In litterarischer Beziehung stehen folgende schon mehrfach angeführte Gelehrten (Naturforscher, Philosophen und sonstige Schriftsteller) an der Spitze der spiritualistischen Bewegung der Neuzeit:

Alexander v. Aksakow, kaiserl. russisch. Wirkl. Staatsrat, dessen klassisches Werk, eine Phänomenologie des Spiritismus!, unter dem Titel: „Animismus und Spiritismus“ 1894 bereits in 2. Aufl. im Verlag von Oswald Mutze in Leipzig erschienen und in mehrere Sprachen übersetzt ist.

William Crookes, Professor der Naturwissenschaften: „Der Spiritualismus und die Wissenschaft. Experimentelle Untersuchungen über die psychische Kraft.“ (Ib.).

Baron Lazar von Hellenbach, hervorragender Philosoph und Politiker: „Eine Philosophie des gesunden Menschenverstandes.“ — „Der Individualismus im Lichte der



WIRKL. STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW.

Biologie und Philosophie der Gegenwart.“ — „Geburt und Tod als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur des Menschen.“ — „Die Magie der Zahlen.“ — „Die Insel Mellonta.“ — „Das 19. und 20. Jahrhundert.“ — „Die Vorurteile der Menschheit“. 3 Bde. u. s. w. (Ib.).

Freiherr Dr. Karl du Prel, kgl. bayr. Hauptmann a. D., hervorragender Naturphilosoph: „Die monistische Seelenlehre.“ — „Die Mystik der alten Griechen.“ — „Kant's Vorlesungen über Psychologie mit einer Einleitung: Kant's mystische Weltanschauung.“ — „Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften.“ — „Die Entdeckung der Seele durch die Geheim-

wissenschaften". — „Der gesunde Menschenverstand vor den Problemen der Wissenschaft". — „Das Rätsel des Menschen" und „der Spiritismus" (letztere beide kleine Schriften in der Reclam'schen Universalbibliothek). — „Das Kreuz am Ferner" (spiritistischer Roman) u. s. w.



Dr. Karl du Prel.

Karl Kiesewetter, gründlicher Kenner der Geschichte des Occultismus: „Die Entwicklungsgeschichte des Spiritismus". — „Faust in der Geschichte und Tradition". — „Geschichte des neueren Occultismus". — „Die Geheimwissenschaft". —

Friedrich Zöllner, ehemaliger Prof. der Physik und Astronomie an der Universität Leipzig: „Die transcendentale Physik und die sog. Philosophie". — „Wissenschaftliche Abhandlungen," 5 Bde. —

Alfred Russel Wallace, bekannter Prof. der Naturwissenschaft, Rivale Darwins: „Eine Verteidigung des modernen Spiritismus". — „Die wissenschaftliche Ansicht des Übersinnlichen." — „Die Wunder und der moderne Spiritualismus." (Leipzig, O. Mutze).

Robert Dale Owen, berühmter amerikanischer Schriftsteller über Spiritismus: „Das streitige Land.“ (Ib.).

J. W. Edmonds, amerikanischer Richter (Judge): „Der amerikanische Spiritualismus“. — „Untersuchungen über die geistigen Manifestationen.“ (Ib.).

Dr. med. Robert Hare, Prof. der Chemie an der Universität von Pennsylvanien: „Experimentelle Untersuchungen über Geister-Manifestationen.“ (Ib.).

Baron Ludwig von Güldenstube, „Positive Pneumatologie. (Ib.).

Gottfried Gentzel, Pastor emerit.: „Spiritistische Geständnisse eines evangelischen Geistlichen über die Wahrheit der christlichen Offenbarung.“ (Ib.). —

P. C. Revel, Privatgelehrter in Lyon: „System der Natur“ (mit einem Anhang von Dr. F. Maier, Prof. a D.). — „Das künftige Leben“ mit nachf. Bemerkungen über die Träume und über die Erscheinungen. Übers. von Fritz Feilgenhauer. (Leipzig, Max Spohr).

Hans Arnold, bekannter occultistischer Schriftsteller: „Was wird aus uns nach dem Tode?“ u. v. a. Schriften. (Ib.).

Dr. M. Otero Acevedo, spanischer Arzt: „Über die Gespenster.“ Übers. von Fritz Feilgenhauer. (Ib.).

Freiherr von Erhardt, Rittmeister a. D.: „Ich sterbe und lebe doch!“ — „Spiritismus und Ehrenwort!“ —

Dr. med. G. von Langsdorff: „Zur Einführung in den Spiritismus.“ — „Der geistige Körper der Seele“. (Leipzig, O. Mutze).

W. Erdensohn: „Dasein und Ewigkeit.“ (Ib.); endlich (neben vielen anderen bedeutenden Forschern, die wir selbstverständlich nicht alle hier aufzählen können):

Dr. phil. et med. Maximilian Perty: „Die Anthropologie als die Wissenschaft von dem körperlichen und geistigen Wesen des Menschen.“ — „Über das Seelenleben der Tiere.“ — „Blicke in das verborgene Leben des Menschengeistes.“ — „Erinnerungen aus dem Leben eines Natur- und Seelenforschers“. —

Folgende Auslese hochangesehener Personen haben öffentlich sich zum Spiritismus bekannt:

Graf von Mons in Wiesbaden. — Victor Hugo. — Reichs-

kanzler Lord Lindhurst und Premierminister Gladstone. — Varley (Leger des transatlantischen Kabels). — Edison. — Franz Hoffmann. — Prof. Gabriel Max. — Thiers. — Prinz Emil von Sayn-Wittgenstein. — Nicolas Herzog von Leuchtenberg. — Prof. Immanuel Hermann von Fichte (Sohn). — Graf de Brunet. — de Prissay, Geheimsekretair des Papstes. — Graf von Maltzan. — Fürst Galizien. — Alexander Dumas. — Sardou. — Gräfin Pomar. — Kaiser Alexander II. und III. von Rufsland und viele andere Fürstlichkeiten. —

Sehr instruktiv und streng wissenschaftlich gehalten ist auch der „Bericht über den Spiritualismus von Seiten des Komites der Dialektischen Gesellschaft zu London" (welcher die gröfsten englischen Gelehrten angehören), in 3 Bänden: 1. Teil: „Protokolle der Prüfungs-Experimente über spirituelle Erscheinungen;" 2. Teil: „Mündliche Zeugnisse von 33 Personen aus deren persönlicher Erfahrung mediumistischer Manifestationen;" 3. Teil: „Schriftliche Zeugnisse von 31 Personen (Gelehrten und Schriftstellern); erschienen in der Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland," deutsch von Dr. Gregor Constantin Wittig, herausgeg. von Alex. Aksakow, Verlag von O. Mutze in Leipzig.

Zur näheren Erforschung der geheimnisvollen Rätsel des menschlichen Seelenlebens haben sich auch in Deutschland in den meisten gröfseren Städten in den letzten Jahren sogenannte „Psychologische Gesellschaften" nach dem Muster der weltberühmten Society for Psychical Research in London gebildet, so in München, Dresden, Köln a. Rh., Düsseldorf, Stuttgart, Breslau u. a. O.

In der Reichshauptstadt Berlin besteht neben verschiedenen spiritistischen und theosophischen Vereinen seit einigen Jahren die „Wissenschaftliche Vereinigung Sphinx," welche die experimentelle Erforschung der spiritualistischen (occulten) Erscheinungen und Probleme sich zum Zweck gesetzt und neuestens (Pfingsten 1896) die Begründung eines „Verbandes deutscher Occultisten" zu Stande gebracht hat. Ich glaube daher diesen Abschnitt nicht besser schliefsen zu können, als indem ich, um die Richtung zu charakterisieren, welche diese neue Bewegung der Geister in Deutschland gegenwärtig zu nehmen begonnen hat, einige der bezeichnendsten

Schriftstücke dieser Vereinigung, sowie einen Auszug aus ihren Satzungen zum besseren Verständnis des Lesers wörtlich hier beisetze.

Aufruf zum Eintritt in die wissenschaftliche Vereinigung „Sphinx“ in Berlin und zur Mitarbeit an der Aufklärung und Erforschung anscheinend „übernatülicher“ und „übersinnlicher“ Erscheinungen.

Wenn wir die verschiedenen Strömungen im geistigen Leben unseres Volkes überblicken, so tritt uns im Gegensatz zur „Aufklärung“ der letztverflossenen Jahrzehnte mit ihrem geistlosen Materialismus heute — vielleicht als Reaktion — auf Grund einer spiritualistischen Weltanschauung eine nach vielerlei Richtungen hin ausgedehnte Beschäftigung mit den „übersinnlichen“ (occulten) Phänomenen unverkennbar entgegen. Es handelt sich hier um Erscheinungen höchst seltsamer Art, Dinge, die eine finstere Vergangenheit als übernatürlich ansah — nicht selten dadurch zu zweifellos abergläubigem und verkehrtem Thun verleitet — und welche eben deshalb schon von der Aufklärung unseres Jahrhunderts als abgethan angesehen, neuerdings aber wieder mehr denn je in den Vordergrund der öffentlichen Verhandlung gedrängt wurden. Entweder ist dies nun ein öffentliches Ärgernis, oder das Anzeichen einer neuen Kulturbewegung — einerlei: wer die Gegenwart, in der er lebt, verstehen will, darf diesen Umschwung nicht unbeachtet lassen. Hierbei ist es selbstverständlich zunächst von nebensächlicher Bedeutung, wie jeder einzelne für seine Person die betreffenden Erscheinungen sich zu erklären und zurechtzulegen sucht; gleichviel, welche Stellung er in den endlosen Streitigkeiten der Meinung einnimmt; ob er alles durch Betrug, durch Sinnestäuschung, durch eine vierte Dimension, durch teuflische oder dämonische Mächte oder durch Elementargeister, durch Gespenster oder Seelen Verstorbener erklären will: ein Faktum irgend welcher Art ist immer vorhanden, möge es denn auch erklärt werden wie es wolle! Da diese Fakta nun aber Äufserungen psychischer Kräfte sind, mithin dem Experimente bei weitem nicht in dem Mafse ein günstiges Feld bieten, wie die physikalisch-chemischen Thatsachen, so sind unsere Kenntnisse von den Bedingungen des Eintritts und Ablaufs der occulten

Erscheinungen, von etwaigen wichtigen Nebenumständen u. s. w. auch entsprechend geringer.

Die Gelehrten haben mit wenigen Ausnahmen dieses allerdings sehr dunkel erscheinende Gebiet bis auf die neueste Zeit ignoriert oder wenigstens die Beschäftigung mit demselben abgelehnt. Erst das letzte Jahrzehnt hat hier einen Umschwung gebracht: Von verschiedenen Seiten ist die regere wissenschaftliche Erforschung dieser Erscheinungen, die methodische, exakte Bearbeitung derselben auf Grundlage des Experiments begonnen worden, so in letzter Zeit insbesondere von den Gelehrten du Prel, Lombroso, Brofferio, Ochorowicz, Lodge, Myers, Richet, Schrenck-Notzing, und zwar mit Erfolg. *Den hier gewonnenen Resultaten kann sich nur noch der verschliefsen, der sie nicht genügend kennt oder nicht kennen will.* Diese Resultate rechtfertigen die Behauptung, dafs die sogenannten mystischen Erscheinungen zwar oft mit viel Aberglauben, Betrug und Täuschung verquickt sind, dafs aber ein realer Kern, ein thatsächliches Residuum in denselben enthalten und wissenschaftlich konstatierbar ist. Die Pflicht der Wissenschaft ist es, ihre Leuchte auch in dieses dunkle Gebiet zu tragen, die falschen und abergläubischen Ansichten zu beseitigen und so *wahrhaft aufklärend* zu wirken.

Nun ist aber trotz der erfolgreichen Arbeiten ausgezeichneter Gelehrten in den verschiedenen Ländern erst ein kleiner Teil dieses schwierigen Gebietes erforscht, und auch die bereits gewonnenen Ergebnisse bedürfen noch vielfach einer bestätigenden Nachprüfung. Deshalb mufs hier mit Ernst und Fleifs weiter gearbeitet, es müssen neue Kräfte zur Mitwirkung herangezogen und das Interesse für diese Forschungen in weitere Kreise getragen werden. Hier wird aber das Wirken von Gesellschaften besonders erfolgreich und erspriefslich sein. Einer Gesellschaft stellen sich weniger Schwierigkeiten entgegen als den Einzelnen; die Beschaffung der materiellen Mittel, sowie insbesondere geeigneter Versuchspersonen ist für sie weit leichter; die Einseitigkeit der Anschauungen und die Selbsttäuschungen werden in einer Vereinigung durch die gegenseitige Kritik viel leichter vermieden als beim Einzelnen; die Teilung der Arbeit, das Zusammenwirken von Männern

aus verschiedenen Berufs- und Wissenskreisen mufs besonders anregend und förderlich sein; eine Gesellschaft endlich bietet den Bestrebungen auf diesem Gebiete sicheren Rückhalt und ihre Resultate dürfen eine gröfsere Autorität beanspruchen, als die eines Einzelnen.

Dies waren auch die leitenden Gesichtspunkte bei der Begründung der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin, welche erforschend auf dem noch dunklen mystischen Gebiete vorgehen will. Nur von einer genauen, vorurteilslosen, gemeinsamen Beobachtung Vieler läfst sich eine allmähliche Lösung der Aufgabe erhoffen und ein gerechtes Urteil über die mystischen Fragen fällen. Keiner, der Interesse an unserm Vorhaben hat, keiner, dem die Mittel zu Gebote stehen, unsere Bemühungen zu unterstützen, unterlasse es daher, sich unserer Vereinigung anzuschliefsen und auf die Vereinszeitschrift „Die Übersinnliche Welt" zu abonnieren, oder sonst unsere Forschungen pekuniär zu fördern. Wer immer Sinn für Zeitfragen hat, die tiefer liegen als die Tagesfragen von heute und gestern, den fordern wir zur Mitwirkung auf und bitten ihn, sich unseren Bestrebungen anzuschliefsen und von dieser Absicht unserem Sekretariat, Berlin N., Eberswalderstr. 16, I., Kenntnis zu geben.

Der Vorstand der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin.

Dr. phil. Friedrich Dörr,
Vorsitzender.

Dr. med. Hoesch,
Stellver. Vorsitzender.

Max Rahn,
I. Ständiger korresp. Sekretair.

Jul. Stossmeister,
I. Kassenwart.

Baron Victor von Alten,
II. Sekretair u. Protokollführer.

Aug. Weinholtz
II. Kassenwart.

Lorenz Oldenberg,
I. Bibliothekar.

Referendar Bodenstedt,
II. Bibliothekar.

Dr. phil. et jur. Egbert Müller,
I. Beisitzer.

Rittmeister a. D. Pfeiffer,
II. Beisitzer.

Auszug aus den Satzungen der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ in Berlin.

Vereinszweck.

Die wissenschaftliche Vereinigung „Sphinx“ in Berlin bezweckt die Erforschung der spiritualistischen (occulten) Erscheinungen.

Mittel zur Erreichung des Vereinszweckes.

Die Vereinigung sucht ihren Zweck durch Besprechungen, Vorträge und Experimental-Sitzungen zu erreichen.

Die Versammlungen finden in der Regel allwöchentlich Mittwochs 8 Uhr abends im Veinslokal: Restaurant „Hopfenblüthe“, Unter den Linden No. 27, neben Kaffé Bauer (maurischer Hof links) statt. Gäste haben Zutritt.

Religiöse und politische Streitfragen sind von der Erörterung ausgeschlossen.

Mitgliedschaft.

Die Vereinigung umfafst ordentliche, aufserordentliche und Ehren-Mitglieder.

Mitglied kann Jeder werden, der das 21. Lebensjahr überschritten hat, unbescholten ist und die ernste Absicht zu erkennen giebt, nach seinen Kräften bei der Verfolgung des Zweckes der Vereinigung mitzuwirken.

Diejenigen Mitglieder, die ihren Wohnsitz in Berlin oder in den Vororten Berlins haben, heifsen ordentliche Mitglieder, die aufserhalb dieses Umkreises in Deutschland oder im Auslande wohnenden, aufserordentliche Mitglieder.

Wer Aufnahme in die Vereinigung wünscht, hat ein dahingehendes schriftliches Gesuch an den Schriftführer der Vereinigung zu richten.

Gäste.

Zu den regelmäfsigen Sitzungen, nicht aber zu der Generalversammlung und aufsergewöhnlich berufenen Versammlungen, können Personen, die in Berlin oder in den Vororten Berlins wohnhaft sind, drei Mal im Jahre, entfernter wohnende Personen, so oft sie in Berlin anwesend sind, durch Mitglieder, die gleichfalls an der betreffenden Sitzung teilnehmen müssen, als Gäste eingeführt werden. Wer nicht Gelegenheit hat, sich durch ein Mitglied einführen zu lassen, hat sich vor der Sitzung einem der Vorstandsmitglieder vorzustellen.

Die Gäste haben ihren Namen in das Gastbuch einzutragen.

Auf Anordnung des Vorstandes können Gäste veranlafst werden, während der Erledigung eines Teils der Tagesordnung den Versammlungsraum zu verlassen.

Vereinsorgan.

„Die Übersinnliche Welt, Mitteilungen aus dem Gebiete des Occultismus.“

Das Jahresabonnement beträgt Mk. 5.—, für das Ausland Mk. 6.—, zahlbar pränumerando bei postfreier Zusendung. Einzelne Nummern sind gegen Einsendung von 50 Pfg. von der Redaktion zu beziehen.

Redaktion: Berlin N., Eberswalderstr. 16, Portal I.

Ehren-Correspondenten der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ in Berlin.

Amerika: Herr Herm. Handrich in Brooklyn N.-Y. — Herr Franz Melchers, Herausgeber der „Deutschen Zeitung“, Charleston, S. C. — Herr Dr. C. T. H. Benton, in Peoria (Illinois). — Herr John P. Arnold, Publisher: „Der Sternewirth“, Chicago.

(Argent. Rep.) Herr Antonio Ugarte, Präsident der Gesellschaft „Fraternidad“ in Buenos-Aires.

(Brasilien.) Herr Alfredo C. Munhoz, Redakteur der Zeitschrift „A Luz“ und Sekretair der „Centro Espirita de Curityba“ in Curityba.

(Mexico.) Herr Dr. L. D. Calleja, Redakteur der Zeitschrift „Lux ex Tenebris“ in Puerto de Veracruz.

Australien: Herr W. H. Terry, Redakteur der Zeitschrift „The Harbringer of Light“ in Melbourne.

(Neuseeland.) Herr John H. Graham in Huntly.

Belgien: Herr Felix Paulsen, Sekretair der Fédération Spirite le la Région de Liège in Angleur-lez-Liège.

Dänemark: Herr H. L. Hansen, Translateur und Lehrer in Kjöge.

Deutsches Reich: Herr Paul Keller in Chemnitz (Sachsen). — Herr L. Freiherr v. Ehrhardt, Düsseldorf. — Dr. phil. Richard Wedel in Karlsruhe. — Dr. Gr. C. Wittig, Redakteur der „Psychischen Studien“ in Leipzig. — Herr Robert Bilke in Königsberg i. Pr. — Herr Dr. med. Schurtz in Loschwitz bei Dresden. — Herr Dr. Fr. Maier, Professor a. D. in Tübingen. — Herr Dr. C. von Arnhardt in München. — Herr stud. jur. Erich Bohn in Breslau. — Herr Eduard Förtsch in Mülsen St. Niklas (Sachsen). — Herr Fritz Feilgenhauer, Vorsitzender der Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie in Köln am Rhein. — Herr R. Seithel in Hamburg-Hohenfelde.

Österreich: Herr Lehrer Adolf Lilie in Gablonz a. N.

(Galizien.) Herr Victor Raphael Lang in Lemberg. — Herr Franz Kamitz in Haida. — Herr Prof. F. W. Hertrich in Wien. — Herr Gustav Gessmann in Graz.

Ungarn: Herr Dr. Adolf Grünhut, Präsident des „Vereins spiriter Forscher“ in Budapest.

England: Herr J. Allen, Ehrensekretair der Internationalen spiritualistischen „Correspondenz-Gesellschaft“, Berkley Terrace, White Post Lane, Monor Park, London. — Herr H. Bertram, Sekretair der „Forest-Hill Spiritual-Society“, London. (Forest-Hill).

Finnland: Herr Prof. Max Seiling in Helsingfors.

Frankreich: Herr Albert La Beaucie, Sekretair und Redakteur der Zeitschrift „Phare de Normandie“ in Rouen. — Herr Henry Sausse, Redakteur der Zeitschrift „Le Messager“ in Lyon. — Herr A. Schmoll in Paris.

Holland: Herr van Straaten, Redakteur des „Spiritualistisch Weekblad“ in Apeldoorn.

Indien: Herr J. Hattow in Baroda.

Italien: Herr Marco Tullio Falcomer, Prof. der Rechte am Kgl. technischen Institut und Ehrenpräsident der „Armonia spiritista di Teramo“ in Alessandria. — Herr B. Quartapelle, giudice de Tribunale in Teramo. — Herr Cap. Ernesto Volpi, Redakteur der Zeitschrift „Il Vessilla Spiritista“ in Vercelli (Piemont). — Herr Giacinto Vespasiani, Professor, Präsident des „Circulo spiritista“ in Sanremo. Herr Henri de Siemiradzki in Rom. — Frau Gräfin Helene Mainardi, Florenz. — Herr Dr. G. B. Ermacora in Padua. — Herr Dr. Giorgio Finzi in Mailand.

Norwegen: Herr B. Torstenson, cand. jur., Redakteur der Zeitschrift „Morgendaemringen“ in Skien.

Rufsland: Herr Etienne Geispitz, St. Petersburg.

Russisch Polen: Ignatz Matuszewski in Warschau. — Witold Chlopicki in Warschau. — Herr Prof. Julian Ochorowicz in Warschau. — Herr Oberst Munster in Proskurow (Podolien).

Schweden: Herr Matthews Fidler in Gothenburg. — Herr Karl Nordmark in Gothenburg.

Franz. Schweiz: Herr L. Gardy, Rendant der „Gesellschaft für psychische Forschungen“ in Genf.

Spanien: Herr Vicomte de Torres-Solanot, Direktor der „Revista de Estudios Psicologicos in Barcelona. — Herr Tómas Sanchez Escribano, Präsident der „Sociedad Espiritista Espanola“ in Madrid.

Aufruf und Einladung zur Besprechung über die Frage der Begründung eines „Verbandes Deutscher Occultisten“ (Pfingsten 1896 in Berlin).

Wenn es bislang wenig gelingen wollte, Vertreter der offiziellen Wissenschaft zu Experimentalsitzungen behufs Konstatierung und Prüfung der occulten Phänomene des Seelenlebens heranzuziehen, so dürfte ein Teil der Schuld auch auf Seiten derjenigen zu suchen sein, welche, statt sich um wissenschaftliche Erklärung und Anschlufs zu bemühen, an einer das religiöse Bedürfnis befriedigenden Deutung festhalten. Wie jede neue Bewegung im Eifer der ersten Liebe leicht in Kritiklosigkeit verfällt und der Besonnenheit ermangelt, ohne welche eine gedeihliche Fortentwicklung nicht möglich ist, so hat auch die in weiten Kreisen vorschnell und ausschliefslich acceptierte Geisterhypothese mit Recht wissenschaftliche Nüchternheit zurückgestofsen, welche deshalb occulte Phänomene auch nur zu untersuchen verschmähen zu dürfen glaubt. Der

Bann, nicht ernst genommen zu werden, lastet schwer auf uns und mufs gebrochen werden. Mit gutem Gewissen aber können wir nur dann volle Anerkennung unserer Forschungen und Bestrebungen vor dem Forum der Wissenschaft fordern, wenn wir selbst sowohl bei Feststellung der Thatsachen als auch bei ihrer Beurteilung vollster Wissenschaftlichkeit uns befleifsigen. Zu diesem Zwecke wird ein Zusammenschlufs aller derer, Personen und Vereine, angestrebt, welche willens und bereit sind, die Fahne des Occultismus als eine echt wissenschaftliche hoch zu halten. Es handelt sich lediglich um den Nachweis, dafs die unter dem Verlegenheitsbegriffe „Occultismus" zusammengefafsten Phänomene in der logischen Projektion der gesicherten Resultate der exakten Naturwissenschaft liegen, dafs also auch wir über die Grenzen des natürlichen Kausalnexus hinauszugreifen nicht gesonnen sind.

Sind Sie nun geneigt, auf Grund solcher Erkenntnis und behufs einheitlicher Zusammenfassung unserer Arbeiten, Ihre schätzbare Mitwirkung in Aussicht zu stellen, so laden wir Sie ergebenst ein, in der Zeit vom 23. bis 26. Mai — Pfingsten 1896 — nach Berlin zu kommen. Vorläufig werden folgende Punkte zur Beratung vorgeschlagen:

1. Gegenseitiges Kennenlernen und Aussprechen.
2. Entscheidung über die Form, in welcher ein „Verband deutscher Occultisten" zu begründen wäre. Vorschläge hierzu können sowohl schriftlich, wie auch während der Verhandlung mündlich gemacht werden.
3. Einheitliches Vorgehen in Berufung bedeutender Medien.
4. Abhaltung von jährlichen Wander-Versammlungen.
5. Unterstützung bei Begründung neuer Ortsvereine nach den Grundsätzen vernünftiger und gewissenhafter Kritik.
6. Schaffung eines gemeinschaftlichen Organes auf streng wissenschaftlicher Grundlage, in Verbindung mit der Centralleitung, zum Zwecke der Veröffentlichung der Arbeiten einzelner Mitglieder und Aufrechterhaltung eines gemeinschaftlichen Gedankenaustausches.

Da die Beschäftigung mit unserem Gebiete in vielen Kreisen der Gesellschaft noch falsch gedeutet wird und infolge dessen manchen der event. Teilnehmer aus der öffentlichen

Nennung ihres Namens unliebsame Schwierigkeiten entstehen könnten, so sollen alle Besprechungen unter Ausschlufs der Öffentlichkeit und ohne Anwesenheit von Mitgliedern der Presse stattfinden; es wird auf Wunsch jedem Einzelnen bei etwa späterer Publikation der Protokolle, Verschweigen des Namens von Seiten der Gesellschaft zugesichert und zugleich auch ein jeder Teilnehmer verpflichtet, im Interesse der übrigen strengste Diskretion zu bewahren. Es soll hierdurch Jedermann die Möglichkeit gegeben werden, sowohl an der Zusammenkunft, wie eventuell später an den Veröffentlichungen teilzunehmen, ohne dafs ihm dadurch in seinem Privatleben Mifshelligkeiten erwachsen. Allerdings wird die Gesellschaft als solche stets mit offenem Visire kämpfen, und sie erwartet, dafs Niemand ohne dringende persönliche Gründe von dieser Vergünstigung Gebrauch machen wird.

Etwaige Änderungen an diesem Programme, sowie Ort und Stunde der Verhandlungen selbst, werden mindestens 14 Tage vor dem Beginne derselben allen Denen mitgeteilt werden, welche bis dahin ihr Erscheinen dem Sekretariat der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin N., Eberswalderstrafse 16, Portal I, zugesagt haben.

Berlin, den 1. Dezember 1895.

Der Vorstand der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin.

Dr. phil. Friedr. Dörr,
Vorsitzender.

Dr. med. Hoesch,
Stellver. Vorsitzender.

Max Rahn,
I. ständig. corresp. Sekretär.

Jul. Stossmeister,
I. Kassenwart.

Carl August Hager,
II. Sekr. u. Protokollführer.

Aug. Weinholtz,
II. Kassenwart.

Lorenz Oldenberg,
I. Bibliothekar.

Referendar Bodenstedt,
II. Bibliothekar.

Pfarrer Max Gubalke,
I. Beisitzer.

Rittmeister a. D. Pfeiffer,
II. Beisitzer.

Der Vorstand der Psychologischen Gesellschaft in Dresden.

Dr. med. Schurtz,
Loschwitz b. Dresden.

Dr. med. Berthelen,
Loschwitz b. Dresden.

Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie in Cöln a. Rh.

Feilgenhauer, Vorsitzender. Premierlieutenant a. D. Hoffmann, Kassenführer. Bartels, Protokollführer.

Psychologische Gesellschaft in Düsseldorf.

Freiherr von Erhardt, I. Vorsitzender. R. von Beckerath, II. Vorsitzender u. Schriftführer.

Premierlieutenant d. Res. F. von Kamptz, Kassierer.

Premierlieutenant a. D. Rhein, Bibliothekar.

Der Vorstand der Esoterischen Gesellschaft in Breslau.

Ferner nachfolgende Personen: Dr. Fr. Maier, Prof. a. D., Tübingen. — Max Seiling, Prof. z. Z. Helsingsfors. — Dr. phil. Richard Wedel, Karlsruhe. — Gustav Wilhelm Gessmann (G. Manetho), Schriftsteller, Graz. — Victor Raphael Lang, Lemberg (Galizien). — Adolf Lilie, Lehrer, Gablonz a. N. — Leopold Engel, Herausgeber „des Wortes". — R. Seithel senior, Hamburg. — Paul Keller, Chemnitz i. S.

Die Gründung des Verbandes Deutscher Occultisten, welche auf dem Kongress derselben am 25. Mai c. in Berlin stattgefunden hat, ist in der spiritualistischen Bewegung ein Ereignis, welches sowohl schon an sich ein beredtes Zeugnis von dem zurückgelegten Wege und dem Umfange derselben ablegt, als auch einen neuen, verheifsungsvollen Ausgangspunkt für ihre fernere Entwickelung und Verbreitung bedeutet.

Bei den Verhandlungen kamen die verschiedenen Standpunkte, welche unter den Anhängern der Lehre von der Priorität und dem Primat des Geistes über den Leib Vertretung finden, zum unvermeidlichen, scharfen Ausdrucke, jedoch immer getragen von dem Bestreben, mit Wahrung eignen und Schonung fremden Gewissens, einen Zusammenschlufs mit den im Ziele einigen Freunden zu ermöglichen. Sind es doch auch mehr die persönlichen Neigungen und individuellen Veranlagungen, als feststehende, bewiesene Resultate menschlicher Erkenntnis, welche den „Occultisten" auf die

verschiedenen Gebiete der Psychologie, des Spiritismus und der Theosophie verweisen, um mittelst Tiefenforschung die Oberflächlichkeit der herrschenden Weltanschauung zu überwinden und der Menschheit auf übersinnlicher Grundlage ihr höchstes Ideal unverrückbar aufzustellen, welchem alle übrigen als Vorstufen zu dienen haben. Deshalb soll und darf die Verschiedenartigkeit der Standpunkte und Arbeitsmethoden vielmehr mit Freude begrüſst werden, als einer Vereinigung hinderlich im Wege stehen. Erst in der Mannigfaltigkeit der Gaben und der Erkenntnis offenbart sich der Reichtum und die Herrlichkeit des einigen, gottgebornen Geistes, so daſs die verschiedenartigen Bestrebungen, wofern sie sich nur im Bereiche des von der Vernunft Kontrollierbaren bewegen, ebensowohl den allgemeinen geistigen Horizont erweitern, als auch jede für sich, in der Einseitigkeit ihrer Auffassung sich auslebend, für den Wahrheitsgehalt der anderen Verständnis gewinnt.

Wir erkennen an, daſs auf geistigem Gebiete der Mensch niemals mit Gewordenem, sondern immer nur mit Werdendem zu thun hat. In dem Verbande soll nun der ehrliche Makler erstehen, welcher, über den Parteien stehend, mit freiem Blicke und weitem Herzen zwischen den abweichenden Richtungen vermittelt und immer von neuem durch Hinweis auf das gemeinschaftliche Ziel einigt. Scharfe, sachlich bleibende Kritik hilft bauen, hartes persönlich werdendes Urteil und Verdächtigung zerstört. In letzterem ist genug geleistet, verbannt sei es von nun an aus unserer Mitte, auf daſs auch die nach auſsen stehenden, zögernden Vereine den Eintritt in unseren Verband als wünschenswert und der groſsen Sache dienlich vollziehen.

Einig im Geiste werden wir wachsen wie an Zahl, so an erweiterter und vertiefter Erkenntnis. Unbekümmert um die zur Zeit noch ausstehende offizielle Anerkennung sind wir stark in dem Bewuſstsein lauteren, wahrhaftigen Strebens und voll Zuversicht in der Überzeugung, zu bauen an dem Tempel, den der Seher nennt: eine Hütte Gottes bei den Menschen. —

Es werden daher alle Personen und Vereinigungen, die spiritistischen, psychologischen, theosophischen und ähnlichen unter „Occultismus“ zusammenzufassenden Betrebungen obliegen,

freundlichst aufgefordert, sich dem Verbande Deutscher Occultisten behufs energischer Vertretung des gemeinsamen Interesses anzuschliefsen. Der zur Bestreitung der Unkosten erwachsende Beitrag stellt sich vierteljährlich für Vereine auf 25 Pf. pro Mitglied, für Einzelpersonen auf Mk. 1,50.

Anmeldungen nehmen entgegen die Verbandsschriftführer:

Max Rahn,
Redakteur der „Übersinnlichen Welt."
Berlin N., Eberswalderstr. 16, Portal I.

Leopold Engel,
Redakteur des „Wort",
Dresden, Kamelienstr. 11, II.

Der Vorstand des Verbandes Deutscher Occultisten.

Max Gubalke,
Pfarrer a. D.
Berlin, Grossbeerenstr 9.
I. Vorsitzender.

Eduard Schlochauer,
Kaufmann.
Berlin, Monbijouplatz 1.
II. Vorsitzender.

Max Rahn,
Redakteur der „Übersinnlichen Welt."
Berlin, Eberswalderstr. 16.
I. Schriftführer.

Leopold Engel,
Redakteur des „Wort."
Dresden, Kamelienstr. 11, II.
II. Schriftführer.

August Weinholtz,
Kaufmann.
Berlin, Grunerstr. 3.
I. Kassenwart.

von Santen,
Hauptmann z. D.
Berlin, Wilhelmstr. 44.
II. Kassenwart.



Nachwort.

Von der Erkenntnis ausgehend, dafs es mehr Dinge zwischen Himmel und Erde giebt als unsere Schulweisheit sich träumen läfst, hat es der Verfasser unternommen den Occultismus als ein noch unerforschtes, resp. noch nicht genügend erforschtes naturwissenschaftliches Gebiet ins richtige Licht zu stellen.

Jedes Feld einzeln für sich klar eingeteilt zu sehen ist ja der beste Wegweiser, um an der Hand des bezeichneten Materials je nach Beanlagung und Mufse weiter zu forschen!

Der Hypnotismus als erste Stufe für die Erforschung des Seelenlebens bildet die beste Einleitung des Studiums der occulten Probleme für Skeptiker.

Die neue Wissenschaft „des Mediumismus“ ist deswegen ein so schwieriges Feld, weil er gröfstenteils dem willkürlichen und unwillkürlichen Betrug ausgesetzt ist, so dafs durchschlagende Erfolge nur von einer speziell hierfür gebildeten Akademie (in ähnlicher Weise wie sie die Vereinigung „Sphinx“ anstrebt) zu erwarten sind.

An ein öffentliches Eintreten unserer Journale für die Geheimwissenschaft ist so lange noch nicht zu denken als die exakte Wissenschaft die Thatsachen noch nicht anerkennt, obwohl bereits ein kleiner Teil des Feuilleton den besten Berichten seine Spalten sympathisch geöffnet hat.

Jede noch so begründete und beglaubigte Thatsache kann angegriffen und bemängelt werden. Es ist daher auch viel besser die Experimente der Vergangenheit nicht länger zu prüfen, noch über diese oder jene erklärende Hypothese zu streiten. In der Gegenwart werden ebenso viele Vorkommnisse behandelt, die mindestens ebenso interessant sind als die der

Vergangenheit. Viele der abgünstig urteilenden Gelehrten und Interessenten haben den Fehler gemacht, nicht genügend lange und praktisch sich mit der Sache befafst zu haben; denn die bedeutendsten spiritualistischen Gelehrten haben jahrelanges Studium zu ihrer Überzeugung gebraucht, ehe sie mit derselben an die Öffentlichkeit getreten sind.

Der Verfasser bildete einzig und allein deshalb sich in der praktischen Salon-Magie aus, um sich zu vergewissern, ob die Hauptgegner der Spiritisten wirklich Recht hatten mit ihrer immer von neuem wiederholten Behauptung, dafs der ganze „Mediumismus“ aus Taschenspielerei bestehe. Um aber als Fachmann richtig urteilen resp. eine genügende Erklärung geben zu können, mufste er selbst öffentlich zeigen, dafs er in der praktischen Magie alle die Trics vorführen konnte, welche die Koryphäen dieser Kunst gezeigt haben! Von spiritistischer wie antispiritistischer Seite aus kann ihm daher nicht der Vorwurf gemacht werden, er habe keine Kenntnis der einschlägigen Praktiken; denn dem gegenüber stehen glänzende Rezensionen hervorragender Journale und zahlreiche private Zeugnisse.

Das Publikum hörte bis jetzt immer nur von einseitigen Kapazitäten Urteile; entweder waren es Gelehrte oder Salon-Magier, die ihr Urteil aufdrängten. Der Verfasser ist in Praxis beides nicht, hat sich nur gründlich in beiden gegnerischen Lagern umgesehen und die „Mache“ erkannt. Und wenn er auch in seinem Werk einen unparteiischen Standpunkt behaupten will, so lesen wir doch durch die Zeilen hindurch, welcher Anschauung er selbst wohl huldigt.

Auch diejenigen Leser, welche dem Spiritismus gerade nicht sympathisch gegenüberstehen, werden in dem Buch doch eine Reihe anregender und belehrender Experimente finden, die in ihrer praktischen Anwendung vielleicht Wert für sie haben könnten und vor allem den Zweck erfüllen, das Chaos von Ansichten und Meinungen über Magnetismus, Hypnotismus, Mediumismus, bezw. Salon-Magie, Taschenspielerei u. s. w. etwas aufzuklären. — — —

Wir sind nunmehr am Ende unserer langen Wanderung angelangt, die uns vom grauesten Altertum und aus den fernsten Ländern bis in die jüngste Gegenwart und in unser deutsches Vaterland geführt hat. So zogen denn all die mannigfaltigen Bilder an unserem geistigen Auge vorüber und wir dürfen wohl zum Schlufs die angenehme Hoffnung aussprechen, dafs der freundliche Leser gewifs einen tieferen, aufgeklärteren Einblick in das dunkle Gebiet der Mystik gewonnen haben wird, welches, wie wir uns überzeugt haben, die wichtigsten und tiefsinnigsten Fragen umfafst.

Die Erklärungen, die man von jeher dafür gesucht hat, sie zählen jawohl nach Hunderten — und schon viele sind von den Wellen des nächsten Tages auf Nimmerwiedersehen wieder in den Orkus der Vergessenheit hinabgezogen worden. Vielleicht ist auch die Lösung dieser „letzten Fragen" für uns Erdenbürger unmöglich und unerforschlich, wie so manches in dem grofsen Welträtsel. —

Seien wir aber deswegen nicht alles verneinende Skeptiker, behaupten und verwerfen wir nichts ohne eingehende Prüfung! — „Prüfet Alles und das Beste behaltet", heifst es ja schon in der Bibel. Wenn wir aber auch angesichts der noch unerforschten Rätsel der Natur wie des Geisteslebens uns mit einem: „Ignoramus" bescheiden müssen, so sagen wir doch nicht mit Du Bois Reymond: „Ignorabimus" auch in Bezug auf die fernste Zukunft. Nein, im Streben nach der Wahrheit liegt ja nach Lessings schöner Parabel der ganze höhere Wert des Menschen. Forschen wir also rastlos weiter und wir werden, wenn auch kein absolutes, so doch ein relativ schönes Ziel erreichen! Wir sind ja schon jetzt in der glücklichen Lage, manche unerwartete Resultate verzeichnen zu können und wenn auch nur das unscheinbarste neue Naturgesetz entdeckt werden sollte, so haben wir doch damit zum Fortschritt der Wissenschaft und der menschlichen Kultur nach Kräften beigetragen und eine beachtenswerte Aufgabe vollbracht! —

Viele der neuen und neuesten Erfindungen Edison's sind bekanntlich noch für einen grofsen Teil des Volkes gleichfalls ein unverständliches Rätsel, obschon dasselbe aber jedes „übernatürlichen" Elements entbehrt, da die natürliche Form da-

bei von vornherein gegeben ist. — So ging es ja auch mit Prof. Röntgen's sensationeller Entdeckung*); — der gröfste Teil des Publikums glaubte zuerst an eine „Zeitungsente," selbst „Gelehrte" bezweifelten den Wert der Entdeckung, ja diese selbst. Da jedoch hier die mystische Hülle fehlte und die Erfindung auf logisch begründeter Erfahrung basierte, so befreundete man sich rasch mit der Thatsache und feierte den Entdecker als Wohlthäter der Menschheit. Ich möchte hiernach den Satz aufstellen: „Der Spiritualismus ist für uns nur deshalb so schwer verständlich, weil ein vorbereitendes, verbindendes Zwischenglied fehlt, das in der sichtbaren, unseren Sinnen zugänglichen Welt zu suchen wäre. Eo ipso — durch Auffindung der Ursache und damit des Gesetzes, welches das scheinbare Übernatürliche hervorrief, wird alles natürlich!

Jedenfalls wird das höchst interessante Gebiet der physiologischen und psychologischen Erscheinungen der Menschheit noch manche Überraschung bieten und die bisherigen Ergebnisse der Versuche auf dem Gebiet des Occultismus legen den Gedanken äufserst nahe, dafs so manche Volkssage, so manche Wunder und so mancher Aberglauben, die uns aus Altertum und Mittelalter überliefert sind und von der „Aufklärung" der Neuzeit im ersten Eifer einfach über Bord geworfen wurden, ihre anscheinende Unmöglichkeit und Lächerlichkeit vielleicht bald wieder verlieren und durch die Resultate fortgeschrittener Naturerkenntnis schliefslich eine ganz natürliche und einfache Erklärung finden werden. Es giebt ja keine Wunder, die aufserhalb der Natur lägen; sie müssen nach logischen Gesetzen erklärt werden und erst durch die natürlichen Fakta ihre Bestätigung erhalten.

Wir thun also unbedingt unrecht, die uns geschichtlich überlieferten, gröfstenteils durch sehr glaubwürdige Personen hinreichend dokumentierten mystischen Begebenheiten früherer Zeit schlankweg als Aberglauben zu belächeln und zu verwerfen.

---

*) Ich möchte zum vergleichenden Studium hier nochmals die „Lehre vom Od" des Freiherrn Dr. v. Reichenbach, sowie eine kleine Broschüre empfehlen: „Magische Strahlen" (die Gewinnung photographischer Lichtbilder lediglich durch odisch-magnetische Ausstrahlung des menschlichen Körpers) von Ludwig Tormin (Verlag von Schmitz und Olbertz in Düsseldorf).

Wie viele Zweifler stehen schon jetzt beschämt da (wie wir namentlich beim Hypnotismus gesehen haben) ob ihres voreiligen Spöttelns über nun bereits anerkannte und unbestrittene Hypothesen! —

Vergessen wir aber andererseits auch nicht den Grundsatz, der sich bei den Naturwissenschaften schon so oft bewährt hat, dafs einzelne Thatsachen, auch wenn sie von den glaubwürdigsten Zeugen beobachtet wurden, erst dann als sichere Erfahrung angenommnn werden dürfen, wenn sie von mehreren zuverlässigen Beobachtern zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten bestätigt wurden. Bei den so schwer erklärlichen und scheinbar übernatürlichen Erscheinungen des Spiritismus ist es daher doppelt und dreifach ratsam, weitere Beobachtungen und Untersuchungen von sachverständiger Seite ruhig abzuwarten, mit seinem Urteil bis dahin zurückzuhalten, vor allem aber keine bestimmte Erklärung dafür oder dagegen voreilig abzugeben. Alle Naturgesetze sind doch noch lange nicht bekannt; darum können wir unmöglich zu einem endgiltigen Urteil gelangen, sondern müssen die den Phänomenen zu Grunde liegenden Thatsachen sammeln, prüfen und nochmals prüfen und erst in letzter Linie zu erklären versuchen!

Wer sich also mit dem Spiritismus und Occultismus überhaupt näher befassen will, der prüfe vor allem vorurteilsfrei die bis jetzt aufgestellten Theorien in der einschlägigen Litteratur, die ja in so reichem Mafse vorhanden ist. **Der Spiritismus soll und wird niemals Gemeingut des Volkes werden, er wird trotz aller Veröffentlichungen und Entlarvungen Geheimwissenschaft und ausschliefslicher Besitz derer bleiben, die Hohn und Spott, Mühe und Arbeit nicht scheuen und nicht beachten. Derartige Experimente gehören nicht in den Salon, sie gehören in die Stube des Gelehrten und in die wissenschaftlichen Vereinigungen sachverständiger Forscher. Freuen wir uns aber über die zunehmende Zahl von wissenschaftlichen Kapazitäten und Autoritäten, denen die Katheder-Wissenschaft ebenso verächtlich ist als sie der Katheder-Wissenschaft, die sie nicht begreift, verächtlich erscheinen.**

Welche Wohlthat wäre es freilich für die ganze Menschheit, einen wissenschaftlichen Nachweis zu bekommen, dafs der

menschliche Geist unsterblich ist! Die dadurch allgemein werdende Überzeugung, dafs jeder Einzelne nicht nur hinieden seines Glückes Schmied, sondern auch in einem höheren Dasein vermöge der Weiterentwicklung des seelischen Keimes seiner Individualität im Sinne der altindischen Karmalehre für alle seine Handlungen verantwortlich ist und die Folgen derselben zu tragen hat, müfste einen moralischen und sozialen Läuterungsprozefs der gesamten Kulturmenschheit von unabsehbarer Tragweite herbeiführen. Dem Grundsatz der Physik: „Nihil fit sine causa" würde dann eine ebenso sicher begründete sittliche Weltordnung entsprechen. Wenn wir auch dieses erhabene Ziel erst in weiter Ferne erblicken, so dürfen wir uns durch alle Mifserfolge und Enttäuschungen doch die Hoffnung nicht nehmen lassen, es dereinst, wenn auch nicht sprungweise, so doch allmählich noch zu erreichen.

Nirgends gewahren wir ja in der Natur einen Rückschritt; jedes Volk bildete sich seinen eigenen Bildungskreis, seine Sagen, seine Religion, seine Sprache, seine ganze Kulturwelt in stets aufsteigender Linie. Aber nirgends ist uns gesagt, dafs gerade wir der Vollendung schon nahe stehen! — **Und bleiben wir im Dunkel über unsere zukünftige Bestimmung, wie über unser erstes Geschaffenwerden, so wollen wir doch an der tröstlichen Überzeugung festhalten, dafs unser eigentliches Ziel und unser höchstes Gut überhaupt nicht an diese Erde und ans Zeitliche gebunden, sondern höherer und ewiger Art ist** und dafs wir es nur dann zu erreichen vermögen, wenn wir als denkende Menschen unsere Pflicht treu und gewissenhaft erfüllt haben. Dem Irrtum werden wir stets unterworfen bleiben, denn

Irren ist menschlich und wissenschaftlich!



Berichtigungen.

Zu lesen: S. 2, Z. 17 v. u. Dilettant; S. 3, Z. 6 v. o. Liébeault; S. 6, Z. 3 v. u. Mesopotamier; S. 13, Z. 9 v. u. Institor; S. 15, Z. 19 v. u. energisch, ib. Z. 7 v. u. Vampyrismus; S. 17, Z. 8 v. u. je nachdem; S. 18, Z. 2 v. u. Fakiren; S. 29, Z. 2 v. u. Cliché; S. 32, Z. 15 v. u. Anekdoten; S. 51, Z. 14 v. o. sensationeller, ib. Z. 9 v. u. Mystery; S. 71, Z. 15 v. u. Lloyd Tuckey; S. 72, Z. 2 v. o. waches (st. schwaches); S. 73, Z. 11 v. o. Tuckey; S. 90, Z. 17 v. u. seid; S. 92, Z. 1 v. o. der Kranke.





